

Ein Fax, tatsächlich! - Ungewohnter Umstand stach sofort ins Auge, nachdem ich von draußen hereinkam und die Wohnungstür schloss. Nebst Anrufbeantworter und Telefon, steht das Gerät drei Schritt vom Eingang entfernt. Damals geeignet befunden, als ich nach und nach häusliche Fernmelderei einrichtete. Seit unzählbaren Mondumläufen lungert dies kostspielige Gerät. Im Einpersonenhaushalt, wohlgerneht. Nach erster Begeisterung, erwiesenermaßen teurer Flop. Nutzlos wie Nachtgeschirr am kalten Büfett.

Wozu braucht wer Zuhause wirklich ein Faxgerät? Für ärgerlich freche Werbefritzen? Ansonsten schickt einem kaum jemand Faxe. Allenfalls zum 'Faxen' machen. Nach gewisser Gewöhnungszeit bieten letzte gering nennenswerte Unterhaltung. Selbst mag man auch nicht mehr auf derartig niedere Ebene plumpsen und Freunde, Verwandte und Bekannte mit überflüssigen Mitteilungen beglücken. Damit deren Faxkiste weniger einsam vollstaubt oder bedrückend schleichende Gewissheit keine offenbare, sie haben Geld verplempert?

Viel geübter Einwand ist Quark, faxen sei billiger, statt anrufen oder Brief verschicken. Nüchtern abgewägt, geradezu dümmliche Milchmädchenrechnung. Wenn keine Notwendigkeit beruflicher oder geschäftlicher Art besteht: Alberner Unsinn! Allein trabender Wertverlust fernmeldetechnischen Spielzeugs teuert jede Sendung vergleichsweise irrsinnig.

Und so geschieht irgendwann unweigerlich, dass jene 'Draht- und Chipkiste' nur eindrucksvoll herumsteht, ab und zu ein bisschen blinkt und piept, drückt man den einen oder anderen Bedienknopf. Zuweilen seufzen verschiedentlich gelangweilte Beschwerdelaute, rühren aber nur von Fehlschaltungen im Telefonnetz. Lediglich unfrohes Erinnern, wie viel Geld zum Fenster hinaus geschmissen. Man mag eben nicht 'unmodern' erscheinen, trotz mittlerweile erreichter 57 Jährchen.

Tja! - Ähnliches widerfährt meist auch aufwendigen Heimrechnern. Personal-Computer, auf Blöddeutsch. Deren hauptsächlichster Sinn liegt in Speicher fressenden Spielen und nutzlos gesammelten Daten. Letztere finden bequem auf wenigen 3,5 Zoll Disketten Platz. Hauptsächlich soll hochmoderner Eindruck geschunden sein: Guck mal, ich bin nicht von Gestern! Braucht man verdrahtetes Rechenggerät vornehmlich nicht zum Gelderwerb, ist 'elektrische Eisenbahn' wesentlich unterhaltsamer. Aber auch im beruflichen Bereich genügen meist PC-Kisten bescheidener Festplatte. Für Buchhaltung und Briefverkehr speichern, allemal genug. Dies benötigt kaum zehn Sicherungsdisketten. Allerdings zugegeben, dass es mittlerweile durchaus ansehnliche Computerspiele gibt. Nur gestehe ich, es solle eben deshalb neue Anlage mit X Giga Speicherplatz her. Bislang tunlichst unterlassen. Vielleicht aus reinem Geiz?

Weniger! Eher, weil schon genügend Geld für technischen Schnickschnack verschwendet, welches in üppigen Urlaubserlebnissen sonst erfreulichere Wirkung zeitigen dürfte. Darauf hoffen und harren, Kupfer- und Glasfaserverflechtungen möge urplötzlich elektronische Entität entfleuchen? Solche quarre gläubiger Internetzgemeinde quäkendes Heil der Neuzeit: "Schuhuhuh! Ich heiße 'Draht', das Windoof00-Gespenst!"

Zu jenen Gestörten gehöre ich nicht! Da kann man ebenso getrost nach Lourdes pilgern. Wahrscheinlichkeit vergleichbaren Vorganges aus herkömmlichem Jenseits pegelt dort ähnlich hoch. Unter Umständen höher. Selbst fliegende Untertassen bergen mehr Reize, als Futzilogik (Fuzzy-Logic) je zustande brächte. Nein! Lieber wimmernden Mitternachtsspuk erwarten. Billiger und schadet rotgeränderten Augen weit weniger. Es sei denn, unerhörter Fall echter Geisterstunde geschehe, wobei diese vor Staunen eigenem Kopf entkullern. - Das Wagnis nehm' ich auf mich.

Und nun flegelt dies eigentümliche Fax hier. Kein Absender, keine Nummer. Rein gar nichts, was dessen Ursprung erleuchte. Aufgegeben von einem Reisebüro in Kiel. Niemals besucht oder sonst wie genutzt. Ist ja auch viel zu weit weg. Warum mit Reisebüro in Kiel schriftverkehren, wenn ich hunderte Kilometer entfernt lebe? Jeder oder jede X-Beliebige konnte gegen angemessenes Entgelt gebeten haben, dies Fax durchzugeben. Fraglos für mich bestimmt. Mein Name und meine Netznummer standen deutlich darauf: Herrn Henning Kartes, Hildesheim, # 1320637! Kein Zweifel, ich bin gemeint. Am seltsamsten, übermittelter Wortlaut: "Gehobenes bürgerliches Haus sucht versierte/n Privatsekretär/in mit eingehenden Kenntnissen und Erfahrung im kaufmännischen Wesen. Bewerbungen erbeten an: Dr. Georg Neidhardt, Am Galgenberg 1, Allfingen-Kahlen" Bereits erster Blick erkannte, besagte Anzeige wurde irgendeiner Zeitung herausgeschnitten. Vermutlich Tageszeitung. Könnte aber auch entsprechendem Wochenblatt entstammen.

Nur, wer könnte mir das gezielt zugefaxt haben?

Sicher, für solche Aufgabe bin ich durchaus geeignet. Und 'gehoben bürgerliches Haus' legt wohl weniger Wert auf sogenannt 'jung-dynamische Kraft'. Wer sich 'gehoben bürgerlich' nennt, sieht sicherlich stockkonservativ ins Weltgeschehen und ist vor allen Dingen äußerst wohlbetucht. Allerdings zähle ich mittlerweile 57 Lebensjahre. Wegen sportlicher Erscheinung, leicht Mitte bis Ende vierzig geschätzt. Obendrein Industriekaufmann alter Schule, biete ich durchaus geforderte Kenntnisse. Als Sekretär kann man allemal herhalten. Schreibmaschine und Stenographie beherrschen, sowie Umgang mit Diktiergeräten selbstverständlich. Derlei gehörte damals unbedingt zur kaufmännischen Ausbildung. Freilich, klein handliche Taschendiktierer, wie heutzutage, gab es früher nicht. Verwendete Geräte, vergleichsweise wuchtige Kisten. Ebenso Buchungsautomaten und

Datenverarbeitungsmaschinen. Deren grundlegende Arbeitsweise gleicht neuzeitlichen Anlagen jedoch weitgehend. Alte Buchungsautomaten waren schließlich ebenfalls Computer, wenn auch recht bescheidene.

Kaufmännische Kenntnisse? - Na klar! - Kaufmannsgehilfenbrief 'zwo plus' erworben und bis vor fünf Jahren in angesehenem Unternehmen der Energiewirtschaft gearbeitet. Mich hätte Bank, Großhandelsunternehmen, Versicherung oder anderer Laden kushändig eingestellt. Industriekaufleute mit gutem Abschluss konnten in früheren Zeiten in jeder beliebigen Sparte eingesetzt werden. Einschließlich öffentlicher Dienst. Rundrum für alles ausgebildet. Zudem war und bleibt es bei kaufmännischer Verwaltung einerlei, ob jeweiliger Laden Pflaumen, Schrauben oder irgendwelche Dienstleistungen handelt. Betriebswirtschaftlich schnurz. Man muss nur notwendige Branchenkenntnisse erwerben. Falls nicht gerade begriffsstutzig, keine Klippe. Allerdings stieg ich vor fünf Jahren aus und privatisiere seitdem. Berufsleben, ade! Keineswegs in Rente, jedenfalls nicht bei der BfA.

Dies kam, nachdem jener 'Computerspielkrieg' am Persischen Golf ausbrach. Damals fiel die Währung des Ölscheichtums Kuwait abgrundtief. Kuwaitisches Geld galt derart wenig, dass es bereits nicht mehr an Börsen notiert wurde. Also lieh ich hunderttausend Mark zusammen und kaufte kuwaitische Kröten unter fünf Prozent des Ursprungswertes. Regelrecht nachgeschmissen. Keiner mochte das Zeug behalten, jeder wollte es los werden. Nur ich nicht. Der Bankmensch am Schalter schaute mitleidig. Offensichtlich hielt er mich für vollkommen beklopft. Ihm gründlich vergangen, nachdem die Iraker vertrieben und in Kuwait kein Ölfeld mehr brannte. Nun zählte mein Guthaben nicht umgerechnet hunderttausend, sondern weit über fünfhunderttausend Mark. Im Jahr darauf, lässig reichliches Millionchen. Geliehenes Geld samt Zinsen locker zurückgezahlt. Ersessenen Wohlstand sicher in Aktien- und Rentenfonds gestreut. Seither plätschert monatliches Nettoeinkommen von fast fünftausend Mark. Nach Steuern und Versicherung, wohlverstanden. Jetzt erntete der Bankangestellte mitleidigen Blick.

Fieser Kriegsgewinnler? Meinetwegen! Irgendwas trieb mich. Vielleicht auch bloße Geldgier. Umgehend innegehabten Chefbuchhalterposten gekündigt. Mein Leben in der Finanzverwaltung beschließen, fand ich ohnehin nie sonderlich berückend. Schlicht eintönig! Täglich nichtiger Bürotratsch, ödender Smalltalk gehobener Angestellter, dazu aufgeblasenes Getue oberer Etagen? Und das alles bis 65, wenn überhaupt? Anschließend dumpfes Rentnerdasein? Ihr Götter! - Jetzt konnten mich alle mal. Viel beworbenes Handy schaffte ich daher nie an. Was soll man damit, herkömmlichem Berufsleben entflohen? Teurer Kinderkrimskrums! Ich brauche nicht stets und überall erreichbar sein, will es auch nicht. Lästiger Quatsch! Mittlerweile stiegen Börsenkurse erworbener Aktien- und Rentenfonds ordentlich. Mein Portefeuille wertete nunmehr erfreuliche eineinhalb Millionen Mark, wuchs und wächst fröhlich weiter. Leben tue ich nur von Ertragsausschüttungen. Reicht vollkommen. Vormaliges Angestelltegehalt klimperte lediglich tausend Mark höher.

Langsam wurde mir jedoch langweilig. Allein leben, bringt keineswegs nur reine Freude. Vor über zehn Jahren mit meiner Frau Ingrid, beiden Sprösslingen - Töchter! - und deren Ablegern und Gesponsen verkracht. Keine Lust, mich um nervtötende Enkel behammeln. Gesamte Bagage nahm es äußerst übel. Daher seit acht Jahren geschieden. Vergangene Jahrzehnte betrachtet, konnte mir eigentlich nichts besseres passieren. Hätte mindestens schon 25 Jahre früher sein sollen. Aber unsere Generation dachte dahingehend eben anders. Derart vernünftige Einsicht blieb außen vor. Angeblich unmoralisch.

Nun stehe ich im Flur, halte eigentümliches Fax in Händen. - Was damit anfangen? Verdammtnochmal, wer hat mir das geschickt? - Gewiss, im Freundes- und Bekanntenkreis nie verhehlt, mir käme gesittete Aufgabe zupass. Muss ja nicht in angestrenzte Arbeit ausarten. Allerdings schwer vorstellbar, erhaltene Nachricht entflohe dieser Runde. Die würden das nicht namenlos tun. Weshalb denn? Ich beiße nicht. Höchstens zarthart meine Geliebte ins Genick. Das jedoch sehr gern. Bislang wallende Vorschläge klangen wenig begrüßenswert. Entwicklungshelfer in Afrika ist nicht gerade mein Traum. Außerdem finde ich Afrika schauderhaft.

Genügend Geld und Muße vorhanden, bereiste ich jene unselige Weltgegend während verflossener Jahre mehrfach. Im Kongo tätiger deutscher Entwicklungshelfer erklärte weiland: "Man ziehe einen stabilen Sperrzaun drumrum, lasse keinen raus und keinen rein. Dann vergesse man das ganze Eingezäunte umgehend und achte streng darauf, den Zaun instand zu halten. Es ist eh hoffnungslos damit. - Ab dafür!"

Zuerst ziemlich schockierend, dergestalte Ansicht aus solchem Mund. Aber nach gemachten Erfahrungen und vernünftig gezogenen Schlüssen, schien genannter Vorschlag durchaus erwägenswert.

Also, was machen? - Am besten, erst einmal Erkundigungen über besagten Dr. Neidhardt einholen. In Dienste gehoben bürgerlichen Hauses treten, verlockte durchaus. Als Privatsekretär war ich noch nie tätig. Wenn es langweilig wird, kann ich immer noch kündigen. Außerdem reizte diese eigentümliche Sache. Warum, blieb freilich rätselhaft. Unbestimmtes Drängen befahl, nagte wunderbar im Untergrund. Aber über wirtschaftliche Verhältnisse des Hauses Neidhardt sollte ich Bescheid wissen. Für mindes Gehalt meine Zeit dran hängen? Quatsch! Meine Forderung wird nicht von Pappe und will schließlich bezahlt sein. Natürlich habe ich das Geld nicht nötig, weiß jedoch aus alter Erfahrung, billig Beschäftigte werden entsprechend 'billig' eingestuft. Wer dumm genug und für geringes Geld schuftet, verdient es schließlich kaum anders. So denken alle Arbeitgeber. Und als Chefbuchhalter, Verwalter der Finanzen, dachte ich genauso. Immerhin gehobener Dienst. Nicht gerade unwichtige Stellung.

Gut, dann rufe ich gleich mal die Auskunft an. Seit Jahrzehnten höheren Angestelltendaseins dort gut bekannt. Schließlich galt und gelte ich was. Erst recht, seitdem bescheidenes Milliönchen eigenes Ansehen erheblich steigerte. Inzwischen etliches draufgesetzt.

Wer ahnt leichtherzig, was einfacher Anruf alles in Bewegung setzt? - Wenige, zugegeben! Und ich selbst derweil ebenso, obwohl mir feines Gespür zu Eigen. Während Erkundungsauftrag durch Kupfer- und Glasfaserkabel flitzte, malte bereits Räderwerk. Räderwerk, welches unbarmherzig mörsern und zerfetzen kann.

\*

Wirklich traumhafter Ausblick von diesem Hügel. Lauer Wind fortgeschrittenen Frühlings wiegte umliegende Baumwipfel, verkündete nahen Sommer. Hoch oben kreiste ein Sperber. Mordlustig scharfe Augen schielten nach blutiger Mahlzeit. Vielgesang sonstiger Vögel vervollständigte friedliche Stimmung. Allesamt geschäftig auf frischgrünen Weiden und Äckern zugange. Allerlei Wiesenduft wehte angenehm heran. Abseits wartender Wald sandte gleichfalls feine Gerüche. - In Bann gezogen!

Gerahmt von Bergen, lag unterhalb das Städtchen Allfingen. Eigentlich noch keine richtigen Berge, aber längst keine Hügel mehr. Geruhssames Flüsschen durchwand weite Talsenke, äderte schmale Au. Wohl hundert Meter darüber steigerte altes Schloss wehrhafte Mauern. Gerundete Höhe, von wo sicherlich großartiger Ausblick auf gesamte Landschaft möglich. Letztere bot dennoch sanfte bewaldete Wellen. Gewalttätige Kirche krönte beschauliche Erhebung daneben, weit außerhalb Häuseransammlung gelegen. Scheinbar eine Art Wallfahrtsort. Barocker Baustil. Teuer geschmacklose Schnörkelei, somit jüngeren Datums, als wuchtig aber keineswegs hochragender Herrschaftsbau gegenüber. Umliegend bergige Waldlandschaft ausgesprochen schön. Sie weckte verträumte Gedanken, längst verflossener Jungenzeit entlehnt.

Wanderungen und Fahrten unserer Jungenschaftsgruppe auf Wegen raunender Wälder. Arkadien! Zeiten, vor nunmehr über vierzig Jahren aus Nebeln und Morgenröten des Abendlandes gestiegen. Was bedeuten Afrika, Südamerika und andere ferne Gefilde gegen Zauber lang versunkener Stunden? - Nichts, wirklich nichts! Land einstiger Jugend ist das einzig wirkliche Zauberland. Wahrhaft 'Heiliges Land'. Nicht irgendeine staubige Gegend des nahen Ostens, unsereinem sowieso stets fremd geblieben. Lediglich zum eigenen Arkadien verstellt, worin Elfen, Zwerge, Ritter und Zauberinnen unverdrossen lebten. Selbst Hulamädchen eifrig besungener Südseeinseln bleiben da lediglich albern blasser Schnickschnack.

Wie oft tauchten uns damals rote Ziegeldächer von Ortschaften und Städten aus Wald und Feld? - Mein Gott, ist das lange her! Trotzdem fast geglaubt, es sei erst letztes Jahr gewesen. Und da lag es, friedlich und still, das Städtchen Allfingen. Beschienen von Sonne, wie sie nur hier leuchtet. - Heimat!

Gütiger Himmel, was für ein Kitsch! Man mag nicht meinen, wie kitschig Wirklichkeit sein kann. Aber ist Wirklichkeit Kitsch? - Ich glaube nicht. Hoffe ich jedenfalls. Sogar im blechernen Käfig des Autos wurde aufkommende Stimmung vorhin bemerkbar. Deshalb hielt ich an hier wenig befahrener Landstraße und staunte. Echte Gefühle dürfen beliebig Raum greifen. Derzeit lebe ich meinen Gefühlen und es ist mir piepegal, ob jemand anderes dies kitschig fände.

Genug tränendrüsig Betrachtung. Ich bin mit Dr. Georg Neidhardt im Ortsteil Kahlen verabredet. Gewissenhafter Sekretär darf nicht gleich den ersten Termin verlummeln.

Ausgesprochen überwältigende Auskunft erteilte über das Haus Dr. Neidhardt. Jenen Herrschaften gehörte fast ein Drittel des Städtchens. Etliche Milliönchen mehr, als mein genannt. Demnach sehr wahrscheinlich, Gehaltsforderung von sechstausend Mark monatlich könne befriedigt werden. Bei freier Kost und angemessener Unterkunft, versteht sich. Ansonsten wollte ich unter siebentausend Mark gar nicht erst reden. Lächerlich, wenn mir für Nichtstun rund fünftausend verfügbar. Bar Kralle!

Um herauszufinden, ob Bewerbung überhaupt Sinn mache, rief ich in Allfingen-Kahlen an. Eine Dame am anderen Ende, anscheinend Dr. Neidhardts Ehefrau. Sie schien sehr angetan und erklärte, wie recht es wäre, nähme erfahrener Herr gesetzteren Alters angebotene Stellung ein. Ich solle unbedingt meine Zeugnisse in Ablichtung übersenden. Wenn zuträfe, was geschildert, sei Anstellung reine Formsache. - Wenn die wüssten, wen sie wirklich vor sich haben, fiel deren Zusage wesentlich zurückhaltender aus. Trotz Tätigkeit als Chefbuchhalter, nie kennzeichnender 'Buchhalter' gewesen.

Sind die meisten anderen ebenfalls nicht. Dumm landläufige Falschsicht, Buchhalter seien allesamt graue Herren oder Damen. Chefbuchhalter genießen zudem ausgesprochene Vertrauensstellung. Chef- oder Hauptbuchhalter kennen ihre jeweiligen Unternehmen bestens, sind Träger fast aller Betriebsgeheimnisse. Vor ihm oder ihr kann kaum etwas verborgen bleiben. Es gehört zum Arbeitsfeld, über alles - wirklich alles - genauestens Bescheid wissen. In solcher Stufe sogar fähig, gutgehende Betriebe auszuplündern, ohne dass es wer rechtzeitig merkt. Finanzbuchhaltung lenkt sämtliche außer- und innerbetrieblichen Vorgänge, weil jede Absicht am Geld hängt.

Geschickt angefangen, kann versierter Kontenjongleur beliebigen Ablauf hervorragend verschleiern. Fiele erst bei sehr eingehender Betriebsprüfung ins Auge. Meistens sind Betriebsprüfer den Buchhaltern jedoch ausgeliefert und auf Zusammenarbeit angewiesen. Somit könnten höchst erfolgreich wirksame Nebelkerzen geworfen werden. Gute Buchhalter beherrschen entsprechende Kniffe im Schlaf. Ist deren Beruf. - Zahlenmagier! - Meist kennen Inhaber und Geschäftsführer den eigenen Laden erheblich schlechter. Und Chefbuchhalter zählen bereits zu höheren Unternehmensebenen, gleichen darin Finanzministern eines Regierungskabinetts.

Selbstredend kann ich leichthändig als sogenannt 'gepflegter Herr' auftreten, beherrsche vornehm flinkerndes Getue hochrangig Bediensteter seit Jahrzehnten. Aber nur bei entsprechenden Anlässen gern getan. Lockerheit lag mir stets mehr. Im Hause Dr. Neidhardt vermutete man in mir sicherlich solchen Herrn. Nachdem meine Unterlagen abgesandt, prunkte wenige Tage später ein kostspielig wirkender Umschlag im Briefkasten. All meinen Vorstellungen wurde ohne viel Federlesens entsprochen. Gefordert hohes Gehalt offenbar keine Hürde. Auch dass ich seit gut fünf Jahren privatisiere, selber vergleichsweise kleines Vermögen besaß, sprach offenbar eher für, als gegen mich. - Privatsekretär! Und das in meinem Alter.

Zusätzlich reizte die Mitteilung der Auskunft, Dr. Neidhardts Ehefrau sei eine geborene 'Schlader'. Meine wegen Autounfall früh gestorbene Mutter erwähnte irgendwann und sehr am Rande eine wesentlich jüngere Halbschwester. Keine geborene Hellberg, wie sie selbst, sondern Mädchenname Schlader. Also gab es noch eine unbekannt Tante. Großvater mütterlicherseits verblich an Schussverletzung. Jagdunfall ehemaligen Wehrmachtsoffiziers. Gekonnter Blattschuss, Halali! Großmutter, noch verhältnismäßig jung, heiratete Jahr darauf erneut. Einen gewissen Schlader. Mamas ungeläufige Halbschwester dürfte nicht sehr viel älter sein als ich. Während Wirren Zweiten Weltkriegs gingen Mutters Verwandte sämtlich verschütt. Sie habe nie wieder von ihnen gehört und auch keinen ausfindig machen können. Behauptete sie jedenfalls.

Jahre nach ihrem Tod kamen Zweifel an ihrer Darstellung. - Ungefähr vierzehn Lenze alt, stöberte ich in verschiedenen alten Kisten auf dem Dachboden. Kleines abgeschabtes Kofferchen geriet nebenbei in wühlende Hände. Neben anderen Dingen, mit Einlegearbeiten verziertes Holzkästchen darin. In diesem Holzkästchen lagen einige Briefe und anderes Zeug. Absendeangabe: Margarete Schlader, Allfingen! Wissbegierig fragte ich umgehend meinen Vater, weshalb Mutter jene Briefe aufbewahrte.

Dessen Verhalten konnte ich damals nur als höchst sonderbar einstufen. Er nahm mir Holzkästchen und Briefe weg. Zwar nicht gewaltsam, aber doch sehr bestimmt. Haftete daran etwas Schmutziges, Verderbliches, welches übergreifen könnte? Wortlos verschloss er das Kästchen, hielt es fortan in einem Schrankfach seines Zimmers unter Verschluss. An seinem seltsamen Blick nur bemerkt, dass er nicht grollte. Merkwürdige Handlungsweise.

Verwundert begann ich stockende Frage: "Ich wollte doch nur wissen - weil Mama einmal erzählte, es gäbe noch eine Tante, die Schlader heiße..."

"Ja, ja" unterbrach er, "lass gut sein, Junge. Mama hätte das alte Zeug schon längst wegtun sollen. Wir wollten mit diesen Schladers nie etwas zu tun haben. Das waren keine Leute, mit denen wir gemein werden wollten. Es gab auch keine Verbindung mehr zu denen. Weder deine Mutter, noch ich wünschte das. Anscheinend hat unsere selige Mama es einfach vergessen, nachdem sie das Kästchen geschlossen und weggestellt hatte." Papa fand die Angelegenheit sichtlich leidig. Er wirkte eigenartig zerfahren, wollte den Zwischenfall schnellstens abhaken und nicht weiter darüber sprechen. Als er meinen erstaunten, teilweise erschrockenen Gesichtsausdruck sah, fuhr er merklich selbstbeherrscht fort: "Frage jetzt nichts! Wenn du erwachsen bist, und das ist ja nun gar nicht mehr so lange hin, dann werde ich dir bei Gelegenheit einmal davon erzählen. Aber jetzt bitte nicht, Junge."

Offensichtlich wühlte ihn die Sache mehr auf, als er eingestehen mochte. Damals schrieb ich es Mutters unglücklichem Ende zu, woran ihn dies misslich erinnerte. Meine Eltern waren einander die große Liebe ihres Lebens. Mit vierzehn Jahren konnte ich mir längst vorstellen, wie schmerzhaft der Verlust für Vater gewesen sein musste. Mutter wäre es sicherlich genauso ergangen. Hernach sank jene Sache einfach ins Vergessen. Von alter Schule, streng und beherrscht, tat Papa nichts ohne guten Grund. Nie anders gelernt oder erfahren. Keineswegs jedoch jemand, der Gefühle ängstlich verbarg und 'harten Macker' heraushängte. Missratene Sprüche, wie: Ein Junge weint nicht! klopfte er nie. Überflüssige Gefühligkeit allerdings gründlich verabscheut. So galten ihm gewisse Frauenzimmer lediglich als strohdumme Gänse, welche taschentücherbewaffnet ins Kino trabten und bei lachhaft wirklichkeitsfremden Liebeskitschfilmen Heulanfälle feierten. Sein vernichtendes Urteil: "Wer über solchen Mist flennt, hat in Wirklichkeit ein hartes Herz. Ein gutes Herz kennt die richtigen Tränen. Was die sich da albern schluchzend angucken, ist nichts als Ersatzkaffee in Bildern. Dusseliger Gefühls Müll!"

Über besagtes Kästchen und dessen Inhalt wurde nie wieder gesprochen. Wir beide vergaßen es völlig. Jahre vergingen. Ich schloss die Mittelschule ab, begann dreijährige Lehre als Industriekaufmann. Danach meinem Beruf gewidmet. Unterdes Ingrid kennen gelernt, sie geheiratet und zweifacher Vater geworden. Töchter! Ingrid konnte nach letzter Niederkunft leider nicht mehr schwanger werden. Ganz glücklich machte mich dies nicht. Schlichter Selbstbetrug, jenes modische Gerede, Töchter seien genauso toll wie Söhne. Wenn 'mann' ehrlich ist, dann möchte

'mann' wenigstens auch einen Sohn. - Das ist so! Wer anderes behauptet, lügt sich was vor. Und wer sich selbst belügt, belügt auch andere.

Dreiundzwanzig Jahre später erinnerte ich längst verflossenes Geschehen. Vater starb und ich musste dessen Nachlass ordnen, die Wohnung auflösen und alles erledigen, was halt erledigt werden muss, wenn erfülltes Leben beendet. Immerhin zählte Papa sechsundsiebzig. Meinewegen hätte er getrost älter werden dürfen. Einige Zeit zuvor meinte er: "Ach Junge," er nannte mich immer so, "ich glaube, es ist allmählich genug. Irgendwie macht das Leben keinen rechten Spaß mehr. Deine Mutter ist nun auch schon lange tot. Mein Gott, bald dreißig Jahre!"

Deutlicher Gram. Zwar schleppte er hin und wieder die eine oder andere Freundin ab... Aber noch einmal heiraten? Mama blieb einzig wirklich große Liebe seines Lebens. Er konnte sie nie vergessen, maß offenbar jede andere Frau an ihr. Mag falsch gewesen sein, jedoch verständlich. Natürlich betrauerte ich Papas Ableben. Wer ist über endgültigen Abschied nicht traurig? Und das von herzlich geliebtem Menschen? Andererseits tröstete, dass sein Fortgang keine Tragödie. - Sechsundsiebzig Jahre! Vielleicht etwas früh. Aber, nun gut, es sollte wohl sein. Wenigstens blieb ihm Gebrechlichkeit und langes Leiden erspart. Innerhalb drei Tagen alles vorbei. Ich glaube, er freute sich sogar darauf. Seine einst beiläufig geäußerten Worte ließen dies vermuten. Mittlerweile vergingen wiederum rund zwanzig Jahre.

Bei Durchsicht und Ausräumen der Wohnung damals, geriet dieses alte Intarsienholzkästchen wieder in meine Hände. Vater verwahrte es durch alle Jahrzehnte. Wehmutstränen stiegen. Ich klappte den Deckel hoch und fand jene längst vergessenen Briefe. Alte Fotografien ebenfalls enthalten, sowie ein dunkelblaues Samtbeutelchen, worin etwas erhaben Rundliches verborgen. Neugierig sah ich nach. Etwa daumengroß milchiger Quarz darin. Leicht längliche Eiform, glatt poliert, eingeprägte Zeichen auf einer Längsseite. Unter anderem, sogenannte Hagalrune, mir aus Jungenschaftszeiten bekannt. Uraltes Zauberzeichen. Schutz und Verderben zugleich. Hagelschlag, jähes Niederprasseln und Bewahrung davor. Merkwürdiges Teil.

Der sorgfältig glattgeschliffene Stein fühlte sich warm an. Bernstein ganz ähnlich, wenn man ihn einige Augenblicke hält. Aber dies schien kein Bernstein. Vermutlich Rosenquarz. Schlichtes und wohl daher so schönes Stück. Ich ließ den Quarz wieder in den Beutel gleiten, legte ihn in das Intarsienkästchen zurück. Auf jeden Fall behalten! Überraschenden Fund unter den Arm geklemmt, wandte ich herum und - stieß außerordentlich schmerzhaft gegen offene Schranktür. Meine Nase blutete wild, pochte im Herzschlag.

Verdammt! Gedankenversunken vollkommen vergessen, auf welcher Seite ich vorbei musste. Nunmehr überaus ernüchternd an mangelnde Umsicht erinnert. Die Schranktür hielt geübten Zusammenprall schadlos aus, schwankte nur etwas, knarrte leise empört. Reichlich widerstandsfähig. Jedenfalls wesentlich widerstandsfähiger, als bedenkenlos vorwitzige Nase. Rasch tropfte Blut auf den Teppichboden, bildete hässlichen Fleck. Dessen Form gemahnte an löchrigen Totenschädel. Ich beugte den Kopf weit nach hinten, stoppte mittels flugs hervorgeholtem Taschentuch tröpfelnden Rotfluss und tappte zu Vaters altem Lieblingssessel. Fiel geradezu hinein.

Nach einigen Minuten bestand für hiesigen Untergrund keine Gefahr zusätzlich gruseliger Unzier. Allerdings pochte weiterhin Schmerz unfreiwilligen Schranktürküssens. Noch tagelang plagten Kopfschmerzen. Mir seit Kindertagen bekannt, wenn bei wilden Spielen ähnliches widerfuhr. Spielkameraden überwandten solches Missgeschick meist erheblich rascher. Hinzu kam, dass ich diesmal ziemlicher Wucht harten Widerstand anging. - Idiot! Wieso passt du nicht besser auf?

\*

Versunken in Erinnerung, gefangen vom Augenblick, stand ich auf lauschiger Anhöhe und blickte ins Städtchen hinunter. Dahin jetzt aufmachen? - Seltsames Gefühl, möglicherweise bald Leute treffen, mit denen man nicht bloß weitläufig verwandt. Oder lag es an schmerzlicher Erinnerung, blutig gestoßener Nase nach Vaters Tod? Vielleicht, weil er vor Jahrzehnten nicht mit der Sprache heraus wollte, was rückblickend die Sache rätselhaft machte. Papa konnte nicht mehr nach Bewandtnis des Kästcheninhaltes gefragt werden. Schade! Gründe geäußerter Abneigung verwehten im Nebelhaften.

Warum wollten meine Eltern mit Schladers nichts zu tun haben? Mama sagte offensichtlich nicht die ganze Wahrheit, als sie behauptete, ihre Verwandten seien trotz Nachforschung unauffindbar. Genau genommen, geschwindelt. - Weshalb?

Wenn dies tatsächlich verschollene Verwandte sein sollten, fänden flatternde Fragen nur Antwort, wenn ich endlich hangab nach Allfingen fahre. Am Marktplatz wird sicherlich irgendwo eine Straßenkarte hängen, woraus Lage angestrebtem 'Am Galgenberg No.1' ersichtlich.

Blanker Sonnenschein über der Landschaft. Für Anfang Juni bereits ziemlich warm. Fast sommerlich. Ich ahnte, wie brütend Hochsommertage zwischen Häusern im Tal werden konnten. Zu meinem Erstaunen folgte reichlich gewundene Straße. Von Anhöhe keineswegs voraussehbar. Glücklicherweise wenige Abzweigungen. Somit kaum in Zweifel gestürzt, wie Mitte alten Städtchens anzusteuern sei. Anderen Ortschaften ähnlich, belagerte breiter Gürtel

neuerer Häuser den alten Kern. Hinter rauschigen Hecken, kunstvollen Zäunen und hohen Bäumen standen teilweise echt herrschaftliche Hütten. Deren Errichtzeit schwankte ungefähr zwischen hundert oder mehr Jahren und heute. Altstadt erreicht, wurde es schwierig.

Insgesamt mittelalterlicher Eindruck. Unversehens winklige Straßen und ebensolche engen Gassen. Zwar anheimelnd, bot dies Fremden jedoch wenig Überblick. Zwischen gepflegten drei- bis viergeschossigen Fachwerkhäusern klumpte das eine oder andere barocke Gemäuer, zuweilen Renaissance- oder Rokokobude. Allein, mögliche Zierde. Hier störte solch plusterndes Zeug bauliche Ansicht. Dreist geschmackloser Protz! Sieht aus wie Mercedes oder Rolls Royce mit Goldrand und Troddeln. Schauerhaft! Große romanische Kirche überragte alles dreitürmig. Letzteres bereits auf Anhöhe erkannt. Sowieso erstaunlich viele Kirchen im Städtchen. Anfänglicher Eindruck wurde Gewissheit, es sei eine Art Wallfahrtsort. Schließlich wenig wahrscheinlich, derlei Murmelstätten würden von gewöhnlichen Anwohnern jemals großartig belebt. In heutiger Zeit ohnehin kaum noch. Obgleich, ländlich kleinstädtisches Wesen könnte eigentümlich anders sein. Trotz sehr warmen Tages, ließ das irgendwie frösteln. Keinesfalls, weil ich schlankweg gegen fromme Leute bin.

Von bedauernswerten Schulkameraden dröhnend protestantisch oder drückend papistischer Elternhäuser bekannt, wie erstickend Frömmigkeitszwang ausufert. Pures Grauen seelischer Dürre! Unweigerlich folgt Heuchelei, um schiefe Blicke meiden und mehr oder weniger wortlos andrängenden Vorwurf fliehen. Ausnehmend übel: Christliche Kleingruppen! Gemeinhin Sekten gescholten, was ich vermeide. Dumm hochmütige Bezeichnung. Bei diesen Vereinen wirken vorgenannte Abläufe und Zustände lediglich besonders krass. Im inneren Kreis großer Kirchengemeinschaften geht es aller Erfahrung nach keineswegs netter vonstatten. Echter Unterschied? Fehlanzeige! Man kann im größeren Gemeindegliederwuseln nur besser verschwinden. Einziger Vorteil. In kleinstädtischer Umgebung dräut zudem nachbarschaftliche Überwachungskeule. Wer hier nicht unauffällig eingeordnet spurt, hat sicher nichts zu lachen. Es sei denn, man besitzt Macht. Also Reichtum oder entsprechendes.

Allfingens Marktplatz fand ich zuerst nicht. Wie zum Teufel kommt man da hin? Lichtere Geschäftsstraßen mündeten keineswegs auf den Platz vor klotziger Kirche inmitten gedrängter Häuser. Einige Male fuhr ich daran vorbei, sah deren hohe Türme, jedoch keine sichtbare Zufahrt. Insgesamt drei Runden, bis offenbar, dass nur schmale Gassen hinführten, wovon nicht jede Autoverkehr erlaubte. Glückliche eine entdeckt, fast schamhaft zwischen merkwürdigem Bekleidungsgeschäft und winzigem Juwelier verborgen.

Eindrucksvoll romanischer Kirchenbau beanspruchte fast gesamte Breite buckelig gepflasterten Marktes. Ansehnliche alte Bürgerhäuser ringsum. Wie ausgestorben lag gemauerte Weite im gleißenden Sonnenlicht. Einige wenige Fußgänger verschwanden schnell wieder aus meinem Blickfeld, von Häusern oder Gassenpflaster scheinbar verschlungen. Suchender Blick fand keine Tafel, worauf üblicherweise Straßenplan Fremden Sehenswürdigkeiten weist. - Wollte man keine Besucher? - Konnte ich mir nicht vorstellen, wenn dies tatsächlich Wallfahrtsort sein sollte. Eingedenk, dass hiesiger Marktplatz nicht auf Antrieb anzusteuern, ist der Stadtplan wohl an leichter zugänglicher Stelle erhängt.

Vielleicht am Bahnhof? - Bestimmt! Ich erinnerte einen Bahnübergang, dessen Schranken offen standen. Daran schloss gepflegter kleiner Park mit Ruhebänken. Üblich graues Bahnhofshaus aus Kaiserzeiten schreckte weiter hinten. Sicherlich bietet man dort notwendiges Straßenverzeichnis. Spätestens am Bahnhof selbst.

Zu meiner Überraschung fand ich das kleine Bahnhofsgebäude verschlossen. Auch im Postamt gegenüber Schalterstunden beendet. Keine Menschenseele weit und breit. Herabhängender Hörer öffentlichen Fernsprechers bezeugte durchaus, hier mussten irgendwann Menschen gewesen sein. Spärlich brummelnder Autoverkehr nutzte mir gar nichts. Schließlich konnte ich nicht einfach die Straße sperren, damit wer Zwecks Auskunft gezwungen hält.

Zu dumm! Ich hätte in vorhin durchfahrenen Straßen winkligen Stadtkerns jemand fragen sollen. Dort trabten genügend Leute über Gehsteige. Aber ich wollte mal wieder ganz besonders schlau sein und keinen belästigen. Das hatte ich nun davon. Verwaiste Bänke unter schattig ausgebreiteten Baumkronen kleiner Parkanlage begehrt hockende Hinterteile. Nachmittagsstimmung, Kaffeezeit. Obendrein Einbahnstraße hier. Ausgerechnet! Nun musste ich dieser erst einmal folgen, baldige Kehre in den Stadtkern erhoffen.

Außer einigen wenigen Fahrzeugen, längte schier ausgestorbener Fahrweg. Alle Lenker lechzten wahrscheinlich zum Kaffeetrinken. Da, eine Tankstelle! Frohgemut angesteuert. Seitlich der Einfahrt bastelte ein Mann mittleren Alters an rostigem Auto. Er trug Tankwartskleidung, dürfte hier also werken. Bei erster Zapfsäule ausgestiegen und um vollen Tank ersucht, sowie Öl nachsehen.

Der Mann machte erstaunlich alten Eindruck. Ganz sicher noch keine vierzig. Trotzdem vermutete ihn erster Blick über fünfzig. In jungen Jahren bestimmt schmucker Bursche gewesen. Doch das Leben grub deutliche Male. Er ging gebeugt, wirkte sichtlich 'verarbeitet'. Schleppender Gang, Bewegungen mühsam. Wer oder was mag ihm derart übel mitgespielt haben, solchermaßen allen Schneid abgekauft? Wahrscheinlich dessen Lebenswandel, viel zuviel Bier und viel zuviel falsche Ernährung. Oder Ehe und Kinder? Vermutlich alles zusammen.

Als ich an der Kasse bezahlte: "Guter Mann, wie komme ich am schnellsten nach Allfingen-Kahlen, Am Galgenberg eins?"

Langsam hob er den Blick. Blassblaue Augen starrten forschend. Glanzlos. Bedächtig klappte er den Kassendeckel zu, sah unsicher beiseite. Seine Hände zitterten schwach. "Meinen sie die alte Villa, mein Herr?"

Betont beiläufig erkundigt. So betont, dass es merkwürdig klang. "Ob es eine Villa ist, weiß ich nicht. Ich nehme jedoch an, wenn Leute genügend Besitz ihr Eigen nennen, könnten sie durchaus in einer Villa wohnen. Ich habe nur diese Adresse erhalten."

"Nun ja, dann wird sie das wohl sein", antwortete er schleppend. "Da wollen sie hin?"

"Würde ich sonst nach dem Weg dorthin fragen?" Sacht unwirsch entgegnet. Dennoch um gutes Benehmen bemüht, einem Herrn angemessen. Insgesamt machte dieser Mann zwar keinen übermäßig geistreichen aber recht annehmbaren Eindruck. Kann man durchaus nett nennen, weshalb dessen eigenartiges Gebaren etwas wunderte.

"Es geht mich ja eigentlich gar nichts an...", druckste er unsicher. "Aber, kennen sie die Leute, die dort leben? Sie sehen so... na ja... so weltoffen und seriös aus... und viel zu jung..."

Ich musste lachen. Kam mir schon lange nicht mehr unter, dass mich wer viel zu jung nannte. "Danke für das Kompliment, guter Mann! Aber zu jung bin ich nun ganz bestimmt nicht mehr. Und ich bin ganz sicher sehr viel älter als sie, mein Bester. Zwischenzeitlich sollte ich gelernt haben, auf mich aufzupassen. Was ist denn mit diesen Herrschaften dort?"

"Na ja... wissen sie..." Er zögerte, wollte nicht richtig herausrücken. "Man will ja nichts Schlechtes über andere sagen... aber sie passen dort wirklich nicht hin. Und so viel älter als ich können sie nun auch wieder nicht sein. Ich werde in zwei Monaten neununddreißig."

"Dann sind sie gegen mich ein ausgesprochen junger Mann. Ich bin achtzehn Jahre älter", lachte ich über unverkennbare Unsicherheit.

Er machte runde Augen. "Sie? Wirklich? Oder wollen sie mich auf den Arm nehmen? Sie könnten vielleicht höchstens Mitte vierzig sein."

"Guter Mann, ich nehme sie nicht auf den Arm. Ich bin 57 Jahre alt!" Ernst und bestimmt geäußert. "Aber, warum meinen sie, ich würde dort nicht hinpassen?"

"Na ja..." Er druckste wieder. "Wissen sie... ich sagte ihnen schon, sie machen einen so weltoffenen Eindruck. Das kann man von der Neidhardt-Sippe nicht gerade behaupten. Wir sind in dieser Gegend hier ziemlich fromm. Das hier ist ein katholischer Flecken, mitten in einer sonst überwiegend evangelischen Landschaft ringsherum. Wie gesagt, wir sind hier recht fromm, womit ich nicht sagen will, dass Evangelische nicht fromm sind. Aber die Neidhardts... Wie soll ich sagen? Man kann auch zu fromm sein. Päpstlicher als der Papst. Sie verstehen?"

"Nein!" Kurz erwidert. "Was wollen sie denn damit andeuten?"

"Dass die es übertreiben!" sprudelte nun heraus. "Die Neidhardts sind ungeheuer reich. Fast die gesamte Stadt lebt von ihnen - ich auch - und fast die halbe Stadt gehört denen. Und die erlauben sich Dinge die... einfach verrückt sind. Man kann's mit dem Glauben auch übertreiben. Die meisten von den Neidhardts haben einfach eine Schraube locker, wenn ich ehrlich sein soll. Fräulein Adelheid, zum Beispiel, ist seit bestimmt über zwanzig Jahren nicht mehr in die Stadt gekommen. Jedenfalls hat sie hier keiner mehr gesehen, seitdem ihr Bräutigam vom Traualtar flüchtete und die ganze Hochzeitsgesellschaft auffliegen ließ. Und der Herr Georg..." er blickte scheu. Nachdem vergewissert, niemand könne ungewollt zuhören: "...der gehört einem merkwürdigen Ritterorden an. So was, wie die Tempelritter vom Heiligen Grab... Ich weiß nicht genau. Aber es kommen immer wieder so seltsame Altherren und andere, die dann dort in Kutten und mit Schwertern herumlaufen. Das wird ganz geheim gehalten. Nachts laufen die dann mit Fackeln herum und versammeln sich auf dem alten Galgenberg. Der gehört zum Grundstück der Neidhardt-Villa. Richtig unheimlich! Angeblich soll dieser Ritterorden mildtätig sein, wie die heutigen Johanniter und Malteser. Aber hier haben viele daran so Zweifel, ob das der Hauptgrund für diese Versammlungen ist. Frau Margarete Neidhardt steht angeblich mit jenseitigen Mächten in Verbindung. Sie soll so eine Art Hellscherin sein, sagt man. Und der Herr Georg ist, glaube ich..."

"Anselm, würden sie sich bitte endlich um meinen Wagen kümmern!" Befehlsgewohnte Stimme jüngerer Frau. Unbemerkt im Türrahmen erschienen und sicherlich letzten Satz mitangehört, wenn nicht sogar sehr viel mehr. Anselm zuckte zusammen, als habe ihn jemand geschlagen. Hastig verschloss er die Registrierkasse, duckte wie Schutz suchend hinter den kleinen Tresen.

"Ja, aber sicher, Frau Neidhardt!" stieß er rauer Stimme eilfertig heraus. Dann erklärte er mir hastig den Weg zum Galgenberg Nummer eins. Tonfall auffällig gedämpft. Offenbar fürchtete er diese herrische Dame.

Meinen Wagen musste ich am Gefährt besagter Frau Neidhardt vorbeisteuern. Ausgesprochen teures und ansehnliches Mercedes-Cabrio. Soweit kurzer Blick vorhin zuließ, konnte sie nicht Gattin des Doktors sein. Viel zu jung. Aber sie sah ziemlich gut aus. Bestens gebaut, fülliges blondes Haar und sehr dunkelrote Lippen. Ob Lippenstiftgebrauch rätselhafte Röte erzeugte oder nur unterstrich?

Angegebene Strecke führte zur entgegengesetzten Seite kleinen Städtchens. Vorbei am verloren wirkenden Bahnhofsgebäude in engere Straßen alten Stadtkerns. Türme großer Kirche am Marktplatz grüßten eigenartig, grell beleuchtet von klarer Nachmittagssonne. Ebenso jene Wallfahrtskirche außerhalb. Riesending auf Berghöhe! Das

Schloss sah ich nur kurz, es lag rückwärts meiner Fahrtrichtung. Gedankenversunken quer durch. Voraus stieg die Geschäftsstraße leicht an. Hinter altem Stadttor folgte breitere Fahrbahn. Rechterhand langgezogene Senke des Flüsschens. Links sperrte graue Schutzmauer, wohinter alte Kasernenanlage wiederbelebtes Dasein drängte. Keine weiteren Häuser. Bewaldete Anhöhen mussten umrundet sein, welche hier das Tal grenzten. Anselm riet, ich solle erst einmal der Kasernenmauer bis zum Ende folgen.

Der unpassend alt wirkende Tankwart stimmte mich nachdenklich. Dessen dunkle Andeutungen und Bemerkungen über Neidhardts ließen seltsames Gefühl keimen. Nicht klar, weshalb? Noch könnte ich einfach umkehren, nach Hause fahren, anrufen und erklären, ich habe es mir anders überlegt. Zusätzliches Angebot mache große Entfernung überwinden unnötig. Alles erledigt! Aber wozu alberne Ausrede erfinden? Ich schulde niemandem Rechenschaft.

Quatsch! Merkwürdig anmutenden Leuten werden von gewöhnlichem Volk stets übertriebene Geschichten nachgesagt. Außerdem sind Neigungen zu jenseitigen Mächten derzeit ohnehin große Mode. Sollte im Hause Neidhardt entsprechenden Liebhabereien gefrönt werden, konnte dies bestenfalls unterhaltsam, schlechtenfalls lächerlich geraten. Genannten Umstand dazugezählt, der Doktor betreibe sonderbaren Ritterorden. Nasowas. Dr. Neidhardt päpstlicher als der Papst?

Freilich schlimm genug, dass jemand Papst ist. Zu allem Überfluss ist solch winkender Mensch auch noch stockkatholisch. Lässliche Angewohnheit. - Meine Neugier zumindest geweckt. Sollte alles mit unerträglichen Frömmigkeitsgebräuchen verquickt sein, deren peinliche Beachtung dann zu meinen Obliegenheiten gehöre, würde ich es schleunigst abstellen. Fristlos kündigen!

Ob minder bejahrte Dame an der Tankstelle Margarete und Georg Neidhardts Tochter? Falls ja, wäre sie meine Kusine. Gemäß Beschreibung, keinesfalls jene armselig sitzen gelassene Adelheid Neidhardt. Die wäre merklich älter. Allerdings erwähnte Anselm nicht, ob dort weitere Töchter einsässig. - Nun, sicher dauert es nicht mehr lange und meine Fragen werden gleichsam von selbst beantwortet.

Unabsehbar langgestreckt graue Mauer. Dicht belaubt hohe Blätterkronen überragten innen her deren Sims. Reichlich ausgedehnte Militäranlage musste dahinter lauern. Von der Straße aus kein Gebäude sichtbar. Schließlich endete die Steinschichtung am Fuß verhältnismäßig steil aufragenden Berghangs. Voller Baumbestand. Dürfte der Galgenberg sein, den Anselm beschrieb. Jetzt brauchte ich nur noch um diese Erhebung herum zur anderen Seite fahren.

Längst blieben Allfingens Häuser zurück. Mein Wagen rollte in offene Landschaft. Trotzdem Ortsteil 'Kahlen'? Es sah ganz und gar nicht danach aus, dies gehöre noch zum eigentlichen Stadtgebiet. Hinter gedehnter Straßenbiegung schließlich beschilderte Abzweigung: 'Am Galgenberg!' - Hier also! Schmale Straße leitete steil bergauf, wand unübersichtlich durch gedrängt bewaldeten Hang. Hochragende Wipfel wogten im aufgekommenen Wind. Kein Ende in Sicht. Motor heulte angestrengt. Knapp genügendes Asphaltband zwängte wie dunkelgraue Schlange zwischen aufragende Stämme.

Stetig steilere Strecke. Plötzlicher Gedanke flüsterte: Du fährst in Einsamkeit verwunschener Welt, deren Wirklichkeit anders als jene, aus der du eben kamst! Gelinder Schauer rann am Rücken. Aufkommende Beklemmung entschlossen verscheucht, schaltete ich in niedrigeren Gang. Kupplung rastete ein. Irgendwann schlängelte dunkelgrauer Fahrweg fast ebenerdig um den Bergkegel. Motorheulen änderte in gemäßigt Brummen. Zwischenzeitlich musste diese Erhebung fast umrundet sein. Gefahrener Abstand schien unglaublich lang. Jetzigen Eindruck verursachte wohl fremder Weg, dessen ungewohnte Beschaffenheit alle Aufmerksamkeit forderte, empfundene Zeit stark dehnte.

Trotzdem, irgendetwas wurde anders. Ich konnte nur nicht sagen, was? Vielleicht, weil durchfahrene Umgebung recht gegensätzlich zu kleinstädtisch erlebter? Hier schien man mitten in riesigem Waldgebiet unterwegs. Beidseits reckten Baumkronen zum Himmel, verwehrten jeden Blick in umliegende Landschaft. Obendrein unübersichtliche Fahrstrecke. Zwar gehorchte sie befehlender Bergrundung, klebte aber schier an Buchten und Ausläufern steilen 'Geländes'. Nicht absehbar, was hinter nächster Windung warten mochte. Und derer folgten viele.

Nach überraschend enger Schleife: Herrschaftliches Fachwerkhaus in weit aufsteigenden Berghang eingepasst! Wahrscheinlich über hundert Jahre alt. Schmuckstück damaliger Wohnarchitektur. Nur sehr betuchte Leute konnten dies bezahlen. Früher, wie heute. Äußerst gepflegter Gesamteindruck ließ sofort auf vermögende Besitzer schließen. Sehr ansehnliches Anwesen in geradezu romantischer Umgebung. Und es schien erstaunlich weitläufig. Schlanke Nadelbäume umgaben erlesen unaufdringlichen Bau. Eher Villa von erheblichen Maßen, umgrenzt von hohen Rosenhecken.

Verwirrend viele Giebel. Besonders fiel burgturmartiger Anbau ins Auge. Über dessen Zinnen stach Flaggenstange gen Himmel, woran bei besonderen Anlässen wohl flatterndes Fahnentuch gehisst. Womöglich mit eigenem Wappen? Nicht ausgeschlossen. Dr. Neidhardt immerhin Ritter besonderen Ordens. Gemäß Anselms Andeutung, legte er auf jene Mitgliedschaft offenbar großen Wert. Gleichzeitig verlieh dieser Turm allem gewisse

Düsternis. Schrieb ich aber eigenen Wünschen zu, worin Burgen und burgähnliche Anlagen stets mit romantischer Düsternis verbunden.

Eigentlich müsste abenteuerlustiges Gefühl grell jubeln. Bislang gekannte Begeisterung blieb jedoch begrenzt. Lediglich wohligh unheimlicher Schauer lief Rücken abwärts. Leichte Beklemmung. Warum eigentlich? Durchaus nach meinem Herzen. Ich liebe alte Burgen, sogar deren Nachahmungen. Sie verschafften schon in frühester Jugend geliebtes Empfinden unbekannter Abenteuer. Warum also nicht jetzt?

Die Straße 'Am Galgenberg' endete genau vor schwer schmiedeeisernem Torgatter. Bemerkenswerte Grundstücksmauer. Deren wild überwuchernder Dornrosenwuchs würde unerlaubtes Eindringen zuverlässig hindern. Nirgendwo Klingelknopf oder entsprechendes. Erstaunlich, dass derart reiche Leute nicht mehr auf Sicherheit bedacht. Oder beobachtete wer mittels versteckter Fernsehlinsse? Vermutlich. Zudem herrscht hier wohl Friede abgeschiedener Landschaft, wo Fremde sofort auffallen und Tunichtgute jedem bekannt.

Das Torgatter wirkte gewichtig. So gewichtig, dass leise Zweifel wehten, ich könne allein öffnen. Um so mehr erstaunte, wie leicht geschmiedete Fügung schwang. Nicht einmal anstrengend. Bereits kurzem Druck gab kunstvolles, gut drei Meter hohes Gebilde lautlos nach. Unverschlossen oder soeben geräuschlos entriegelt?

Herzlich willkommen, sagte die Kreuzotter zur Maus vor ihrer Nase! fuhr mir durch den Kopf. Anselms Erzählungen beeindruckten tiefer, als gern eingestanden. - Ach Quatsch, lass dich nicht irre machen und spring ins frische Wagnis! Langweilen kann du dich zu Hause genügend.

Weil wohlhabende Sicherheit witzlos geworden, landete ich hier. Genau dies angestrebt. Während verflossener Jahre schmerzlich vermisst: Herausforderung, Neues, Abenteuer! Nicht quengelnd öde Enkel, die sowieso nur überflüssige Geschenke haben wollen. Nach kurzer Freudenzeit fristen jene teuren Gaben unbeachtetes Dasein in irgendwelchen Ecken. Hier drohte keine notlos nörgelnde Ehefrau, zur gluckenhaften 'Omnia' versackt, kaum noch anderes im Sinn, außer Enkel betütern und höchstensfalls Seniorentennis. Gott, wie einschläfernd!

Da ist man noch bestens beieinander und lebt, als beiße man demnächst ins Gras. Bloß weil luschige Leute dies erwarten? Kommt gar nicht in Frage! Und bestätigte nicht Anselm von der Tankstelle erstaunt, wie erheblich jünger mein Gesamtbild? Keineswegs erster gewesen und bestimmt nicht letzter. Obgleich, inzwischen machte auch Ingrid anderes, ließ Kinder erwachsene Gören sein und Enkel plärrende Brut. - Nun denn, so fühle ich mich, so werde ich vorgehen. Also los!

Entschlossen tiefer Atemzug. Wagen bestiegen und durch offene Einfahrt in neidhardtsches Grundstück gefahren. Gewissenhaft, wie meist, hielt ich wieder an, kletterte heraus, schloss das Einfahrtstor. Mit sattem Schnappen rastete es in Riegel. Dieses schnappende Geräusch erschreckte etwas, wenn auch nicht sehr. Unbewusst sumnte ich vor mich hin. Alte Angewohnheit, die stets auflebte, wenn mir etwas nicht ganz geheuer und ich meine Gedanken ablenken wollte.

Behäbig sattes Zuschnappen schmiedeeisernen Gatters vermittelte eigentümlichen Inbegriff von Endgültigkeit. Auch schien unabweisbar, mein bisheriges Leben bleibe vor dem Tor zurück. Bereich betreten, worin gewohnte Regeln nicht mehr galten, sondern neue, andere, fremde? Regeln und Verhaltensweisen, vormals nur aus Erzählungen bekannt. Deren Vernehmen weckte bislang wohliges Gruseln aber keine sonderliche Gefühlsregung. Nun stand ich hier und wusste: Selbst zum Gegenstand solcher Geschichte geworden!

Erneut hinter Steuerrad geklemmt, Gas gegeben und zur künftigen Wirkstätte hoch. - Unglaublich lange schlängelten enge Schleifen kiesbestreuten Fahrwegs durch schieren Dschungel aus Bäumen, Sträuchern und Gebüsch. Gepflegt und geordnet. Dennoch erlaubten sie keine Übersicht. Offenbar gewollt. Verstärkte es doch Bedeutung herrschaftlichen Anwesens, weil nicht einfach ansteuerbar. Schweigen beherrschte Binnenland durchfahrener 'Dornröschenheckengrenze'. Kein Vogel schmetterte lustiges Lied in lastende Lüfte, kein Windhauch mochte dunkelgrüne Zweigen anrühren. Obwohl im Auto abgesondert, kantete diese Gewissheit. Irgendwie schaurig! Je weiter hangauf, sank entsprechend mehr Ernst und Bedrückung herab.

Plötzlich wichen sichtsperrende Pflanzungen. Dunkles Motorbrummen. Mein Wagen rollte mühsam in streng aber ausgesprochen kunst- und eindrucksvoll beschaffene Parkanlage. Dahinter steigerte filigranes Fachwerk des Villengemäuers am Berg. Mittelalterlich erscheinender Sölleranbau überragte, wirkte jedoch nicht klobig, sondern geschickt in Gesamtbild überraschend großen Hauses gefügt. Wirklich groß! Aus weiterer Entfernung kaum gehänt, welches Ausmaß türmte. Dickes Lob dem Architekten, der vor über hundert Jahren dies entwarf und staunenswert ausführen ließ.

Nun ja, wenn nötiges Klimpergeld vorrätig, keine besondere Last, großartige Anlagen schaffen. Für etliche Milliönchen kann auch heutzutage jeder eine 'geile Bude' hinstellen. Ich muss es wissen, schließlich gehöre ich nicht gerade zu den armen Leuten in diesem, unserem Lande. Wo kämen wir da hin?

Inmitten einer der wenigen aber weitschweifigen Blumenrabatten arbeitete ein Junge. Als er meinen Wagen hörte, richtete er sich auf und blickte herüber. Kleinwüchsiger Mann! Keineswegs sogenannter Liliputaner, sondern echt Erwachsener von augenfällig geringem Maß. Schwächliche Erscheinung, obgleich muskulös. Letzteres an nacktem Oberkörper ersichtlich. Dennoch schwächerer Eindruck. Manchmal gibt es diese Laune der Natur, und

bedauernswerter Mensch bleibt kindergroß. Mitleid kam in mir auf. Rascher Blick schätzte einen Meter fünfzig oder wenig mehr. Fünfzehn bis zwanzig Zentimeter höher, gelte er schon als hinreichend stattlicher Mann. Etwa Mitte dreißig und zumindest nicht missgewachsen.

Mangels erkennbarer Besucherparkplätze parkte ich am Haupteingang. Garagentore gegenüber wollte ich nicht versperren. Rücksichtslos! Nachher fragen, wo mein Wagen am günstigsten abgestellt werden soll. Ausgestiegen, in die Runde gesehen und zur Tür gewaltigen Herrschaftshauses getraut. Fast ein Schloss. Selbst manches Palais ist kleiner. Keine Klingelknöpfe. Rechterhand baumelte kunstvoll gearbeitete Glockenkette. Kräftiges Teil. Sofort vermutet, sie müsse schwergängig sein, zog ich machtvoll daran.

Unglaublich lautes Geschepper im Hausinneren. Mein Ungestüm bewirkte grell durchdringenden Krawall. Erschrocken zuckte ich zusammen. Erneuter Schreck, als bereits im nächsten Augenblick Flügel breiter Eingangstür aufsprang. Fast von Zauberhand geschwungen. Außerordentlich umfängliche Frau stand mir unmittelbar gegenüber. Reichlichen Kopf kleiner, was bei dieser Person gewaltig ausladende Breite verursachte. Rundliches Gesicht, leicht unförmig. Strähnig graue Haare wenig sorgfältig gekämmt. Dunkelblaue Augen blickten recht missbilligend. Diese Frau warf sicher hundert Kilo in Waagschalen. Eine Waagschale reichte da kaum. Bei fast einem Meter achtzig wiege ich gerade mal 75 Kilo und bin gewiss kein Hänfling.

"Was wünschen sie?" herrschte sie mich an, verbarg brodelnden Unwillen kaum. Tiefe, fast männliche Stimme.

"Ich... oh... ich..." Im Gegensatz sonstiger Selbstsicherheit, stotterte ich verunsichert, fing mich aber rasch. "Guten Tag, verehrte Frau! Mein Name ist Kartes, Henning Kartes! Vergeben sie bitte mein unbeabsichtigtes Wüten soeben. Der Klingelzug war leichter zu bedienen, als ich vermutete. Ich wünsche Herrn Dr. Neidhardt zu sprechen. Würden sie bitte die Güte haben, mich anzumelden? Dankesehr!" sprudelte schnell heraus.

Mir nicht bewusst, welch anweisungsgewohnter Ton soeben gewählt. In meiner Überraschung angenommen, diese Dame sei schlimmstenfalls Angestellte im Rang einer Haushälterin. Als künftiger Privatsekretär stand ich auf jeden Fall höher. Außerdem bin ich sowieso nicht irgendwer, sondern selbstbewusster Herr, seit Jahrzehnten Anweisungen an Untergebene gewohnt. Meine Stellung wird hier ohnehin hauptsächlich die eines Geschäftsführers sein. Und Privatsekretäre oder -innen haben Vertrauensstellungen, sind keine landläufigen Dienstboten.

"So, so, zu Herrn Doktor Neidhardt wollen sie. Sieh an, sieh an. Und was ist da ihr Begehrt? Ich bin Frau Isolde Neidhardt, die Schwester des Doktors. Ihre Anliegen können sie auch mir vortragen." - Das saß!

Ganz sicher nicht jene weibliche Person, mit welcher vor Tagen fernmündlich verhandelt. Deren Stimme tönte wesentlich anders durch Drähte. Außerdem schien zweite 'Dame des Hauses' keineswegs über mein Kommen unterrichtet. Und ich behandelte sie zu allererst wie mindere Hausangestellte. Gewaltig ins Fettnäpfchen geschlappert. Am liebsten wäre ich stehenden Fußes in sämtlichen Türschwellen versunken. Ging leider nicht. Behauener Stein ist so wenig aufnahmebereit, wie unbehauener.

Wahnsinnig toller Einstand! Hochnotpeinlich! Gratuliere, Holzkopf!

\*

Da stand ich nun wie begossener Pudel. Missbilligender Blick zweiter Dame des Hauses lastete durchdringend. Mühsam rang ich um Fassung. Im Kopf überschlugen Gedanken, suchten Fluchtwege aus grässlichem Fehl.

"Oh, gnädige Frau", schmeichelte ich, setzte bezauberndstes Lächeln auf. Hoffentlich wirkt das bei der Dicken hier! Ich konnte schrecklicher Heuchler sein, was Ingrid, meine geschiedene Frau, stets bemängelte. Aber wenn sie dies tat, dann aus reiner Kriegskunst. Pah! Ihr zweierlei Maß widerte mich fürchterlich an. Im Nachhinein unklar, weshalb ich solches Getue derart lang erduldet. "...das tut mir wirklich leid", katzenfreundlich fortgefahren, "wenn ich anmaßend erschienen sein sollte. Doch halten sie mir bitte zugute, dass wir einander noch nicht bekannt waren. Gewöhnlicher Weise hat man in höher gestellten Haushalten höchst selten das Vergnügen, von einer der Damen des Hauses selbst begrüßt zu wer..."

"Isolde, wer ist denn da?" Wohlklingende Männerstimme rief im Hallenhintergrund.

"Da ist ein Herr, der dich aufzusuchen wünscht, Georg", erklärte Frau Isolde etwas zögerlich nach hinten. "Er nannte noch kein Anliegen." Abermals missbilligend dunkelblauer Augenmerk. Allerverbindlichsten Lächelns und entschuldigender Geste abgefangen.

"So? Schicke ihn doch bitte in mein Arbeitszimmer, meine Liebe, sei so gut!" Mildes aber sehr nachdrückliches Gebot aus rückwärtigem Dunkel.

Frau Isolde wies unbestimmbaren Blicks in ungefähre Richtung soeben verklungener Stimme. Nach merkwürdiger Handbewegung stapfte sie eigenartig watschelig von dannen. Entlegene Gehweise. Wenig würdig. Ihr Körper wogte bei jedem Aufsetzen eines Fußes, schwang ruckartig nach vorn und sofort wieder zurück. - Sonderbar. - Während ich überaus geräumige Eingangshalle durchschritt, rascher Rundblick gewagt. Erster Eindruck ist immer entscheidend, auch bei Häusern.

Links und rechts verhängten Gobelins weite Wandflächen. Echte Zierden und nicht billig. Von Empore ersten Stockwerks hingen einige Wimpel. Kunstvoll gestickte Sinnzeichen prangten darauf. Rechterhand führte geschnitzte

Wendeltreppe breit nach oben. Deren Fuß bewachten zwei silberglänzende Ritterrüstungen. Drohgebärdige Riesenblechdosen. Hallenhintergrund unter der Empore diente als Galerie für Gemälde. Abschätzig äugten bärbeißige Gesichter beiderlei Geschlechts aus vergoldeten Rahmen.

"Kommen sie ruhig herein, Herr Kartes", forderte wohltonende Stimme dringlich.

Verwundert zögerte ich kurz. Woher bei allen Heiligen konnte er wissen, dass ich es bin? Mit niemandem wurde bestimmter Ankunftszeit vereinbart. Und gesehen hat er mich ganz sicher noch nicht.

"Kommen sie doch!" wiederholte volle Stimme sacht ungeduldiger. "Seien sie bitte so freundlich und schließen sie die Türe hinter sich."

Es klang zwar sehr verbindlich und höflich, duldet aber keinerlei Widerspruch. Leicht unangenehm berührt betrat ich nächstliegenden Raum. Aus dessen offener hoher Tür drangen jene begehrlischen Worte. Betont sorgfältig schob ich das Türblatt hinter mir ins Schloss.

Sonne schien durch großflächiges Fenster gegenüber, bestrahlte eindrucksvollen Mann von einer Seite. Übliche Redewendungen, wie markant oder männlich, trafen nicht entfernt. Wahrscheinlich bereits Siebzig, wirkte er dennoch fast jugendfrisch. Nur weil ich wusste, er müsse ungefähr siebzig oder mehr Jahre zählen, schätzte ich so. Sonst niemals vermutet. Besondere Ausstrahlung ließ ihn zeitlos erscheinen. Großgewachsen überragte er mich etwas. Ungefähr einen Meter neunzig, schlank, rank und unglaublich sportlich.

Tja, Bewegung hält jung! sage ich meinen Altersgenossen immer wieder. Behäbig dicklich bis dick mühen sie albern Selbstbetrug, es läge halt am Alter. - Oberfaule Ausrede! - Am 'Alter' liegt es nur insofern, dass sie jahre- bis jahrzehntelang zuviel futtern und regungsscheu auf stetig breiterem Hinterteil hocken. Letztlich 'rosten' deren Gelenke ein. Flugs pflegen sie weitere dumme Ausrede für Polstermöbel plattdrücken und notlos mampfen.

Nun, dieser Mann machte das ganz sicher nicht. Und ich ebenso wenig. Deshalb ohne sonderlichen Neid dessen Erscheinung bestaunt. Zugegeben, ich neidete ihm unverkennbare Spannkraft und Gewandtheit. Immerhin einiges älter als ich. Gut anderthalb Jahrzehnte, grob geschätzt. Tiefblaue Augen, wie Frau Isolde. Allerdings insgesamt wohlgeformtere Gesichtszüge. Große Nase, jedoch schmal und gerade. Seine Lippen bildeten ansprechenden Mund und zeigten eine Röte, welche beinahe Lippenstiftgebrauch nahe legte. Eher ausgeschlossen! Volles Haar wallte geradezu hippiemäßig, schimmerte wunderbar seidig weiß. Ziemlich lange starrte ich ihn an.

"Lieber Herr Kartes, ich bin überzeugt, wenn wir uns das nächste Mal begegnen, werden sie mich ganz sicher wiedererkennen. Ich bin Georg Neidhardt, und ich freue mich, dass sie in meine Dienste treten wollen. Seien sie willkommen!" Er kam um ausladenden antiken Schreibtisch herum, streckte mir gepflegte, kräftige Hand entgegen. Fest bestimmender Händedruck. Entsprach diesem Menschen.

"Danke für den freundlichen Empfang, Herr Neidhardt", versuchte ich selbstsicheren Ton. "Woher wussten sie denn, dass ich es bin, der diesen ungehörigen Lärm mit ihrem Klingelzug veranstaltete?"

Er lachte, breitete beide Hände weit aus. "Bitte lassen sie es mein kleines Geheimnis bleiben, das ich nicht gerne verraten möchte. Sie können aber sicher sein, dass ich genauso wie sie, Verehrtester, meine Wissensquellen habe. Selbstverständlich habe ich Erkundigungen eingeholt. Das taten sie doch ganz bestimmt auch, nicht wahr? Wer vormals solche Stellungen bekleidete wie sie, weiß Mittel und Wege, dies zu tun. Und tut es auch! Da gehe ich doch sicherlich nicht fehl?"

Klare Verhältnisse. Ich lächelte wissend und neigte leicht den Kopf. Georg Neidhardt musste wissen, dass ich nicht aus Geldgründen erschien, immerhin vergleichsweise bescheidenes Vermögen besaß. Er musste ebenso wissen, dass meine Ansprüche gewöhnlich erfüllt werden, sofern auch nur entfernt berechtigt.

"Aber nun lassen sie sich mal selbst anschauen, Herr Kartes", wünschte er in seiner unnachahmlichen Art.

Durchdringende Blicke unterzogen äußerst genauer Prüfung. Als ich in diesen Raum eintrat, fühlte ich so etwas wie Erleichterung, nach merkwürdig erlebtem Empfang. Doch jetzt lief unwillkürlich Schauer Rücken abwärts. Zwei glasharte Augen durchbohrten geradezu. Wollten deren Pupillen in tiefste Seelengründe dringen? Leicht unruhig geworden, machte ich fragende Handbewegung.

"Lieber Herr Kartes, wozu die Abwehr? Ich wollte nicht irgendwie zudringlich werden, sondern nur herausfinden, wie weit und wie gut sie einsetzbar sind. Dafür muss ich schon einen aufmerksamen Blick auf ihre Gesamterscheinung tun", bemerkte er lächelnd.

"Ich hoffe, dass ihre Beurteilung nicht negativ ausgefallen ist", antwortete ich leichthin, damit eigene Verunsicherung nicht offenbar. - Dieser Blick!

"Oh ja, sicher, mein Bester. Körperlich haben sie sich offensichtlich sehr gut gehalten. Sportlich, wie? Das ist sehr klug von ihnen. Wenn ich sie so sehe, würde ich ganz und gar nicht meinen, dass sie in drei Jahren bereits eine sechs als erste Alterszahl haben. Es war meine Hauptbefürchtung, einen Privatsekretär zu bekommen, der zwar erfahren und umsichtig ist, aber in körperlicher Leistungsfähigkeit nicht mit mir mithalten könnte. Sie verstehen, bei Herrschaften ihres und meines Alters ist das in der Regel leider nicht mehr so. Hauptsächlich, weil diese sich sträflich vernachlässigen. Selten aus anderen Gründen. Nein, Herr Kartes, ich bin beeindruckt! - Oh bitte, wir sollten

die Anrede vereinfachen. Das spart Zeit. Erlauben sie, dass wir uns mit 'Sie' und Vornamen anreden und nur in Gegenwart von Personen die nicht dem Hause angehören auf übliche Förmlichkeit zurückgreifen?"

"Nichts dagegen einzuwenden, Chef. Ich bin ganz ihrer Ansicht." Überzeugt zugestimmt.

"Nennen sie mich um gotteswillen nicht 'Chef', Henning, das hört sich so grässlich nach Baustelle an, wenn nicht sogar wesentlich unerfreulicheres", schimpfte er scherzhaft, lachte schallend.

"Wäre 'Doktor' genehm?" fragte ich heiter.

"Hier ist glücklicherweise nicht die Schwarzwaldklinik! Aber, es ist immerhin besser. Obgleich ich meine Promotion in Religionswissenschaft gemacht habe und dieses bloße 'Doktor' sich immer so missverständlich anhört, nach Feldscher oder Zahnklempner."

"Ganz, wie sie wünschen, Georg!"

"Setzen wir uns erst einmal, dann lässt sich alles weitere bequemer besprechen", bat er leutselig und wies auf lederbezogenen Polsterstuhl. Wohl mein künftiger Sitzplatz, wenn er Besprechungen führen wollte oder Diktate aufgab. "Nun, Henning, sie sind sich sicherlich ungefähr über die Aufgaben eines Sekretärs im Klaren." Ich nickte abwartend. "Ich benötige jemanden, der mir die kaufmännischen Arbeiten, einschließlich der Schreibarbeiten abnimmt und weisungsgemäß ausführt. Sie beherrschen noch Stenographie?" Abermals nickte ich. "Und Maschinenschreiben?" Erneutes Nicken meinerseits. "Ich frage deswegen, weil ich das selbst nur sehr ungenügend beherrsche und eine wissenschaftliche Arbeit veröffentlichen möchte, die sich zu mittlerem Buchumfang ausweiten wird. Das meiste werde ich auf Band diktieren. Aber hin und wieder werden sie sicherlich ihre Stenokünste anbringen müssen. Man hat ja nicht ständig ein Taschendiktiergerät dabei."

"Keine Sorge! Ich habe mich ständig in diesen Fertigkeiten geübt", bestätigte ich ernsthaft.

"Sie brauchen auch nicht auf einer altmodischen Maschine schreiben oder sonst wie per Hand kaufmännische Arbeiten erledigen. Für alle diese Aufgaben steht ein moderner Computer zur Verfügung. Das erleichtert ihnen vieles. Ich nehme doch an, dass ihnen der Gebrauch eines Heimrechners geläufig ist?"

"Selbstverständlich! Auch eine vorsintflutliche Buchungsmaschine war ja nichts anderes als ein mehr oder minder mechanischer Computer. Und in den letzten zwanzig Jahren haben wir in unserem Betrieb vollständig auf moderne EDV umgestellt. Wer in der Verwaltung nicht mit der Zeit geht, wird das sehr schnell an den Kosten merken", schulmeisterte ich hoheitsvoll.

"Sehr schön, sehr schön, mein lieber Henning. Da spricht der gelernte Kaufmann. Es freut mich, dass wir so übereinstimmen. - Ach ja, das hätte ich jetzt fast vergessen." Er zauberte verschmitztes Lächeln herbei. "Ich muss ihnen noch unbedingt meinen allerbesten Freund vorstellen. Bismarck, komm hierher!"

Gar nicht bemerkt, außer uns sei noch jemand oder etwas im Raum. Deshalb staunte ich über seinen Befehl einigermaßen, gewährte sofort, es müsse ein Hund sein. - Keinesfalls gewöhnlicher Hund kam hinter Regalen hervor und trottete näher. Riesiger schwarzer Wolfshundrüde! Schräg gelbe Augen peilten eingehend. Dessen beachtliche Fänge zermalmen sicher mit einzigem Zuschnappen dicke Knochen. Richtiger europäischer Wolf, nur vollkommen schwarz. Schwarz wie der Teufel.

Wenige Leute wissen heutzutage, dass europäische Wölfe keineswegs allseits bekannte Grauwölfe. Letztere sind Steppenwölfe aus Weiten Osteuropas und Asiens, verhältnismäßig klein und scheu. Die andere Art, sind die gefleckten Wölfe Europas. Wesentlich gewaltigere und angriffslustigere Biester und einst zu Recht gefürchtet. Äußerlich deutschen Schäferhunden zum Verwechseln ähnlich. Aber erkennbar größer! Eben diese Schwarzwölfe legten Grund für Legenden vom 'bösen Wolf' und dem Wehrwolf. In manchen Wildtiergehegen kann man jene einprägsamen Räuber bewundern und ahnen, warum Altvordere davor beträchtliche Angst hegten.

Ausgesprochen herrliches und schönes Tier, dieser schwarze Rüde. Gelb leuchtende Augen verrieten Verstand, soweit man in solchem Zusammenhang davon sprechen durfte. Eigenartiger Weise fühlte ich keinerlei Furcht. Äußere Wildheit und Gefährlichkeit schien mir nicht bedrohlich, denn im Blick dies Tieres lag Traurigkeit. Schier endlose Traurigkeit.

"Du bist also Bismarck", sagte ich, nachdem das außergewöhnliche Tier vor mir stand, äugte und schnüffelte. Meine Hand kralte genannten Bismarck unter gewaltigen Kiefern. Zu Georg Neidhardt gewandt: "Ich darf ihn doch streicheln?"

Er lachte amüsiert. Dennoch schien es ihm nicht ganz recht. "Sie sehen mich überrascht.", meinte er, "Normalerweise haben alle Leute eine gewisse Furcht vor diesem Tier. Hatten sie keine Angst, er könne zuschnappen? Schließlich kannten sie ihn noch gar nicht."

Ich schüttelte den Kopf. "Sollte ich denn Grund haben, ihren Bismarck zu fürchten?" Überflüssige Frage. Mir wurde urplötzlich klar, mein neuer Dienstherr wollte mich eigentlich erschrecken. Oder einschüchtern? Auf jeden Fall ein Verhalten, das ich missbilligte, mir nicht bieten lassen mochte. Absichtlich schaute ich dem riesigen Hund lange in traurige Augen. Ähnlich denen seines Herrn und Meisters vorhin, musterten sie höchst aufmerksam und sehr eindringlich. "Du und ich wissen," sagte ich zu dem Tier, "wir sind einander keine Feinde."

Überraschend wurde die Tür aufgestoßen. Ein junger Mann stürzte förmlich herein. - Nun, eigentlich nicht mehr so sehr jung, vielleicht dreißig.

"Papa... Oh, ich bitte um Entschuldigung. Ich habe nicht geahnt, dass Besuch hier ist." Weit aufgerissene Augen. Bismarcks Schweif begann bedrohlichen Tanz. Kein freudiges Begrüßungswedeln. Der riesige Hund knurrte verhalten. "Schaff bitte dieses höllische Untier hier weg!" stieß fast schrill aus Kehle des jungen Mannes. Er hatte offenbar Angst vor dem Wolfsnachfahr.

"Bismarck, geh auf Platz!" befahl Georg Neidhardt kurz. Unwillig an seinen Sohn: "Wenn du Angst und Abneigung zeigst, reizt du damit jedes Tier. Erst recht einen Hund."

"Du hältst dir ja diesen schwarzen Teufel, um anderen damit Angst einzujagen. Du willst doch, dass andere sich davor fürchten. Dazu hast du ihn ja hier. Eines schönen Tages wird er vielleicht dich anfallen und zerreißen. Du wirst schon sehen, ich habe recht. Aber dann wird es zu spät sein." erwiderte der junge Mann erregt. Kaum verhaltener Zorn.

Georg Neidhardt wies gelassener Handbewegung auf mich. "Herr Henning Kartes hatte keine Angst vor Bismarck." An mich gewandt: "Ach, Henning, dies ist mein Sohn Markus." Diesem schroff verkündet: "Herr Kartes wird mein neuer Privatsekretär sein."

Mein Inneres widersprach. Zweifel und Abneigung wallten. Allein weil Georg Neidhardt mich verunsichern wollte, mir mit dem riesigen Wolfshund Angst einjagen. Diese Stelle werde ich nicht antreten! Wozu denn auch? Das Gehalt brauchte ich nicht. Tankwart Anselm übertrieb offenbar wenig, als er dringlich andeutete, hier sei reichlich ausgefallene Gesellschaft versammelt. Wobei das Wort 'ausgefallen' bereits schön. Irgend etwas stimmte nicht. Und das lag kaum an Georg Neidhardts Mitgliedschaft in sonderbarem Ritterorden. Lediglich Krönung des Ganzen.

"Papa, ich muss unbedingt etwas mit dir besprechen." Markus' Stimme besaß jetzt schier unterwürfigen Beiklang. Angst vor seinem Vater? Bloße Achtung ruft solche Fußfälligkeit selten hervor.

"Aber doch jetzt nicht, Markus", sagte er lächelnd. Im Sprechton schwingende Schärfe bestimmte und füllte alles. "Was soll denn unser Herr Kartes von uns denken? Nein, das müssen wir auf später verschieben. Herr Kartes und ich haben noch verschiedene Angelegenheiten zu besprechen."

Markus zitterte augenscheinlich. Sogar recht heftig. Schließlich tappte er wie überdeutlich zurechtgewiesenes Kind hinaus, schloss leise die Tür.

Unangenehm berührt blickte ich den Hausherrn an. Dann geschah, was ich für unmöglich hielt. Bis dahin kam mir derlei noch nie unter. Gerade wollte ich Dr. Neidhardt sehr deutlich verklären, ich habe es mir anders überlegt und möchte auf angemessene Stellung liebend verzichten. Stattdessen flossen Worte, die seinen Vorstellungen voll zustimmten. Sogar, dass ich mich freue, ihm bei seiner wissenschaftlichen Arbeit behilflich zu sein, hier im Hause wohnen, mir als besondere Bevorzugung anrechne. Jederzeit gern gewünschten Diensten verfügbar. Auch abends oder außerhalb gewohnter Arbeitszeiten. Selbstverständlich!

"Wie schön, dass wir uns so gut verstehen, mein Bester", hörte ich Georg Neidhardt gleichsam fernab. "Ich werde die Haushälterin entsprechend anweisen. Sie wird ihnen umgehend ihre Räumlichkeiten zeigen."

Aber ich will doch gar nicht! widersprachen wirbelnde Gedanken.

"Gebhart wird ihre Koffer hinaufbringen."

Nein, meine Koffer bleiben schön im Auto! begehrte innerlich auf.

"Geben sie ihm ihre Autoschlüssel, damit er ihren Wagen in eine der Garagen fahren kann. Sollten sie noch zusätzliches Gepäck benötigen, dann können sie es in den kommenden Tagen herholen."

"Dr. Neidhardt..." begann ich bald verzweifelten Versuch, der aber unerklärlich zaghaft ausfiel. Tranceartigen Zustand brechen, misslang kläglich. Regelrecht eingeschnürt. Schon über bemerkbare Tatsache heilfroh, ich könne selbständig Worte bilden. Endlose Augenblicke klammerte Furcht, ich sei nicht mehr Herr meines Mundes. Als ich unmissverständlich sagen wollte, angemessene Maßnahmen kämen nicht in Frage, weil ich sofort wieder abreise, schwang die Tür auf. Stämmige Frau mittlerer Größe und ebensolchen Alters stand im Rahmen. Sie wirkte sehr geschäftig und eifertig.

"Frau Meinert," bestimmte Georg Neidhardt, "dies ist Herr Henning Kartes. Er wird bei uns bleiben als mein neuer Privatsekretär und im östlichen Gästesalon wohnen."

\*

Wie willenlos stapfte ich hinter flinker Haushälterin. Taubes Rauschen in Ohren. Unter Füßen schien gummiartiger Boden. Frau Meinert führte in zweiten Stock hinauf. Während meine Augen auf ihren Rücken geheftet, zwängte innere Frage, was ich hier eigentlich mache? Warum ließ ich mich derart überrumpeln? Unverständlich, was unten in Georg Neidhardts Arbeitszimmer widerfuhr. Wie erklärbar, weshalb ich keineswegs auf dem Absatz Kehrt machte, ins Auto stieg und diese merkwürdige Stätte schnellstens verließ? Gedanken wühlten,

sprangen hin und her. Knisternde Funken, welche kaum Kraft besaßen und sofort verloschen. - Was zum Teufel tust du hier?

Langer Flur streckte augenscheinlich nirgendwo hin oder in rätselhafte Weiten. Einige Jugendstildeckenlampen spendeten ungenügend Licht. Ostteil des Hauses lag ziemlich düster. Hohe Bäume des Berghangs wurzelten unmittelbar an Hausmauern. Dichte Laubkronen ragten, sperrten meiste Tageshelle. Totenstille herrschte. Oder glaubte ich nur? Dicker Läufer deckte Parkettdielen, schluckte unsere Tritte. Gefräßiger Lappen, langgezogen fett. Altes Holz und dessen Schutzanstriche dünsteten offenbar, wenn auch gering. Irgendwo her wehte anderer Geruch. Hauch mehr oder wenig bewohnter Räume. Staubige Gespenster? Aber in diesem Haushalt dürfte Staub aller Art wenig Geduld erhoffen, beflissener Hände umgehend gemeuchelt. In hinterer Ganghälfte öffnete die Haushälterin breite Tür. Vierte von insgesamt fünf Türen dieser Seite.

Frau Meinert schaltete Oberbeleuchtung an. "Bitte treten sie ein, Herr Kartes!"

Ziemlich großes Zimmer. Mindestens fünf mal fünf Meter, wahrscheinlich mehr. Lichte Höhe bestimmt vier Meter. Alte Einrichtung. Besser: Antik! Alles im Stil gehoben anspruchsvollen Biedermeiers. Bestens in Schuss, geschmackvoll und gediegen, bald luxuriös. Reichtum mehrerer Menschenalter. Trockene Luft lang ungenutzten Raums eroberte Nüstern. Keineswegs muffig.

"Gebhart wird ihnen sicher sofort ihr Gepäck heraufbringen. Hinter der Tür dort", sie wies zu schmalere Rahmen links, "finden sie das Badezimmer. Sollten sie etwas benötigen, dann klingeln sie bitte hier." Sie deutete auf blank messinginen Klingelknopf neben ausladendem Kachelofen. Verbindlich nickend Klinke gedrückt und davon. Sie schaute überraschend zurück, kam wieder zwei Schritt herein. Etwas vergessen? Reglose Gesichtszüge. "Es geht mich ja nichts an, Herr Kartes, aber haben sie die Stellung hier im Hause sehr nötig?"

Leise und unterdrückt gesprochen. Verdutzt starrte ich sie an. "Nein, Verehrteste, ich habe die Anstellung nicht entfernt nötig. Ich bin geldlich vollkommen unabhängig. Warum fragen sie?"

Sie sah erstaunt herüber, kam zögerlich näher, flüsterte unterdrückt: "Dann gehen sie ganz rasch wieder von hier fort. Ich bitte sie, lieber Herr, hören sie auf mich. Sie gehören hier nicht hin!"

Schon wieder behauptete jemand, ich sei hier fehl am Platze. "Was wollen sie damit sagen, Frau Meinert? Was meinen sie damit? Weshalb..."

Linker Zeigefinger vor Lippen gehalten. Geste des Schweigens. Entschuldigende Miene, dann verschwand ihre Gestalt rasch aus dem Zimmer. Tür zu. Flucht? Schnell wollte ich sie einholen, genauere Auskunft verlangen, riss die Tür wieder auf, sprang geradezu in zwilichten Flur. - Auf und davon! Schattenhaft verschwanden weibliche Umrisse Haus einwärts. Lautlos. Verschlingender Läufer dämpfte eilende Hauswirtschaftshufe.

Seufzend schüttelte ich den Kopf, schloss nachdenklich die schwere Tür. Ebenfalls eigenartig lautloses Teil. Knarrte nicht mal, rastete nur kratzig in Riegelwerk. Wirklich eigenartigstes Haus, welches jemals im Leben mitbewohnt. Langeweile würde mich hier bestimmt nicht anfallen. Ganz im Gegenteil. Es lauerten womöglich Abenteuer, die vielleicht etwas zu 'abenteuerlich' geraten könnten. Lauern, im ungunsten Sinne gemeint. Plötzlich ersehnte ich wesentlich weniger Abwechslung und Neues. Gefühl dunklen Unwohlseins beschlich. Vorhof der Angst? Dabei bin ich kein schreckhafter Mensch. Was kostet die Welt und wer will mir was? So schnell jagt mich niemand ins Bockshorn. Aber Vorhof zur Angst ist nicht Angst selber. Und solche spürte ich noch lange nicht. Wie gesagt, bänglich war ich nie.

Als es plötzlich klopfte, fuhr ich trotzdem erschrocken zusammen. Rasch wieder gefasst. Tür auf. - Jener klein geliebene Mann aus den Blumenrabatten stand gepäckbeladen davor. Rehbraune Augen starrten. Ich nickte grüßend, gab den Weg frei. Wieselflink stellte er meine drei Koffer mitten ins Zimmer. Während er verschwand, traf mich dessen stechender Blick erneut. Bevor die Tür wieder geschlossen, fegte fliegender Haare eine Frau den Flur entlang.

"Sie sind also der neue Privatsekretär." schnappte sie kurzatmig, statt Gruß. Keuchende Feststellung, keine Frage.

Nicht unbedingt kleine Frau. Ungefähr eins siebzig groß, leider an falschen Stellen mollig. Bereits etliche Silberfäden im dunkelbraunen Haar. Bei entsprechender Person kann letzteres durchaus sinnlich wirken. Hier weniger. Aber wohl hauptsächlich deshalb, weil sie ihr Äußeres gering achtete. Sie muss einst recht nett ausgesehen haben. Sollte sie mehr um ihre Erscheinung bekümmert sein, wäre sie auch jetzt keineswegs 'graue' Maus.

"Da sind sie richtig informiert, Verehrteste", antwortete ich förmlich und zurückhaltend. Irgendwie erwartet, sie werde gleichfalls umgehend raten, ich solle nicht im Hause bleiben, sondern schnellstens das Weite suchen.

"Verzeihung, ich hatte mich gar nicht vorgestellt. Ich bin Adelheid Neidhardt, die ältere Tochter des Hauses." Aha, also jene bedauernswert sitzen gelassene, die Tankwart Anselm erwähnte.

"Angenehm, ihre Bekanntschaft zu machen, Verehrteste. Mein Name ist..."

"Ich weiß schon, wer sie sind, Herr Kartes." Forschender Blick tiefblauer Augen. "Sollten sie einmal mit irgendwas nicht zurechtkommen, dann wenden sie sich unverzüglich an mich. In mir werden sie bestimmt eine Verbündete haben. Sie müssen nur sofort zu mir kommen. Denken sie unbedingt daran! Es kann wichtig werden."

"Danke für das freundliche Anerbieten, Gnädigste, aber ich glaube..."

"In ungefähr einer Stunde wird das Abendessen serviert. Den Gong werden sie nicht überhören können. Das ist das Zeichen. Seien sie bitte pünktlich innerhalb von fünf Minuten unten. Das liebt man hier allseits so im Hause. Bis später dann, Herr Kartes", verkündete sie ohne Punkt und Komma. Zuletzt seltsam veränderte Stimme. Klang fast nach dringlicher Warnung. So rasch wie herangeeilt, so hurtig floh sie den Durchlass. Ihre Haare flatterten hierbei erstaunlich.

Mittlerweile zunehmend verwirrt, schloss ich fester Hand die Tür, lehnte anschließend platt am Rahmen. Was war das denn nun wieder gewesen? Erst sage ich unten im Arbeitsraum des Doktors Dinge, die ich eigentlich nicht sagen wollte, lasse ich mich entgegen innerer Abneigung hier einquartieren. Danach von flüsternder Haushälterin fast ängstlich beraten, schnellstens dies Anwesen flüchten... Und nun rannte spätes Mädchen her und bot atemlos Hilfe in allen Bedrängnissen und Lebenslagen hiesiger Behausung. Anselm übertrieb also kaum. - Unglaublich! Irgendwie reichlich irre!

Kopfschüttelnd Koffer ausgepackt. Inhalte in vielfach vorhandene Kommoden und Schränke verstaut. Trotz nachgerade aufwendiger Einrichtung, besaß diese Gastunterkunft einen Nachteil: Recht dunkel! Gesamter östlicher Flügel anscheinend ebenso. Ragende Bäume verschatteten alles. Hangwald. Hier drin musste wohl Tag und Nacht Beleuchtung brennen, sonst hockte man in ständigem Dämmerlicht. Nur Katzen kämen gut zurecht. Drei große, sehr hohe Fenster zeigten steilen Hang des Galgenbergs. Unterholzfreie Erdschräge vielleicht zehn Meter entfernt. Neugierige Zeitgenossen könnten ohne Schwierigkeit hereinschauen. Aber zuverlässiger Sichtschutz möglich. Schwere Stores und Vorhänge wallten. Nachdem leere Koffer weggestellt, ging ich ins Badezimmer.

Auch hier schier verschwenderische Gegebenheit. Neben geräumiger Badewanne mit Porzellanüberzug, zusätzliche Duschkabine eingebaut. Sämtliches keineswegs besonders groß. Dennoch wesentlich mehr Freifläche als bei Hotelbadezimmern der teuren Art. Alles bestens. Nichts quietschte. Kein Hahn spuckte rostiges Wasser oder andere abstoßende Flüssigkeiten. Nur im Abfluss gluckerte es vernehmlich. Merkwürdig, in übriger Vollkommenheit ringsum. - Endlich Schweiß und Reisedust abspülen!

Kaum wieder angezogen, schallte unüberhörbarer Gong durchs Gebäude. Müsste angekündigtes Zeichen zum Essenfassen sein. Rasch machte ich mich fertig. Gewisser Widerwille hemmte. Zwischen all diesen merkwürdigen Leuten sitzen und genüsslich essen? Niemand kann behaupten, ich sei schüchtern. Trotzdem kostete mich der Weg hinunter einige Überwindung.

Geschirr klapperte. Gedämpfte Unterhaltung wehte heran, vermischt mit Hunger fördernden Düften. Zwischen Ritterrüstungen am Fuß der Wendeltreppe angekommen, lief ich Richtung gehörter Geräusche weiter. Eine große Tür stand offen. Unverständene Worte dahinter. Sofort angesteuert. Zumindest könnte man dort erfahren, wo gewünscht kauende Zusammenkunft stattfand. - Jede Frage erübrigt. Genau richtig! Ausschnitt enthaltener Speisetafel lugte durch breiten Rahmen.

Das Esszimmer. Rechts vom Hauseingang in großer Empfangshalle. Eigentlich kleiner Saal. Mochte sicher auch anderen Zwecken dienen, als lediglich darin mampfen. Solches Ausmaß erlaubte bestimmt mittlere Ballveranstaltung. Weißer Damast deckte lange Tafel. Offenbar sämtliches Hauswesen längst versammelt. Vorhandene Damen blickten erwartungsvoll hoch und beiwohnende Herren standen höflich auf. Nun ja, zumindest hinreichend aufmerksam, schlief man einander nicht bei. Dr. Georg Neidhardt kam strahlend lächelnd entgegen, geleitete mich zu unbesetztem Stuhl.

"Bitte setzen sie sich hier hin, lieber Henning. Dies wird auch künftig ihr Platz sein." Er rückte den Stuhl etwas zur Seite. Donnerwetter! Wie geladener Gast behandelt. Durchaus Manieren im Gemäuer. "Die Suppe wird gleich serviert", fuhr er fort, "und so lange haben wir Zeit zu kurzem Vorstellen. - Also, verehrte Anwesende", verkündete er in seiner unnachahmlich befehlenden Art an Umsitzende. "Dies ist Herr Henning Kartes, der neue Privatsekretär! Er wird mir bei meiner wissenschaftlichen Abhandlung als Sekretär behilflich sein und ansonsten kaufmännische Angelegenheiten des Hauses getreulich verwalten, uns mit seiner langjährigen Erfahrung und seinem hohen beruflichen Wissen beraten. Herr Henning war früher Chef der Finanzbuchhaltung eines großen Erdgasunternehmens und ist seit einigen Jahren Privatier. Dank seiner umsichtigen eigenen Vermögenspolitik. Wir haben hier also nicht irgendwen im Hause, sondern einen durchaus versierten Magier des Geldes und der Anlagen." Lächelndes Gesicht wieder zu mir gewandt. Er aalte im Erfolg gelungen kurzer Ansprache. Aufmerksame Mienen schweigender Tafelbesetzung ringsum. "Mein Bester, dies ist Isolde Neidhardt, meine Schwester. Meinen Sohn Markus haben sie ja schon kennen gelernt. Die junge Dame rechts von mir ist meine Tochter Alice." Alice Neidhardt nickte freundlich lächelnd. Sie begegnete mir bereits an der Tankstelle. Allerdings ließ 'Frollein' Neidhardt nichts erkennen. Ob sie mich dort nicht bemerkte? Zweifelhaft! Wir sahen uns mindestens einmal unmittelbar ins Gesicht. "Die Dame neben meiner Schwester Isolde, ist Frau Margarete, meine liebe Gattin."

Merkwürdige Reihenfolge. Eigentlich kommt die 'Dame des Hauses' zuerst und dann alle anderen. Schon wieder verrückte Eigenart. Was juckt's mich? Dies wäre also meine mögliche 'Halbtante'!

Vielleicht fünf oder sechs Jahre älter als ich, muss sie früher ausgesprochen schön gewesen sein. Auch jetzt noch auffällig gutaussehend. Sorgfältig geschlungenes langes Haar schimmerte seidig golden. Vermutlich einst hellblond,

darum nicht ergraut, sondern einfach nur heller. Sichtbare Gestalt jedoch etwas überschlang, fast dünn. Wächsern blaues Gesicht. Hellblaue Augen lagen verschattet im Dunkel ihrer Höhlen, wirkten deswegen keineswegs hellblau, sondern glühten regelrecht. Wie schwarze Kohlen im heißen Brand. Sie schien nicht bester Gesundheit, nickte gemessen herüber. Zurückhaltend geheimnisvolles Lächeln. - Wusste sie, wer ich wirklich bin?

"Nun möchte ich ihnen die Herren vorstellen", verkündete Georg Neidhardt. "Unmittelbar neben ihnen sitzt mein Bruder Dietrich. Ihm gegenüber, sein Adoptivsohn Lorenz Veithans."

Im späteren Gespräch erfuhr ich, Dietrich Neidhardts Frau verunglückte vor langen Jahren tödlich. Lorenz war deren Sohn aus erster Ehe. Dietrich Neidhardt besaß nicht entfernt die Ausstrahlung seines Bruders Georg, schien kein sonderlich heller Kopf. Lorenz Veithans stellte dar, was gemeinhin 'Beau' genannt. Hellhäutige Erscheinung, dunkle Haaren und ebensolche Augen, die sicherlich knisternd erotische Funken schlagen konnten. Und er dürfte verdammt sportliche Figur haben. Kann erkannt werden, wenn man auf Bewegungen achtet. Außerdem besaß er entsprechende Ausstrahlung. Wahrscheinlich schmachten sämtliche Frauenspersonen entsprechenden Alters geradezu begierig hinter ihm her. Warum auch nicht? Wenn er obendrein im Schlafzimmer hielt, was ansehnliche Erscheinung versprach. Schön für alle Beteiligten.

Georg Neidhardt riss aus Betrachtung. "Und dieser junge Herr ist Stephan Treischen. Er ist derzeit dabei, die umfangreiche Bibliothek des Hauses zu erfassen, zu sichten und zu ordnen. Dann gibt es noch einen weiteren Mitbewohner im Hause Neidhardt, meinen Onkel Matthias. Er ist schon über neunzig. Zwar noch recht rüstig, aber doch schon ein sehr betagter Herr. Geweihter Priester. Übt aber das Amt schon lange nicht mehr aus. Er fühlte sich heute nicht recht wohl und speist, wie so oft, auf seinem Zimmer."

"Er ist manchmal etwas wunderlich", erklärte Frau Isolde. An Georg Neidhardt gewandt: "Du solltest ein bisschen mehr Rücksicht auf seine Besonderheiten nehmen, lieber Bruder. Onkel Matthias ist schließlich kein kleines Kind, dem man einfach alles vorschreiben kann. Er isst heute nicht mit uns, weil er sich gekränkt fühlt."

"Ach, liebe Isolde," antwortete Georg Neidhardt, "auch ein verständnisvoller Mensch kann ihm nicht alles und jedes durchgehen lassen. Ich konnte doch nicht zulassen, dass er die Kapelle auf den Kopf stellt. Auch wenn er geweihter Priester ist. Außerdem hat er Bismarck geärgert. Das sollte er auf keinen Fall tun. Es könnte gefährlich für ihn sein."

Frau Isolde schüttelte den Kopf samt unordentlicher Frisur. Lautlos bewegte Lippen, während sie verdrossen auf ihren Teller blickte. Derweil musterte ich den jungen Bibliothekar, Stephan Treischen. Offenbar lustiger Blondschoopf. Ganz im Gegensatz möglicher Vermutung, Bücherwürmer seien trocken wie ihre Nahrung. Und genauso staubig. Allerdings merkwürdig ernste Augen. Hellbraun. Sie wollten ganz und gar nicht zu lebensfreudiger Ausstrahlung passen. Gut geschnittenes Gesicht. Sicher kein Manneserotik sprühender Schönling, wie Lorenz Veithans. Aber ich konnte mir vorstellen, manch überaus ansprechende Frauensperson verguckte sich Hals über Kopf in ihn. Er besaß gewisses 'Etwas'. Schwung seiner Lippen schien mir zu spöttisch. Aber sonst angenehmer junger Herr.

Für Lorenz Veithans konnte ich mich wenig erwärmen. Vielleicht, weil zu 'toller Hecht'? Er geriet nach Art von Teenieschwärmen aus Fernsehserie 'Badeplatsch'. Auch dorten planschende Rettungsmaidens wirkten in knappen Bikinigürteln mehr wie glatte Fleischpuppen. Einfach zu vollkommen, künstlich und unnahbar. Gerade so, als gäbe es jene schönen tollen Leute nur zum Bestaunen auf Leinwänden oder Bildschirmen. Meist meinen solche Menschen, andere müssten ihnen zu Füßen liegen, sie vorbehaltlos bewundern.

Sicher, hierbei spielt mittlerweile erforschter biopsychologischer Mechanismus unverfrorene Rolle. Ob meinem Wissen darum und gesammelter Lebenserfahrung, wählte ich mich dagegen weitgehend gefeit. Obgleich niemals ausgeschlossen, man erliege genanntem Biomechanismus nicht doch irgendwie oder falle gar darauf herein. Holterdiepolter plumps! Derart vollendet ist niemand. Ich ebenso wenig. Wenn, dann wäre ich endloser Langweiler für mich selbst und andere. Außerdem mag ich Leute nicht, denen alles mühelos in den Schoß fällt. Grundlos fliegt ihnen jedes Herz zu. Sympathikuslächeln genügt und Mutti, Omi und Tochter oder auch männliche Vertreter des Menschengeschlechtes missraten in verzücktes "Aaah" und "Oooh". - Abscheulich!

Dem Sohn des Hauses, Markus, lastete anscheinend etwas auf der Seele. Jedenfalls platzte er recht unvermittelt heraus: "Unten in Kahlen herrscht eine ungeheure Aufregung!" Er wirkte noch zerfahrenere und ungestümmer als vor Stunden im Arbeitszimmer des Hausherrn. Geweitete Augen glänzten fiebrig. "Die alte Hermine sucht nach ihrer heiß geliebten Ziege, die sie sich vor drei Jahren zugelegt hat, um immer frische Milch zu haben. Und nun ist sie spurlos verschwunden. Gestohlen! Die Leute unten flüstern schon wieder von komischen Vorgängen im Galgenwald. Der eine hat dies gesehen, die andere das, und schon ist die schönste Schauergeschichte geboren. - Herrschaften, die Leute unten sind äußerst beunruhigt!"

Stille. Ich guckte unbeteiligt ins Rund. Frau Margarete warf ihrem Gatten vielsagenden Blick zu. Anschließend schaute sie scharf auf Markus, der sofort Augen niederschlug. Unausgesprochener Verweis?

Markus sah trotzig wieder auf, redete geröteter Wangen weiter: "Und heute Nachmittag habe ich an der Tankstelle von Anselm gehört, dass man das Tier gefunden habe. Es ist aufgeschlitzt worden. Dann hat man es ausgeweidet, die

Innereien in weitem Kreis drum herum ausgelegt, den Kopf abgeschnitten und auf einen Pfahl gesteckt, Den geschundenen Körper hat man..."

"Jetzt ist aber Schluss!" fuhr Frau Isolde dazwischen. "Bei Tisch will ich solche grässlichen Einzelheiten nie wieder hören! Ich hoffe, dass ich mich deutlich ausgedrückt habe!" Des Hausherrn Schwester erboste sichtlich.

"Es ist aber...", wagte Markus neuen Ansatz.

"Markus!" mahnte Georg Neidhardt ruhig. Und doch besaß dessen Ton eine Schärfe, wogegen Rasierklingen stumpf. Mich schauderte.

"Ja, ja, ist ja schon gut", maulte Markus, verzog das Gesicht, warf Besteck samt Serviette neben seinem Platz auf den Tisch. "Da passiert mal was Ungewöhnliches in diesem trostlosen Nest, was durchaus auch uns angeht, und dann darf darüber nicht gesprochen werden. Lasst mich doch alle in Frieden, verdammt!" Wütend schubste er seinen Stuhl zurück. Fast kippte schweres Sitzmöbel um. Er stand auf und stampfte hinaus.

Restliches Abendessen verlief ruhig, nachdem Georg Neidhardt als Haushaltsvorstand Dankgebet sprach. Jahrzehnte her, dass ich in Runde geriet, wo derlei Gepflogenheit übliche Fron. Eigenartiges Gefühl. Im Tonfall lag unverkennbar tiefe Inbrunst. Fromme Worte flossen höflich ertragen. Mir funkte gleichzeitig Anselms Bemerkung im Kopf, man sei hierorts päpstlicher als der Papst. Allerdings konnte ich nichts Übertriebenes an bloßem Tischgebets entdecken. Mal davon abgesehen, dass solcher Brauch mir keine Begeisterungstürme entfachte. Solange nicht zu weitschweifenderen Frömmigkeitsbezeugungen genötigt, soll es mir gleich sein. Jedem das Seine. Wenn Dr. Georg Neidhardt und Familie glauben, sie lebten in dieser Weise glücklicher. Bittesehr! Ich werde dies ehren und Rücksicht nehmen. Dennoch irgendwie froh, nachdem ich ohne unhöflich wirken aufstehen konnte. Leicht beklemmende Stimmung am Tisch. Mit Entschuldigung entfleucht: Nach langer Tagesreise müde! Allseits wünschte man mir schönen Abend und geruhsame Nacht. Georg Neidhardt bat, ich solle kommenden Morgen etwa um neun Uhr im Arbeitszimmer erscheinen. Dies sei sicherlich keine übertrieben frühe Zeit. - Da mag er recht haben. Neun Uhr morgens ist durchaus maßvoll.

In meinem Zimmer stand Markus am Spiegel und probierte unbefangen meine spärlichen Krawatten an. Sehr überraschend! Was fällt denn dem ein? Nachdrücklich schloss ich die Tür, blieb befremdet stehen. Jedoch vielmehr erstaunt, obgleich dies eigentlich ein Ärgernis. Aber was sollte in diesem Haus und bei diesen Bewohnern noch großartig verblüffen? Trotzdem keine sonderlich gute Kinderstube. Verzogenes Balg!

"Ich bin schon eine ganze Weile dabei, ihre Krawatten zu bewundern und fürchtete schon, sie kämen erst in Stunden wieder." Unsteter, bald schriller Unterton. Markus sah nicht einmal her, nestelte fortwährend an Hals, Kragen und Krawatte. "Meine Familie neigt nämlich dazu, Gäste und andere Besucher des Hauses in die abendliche Andacht mit einzubeziehen. Schrecklich langweilig! Ihre Krawatten sind sehr geschmackvoll. Leider passen sie nicht zu mir. Jedenfalls nicht in dieser Freizeitkleidung. Sind sie nicht verwundert, mich hier vorzufinden?"

"Nun, das muss ich ja wohl sein. Oder etwa nicht?"

Er wandte herum, zeigte sein ganzes Gesicht. Erschreckend! Gesehener Augenausdruck legte sicheren Verdacht nahe, Markus Neidhardt stehe unter Drogen. Und zwar starkes Zeug. Keine verhältnismäßigen Harmlosigkeiten, wie Haschisch. Nein, was der reingeknallt haben musste, dürfte üblerer Sorte sein: Tabletten! Psychopharmaka vermutlich.

"Ich glaubte, sie wollen vielleicht mehr über den schauderhaften Vorfall hören und davon, was sich die Leute in Kahlen unten und wahrscheinlich auch in Allfingen schon alles so erzählen."

"Ich habe bereits einige...", setzte ich an. Doch Markus Neidhardt erwartete wohl keine Entgegnung und sprach einfach weiter.

"Wissen sie, das Gerede unten bei den Leuten ist nämlich nicht so ganz von Ungefähr. Schon seit vielen Jahren geht die Rede um, es habe mit dem Ritterorden nicht einfach harmlose Bewandnis, und dass mein Vater und die anderen Herrschaften, die hier regelmäßig zusammenkommen, sehr seltsame Rituale betreiben. Das scheint den Leuten nicht gerade dazu angetan, sich davon wieder beruhigt abzuwenden. Und sie glauben, mein Vater sei der Anführer und Stifter der gesamten Unternehmung. Ist das nicht verrückt? Aber ich habe schon so einige Sachen mitbekommen, die einem das Blut stocken lassen können. Irrsinnige Sachen! Und wenn sie mir versprechen, dass sie nicht weitererzählen, was schon alles..."

"Markus!" Dr. Georg Neidhardt stand im Türrahmen, irgendwann lautlos hereingekommen. Beide blickten wir ihn erschrocken an.

\*

"Markus, du verlässt sofort Herrn Kartes' Räumlichkeiten!" Scharfer Befehl des Hausherrn. Er wandte zu mir. "Entschuldigen sie, Henning, ich habe vielleicht ein wenig zu zaghaft geklopft, sodass sie es überhört haben müssen. Es tut mir wirklich sehr leid, dass sie mein Sohn belästigte. Es ist hier kein Besucher vor seinen Belagerungen und

eigentümlichen Geschichten sicher, die er über das Leben und die Vorgänge in der Umgebung glaubt erzählen zu müssen. - Geh auf dein Zimmer, Markus!"

Leichenblasser Markus Neidhardt. Geduckt wie ein ängstlicher Hund, schlich er in lahmen Bewegungen alten Mannes hinaus und verschwand im finsternen Flur. Wenn ich recht schätzte, dann kann er vielleicht Anfang dreißig sein, höchstens. Und hegt immer noch dermaßen Angst vor seinem Vater? Wie kommt das? Womöglich seelische Anfälligkeit? - Dürfte zutreffen. Untrügliche Anzeichen von Drogengebrauch. Ihn plagten wohl tief eingefressene Lebenslasten, die von entsprechenden Arzneigaben gedämpft werden. Übermäßige Arzneizufuhren zeigen gleiche Ergebnisse, wie Rausch- oder Genussdrogen. - Nachdem beide verschwanden, ging ich trotz früher Stunde ins Bett.

Vergebliche Einschlafversuche. Beständig kreisten merkwürdige Vorfälle seit Ankunft am späten Nachmittag in Gedanken. Einerseits konnte alles frohsinnig gesehen werden, kopfschüttelnd als Verrücktheit wohlhabender Leute abgetan. Dem einen oder anderen Irrsinn nachhängen, können die sich leisten. Andererseits wogte unbestimmter Verdacht, hiesige Vorgänge lägen weit weniger in bloßer Versponnenheit. Ich kam ins Grübeln, wollte außerdem ergründen, welches Verwandtschaftsverhältnis zu einzelnen Hausbewohnern bestand.

Wenn Frau Margarete Halbschwester meiner Mutter, dann ist sie meine Tante. Georg Neidhardt und Dietrich Neidhardt, angeheiratete Onkel. Isolde Neidhardt, angeheiratete Tante. Markus, Alice und Adelheid hingegen, sind dann Vetter und Basen zweiten Grades. Lediglich Lorenz Veithans kein echter Verwandter. Nur Blutsverwandtschaft zählt richtig, Ziehkind aus erster Ehe verblichener Gattin nicht. Ach ja, da ist ja auch noch der alte Onkel Matthias. Nun, mit dem bin ich wirklich nur weitläufig verwandt.

Drollige Vorstellung, geweihten Priester der Römischen Kirche als Verwandten. Noch vor einer Woche kaum vermutet. Und das mir, aus uraltem protestantischem Hause, in dem man noch nicht einmal sonderlich fromm, sondern alles stets sehr weltläufig und unverbissen sah. Was mag dieser Onkel Matthias für ein Mensch sein? Bislang nicht gesehen, was wohl weniger an dessen Alter lag. Irgendeine Verstimmung gegen seinen Neffen Georg, den Hausherrn schwelte.

Tausend Dinge wirbelten im Kopf. Gefühle schlichen, seit sehr vielen Jahren nicht mehr verspürt: Tiefe Verunsicherung, nebst leichten Anklängen an Furcht! Obgleich völlig unklar, wovor ich mich fürchten sollte. Es gab keinen Grund, jedenfalls keinen offensichtlichen. Auch vor körperlichen Angriffen brauchte ich kaum Angst haben. Ich bin fit genug, bestehe zünftige Rauferei durchaus. Nein, keineswegs musste ich mich hier vor Tätlichkeiten hüten. Vielmehr drohte anderes. Ausgeklügelt, unterschwellig, kaum greifbar. Davor bangen, besteht meist guter Grund. Aber, woran dies knüpfte...?

Ich tastete nach der Nachttischlampe. Gelbliches Licht flammte. Kurzer Blick zur Zeitanzeige... Noch nicht einmal dreiundzwanzig Uhr! Ob ich noch kleinen Rundgang durch umgebenden Park mache? Immerhin soll der ansteigende Berg gut gangbare Wege aufweisen. Warum also keinen kleinen Spaziergang unternehmen? Bestimmt konnte ich danach besser einschlafen. Aber, wirklich ungefährlich? Was ist mit dem riesigen Wolfshund? Ach was, der ist sicherlich in seiner Bleibe eingesperrt. Georg Neidhardt erwähnte kurz einen Zwinger. Andererseits warnte Frau Meinert dringend. Aber wovor genau? - Unsinn! Das wäre ja noch schöner, wenn ich mich durch eigenartige Worte ins Bockshorn jagen lasse.

Leichtfüßig aus dem Bett, Jeans und Hemd angezogen. - Ob es hier spukt? Wäre mal was anderes als herumspinnende Computer. Gespenster begegneten mir noch nie. Ungehalten über mich selbst und abseitige Bedenken öffnete ich trotzdem vorsichtig die Tür, schlüpfte leise in den Flur. Stell' dich nicht so an! sagte ich mir angesichts fangenden Schummers.

Wunderliche Schatten. Um diese Uhrzeit brannte weit weniger Licht, als nachmittags. Stilles Haus. Man könnte die berühmt fallende Stecknadel geradezu hören. Seltsame Stimmung. Werden andere Schläfer durch mich gestört? Kurze Weile ernsthaft erwägt, wieder umzudrehen und ins Bett zurück. - Solange nicht elefantenhaft herumgetrampelt: Nein! Außerdem allein meine Sache, wenn ich noch ein Stückchen gehen will! Daran hat niemand etwas herumzumeckern.

Leiser Sohlen zur großen Wendeltreppe. Obwohl deren Stufen nicht gerade schmal, wurde meine Aufmerksamkeit voll beansprucht. Ziemlich duster hier. Abstieg ohne Ausrutschen oder Stolpern schließlich bewältigt. Haustür unverschlossen. Fahrlässige Gesellschaft! Aber andererseits gut für mich. Niemand wird durch Riegelgeräusche aufmerksam. - Wieso eigentlich? Wer will mir verbieten, aus dem Haus zu gehen?

Lautlos gab die Tür nach. Linde Luft lauer Sommernacht draußen. Späte Grillen zirpten schrillfeine Lieder. Verhalten zwitscherten schläfrige Vögel ab und an. Wohliger Frieden. Erleichtert sog ich freie Luft. Würzig roch sie, sehr würzig, und beruhigte. Zunehmender Mond erhellte alles fast so gut wie Tageslicht. Ich kann im Dunkeln sehr gut sehen. Anscheinend von meinem Vater geerbt, der bis an sein Lebensende keine Brille brauchte. Langsam schlenderte ich um das Haus herum, wollte zwischen lichten Bäumen gutes Stück bergan. Gesäumt von niedrigen Hecken, führte ein Weg sacht aufwärts zu flachen Gebäuden. Sie standen abseits, fast schon im Wald. Wohnungen für Hausangestellte? Jedenfalls keine Garagen. Die lagen auf der anderen Seite.

Halben Weg dorthin zurückgelegt. Plötzlich sprang linkerhand lange Gestalt aus Gebüsch, klammerte an mir fest. Angriff vermutet, wollte ich gerade gezielten Faustschlag auf fremde Nase trümmern... Gestammelte Worte ließen einhalten.

"Das Schlechte ist hier. Es ist schon immer hier gewesen. Es geht hier schon seit undenklichen Zeiten um. Glauben sie mir, junger Mann! Lassen sie sich von mir warnen. O Gott, beten sie, dass sie nicht davon befallen werden. Beten sie! Knien sie nieder und rufen sie den Himmel an, der Herr Herr solle ihnen beistehen."

Brüchige Stimme endete schluchzend. In knapp ausreichendem Mondlicht alten Mann erkannt, der zitternd mein Baumwollhemd krallte. Eigentlich hochgewachsener Mensch, aber offenbar sehr alt - und verwirrt. Gedanken überschlugen, mein Herz raste vom erlebten Schreck. Dennoch glaubte ich sicher, dies sei besagter Onkel Matthias, der sein Abendessen misslaunig auf dem eigenen Zimmer einnahm. Mich erstaunte die Kraft des schon über neunzigjährigen Greises. Hart hielt er fest. Lange würde selbst widerstandsfähiger Stoff es nicht durchhalten. Ich fürchtete um ein Kleidungsstück, das ich sehr mochte, weil sehr bequem und warm.

Handgelenke des Greises umfasst, wollte ich dessen Griff lockern, sprach ruhig auf ihn ein: "Lieber Mann, ich weiß ihre Besorgnis sehr zu schätzen. Beruhigen sie sich bitte! Ich versprechen ihnen, auf mich gut aufzupassen. Machen sie sich um mich keine Sorgen. Das Schlechte wird mich bestimmt nicht befallen. Kommen sie, mein Guter, soll ich sie auf ihr Zimmer begleiten? Das mache ich gerne für sie. Sie müssen aber bitte mein Hemd loslassen, ja? Das tun sie doch? Fassen sie meine Hand, dann bringe ich sie hinauf."

Überzeugt, der alte Priester müsse geistig verwirrt sein, redete ich dieser Weise, und... hatte Erfolg. Er lockerte zitternden Klammergriff, murmelte unverständliche Worte. Lateinische Gebetslitanei? Allerdings konnte ich es nicht genau einordnen. Gepflogenheiten römischer Liturgie mir kaum bekannt. Womöglich bloßes Gebrabbel bedauernswert verwirrten Menschen?

"Was fällt dir ein, Vater Matthias?!" herrschte befehlende Stimme hinter mir. "Lass sofort den Herrn Kartes los!"

Augenblicklich nahm Onkel Matthias beide Hände fort. "Ich tu' ihm doch nichts. Ich wollte ihn nur warnen. Und er ist ein freundlicher Mann. Viel netter als du, du Lümmel!"

Trotz Beschimpfung, schien der alte Mann den Tränen nahe. Im nächsten Augenblick stand Stephan Treischen der Bibliothekar neben uns. "Da war ich wohl gerade zur richtigen Zeit am richtigen Ort", raunte er. "Dies ist der alte Onkel Matthias, der Priester. Er leidet häufig an Wahnvorstellungen, wenn der Mond zunimmt. Am schlimmsten ist es bei Vollmond. Der arme Mann ist leider nicht mehr ganz zurechnungsfähig."

Hängender Schultern, vom Alter insgesamt gebeugt, stand der hochgewachsene Greis. Schlohweiß herabhängende Haare und ebensolche buschigen Augenbrauen schimmerten im bleichen Mondlicht wie schneeiges Gespinst. Er muss einst ein sehr stattlicher Mann gewesen sein.

"Bitte nichts Georg sagen, bitte", bettelte er weinerlich. Ich fühlte tiefes Mitleid, als er so da stand und gleich einem Kind jammerte.

"Ich werde Herrn Georg nichts sagen, Vater Matthias. Aber so was darfst du nicht machen. Herr Kartes hätte glauben können, er würde überfallen. Was wäre, wenn er sich sofort gewehrt hätte? Im ersten Schreck hätte er dich niederschlagen können. Das wäre doch furchtbar. Lass Herrn Kartes in Ruhe, Vater Matthias. Hast du mich verstanden?" Stephan Treischens Worte klangen zart und verständnisvoll.

"Ja. Ich wollte ihm ja nichts tun. Wollte ihn nur vor dem Schlechten warnen. Er ist in Gefahr."

"Ist schon gut, Herr Pastor", beruhigte ich. "Aber jetzt sollten sie zurück ins Haus gehen. Es ist bestimmt besser, wenn sie sich schlafen legen."

Traurig trottete der alte Mann erstaunlich sicher und gelenk davon. Trotz sehr hohen Alters, anscheinend körperlich gut beieinander. Aber dessen Geist...! Nun ja, hoffen wir, es trifft unsereins dereinst nicht ebenso betrüblich.

Stephan Treischen berührte meinen Arm, sah mich prüfend an. "Sind sie auch wirklich nicht verletzt? Der alte Onkel Matthias hat erstaunliche Leibeskräfte. Er ist zwar grundsätzlich gutartig, aber wenn es mit ihm durchgeht..."

Über Besorgnis des jüngeren Mannes schier gerührt, musste ich lächeln. "Nein, nein, mir geht es gut. Es ist mir bestimmt nichts zuleide getan worden. Sie hatten allerdings recht, mit der Warnung an den alten Herrn. Ich wollte bereits kräftig zuschlagen, merkte gerade noch rechtzeitig, dass er mich gar nicht angreift. So habe ich nur einen gehörigen Schreck bekommen."

"Wollen wir uns noch gemeinsam ein bisschen die Füße vertreten?" fragte Stephan Treischen. Ich nickte. "Der alte Onkel Matthias kann einem sehr leid tun", fuhr er fort, nachdem wir umwandten und zu den seitab liegenden Häusern gingen. "Herr Dr. Neidhardt verfährt ganz falsch mit ihm. Sicher, ich bin kein Psychologe oder Gerontologe. Aber ich glaube nicht, dass besondere Ausbildung vonnöten, um zu erkennen, was unangebracht ist. Selbstverständlich maße ich mir nicht das Recht an, da hineinzureden. Ich bin schließlich kein Arzt und gehöre auch nicht zur Familie."

Wir hatten die niedrigen Gebäude fast erreicht. Scheinbar unbewohnt. "Welchen Zwecken dienen diese Bauten, Herr Treischen?"

"Teilweise dienen sie als Garagen, teilweise als Unterkünfte für größere Besucherscharen, die sich hier ab und an einstellen. Ein kleinerer Teil ist als Zwinger für Hunde umgebaut. Bismarck, Dr. Neidhardts Hofhund, hat hier seine Bleibe." Im selben Augenblick schwang winselndes Knurren von links. "Auch den Hund Bismarck behandelt unser Arbeitgeber nicht richtig. Jedenfalls erlaube ich mir, das festzustellen", erklärte Stephan Treischen. "Das arme Tier hat reichlich wenig Auslauf, wird im Haus fast gefangengehalten, ist aber die meiste Zeit in den Zwinger eingesperrt. Auch ein sogenanntes Haustier gehört in die Freiheit und nicht hinter dicken Maschendraht." Er lachte kurz missvergnügt. "Wenn sie mich so hören, denken sie jetzt bestimmt, ich habe an allem nur etwas auszusetzen und wähne mich über alle Maßen wichtig. - Entschuldigen sie bitte! Dieser Eindruck trägt etwas. Sie sind also gekommen, Herrn Neidhardt beim Zusammenstellen seiner Forschungsergebnisse behilflich zu sein? Haben sie sich schon länger mit außersinnlichen Phänomenen befasst, okkulte Praktiken studiert oder ausgeübt?"

"So gut wie gar nicht! Wie kommen sie denn darauf?" Erstaunt sah ich ihm ins Gesicht. "Ich dachte, dieses Haus hier ist der Römischen Kirche außerordentlich zugetan? Was hat das mit okkulten Umtrieben zu tun?"

Stephan Treischen blickte höchst überrascht. "Was, sie kennen sich in solchen Dingen nicht aus? Aber Dr. Neidhardt forscht intensiv auf diesen Gebieten. Mit kirchlichem Segen, soweit ich unterrichtet bin. Ich vermutete daher, dass er sie engagierte, weil sie davon gründlich was verstehen."

"Nein, tut mir leid! Dabei muss es sich um grundlegenden Irrtum handeln. In diesen Angelegenheiten bin ich fast völlig unbeleckt. Viel mehr als die meisten Leute dieses Landes weiß ich darüber nicht. Deshalb frage ich ja, was das mit der Papstkirche zu tun haben könnte. Außerdem war bislang auch nie die Rede von solchen Themen. Schon gar nicht, während der Verbindungsaufnahme und den Vorgesprächen."

Stephan Treischen kratzte sich verunsichert am Hinterkopf. Prüfender Blick zu mir. "Wie merkwürdig! Ich war überzeugt, es könne sich bei ihnen nur um eine dahingehend bewanderte Person handeln. Was könnte sonst..."

"Was meinen sie mit diesem, was könnte sonst...?"

"Ach, nichts besonderes. Machen sie sich keine Gedanken. Ich hatte nur einfach einen falschen Schluss gezogen. Außerdem weiß Dr. Neidhardt dermaßen gut in diesen Angelegenheiten Bescheid, dass eine zusätzliche Kapazität wohl kaum notwendig." Er schüttelte den Kopf und meinte eilig: "Aus ihren Bemerkungen eben entnehme ich, dass sie kein Angehöriger der Römischen Kirche sind, wie sie sie zu nennen liebten. Diese Nennung ist nur bei überzeugten Protestanten üblich. Sollten sie das sein, dann werden sie hier einige Verwunderlichkeiten erleben."

"Ich bin schon lange kein praktizierendes Kirchenmitglied mehr", sagte ich leichthin. "Allerdings, und da haben sie vollkommen recht, komme ich aus einer seit Anfängen lutherischer Reformation protestantischen Familie. Das prägt ganz sicher auch entsprechende Ausdrucksweisen. Ich kann mich gut daran erinnern, in meiner Jugend sogar noch die Bezeichnung 'Papisten' gehört zu haben. Und das war nicht überaus freundlich gemeint. - Nein, frommer Protestant bin ich ganz bestimmt nicht. Auch habe ich für andere Gepflogenheiten noch weniger Sinn, als dafür. Keine Sorge, derlei betrachte ich ziemlich neutral und mit großem Abstand. Und den gedenke ich auch nicht aufzugeben. Auf keinen Fall! Aber was haben ausgesprochen okkulte Praktiken mit der päpstlichen Lehre zu schaffen?"

"Oh, mehr als sie sich träumen lassen", versicherte mein Gesprächspartner. "Wären sie ein sehr eingefleischter Evangelischer, dann würden sie wissen, dass die Eucharistiefeyer der Römischen Kirche, das ist die Wandlung des Brotes und des Weines in..."

"Ich weiß, was das ist", warf ich ungeduldig ein, plötzlich sehr wissbegierig, worauf mein Gegenüber zielte.

"...dass diese Wandlung bei den Protestanten bis zum heutigen Tage als Hexerei gilt. Das wird zwar nicht mehr offiziell gelehrt, aber die entsprechenden Leitsätze Luthers und anderer Reformatoren sind nie geändert oder angepasst worden. Noch bis zu den napoleonischen Kriegen war es in den allermeisten protestantischen Teilen Deutschlands offiziell verboten, diese Wandlungsfeier zu veranstalten. Und ansonsten: Die Inquisition hat sich immer mit Okkultismus befasst und ihn auch praktiziert. Es hat stets einen Beauftragten des Vatikan gegeben, der Verbindung zum Satan und anderen sogenannt höllischen Mächten herstellte. Bestimmte Geheimorden waren dazu ausersehen, mit allerhöchster Billigung des Bischofs von Rom - den Herrn 'Papst' mal protestantisch benannt - sonst streng verbotene Riten und Praktiken zu studieren und auszuführen. Davon versprachen sich die Kirchenoberen sicherlich einen Machtzugewinn, weshalb sie insofern nicht kleinlich verfahren. Doch, wie gesagt, das wurde geheimgehalten und nicht herumposaunt, damit die Schäfchen nicht auf dumme Gedanken kamen. Aber ich versichere ihnen, Herr Kartes, diese Aussagen sind geschichtliche Tatsachen und keine bössartigen Verleumdungen oder Erfindungen der Feinde des Papsttums."

"Interessanter Aspekt", sagte ich gedehnt. "Das habe ich bisher so nicht wahrgenommen. Bei uns zu Hause übt man in religiösen Fragen stets Gelassenheit..." Ich verstummte. Ein Sportwagen jagte schleudernd quietschender Reifen gewundene Auffahrt zur Villa herauf. Schwungvoller Schlenker in unsere Richtung, dann bremste das Gefährt an rechterhand befindlichen Gebäude so scharf, dass Schottersteinchen flogen. Behende sprang hochgewachsen schlanke männliche Gestalt heraus. Kraftvoller Satz. Im Gegenlicht des Mondes nicht sofort erkenntlich. Erst als er auf uns zu kam: Lorenz Veithans!

"Ich hoffe, das romantische Stündchen der Herrschaften nicht allzu sehr gestört zu haben!" rief er, noch etliche Schritt entfernt. "Stephan, sie sind ja ein ganz Beschlagener. Und der Herr Kartes spielt uns bei Tisch den Ermüdeten, und nun lustwandeln sie beide bei Nacht durch die Parkanlage. Das ist ungerecht! Ich hätte mich nämlich auch liebend gern mit ihnen unterhalten, Herr Henning, oder sie zu einer Spritztour ins Städtchen eingeladen. Aber sie wollten offensichtlich unbedingt zu Bett gehen. Es gibt unten auch ein Kino, einige gemütliche Eckkneipen und andere Zerstreuungen, die bestimmt unterhaltsamer als hohe Bäume im Mondlicht sind. Oder etwa nicht?"

"An sich wollte ich auch schlafen," antwortete ich gelassen, übergangig eigentümliche Anspielungen. "Aber dann fand ich nicht in den Schlummer. Könnte das an ihrer Ausstrahlung gelegen haben, Verehrtester?" fragte ich spöttisch.

"Oh, welch gekonnte Retourkutsche. Solche sündigen Gedanken sind hier aber nicht sehr angesagt. Was hat denn die glänzenden Augen der Herrschaften offen gehalten?" lachte Lorenz Veithans, offenbar mehr oder mindere Kleinigkeit getrunken.

"Hör' mit diesem Quatsch auf, Lorenz" fuhr Stephan Treischen ungehalten dazwischen. "Onkel Matthias hat unseren Neuankömmling angefallen und erschreckt."

"Mist! Dieser alte Schwachkopf! Onkel Georg hätte ihn längst in einer Pflegeanstalt unterbringen sollen. Das werde ich gleich morgen mal zur Sprache bringen."

"Lassen sie das bitte", forderte ich entschieden. "Mir ist nichts passiert, und außerdem hätte ich mich sehr gut zur Wehr setzen können. Sollte der arme Verwirrte meinetwegen bedrängt werden, würde ich das sehr missvergnügt zur Kenntnis nehmen. - Eine Anstalt! Das ist unmenschlich! Ich muss doch sehr bitten!" Letzte Worte unterstrichen meine Ablehnung deutlich.

"Sieh an, unser neuer Leidensgenosse hat ein gutes Herz. - Wie sie wünschen, mein Herr. Ich werde mich zurückhalten." Er wandte zu Stephan Treischen. "Ach übrigens, Markus hat nicht herumgesponnen. Der Vorfall mit der Ziege ist Kleinstadtgespräch. Und in Kahlen unten sind die Leute in heller Aufregung. Da geht sogar die Latrinenparole um, auf der Waldlichtung, wo der Kadaver gefunden wurde, sei eine unheilige Zusammenkunft gewesen, wobei..." Urplötzlich brach er ab. Dann sagte er nur kurz: "Thomas Bertenbreiter ist heute früh verstorben."

"Verdammt!" entfuhr Stephan Treischen. "Man wird das deinem Onkel ankreiden."

Lorenz Veithans lachte verächtlich. "Wem sonst? Die glauben ja immer, dass man hier oben an allem Schuld sei, was sie in ihrer hinterwäldlerischen Dummheit nicht verstehen. Fehlt nur noch, dass man mit Fackeln und Mistgabeln bewaffnet den Galgenberg erstürmen will. Dr. Frankensteins Monster wohnen hier, wenn man diesen Trotteln glauben will. Nur gut, dass derartige Hexenjagen in der heutigen Zeit nicht mehr modern sind. Sollen nur welche kommen. Die würden ihr blaues Wunder erleben."

"Wovon reden sie beide hier eigentlich?" verlangte ich nachdrücklich Auskunft.

Lorenz Veithans lachte trocken, aber ihm schien nicht sonderlich wohl in der Haut. "Wissen sie, Henning, wegen seiner eingehenden Forschungen und Mitgliedschaft in nicht öffentlichem Ritterorden und dem ganzen Drumherum, verdächtigen dumme und unverständige Holzköpfe meinen Onkel Georg, so etwas wie ein Hexengroßmeister zu sein. Ganz so, als hätten sie sich das aus einem schlechten Film abgeguckt. Und sie werden behaupten, er und seine Ritterbrüder haben den Tod von Thomas Bertenbreiter herbeigeführt, weil der aufgehetzte Junge vor dem Eingang der Stiftskirche nach ihnen gespuckt hat und die Kleidung von einem der Herren beschmutzte."

"So was gibt es hier noch?" staunte ich. "An sich würde ich das in einer wesentlich abgelegeneren Gegend erwarten. In einem Dorf mitten im Moor, oder einem einsamen Gebirgskaff. Aber hier, in dieser Zeit, in einer Kleinstadt? - Man lernt nie aus."

"Tja, da können sie mal sehen..." Lorenz Veithans bedachte mich mit merkwürdigem Blick. "Na, lassen wir das. Ich bin zwischenzeitlich müde geworden und empfehle die frische Freundschaft beider Herrschaften der lauen Nacht." Er grinste albern. Nach betont überschwenglicher Verneigung stapfte er über den Rasen zum Haupthaus.

"War das eine groteske Übertreibung, was er da eben erzählte?" forschte ich, während wir ihm verstimmt hinterher sahen.

"Nicht unbedingt, Herr Kartes. Wie soll ich sagen..." Stephan Treischen wusste scheinbar nicht recht, wie er es ausdrücken sollte. "Es klingt ziemlich verrückt und abgedreht. Doch seit die Urgroßeltern das Anwesen erbauen ließen, gehen die seltsamsten Gerüchte um, über Vorkommnisse, die hier angeblich stattfanden. Beide Urgroßelternanteile sollen der Hexerei gefrönt haben, daher fähig gewesen, über unliebsame Leute Unglück zu bringen. Wer ihnen in die Quere kam, und das dürften einige gewesen sein, wurde schließlich auf die eine oder andere Weise Opfer unerklärlicher Geschehnisse. Eine junge Frau aus dem Ortsteil Kahlen, die mit der Urgroßmutter in Streit geraten war, verstarb angeblich nach einigen Tagen plötzlich. Auch sollen immer wieder, besonders zu und während der Zusammenkünfte der 'geheimen' Ritterschaft, junge Leute aus der Umgebung spurlos im Waldgebiet des Galgenberges verschwunden sein. Keiner hat sie je wieder gesehen, angeblich wie vom Erdboden verschluckt."

"Sie erzählen das so ernsthaft, lieber Stephan - ich darf sie doch so nennen? - glauben sie etwa an diese Erzählungen?"

Vielsagende Handbewegung. Er druckte ein wenig, machte einige Schritte zur Villa. "Auch in den unglaublichsten Sagen steckt ein wahrer Kern. Und... in der Zeit, die ich hier zugebracht habe, musste ich mir eingestehen, dass es Umstände und Wirkungen gibt, die mit kühler Verstandesweise keine Erklärung finden. Auch wenn man noch so sehr nach Vernunftgründen fahndet. Ich habe hier wirklich schon einige sehr eigentümliche Vorfälle mitbekommen. Außerdem ist es nicht zu leugnen oder von der Hand zu weisen, dass Herr Dr. Neidhardt eine eindrucksvolle Macht über andere Menschen ausübt."

"Das ist schon richtig. Und ich habe es auch schon an mir selbst erleben können, welcher Beeinflussung der Herr dieses Hause fähig ist. Aber es gibt eine Menge Menschen, die ähnliche oder gleiche Fähigkeiten aufweisen. Mit sogenannter Hexerei braucht das nun wirklich nichts zu tun haben. War Adolf Hitler ein Hexer? - Vielleicht, ja! Doch dann sind auch Leinwandhelden und -heldinnen von diesem Schläge. Die einen gut, die anderen besser und ersterer ziemlich... na ja, lassen wir das."

"Da haben sie durchaus recht, Herr Kartes..."

"Nennen sie mich getrost beim Vornamen, lieber Stephan. Übermäßige Förmlichkeit ist nicht meine Sache. Wir brauchen uns ja nicht unbedingt duzen", unterbrach ich seinen angefangenen Satz. "Aber bitte, fahren sie fort."

"Ach, ich wollte auch nichts Bedeutungsvolles sagen, Henning. Seien sie erst einmal einige Tage länger in dieser Umgebung, dann sprechen wir uns noch einmal. Hat ihnen ihre vorherige Lebensgestaltung nicht mehr zugesagt?"

"So kann man es gut treffend ausdrücken. Ich habe mich schlicht gelangweilt, so ganz ohne irgendwelche Herausforderungen. Finanziell bestens gesichert, körperlich und geistig voll auf dem Damm. Außerdem bin ich kein Typ für die Rente. Schon gar nicht, bei meinem Alter. Ich grusele mich immer, wenn ich diese typischen Rentner sehe, die meistens völlig wurstig und zunehmend abgestumpft in den Tag hineinleben. Morgens um sechs aus dem Bett und dann abends um zehn vor dem Fernseher einschlafen. Und was war dazwischen? Ein paar Einkaufsgänge im grauen Mantel oder entsprechender Jacke mit passend geschmackloser Hose. Vielleicht noch lächerlich anmutende Mütze auf dem Kopf, wie früher der 'Kommissar' im Fernsehen. Grauenhaft! Da kann man sich ja gleich einen Sarg bestellen." Wir lachten beide.

"Und dann mussten sie ausgerechnet hierher kommen?" Stephan Treischen klang leicht spöttisch.

Irgendetwas an seinem Ton ärgerte, weshalb ich etwas zu heftig erwiderte: "Warum denn nicht? Ich finde es ganz interessant bisher. Was haben sie denn vorher gemacht? Sehr lange sind sie ja auch noch nicht hier. Dass sie Bibliothekar sind, hätte ich nicht vermutet, obwohl die meisten Menschen auch nicht annehmen oder annahmen, ich sei Finanzbuchhalter."

"Da haben wir wohl was gemeinsam", stellte er fest. "Aber ich bin an sich auch kein richtiger Bibliothekar. Ich studiere in Marburg Literatur und verdiene mir hiermit ein erkleckliches Zubrot, da ich keine finanziellen Polster auf Konten oder bei Eltern vorweisen kann." Mittlerweile gelangten wir zum Haupteingang. Stephan Treischen senkte die Stimme. "Wir sollten besser etwas leise sein. Frau Isolde wird sehr ungehalten, wenn man sie unbedacht aus dem Schlummer reißt."

Eigentlich hätte es sofort auffallen müssen, nachdem ich in meinem Zimmer Licht anmachte. Doch ich ging in die Dusche, schaute weder links, noch rechts. Erst danach entdeckte ich es, unterbrach erstaunt das Abtrocknen, stand perlfeucht und nackt vor dem Nachttisch. Eigenartig geformter Quarzstein darauf, milchig undurchsichtig. Ein Totenkopf, verkehrt herum! Versuche, ihn 'richtig' hinstellen, scheiterten. Dafür schien das Stück nicht vorgesehen. - Eigenartig! - Was mag sich der Künstler oder die Künstlerin dabei gedacht haben? Ich schüttelte den Kopf. Warum wurde dieses Ding heimlich ins Zimmer, neben meine Schlafstatt gestellt?

Etwas verwirrt löschte ich das Licht, wollte möglichst schnell einschlafen. Morgen immerhin erster richtiger Arbeitstag im Hause Neidhardt. Den verschlafen und übernächtigt beginnen, schien weniger angebracht

\*

... samt zwei Freundinnen und zwei Freunden vor eigenartigem Haus. Eher riesenhafte Scheune, windig und löchrig. Insgesamt zerfranst. Lediglich vom Fachwerkgebälk gehalten. Wetterzernagte Bretter schlossen noch notdürftig gegen Außenwelt ab. Einst wohl auch Wohnhaus gewesen. Lange her! Schief hängende Eingangstür bezeugte verflorbenen Zweck, knarrte und schwankte im Wind. Gewaltiges Teil. Durch das Dach musste es ziemlich hereinregnen. Dies Gebäude wieder herrichten, lohne wenig. Nicht unbedingt bauliches Kleinod aber erstaunlich groß. Über Erdgeschoss und tiefem Keller lagerten drei Obergeschosse, gewaltigen Dachboden dazugezählt. Unter hoch spitzem Dach weitete er volle Breite. Am einen oder anderen geborstenen Fenster hingen seit undenklichen Zeiten verrottete Bahnen ehemaliger Vorhänge. Selbst Gewitterstürme rissen sie noch nicht fort.

Jammervoll außen, elend innen. Bereits vom Eingangsflur schweifte vorsichtiger Blick fast bis ins oberste Geschoss. Morsche Treppen führten hoch. Diese ersteigen, durfte niemand guten Gewissens empfehlen. Scharfer Zeit Zahn nagte Löcher in Wände, vielfach Durchbrüche. Dennoch schien alles irgendwie verwunschen. Sofort gewiss, Unberufene könnten modrigen aber gleichfalls verwunschenen Zugang niemals nutzen, dürften es nicht

wagen. Sollte ich mich durchringen und in die anderen Stockwerke hinaufgehen, wäre ich neuer Herr hinfälligen Gemäuers. - Und was dann?

Bereits ein Herr zugegen, zweiter Herr und Diener. Auch ich würde Diener, erster Herr unterer Bereiche. Wie zerfallen und unansehnlich diese Gebäudeteile jetzt auch schienen, möglicherweise nähme das Haus andere, alte Wirklichkeit an. Wirklichkeit lang geflohener Vergangenheit, selbsttätig wieder hergestellt. Deren Gewissheit wartete in Fäulnis und Zerfall. Lediglich umgestaltet. Aber jetziger Zustand entstand genau aus verflossenem, weshalb der ursprüngliche weiterhin in allem spinnwebend verhehlt.

Verborgene Fluchten in Gewesenes fand niemand einfach so. Solche erschließen wollen, bedurfte gewisser Vorbereitung. Keineswegs mussten irgendwie gewaltsam Durchlässe in Wände gebrochen werden. Nein, diese Flure verliefen anders, lagen in Welten, welche nur Gedanken Zugang erlaubten. Der Herr unterer Bereiche lauerte darauf, dass wir den Eingang fänden. Die Frauen und ich spürten wartenden Sturm. Fächerig bereit aber unsichtbar und reglos.

Im Eingangsbereich erkannten wir eine Klapptür in der Decke. Dahinter ausziehbarer Leiter erahnt. Sie würde genügen. Wir kämen in obere Geschosse, könnten das Haus in Besitz nehmen. Die Leiter hing jedoch fest, sehr fest. Durch viel Geschick und Anstrengung gelang Hochklettern. Erstaunlich, wie leicht die anderen folgten, wo ich große Mühe aufwendete und bloßer Armkraft hangelte.

Kein weiterführender Weg im ersten Stock. Alle wussten gleichzeitig, es schleiche etwas nach. Etwas, das ähnlich der unbeweglichen Leiter zuvor festsaf. Und kommende Schwelle bewachten zwei Unsichtbare, ließen weder uns, noch das Andere darüber. Gefangen! Hinten liegender Aufstieg verschlossen. Er ginge durch keine Maßnahme wieder auf. Auch der Fußboden überraschend undurchlässig. Erdgeschossdecke! Einzige Möglichkeit: Aus gähnend bröckeligen Fensterhöhlen klettern!

Aber ich wollte höherliegende Bereiche erkunden, diesen Ort besitzen, drängte nach oben. Die anderen folgten. Bruchige Treppe halb erstiegen, wurde mir blitzartig klar, hier schielende Gefahr ziele allein auf mich. Meine Begleitung trafe wenig, falls nicht unglücklich dazwischen. Zöge ich alles zu mir, geschehe den übrigen kaum etwas. - Den Wachen entgegentreten! Unbedingt Zugang in andere Wahrheit zerfallenden Mauerwerks finden! Nur dafür stand das Haus noch.

Beide Wächterwesen näherten längst, jeweils männlich und weiblich. Wehen und Ziehen machte sie bemerkbar. Trotz Wärme des Tages klammerte Kälte. Ihr wilder Ansturm wollte fangen, festhalten. Ich hetzte vorwärts. Unsichtbares stürmte nach. Dagegen kämpfen? Nein! Tollkühnheit bliebe vergeblich, wie alles, was durch bloße Gewalt möglich. Niemand konnte abwehren, hindern oder zurückschlagen. Nur ausweichen. Aber wohin? Hastig suchte ich löchrige Wände ab. Hierdurch entkommen, fiel bei genügender Zeit fast leicht. Aber so? - Endlich geeignete Stelle! Weich und nachgiebig riss sie wie alter Stoff. Faserige Lumpen bis zum Boden, hinderlich an lang grauer Wäscheleine aufgehängt. Ohne weiteres Überlegen durch! Wagte ich dies nicht, wären meine Begleiter rettungslos ausgeliefert. Nur mir galt Verfolgung.

Endlos gestaffelte Reihen hindernder Lumpen und modriger Wäsche. Seit undenklichen Zeiten an Trockenleinen. Atemlos durch rottig stinkende Sichtsperrern. Keine andere Strecke gegeben. Faulige Hadern warteten geduldig auf jene Hand, die sie dorthin hängte. Schneller und schneller hastete ich. Von hinten tobte wilde Jagd greifwütiger Klauen. Sicher geglaubt aber nicht gesehen.

Ende modriger Stoffzeilen! Ebener Erde draußen. Kein tödlich knochenbrechender Fall aus erstem Stock. Freies Feld. Nicht gestürzt. Das alte Haus verschwunden. Zahllos flappten fleckig dunkelgrau zerfetzte Laken, wallten träge. Eingefriedeter Acker voraus, vielmehr Garten. Bauernpaar mühte unbekanntes Arbeitsgerät.

Unvermittelt hingerannt, dem Bauern heugabelartiges Gebilde entrissen. Wenig mehr als armlanges Ding. Eiserner Haken stachelte vorn. Nebliges huschte heran. Beide Bauersleute bemerkten nichts. Fremdes Feldwerkzeug meine einzige Waffe. Sie könnte gegen den Verfolger helfen. Wieso ausgerechnet dieses Teil?

Sofort angreifen, schließlich werde ich selbst angegriffen! Die erstaunten Ländler meinten bestimmt, ich fuchtele verzweifelt schreckgeweiteter Augen in der Luft herum, trample Teile ihrer Pflanzung nieder. Empörte Rufe. - Drei wütend heftige Hiebe. Grauneblige Unförmigkeit wich zurück, der zusätzliche Herr der unteren Bereiche. Die Wächter ließen ihn allein niemals vorbei, sperren verwunschenen Eingang zuverlässig.

Nach gelungenem Befreiungsschlag, wollte ich das merkwürdige Werkzeug dem Bauern wiedergeben. Doch er beschimpfte mich wüst wegen unübersehbar angerichtetem Schaden. - Suche den Pfad! - Hakiges Gerät achtlos fallengelassen, ging ich zwischen keifendem Paar durch. Weg zum Haus gefunden. Alle Zugänge standen offen. Das Gebäude wandelte in altverborgene...

Nicht gerade ersprißliche Stimmung. Zwar schien kleiner Zipfel Sonne durch eines der Fenster, aber dennoch... Wahrscheinlich lag es am Erlebnis mit dem alten Onkel Matthias gestern Abend, oder daran, dass ich nicht gerade sonderlich ausgeruht. Mehrmals aufgewacht, wälzte ich verhältnismäßig lange im Bett. Flatteriger Schlaf. Wirre

Träume hielten auf Trab, einen deutlich erinnert. Merkwürdige Sache! Allgemeiner Ansicht zufolge, soll erster Traum in neuer Umgebung richtungweisend sein. Welche Zukunft kann das werden?

Entschlossen Bettdecke über Fußteil des Bettes geworfen. Heute mochte ich mich nicht über alberne Bemerkungen solchen 'Schnösels' wie Lorenz Veithans ärgern oder davon beeindruckt lassen. Abwechslung in meinem Leben gewünscht, also nicht darüber klagen, wenn fast abenteuerliches kruzte. Besser, dies einbauen und Spaß daran finden. Notwendige Morgenverrichtungen standen an, bevor ich anderen begegnen wollte. Unbedingt duschen, angemessene Bekleidung herausuchen und dann nach unten.

Heimeliger Frühstücksraum. Allerdings fand ich seidene Tapeten reichlich übertrieben. So etwas muss nicht sein. Irgendwie protzig. Erkennbar wild wachsender Rosengarten vor hohen Fenstern. Beruhigender Ausblick. Kaffee duftete und Rosenblüten kannten keinen Geiz. Vogelgezwitscher bereicherte angenehme Luft. Nicht alle Hausbewohner zugegen.

Markus kaute gedankenverloren Mohnbrötchen mit Honig, nickte kurz. Verstehendes Lächeln, nachdem ich etwas mürrisch zum Tisch kam. Trotzdem bemüht, dass mein Morgengruß nicht missmutig klinge. Scheinbar schlief Markus vergangene Nacht gleichfalls schlecht. Er machte unausgeruhteren Eindruck, als ich mir selbst zuschrieb. Wenige Minuten später stand der junge Mann wortlos auf und verließ den Raum. An der Tür stieß er fast mit Lorenz Veithans zusammen. Samt ausgesprochen sportlicher Figur, hellem Flanellhemd und wuseligem Dunkelhaar bemerkenswert und schrecklich selbstsicher. Eingeständenermaßen war ich neidisch auf ihn. Dazu dessen nachgerade jugendliche Unbeschwertheit. Grässlich!

Er bewies allerbeste Laune, lächelte unentwegt, strahlte vergnügt in die Runde und zeigte jedem sein klassisches Gesichtprofil. - Alberner Angeber! - Im selben Augenblick stand fest, dass ich ihn gering schätzte. Lag weniger am 'guten' Aussehen, sondern an gezeigt überheblicher Art, womit er dies allem und jedem kundtat. Mich stieß diese selbstverständliche Unbescheidenheit ab, kaum dessen Selbstbewusstsein. Das wäre durchaus begreiflich. Gegen gesundes Selbstvertrauen darf wohl kaum Einwand erhoben werden. Im Gegenteil. Jeder Mensch braucht es. Aber diese aufdrängende Art von Lorenz Veithans...? Letztlich unangenehm.

"Einen schönen guten Morgen, alle zusammen", posaunte er in den Raum. "Guten Morgen, Henning", unmittelbar an mich. "Hat der Prinz des Hauses die letzte Nacht schlecht geschlafen?" Er wies lässig zum davoneilenden Markus.

"Ich finde, er sieht nicht gerade gesund aus", entgegnete ich zurückhaltend.

"Nehmen sie das nicht so ernst, Henning. Er hat immer wieder so seine Launen und Mucken. Manchmal ändert sich seine Stimmung von einer Sekunde zur anderen." Er glitt gekonnt schwungvoll auf den Stuhl neben mir.

Erneuter Ärger wühlte. Ärger über mich selbst und dessen Auslöser, Lorenz Veithans. Muss der so dermaßen bedringlich tun? Andererseits kann Verhalten aufgeblasener Schönlinge geheimen Mangel ausgleichen wollen. Wenn ich herausfände, worin dieser besteht, würde ich das eiskalt gegen ihn wenden. Klar, meine Gedanken und Wünsche entsprachen nicht gerade frommer Nächstenliebe. Aber was soll's? Dieser eingebilddete Prahlhans verdient gewaltigen Dämpfer. Und wenn ich es bin, der ihn versetzt, um so besser. Wird mir ausgesuchtes Vergnügen bereiten.

"Also, dies ist nun ihr erster Arbeitstag hier im Hause?" redete er mich wieder an.

Blöde Frage! Als ob du das nicht ganz genau wüsstest! wütete stumm. Aber ich wartete wohlgezogen, wie es weitergehen sollte. Vielleicht entdeckte ich winzige Blöße? Als erfahrener 'Bürohengst' auf derartige Feinheiten bestens geeicht. Bürointrigen sind meist feinst gesponnene. Mir seit Jahrzehnten bekannt und daher entsprechend gestählt und gewappnet. Lediglich kunstvolle Ränke der Fürstenhöfe dürften ausgeprägter gewesen sein. Obgleich die meisten Hofschranzen sicher wesentlich dümmere waren als Abteilungsleiter oder deren unmittelbar Zugeordnete heute. In Durchtriebenheit können die meisten Chefsekretärinnen leicht gegen Madame Pompadour trumpfen. Letztere trafe möglicherweise in Direktionsetagen ihre Meisterin. Aber womöglich wäre sie auch zu ungeahnter Hochform aufgelaufen. Wer weiß? - Jedenfalls nickte ich und sprach betont eifrig vorzüglichem Morgenmahl zu.

"Wie kamen sie dazu, sich für die Thematik der Psi-Phänomene zu interessieren?" schoss nächste Frage. "Wenn ich sie so betrachte, verehrter Henning, könnte ich eher meinen, sie seien ein recht erfahrener und immer noch überaus erfolgreicher Held in den Jagdgründen der Damenwelt. Also, alles andere als jemand, der sich mit Jenseitigkeiten befasst. Aber Erotikzauber spielt wiederum nicht gerade kleine Rolle im Hexenbereich." Er schaute mich unverfrorener Offenheit an.

"Werter Lorenz, ich verstehe nicht so ganz, worauf sie anspielen" entgegnete ich gleichmütig. "Im Gegensatz zu ihrer Annahme, verstehe ich von den genannten Sachgebieten so gut wie gar nichts. Bedauere, mein Bester."

"Wie?" Er schien tatsächlich etwas fassungslos. "Sie verstehen von diesen Dingen wirklich nichts oder nur sehr wenig?"

"In der Tat, lieber Lorenz", bestätigte ich in Glätte geübten Chefetagentones. "Auch wenn dies bislang fast jeder hier im Hause angenommen haben mag, so kann ich nur sagen: Es ist nicht so! Doktor Neidhardt suchte einen versierten Privatsekretär mit guten kaufmännischen Kenntnissen. Und diesem Ansinnen entspreche ich nun wirklich voll und ganz. Deshalb bin ich hier. Es sei denn, man sieht die wirklich verwickelte Kunst der Bilanzierung und

Erfassung eines Unternehmens als Zauber der Zahlen an. Oder Beherrschen von Stenographie und Verwandtem, sowie sich im Dschungel der Steuergesetze zurechtfinden als Geheimwissen. Dann allerdings bin ich selbstverständlich ein ganz ungemein gewiefter Magier, junger Mann."

"Ach..." Der sonst so beredte und gewandte Lorenz Veithans wirkte zuerst sprachlos. "Ich verstehe", sagte er schließlich gedehnt, schaute verwirrt, als habe ich ihm eben erklärt und bewiesen, seine sportliche Prachtfigur sei Ergebnis lang zurückliegenden Saufgelages. "Nein," schüttelte er dann den Kopf, "genau genommen, verstehe ich das gar nicht. Nun ja, des hohen Ritters Entscheidungen sind manchmal wirklich außerordentlich schwer nachzuvollziehen. Er wird seine Gründe dafür gehabt haben."

Sein Eingeständnis erzeugte schwer bestimmbares Missbehagen, wenn auch nur nebenbei. Wieso glaubten alle, zumindest fast alle, ich sei wegen eingehender Kenntnisse im okkulten Bereich hier? Merkwürdig! Damit mein Unsicherheitsanflug nicht offenbar, sah ich zur Uhr und stand zügig aber ohne Eile auf. "Es wird Zeit für mich, zu Herrn Dr. Neidhardt ins Arbeitszimmer zu gehen. Die Herrschaften werden mich jetzt entschuldigen müssen."

Punkt neun öffnete ich die Tür zum Arbeitszimmer. Georg Neidhardts Rücken ragte im Sessel. Das Möbel halb gewendet, blickte er aus dem Fenster. Auf dem Boden daneben lag Bismarck. Reglos, obwohl er mich sicher hörte. Georg Neidhardt bemerkte mein Eintreten jedenfalls, drehte aber nur leicht den Kopf herum. "Guten Morgen, Henning! Sie sind ja die Pünktlichkeit in Person heute früh."

"Guten Morgen, Herr Georg! Meinetwegen können wir sofort loslegen. Was läge denn als erstes an?" Ich hielt Taschendiktiergerät und Stenoblock in einer Hand hoch.

Georg Neidhardt sah mich jetzt voll an, rückte seinen Sessel zurecht und faltete die Hände auf dem Schreibtisch. Versonnener Blick auf Fingerspitzen. Einige Sekunden vertickten still. "Lieber Henning, vorerst werde ich sie wirklich fast nur als Sekretär beschäftigen müssen, da inzwischen dermaßen viel aufgelaufen ist, das unbedingt festgehalten werden muss. Ich sage das deswegen, damit sie nicht glauben, ich würde ihre kaufmännische Qualifikation nicht schätzen oder brauchen."

"Ich bitte sie, Georg, solche Tätigkeiten sind mir keineswegs fremd. Außerdem bin ich in der Überzeugung hierher gekommen, dass meine Tätigkeit als ihr Privatsekretär derartige Arbeiten erheblich einschließt."

Georg Neidhardt lächelte. "Schön, mein Bester, dass sie das so sehen", stellte er befriedigt fest. "Das Diktiergerät oder den Stenoblock werden sie heute noch nicht benötigen. Heute werde ich sie erst einmal mit verschiedenen Angelegenheit vertraut machen."

Bismarck schlich derweil zu mir, schnüffelte. Ich beugte ein wenig herab und kraulte ihn unter der Kehle. Behagte offensichtlich sehr, denn er schloss beide Augen und hielt seine Schnauze steil hoch. Rasch schaute ich zu meinem neuen Arbeitgeber. Er lächelte weiterhin, aber in seinem Gesicht huschten Schatten. Anscheinend missfiel, dass Bismarck mich zutraulich in sein Hundeherz schloss. Schimmerte Ärger in des Doktors Augen? Er gehörte wohl zu jener Sorte, welche es nie mochte, wenn ihr Besitztum von anderen auch nur berührt wird. Und im Zutrauen eines Wesens sah er scheinbar gleichfalls Eigentum. Ich trat einen Schritt von dem riesigen Wolfshund weg. "Ich bin bereit, Herr Georg. Womit muss ich mich vertraut machen?"

"Kommen sie bitte mit", sagte er kurz, trat neben ein Regal, öffnete dahinter verdeckte schmale Tür.

Wenige Schritte später blickte ich in wenig kleineren Raum. Gefüllt hohe Büchergestelle drängten in zwei Dritteln des Gelasses. Übrigen Platz beanspruchten mittelgroßer Schreibtisch aus massivem dunklem Holz, sowie zwei bequem anmutende Sessel. Lederbezüge der Sitzpolster vom Alter gedunkelt. Auf dem Schreibtisch stand ein Computer. Offenbar recht neues Gerät.

"Hier drin werden sie vorläufig arbeiten, Henning. Die Türen sind ausreichend abgedämmt und halten fast alle Geräusche ab, sodass jeder von uns beiden ungestört vom anderen arbeiten kann, wir aber dennoch jederzeit einander sprechen können."

Es gab anscheinend nur diesen einen Zugang. Merkwürdig! Gewöhnlich sind Sekretariate dem Chefbüro vorgelagert und nicht umgekehrt. Die Vorstellung, derart eingehend überwacht sein, bereitete einiges Unbehagen. Andererseits mochte ich nicht herumäkeln, überzogene Ansprüche stellen. Zugewiesener Arbeitsraum sehr zweckentsprechend, jedoch keineswegs hässlich oder unbequem. Selbstverständlich nicht gehobenem Büro eines Chefbuchhalters großen Unternehmens vergleichbar, wie früher innegehabt. Hier war ich Privatsekretär, kein Abteilungsleiter mit eigener Schoßhocke... äh... Sekretärin und allem Pipapo.

Georg Neidhardt trat an den Schreibtisch. Schlüsselbund herbeigezaubert, entriegelte er kleinere Schublade. Sicherheitsschloss! Er entnahm eine Kladde, reichte sie mir wortlos, lächelte ernst. Keine übliche Kladde, sondern kunstvoll gestalteter alter Hefter. Schmalere Stapel Bögen darin. Ich klappte dessen schwarze Deckel auseinander. Aufwendiger Kunstdruck zierte unerwartetes Deckblatt. Inliegende Seiten schienen teuer pergamentartiges Büttchen. Feiner aber deutlicher Goldrand. In goldumrandet silbernen Frakturlettern prangte: "HAUS NEIDHARDT OB KAHLEN!"

"Hierin finden sie die Geschichte unseres Hauses festgehalten. Ich möchte, dass sie das aufmerksam lesen, Henning, sich damit gut vertraut machen. Bitte bewahren sie über den Inhalt strengstes Stillschweigen und geben sie

das Dokument auf keinen Fall aus der Hand. Nur sie und ich haben Zugang. Ich erlaubte bisher nur sehr wenigen Menschen, darin zu lesen. Bitte schließen sie die Mappe immer sorgfältig weg, wenn sie darin gelesen haben." Er überreichte den Schlüsselbund. "Hieran finden sie die übrigen Schlüssel zu den Schreibtischfächern und dem Arbeitsgerät ", erklärte er, wies mit dem Kopf gemessen zum Rechner. "Wenn sie außer Haus gehen, dann geben sie mir den Schlüsselbund möglichst in Verwahrung." Deutlich ermahnt.

"Wie sie wünschen, Herr Georg. Ich danke ihnen für das entgegengebrachte Vertrauen. Zudem lese ich sehr gerne die Geschichte einer Familie mit Vergangenheit. Auch habe ich mich schon ein wenig gewundert, warum dieses Anwesen hier so vollkommen allein an den Berg gebaut ist."

"Um so besser, lieber Henning, wenn sie derartige Berichte interessant finden. Sobald sie damit vertraut sind, richten sie bitte ihre Aufmerksamkeit auf die Bücher in diesem Raum. Vor allem möchte ich sie auf die Bände im Regal neben der Tür aufmerksam machen. Lassen sie sich getrost Zeit damit. Sämtliche Werke haben mehr oder weniger mit mystischen Themen zu tun. Teilweise handeln sie ganz ungeschminkt von Hexenkunst. Die mystischen Themen behandeln alte Überlieferungen der näheren und weiteren Umgebung hier, sowie vorchristlich heidnische Glaubensansichten der Germanen, Kelten, Griechen und Römer. Einiges auch aus dem slawischen Bereich. Aber auch Themen, deren Ursprünge zum Teil in fernen Ländern und Kontinenten liegen. Zum Mittagsmahl werden sie durch den Gong gerufen. Er ist eindringlich genug, um selbst bis hierher gehört zu werden. Ihre normale Arbeitszeit endet etwa um die Kaffezeit. Danach dürfen sie frei tun, wonach ihnen der Sinn steht. An einem der kommenden Tage werde ich sie einmal durch das gesamte Areal hier führen, sie näher mit der Umgebung ihres neuen Wirkkreises bekannt machen." Nach zwei Schritten zur offenen Tür wandte er nochmals herum. "Vor Bismarck brauchen sie sich wirklich nicht fürchten. Wenn ich nicht zugegen bin, dann befindet er sich stets in seinem Zwinger."

Fast wollte ich belustigt entgegenen, ich habe ganz und gar keine Angst vor dem großen Wolfshund. Gerade noch verbissen. Meine Vertraulichkeit mit Bismarck erzeugte immerhin verholenes Missfallen. Georg Neidhardt verschwand in sein Arbeitszimmer.

Allein in hiesiger Büchergruft! Zwei recht große Fenster raumten. Leider verdunkelten Bäume des nebenliegenden Berghangs. Deren Blätterwand erlaubte nur beschränkt Blicke. Hier blinzelte bestimmt nie Sonne herein. Schier hastig alle verfügbaren Lampen angeschaltet. Drückende Dämmerung floh in ferne Winkel und Ecken.

Prüfend begutachtete ich den Computer. - Neu und offenbar sehr leistungsfähig. Trotzdem müsste ich mich damit vertrauter machen. Während verflossener fünf Jahre erfuhren Betriebsprogramme viele Veränderungen. Mir nicht oder wenig bekannt. Wozu auch? Als Spielzeug schätze ich die Dinger nicht. Zum Arbeiten reichte mein 'Uraltrechner', vor sieben Jahren erworben. Die Fortentwicklung verlief rasch. Ständig neues Zubehör kaufen? Lächerlich! Kaum jemand benötigte das ganze Zeug wirklich. Meistenteils reine Geldschneiderei. Allerdings erfuhren Grafiker tatsächlich ziemliche Arbeitserleichterung durch superschnelle Prozessoren und riesige Datenspeicher.

Viel gerühmte 'Computerkids und -freaks' hingegen, fast alles hohle Knöpfedrücker. Reichlich enttäuscht festgestellt, dass ich genährtem Irrglauben ebenfalls verfiel, die Kinder entdecken letztlich Sinnvolles darin. Von Ausnahmen abgesehen, keine Spur. Pustekuchen! Die wollten nur deshalb neuestes Zeug, weil aufwendige Spiele sonst nicht liefen, womit sie überflüssige Zeit verschuechten. Von anderen Programmen dieser sehr hilfreichen Büromaschinen - Computer sind Büromaschinen! - verstanden sie meist herzlich wenig. 'Kids' und 'Freaks' wussten halt, welche Knöpfe sie drücken mussten, sollte neuestes Spiel von CD-Rom abfahren.

Nun ja, was soll's? Vom Innenleben elektrischer Spielzeugeisenbahnen verfleuchter Jahrzehnte verstand unsereins früher auch nicht gerade viel. Und 'Kids' und 'Computerfreaks' sahen solches Rechengerät nicht anders. Von sinnvoller Datenverarbeitung verstanden sie nicht die Bohne, ersoffen bestenfalls in blindwütiger Datensammelei. Wozu benötigten die allerneuestes Textverarbeitungsprogramm, wenn sie nicht einmal zehn Finger blind schreiben konnten? Um behelfe beider Zeigefinger dummes Zeug in Tastaturen stammeln, albern Aufsatz oder Brief an 'Omma' schreiben? - Ihr Götter! - Mein Blick wanderte derweil umher. Endlos viele Buchrücken reckten entgegen. Entschieden griff ich die Kladde und sank in einen der bequemen Sessel.

Kupferstich des Galgenbergs nebst Haus zierte erste Seite. Eigentümlichkeit gesamter Umgebung, sowie Stimmung in und um das Anwesen bestens getroffen. Gewisse 'Unheimlichkeit' dieses seltsamen Ortes herausgestellt. Erstaunlicherweise füllte Frauengesicht nächstes Blatt. Ursprünglich Schwarzweißbild, kunstreich eingefärbt. Eher Abbildung des Gründers erwartet, würde jedenfalls zur damaligen Zeit passen. Aber eine Frau? Sicher, heute alltäglich. Warum auch nicht? Vor hundert Jahren jedoch unüblich, die Frau des Hauses derart hervorheben. Bestenfalls an der Seite des Gatten.

Selten eindrucksvolle Frau, höchstens vierzig Jahre alt. Schmales Antlitz, woraus dunkle Augen den Betrachter anglühten. Wundersames Lächeln spielte irgendwie Katz und Maus. Etwas verkniffen, deren sonst sehr sinnliche Lippen. Ausgeprägtes aber feines Kinn. - Dieses Gesicht! - Unbändiger Wille zweifelsfrei starker Persönlichkeit sprang geradezu an. Gedruckter Text folgte. Ich las und staunte zunehmend. Sonderbarer Verlauf:

Dies ist die Geschichte meiner Großeltern und der Bericht über den Bau des Hauses Neidhardt ob Kahlen und was dazu führte.

Großvater war augsburgischer Gewürzhändler, dessen glückliche Spekulationen mit edlem Metall ihm höchsten Wohlstand einbrachten. Er war ein hochgewachsener wohlgestalter Mann mit dichtem hellbraunem Haar und grünlich schimmernden Augen. Jahre nach seinen geglückten Spekulationen entschloss er sich, nicht als reicher Herr, sondern als einfacher Mann, der das Abenteuer liebt, durch die Welt und Europa zu reisen. Nicht mehr dabei, außer, was in stattliches Wanderbündel passt. Er besuchte seltsamste Gegenden dieser Welt, die einem Mitteleuropäer erreichbar. Landstriche, sonst kaum vom Fuß eines Fremden betreten. Und dies keineswegs tausende Meilen entfernt, sondern in Gefilden, nicht übermäßig weit außerhalb der Grenzen des nunmehrigen Deutschen Reiches unter SM Kaiser Wilhelm I von Hohenzollern. Als er nach drei Jahren ins neue Reich zurück reiste, widerfuhr ihm Merkwürdiges im Herrschaftsgebiet SM Kaiser Franz Josef II von Habsburg.

Eines späten Nachmittags kam er in abgelegenes Bergdorf der Hohen Tatra im habsburgischen Polen. Galizien! Neben der niedrigen Kirche bauten Männer einen hölzernen Richtplatz in die Mitte des Dorfes. Gefesselt an hoch aufragendes Kreuzifix, musste eine junge Frau dabei zusehen. Statt Kleid, hingen ihr nur noch Fetzen vom Leibe. Blut rann an ihren Beinen herab und netzte den Staub des Dorfplatzes. Dennoch hatte sie den Kopf stolz erhoben. Rotblondes Haar funkelte. Ihre dunklen Augen schossen zornige Blitze auf scharenweise herumlungende Frauen und Kinder, die sie beschimpften, verhöhnten, Steine und Stöcke nach ihr warfen. Großvater lernte schon früher genügend Polnisch, weil er es auf seinen Geschäftsreisen ins östliche Europa gut gebrauchen konnte. Trotzdem verstand er so gut wie nicht, was versammelter Mob durcheinander schrie. Er beherrschte nur das gebildete Hochpolnisch, das vom hiesigen Dialekt zu sehr abwich. Dennoch begriff er, man bezichtige die junge Frau unheiliger Zauberei und wolle sie hinrichten. Besser: Ermorden!

Sie wurde meine Großmutter. In ihrem etwas fremden Zungenschlag erzählte sie mir später, mein Großvater habe sie buchstäblich im letzten Augenblick gerettet. Genauestens berichtete sie, wie er sie reinster Berserkerwut aus Umklammerung herantobender Dorfleute heraushaute. Viele Tage und Nächte flohen beide quer durch die Berge. Mehr tot als lebend erreichten sie schließlich die alte polnische Königsstadt Krakau, nunmehr ebenso auf Tod und Leben einander zugehörig. Heiße Liebe erfüllte ihre Herzen und Sinne. Während der abenteuerlichen Flucht fand Großmutter ausgiebig Gelegenheit, ihre Lebens- und Leidensgeschichte zu erzählen. Jedenfalls all das, was ihr noch erinnerlich.

Sie war Tochter protestantisch deutscher Einwanderer. Diese wurden noch von den vormaligen polnischen Königen als Siedler ins Land gerufen, damit sie es mit ihrem Fleiß urbar machten und den Reichtum des Königshauses mehrten. Große Ländereien bekamen ihre Vorfahren zugewiesen, worauf sie zugunsten der Jagellonenherrscher schalten und walten sollten. Was sie auch ausgiebig taten und großen Wohlstand erlangten. Demnach lebten sie auf einem burgartig angelegten Gutshof in den hohen Bergen, selbst kleine Könige geworden, die ihr Reich von dort überschauten. Allerdings kannte Großmutter die Namen der Berge und auch nicht ihren eigenen, richtigen nicht mehr. Ausgetilgt! Bis zu ihrem Tode blieb es so. Sie erinnerte nur ein gewaltiges Beben in den Bergen und dass sie niedergeschleudert wurde.

Ohne rechte Erinnerung lebte sie in diesem Dorf, letztlich von Großvater unter geschildert dramatischen Umständen gerettet. Die Bewohner des Dorfes konnten keine Auskunft je über ihre Vergangenheit geben. Oder wollten es nicht. Sie war eines Tages einfach da. Die Unbekannte aus dem Unbekannten. Offensichtlich scheuten jene Landleute die stolze Frau, welche dem Beben nebliger Berge entsprungen. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie durch genaue Kenntnis von Kräutern, Krankenpflege und unerklärlicher Heilkunst. Eines Tages starb jedoch ein Kind, das ihrer Obhut anheim gegeben. Verlaufs folgender Tage entdeckte die Dorfgemeinschaft ihr inniges Verhältnis mit dem Vater des verstorbenen kleinen Mädchens. Für den jungen Polen waren die Folgen tödlich. Und von da an verfolgte man meine Großmutter als böse Hexe.

"Die Leute hatten natürlich auf ihre Weise recht", meinte sie zu mir in ihrem hart klingenden Deutsch. "Irgendwie bin ich auch eine Hexe. Aber Hexe und Hexe ist niemals dasselbe, mein lieber Enkel. Man kann die Fähigkeiten und Künste des Zaubers für Nützlich und Schlechtes verwenden. Ich habe mich immer bemüht, anderen Menschen und somit auch mir selbst zu nützen. Sage aber auf keinen Fall etwas zu Großvater. Er weiß es zwar, will jedoch auf keinen Fall wahr haben, dass ich solche besonderen Fähigkeiten besitze." Ihre nachtdunkelblauen Augen funkelten belustigt und machten klar, dass ich von nun an ein Geheimnis mit ihr teilte.

Großvater nannte sie Luzia, die Leuchtende heißt das, weil Großmutter's Wesen sein Leben erhellte. So sagte er stets. Auch war es dessen eigener Anstoß gewesen, das Haus am Hang für sie zu bauen, damit sie in der 'Fremde' heimisch werde. Großvater meinte aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu mir, es sei etwas an diesem Ort, das ihm bislang verwehrte, sich vollkommen wohl zu fühlen. Er betonte, ich solle ihn nicht für verrückt halten. Großmutter wollte diesen Ort und so habe er ihren Wunsch erfüllt. Sein Gesichtsausdruck wurde dabei unendlich zärtlich. Geschah immer, wenn er von seiner Luzia sprach. Großmutter trat ihm zuliebe ohne Zögern zum römischen

Katholizismus über, obgleich sie einer mittlerweile fast uralten Protestantenfamilie entsprossen. Sie meinte, derlei Zugehörigkeiten seien nicht so wichtig. Viel wichtiger sei Großvaters innerer Frieden, den er als Mitglied eines frommen Ritterordens fand. Schon lange Jahren zuvor trat er diesem geheimnisvollen Bund bei. Sie lächelte fein, während sie das sagte.

Damit habe ich schon das Wichtigste erzählt. Nur noch ein Geschehnis scheint mir unbedingt erwähnenswert. An einem Tag, Großmutter war krank, Großvater verstarb bereits vor einigen Jahren, spielte ich bei ihr im Zimmer. Bleich und dünn geworden lag sie in Kissen versunken, und ich ahnte fast gewiss, sie würde ihrem geliebten Gatten bald in Jenseitswelten folgen.

"Komm her zu mir, mein Junge" forderte sie sanfter Stimme. Scheu setzte ich mich auf den niedrigen Hocker neben ihrem Bett. Körperlich kraftlos, aber ungebrochener innerer Macht, legte sie ihre wachsbleiche Hand auf meinen Kopf. "Ich werde nicht mehr lange bei euch sein." Bruchige Worte.

"Wo willst du hingehen, Großmama?"

"Ins Jenseits, mein Junge. Jeder muss irgendwann dorthin gehen. Ich werde sterben, Georg." Mir traten Tränen in die Augen. "Hör auf zu weinen!" befahl sie zart. "Sterben ist die notwendige Wandlung, wenn Geburt sein soll. Beides gehört untrennbar zusammen. Ohne das, wäre nur Stillstand. Und bloßer Stillstand ist kalter Tod. Also ängstige dich nicht und jammere nicht. Nichts geht verloren oder kann vollständig verwehen. Auch nicht das Allerkleinste und Unbedeutendste. Alles ist Anstoß für anderes und wirkt darin weiter. Denke daran! Aber ich möchte, dass du etwas für mich tust, mein Junge. Ich will dir etwas anvertrauen, das du hüten, hegen und aufbewahren sollst." Matt griff sie unter ihr Kopfkissen und zog einen verschlissenen dunklen Samtbeutel hervor. "Dies ist dasjenige, was ich noch aus dem alten Leben habe, bevor dein Großvater mich für sich gewann."

Sie öffnete die Verschnürung des Beutels und ließ den Inhalt auf die Bettdecke gleiten. Einige seltsame Alraunen, getrocknete Kräuter, ein stark abgenutztes Bändchen, zwei ringförmig ineinander verschlungene Reifen aus Gold. Fünfkantiger Stern in deren Innenkreis. Drudenfuß! Außerdem blinkte ein kristallener Gegenstand, den ich nicht genauer beschreiben darf.

Auf meine Frage, was dies alles für Dinge wären, sagte sie geheimnisvoll: "An einem Tage, nachdem du ein erwachsener Mann geworden bist, wirst du ganz allein herausfinden, was diese Dinge bedeuten. - Höre meinen Wunsch an dich: Nimm diesen Beutel und seinen Inhalt und verberge ihn vor allen anderen Menschen! Verstecke ihn gut, damit ihn keiner durch Zufall finden kann. An deinem achtzehnten Geburtstag hole ihn wieder hervor und lese in diesem Büchlein. Dann wirst du alles wissen, was du hierüber wissen musst und was du zu tun hast."

Noch während sie redete, blätterte ich das vernutzte Bändchen auf. - Keine Sprache, die ich kannte oder gar verstand. Unsere Umgangssprache bestimmt nicht. Aber ganz sicher auch kein altes Griechisch oder Latein. Zwar lateinische Buchstaben, doch deren besondere Schreibweise machte es schwer, die Worte zu lesen.

"Wenn die Zeit da ist, wirst du es bestimmt lesen können", sagte sie fest und überzeugt, nachdem sie meinen unverständigen Blick bemerkte. Dann nahm sie hastig das Büchlein und die anderen Dinge und verstaute alles wieder sorgfältig in dem verschlissenen Beutel, umklammerte ihn samt meiner Hand. Sie bewies dabei noch erstaunliche Kräfte. "Versprich mir, dies niemandem, aber auch wirklich niemandem zu zeigen!"

"Ja, Großmutter, ich verspreche es dir", antwortete ich fast verängstigt über ihre Eindringlichkeit. "Wäre es aber nicht besser, ich gebe es Vater zur Verwahrung?"

"Nein!" Wie schmerzhafter Hieb schlug dies Wort in meine Ohren. Sie lachte laut auf. "Dein Vater hätte dafür nicht das geringste Verständnis. Er ist gefangen in seinen Glaubens- und Moralvorstellungen, die keinen Platz für andere Sichtweisen lassen. Du, mein lieber Georg, du hast das Zeichen der Verständigen. Du bist ein Auserwählter!" Ihre Stimme drang feierlich in den dunkelnden Raum. "Nur dir kann ich es geben, weil es nur von Mutter zum Sohn oder von Großmutter zum Enkelsohn weitergegeben werden kann. Du wirst es wohl an deine Tochter oder deine Enkeltochter weitergeben müssen."

Großmutter's Aussagen ehrten mich sehr, denn sie hielt mich für fähiger als ihren Sohn, meinen Vater. "Großmutter, ich verspreche dir, dass ich diese Sachen felsenfest hüten werde und alles tue, um was du mich gebeten hast. Niemandem werde ich den Beutel und die Sachen darin zeigen und ihn ganz sorgfältig verstecken."

Zufrieden sank sie in bauschende Kissen, schlief ein, während ihre Hand in meiner blieb. In der Nacht auf den nächsten Tag hatte sich ihre Seele still und leise davongemacht. Das Büchlein konnte ich bereits lesen, als ich gerade sechzehn war. Uraltes Deutsch, wie vor 1200 Jahren verwendet. Eine andere Welt spiegelte darin. Eine Welt, die versunken schien, seit christliche Missionare mit und ohne Schwert hier herkamen und König Ludwig der Fromme sämtliche Überlieferungen heidnischer Ahnen verbrennen ließ. Tagelang sollen die Pergamente gebrannt haben. Es waren ihrer sehr viele. Das Bändchen endete in den geheimnisvollen Weisheitsworten:

Eines ist Alles  
Es gibt nur das Sein  
Jetzt ist die Ewigkeit

Alles ist Eines

Ende der Geschichte aus der Kladde. - Lange saß ich nachdenklich. Übliche Auflistung und Rühmung hochgeschätzter Taten herrschaftlicher Vorfahren erwartet. Stattdessen seltsame Darlegung. Obendrein völlig unwahrscheinlich, einfach verrückt. Zudem etwas kitschig. Wirkte bald wie stark geraffter Groschenroman. Doch das konnte von schriftstellerischer Unerfahrenheit herrühren. Was also davon halten? Ob Georg Neidhardt dies in allen Einzelheiten wirklich selbst glaubte? Sehr wahrscheinlich, eingedenk seines Forschungsgebietes und genossenem Ruf in der Umgebung. Offensichtlich schrieb er den Bericht selber. Aber warum sollte ich nachgerade absonderliche Vergangenheit seiner Familie kennen lernen? Was bezweckte er damit?

"Heeerrr Kaaarrteeesss!"

Erschrocken fuhr ich zusammen, erstarrte dann. Frosthauch zwängte in halbdunkle Raumluft.

\*

"Hoffentlich habe ich sie nicht erschreckt, Herr Kartes? Ich wollte nur nach ihnen sehen und wissen, wie sie in ihrer neuen Umgebung zurechtkommen?"

Erleichtert erkannte ich Frau Isolde hinter mir. Offenbar besaß sie nicht nur eigentümlichen Gang, sondern auch ebensolche Stimme. Zumindest, wenn sie einen derart unerwartet ansprach. Oder lag es an diesem Raum, dass es wie gefrostete Schwingung schien? Aus plötzlicher Starre erlöst, wandte ich langsam herum, klappte die Kladde zu und ließ sie flott im ledernen Polster des Sessels verschwinden. Gelang nicht ganz. Deshalb stand ich auf, verdeckte mögliche Sichtung. Zudem wollte ich geübten Schreck und jetzige Verlegenheit überspielen. "Ich hatte sie gar nicht eintreten hören, verehrte Frau, und muss gestehen, mich zumindest außerordentlich überrascht zu fühlen."

"Oh, wirklich? Das hatte ich nicht beabsichtigt", versicherte sie, schaute kurz meine leeren Hände an. Sie wusste genau, dass ich etwas vor ihr verbarg. "Ich habe sie sicher beim Lesen gestört. Hier drin finden sie bestimmt eine große Menge Wissensstoff, der ihnen zuvor vielleicht noch nicht begegnete", meinte Frau Isolde erstaunlich gewandter Handweisung in bücherbeladene Regale. "Hat ihnen mein Bruder etwas empfohlen, das sie zuerst studieren sollten?" Während ich noch blitzschnell Antwort suchte, trat sie näher und sagte verschwörerisch leise: "Mein Bruder hat manchmal sehr seltsame Einfälle, Herr Kartes. Lassen sie sich nicht zu sehr davon beeinflussen. Halten sie gesunden Abstand. An manche Dinge sollte nicht gerührt werden. Sie könnten sehr gefährlich werden." Nachgerade heftig wurde die Tür hinter ihr aufgerissen. Georg Neidhardt stand volle Erscheinung im Rahmen.

"Hier bist du, liebe Isolde", sagte er ruhig aber dringlich betont. Deutliches Missfallen. "Liebe Schwester, du solltest meinen Sekretär nicht von seiner Arbeit abhalten." Kein milder Tadel, obwohl Stimmlage höflich, freundlich und verbindlich. Nein, der Ritter vom Ersten Tempel schien überaus missvergnügt.

"Georg, ich glaube nicht, dass ich Herrn Kartes von etwas abhalte. Ich wollte mich nur erkundigen..."

"Bitte überlasse derlei künftig mir. Im Augenblick herrscht hier eine ganz gewöhnliche Arbeitssituation, Isolde. Und jetzt wirst du uns sicherlich entschuldigen, meine Liebe."

Frau Isolde wirkte überhaupt nicht beeindruckt oder eingeschüchtert. Kurzes Nicken zu mir, dann wandte sie zum Gehen. Selbstbewusst streckte sie den Kopf über etwas zu schmale Schultern, verließ ohne besondere Eile die kleine Bibliothek. Bislang einzige Person, die gleichsam verwiesen durch den Hausherrn keine Spur Furcht oder ähnliches zeigte.

Mein erster Arbeitstag verging wie im Fluge. Unglaublich viele Bände erlaubten vorerst nur groben Überblick. Ein Buch aufgeschlagen, verlockte sofort nächstes. Absonderlichste Inhalte, teilweise noch nie davon gehört. Mein Kopf schwirrte bereits und Gedanken summten gleich aufgescheuchtem Bienenschwarm. Gelesene Fremdarten waren mir bestenfalls sehr oberflächlich bekannt. Zumeist wusste ich über okkulte Themen kaum mehr als Lieschen Müller oder Karlchen Meier. Dies sollte anders werden. Es hatte mich gepackt, fesselte nachhaltig. Morgen unbedingt durchdacht und planvoll vorgehen! Noch vor wenigen Tagen hätte mir solches Zeug lediglich müdes Lächeln entlockt. Und nun? Beinahe den Gong zum Mittagessen überhört.

Rasch gegessen und schnellstens wieder in meinen Arbeitsraum zurück. Zufällig streifte mein Blick irgendwann die Uhr, blieb erstaunt hängen. Schon seit einer Stunde Feierabend! Kopfschütteln. Mich wunderte, dass ich mich in diesen 'obskuren' literarischen Bereichen dermaßen verlor. Unzählige Bücher herausgezogen, Inhaltsangaben überflogen, erläuternd geglaubte Abschnitte angelesen. Doch statt Durchblick, eher Verwirrung geerntet. Mit entschiedenem Ruck klappte ich aufgeblättern Band geräuschvoll zu. - "Das Buch der Lügen" von Aleister Crowley. - Jetzt aber raus hier! Seit dem Auftauchen von Frau Isolde am Vormittag behelligte mich niemand mehr. Auch mein neuer Arbeitgeber nicht. Nur an wenigen, scheinbar weit entfernten Geräuschen nebenan vermutet, er sitze zeitweilig an seinem Schreibtisch.

Mutterseelenallein bekam ich im Speisesaal Fünf-Uhr-Tee serviert. Norddeutschen ist diese angelsächsische Gewohnheit nicht fremd. Engländer stammen ursprünglich aus der norddeutschen Tiefebene. Angeln und Sachsen!

Im sechsten Jahrhundert besagte Inseln erobert, aber deshalb keineswegs vom Rumpfstamm getrennt. Über tausend Jahre blieben politische Verbindungen zwischen heutigem Niedersachsen und 'British Empire' ausgesprochen eng. Hannoversche Fürsten trugen gut zwei Jahrhunderte die englische Krone. Britische Könige und deutsche Reichfürsten in zugleich. Daher kaum verwunderlich, wenn man in unseren Gefilden 'englischen' Angewohnheiten frönt. Obendrein sind da auch noch die Friesen am Werke. Als eingefeilichte Teetrinker allseits bekannt.

Teezeit beendet, spazierte ich im Park, erkundete in stetig ausgedehnteren Kreisen gepflegte Umgebung des Hauses am Hang. Weiter abseits überraschte, dass mich offenbar wer im Auge behielt: Gebhart, der kleinwüchsige Hausdiener und Gärtner! Ständig tauchte er wie zufällig auf. Selten peilte er unmittelbar her. Jedenfalls tat er unbedarft, wenn ich in dessen Richtung sah. Trotzdem verrichtete er vorgeblich anfallende Gartenarbeiten stets so, dass er mich sehen konnte. Mal näher, mal weiter entfernt. Zuweilen dessen muskulösen kleinen Körper mühsam zwischen Büschen erkannt. Gebhart jätete Unkraut, schnitt Rosen und andere Blumen oder tat betont gleichmütig irgendetwas. Lästiger Knilch! Weshalb linste er derart? Kein vernünftiger Grund wollte einfallen. Ob er dazu angewiesen wurde? Von Georg Neidhardt?

Das Abendessen verlief ereignislos. Neuerlich setzte Lorenz Veithans sein klassisches Profil gockelhaft in rechtes Licht. Lächerlich! Ein wirklich selbstbewusster Mann hat das derart überzogen nicht nötig. Alice Neidhardt fiel ob sportlicher Kleidung auf. Unverschämt gute Figur unter anliegenden Stoffen. Scharfe Braut mit schauem Gestell! nannten wir als junge Männer solche Erscheinungen. Ich wurde den Verdacht nicht los, Lorenz spreize wegen Alice alle Hahnenfedern. Seine Blicke sprachen jedenfalls Bände. Sichtlich buhlte er um ihre Aufmerksamkeit. Warum auch nicht? Schließlich sind sie keine Blutsverwandten und beide recht ansehnlich. Aber Alice Neidhardt schien wenig geneigt. Sie scheute dessen Blick keinesfalls. Dennoch fehlte ihren Augen gewisses Funkeln.

Keine betonte Gleichgültigkeit, wodurch der junge Veithans an lange Leine genommen werden sollte. Ich bin erfahren genug und erkenne dies schnell. Nein, Alice wünschte ganz sicher nur rein verwandtschaftliches Verhältnis. Wahrscheinlich gab es schon längst jemand anderen. Außerdem wirkte sie trotz erotischer Ausstrahlung unterkühlt auf mich. Irgendetwas bremste. Ich sah in ihr lediglich die sehr ansprechende junge Frau. Sie wirkte mehr wie jene allbekannt unpersönlichen Models: Unwirklich, unnahbar und zu glatt erotisch! Von meiner Bettkante hätte ich sie allerdings nicht geschubst. Doch, was soll's? Bei unserem Altersunterschied? In meinen Jahren werde ich kaum deren möglicher erotischer Partner. Etliche gesetzte Herren glauben dies dummerweise gern. Unsägliche Narren! Außerdem steige ich doch auch nicht mit einer meiner Töchter in die Federn. - Abseitig!

Kurzes Gespräch mit Stephan Treischen lenkte ab. Wirklich angenehmer junger Herr. Mir fiel dabei ein, Georg Neidhardt legte nach dem Auftritt seiner Schwester am Vormittag einen dicken Band auf meinen Schreibtisch. Den solle ich gleich am nächsten Morgen lesen. Weil der Abend noch verhältnismäßig jung, wollte ich bereits jetzt damit anfangen, bequem auf meinem Zimmer. Womöglich ist der Wälzer todlangweilig und daher bestens als Schlafmittel geeignet.

Ohne Eile in die kleine Bibliothek. Hinter mir glitt gepolsterte Tür gegen den Rahmen, fiel aber nicht völlig zu. Besagtes Druckwerk lauerte platt und dunkel auf linker Tischseite. Schweren Band rasch gegriffen und unter den Arm geklemmt. - Warum ich unschlüssig stehen blieb, weiß ich nicht. Merkwürdiger Wunsch und Gedanke überfiel. Noch mal Georg Neidhardts Bericht über das Haus am Hang lesen? Diese verrückte Sache? Wie er verlangte, schloss ich die prächtige Kladde wieder im Schreibtisch ein. Noch besaß ich die Schlüssel, den Hausbereich verließ ich ja nicht. Kurzerhand entriegelte ich und zog am Schubfach.

Vergeblich. Es sperrte, kam nur schmales Stück weit heraus. Abermals versucht, kräftig geruckelt. Aus Erfahrung weiß man, schwergängige oder verkantete Schubladen gehen oft so auf. Plötzlich gab der Widerstand nach. Derart überraschend, dass ich fast gesamte Lade herausriß. Wahrscheinlich etwas zu barsch verfahren. Gewünschter Hefter vom Schwung verschoben. Irgendetwas lag darunter. Schwarze Ecke lugte vor hinterer Querleiste heraus. Die Kladde fortgenommen, erbrachte schwarzes Pappstück, ungefähr doppelt postkartengroß. Noch eine Kladde? Nein, auf abgewandter Seite klebte recht alte Fotografie. Sie musste aus den frühen Fünfzigerjahren stammen. Zwei Frauen und zwei Männer abgebildet. Nach genauerem Hinsehen alle erkannt. Vor großem Baum standen meine Mutter und Margarete Schlader, die jetzige Frau Neidhardt. Beide sehr jung. Georg Neidhardt und mein Vater in entsprechendem Alter. Unten standen auch deren Vornamen: Ilse-Lore, Arnold, Margarete, Georg!

"Oha!" entfuhr laut. Mutter verschwieg tatsächlich einiges. Vater ebenso. Seltsame Sache. Oder fanden beide nur keine Gelegenheit mehr, merkwürdiges Verwandtschaftsverhältnis zu erklären? Gedankenverloren betrachtete ich das alte Foto. Bohrender Drang forderte mehr Wissen. Plötzlich schreckten mich Stimmen hoch. Jemand im vorgelagerten Arbeitszimmer! Unwillkürlich hielt ich den Atem an, stand mucksmäuschenstill. Niemand sollte ohne Not von meinem Fund erfahren. Muss nicht gleich an große Glocke. Außerdem keimte Misstrauen. Neue Kenntnis geheim halten, schien vorerst ratsam. Ruhig abwarten.

"Georg, lass die Finger von der Sache!" forderte Dietrich Neidhardt nebenan recht unwirsch. "Die jungen Leute aus der Umgebung sollten tabu bleiben. Das führt zu nichts Gutem. Und jetzt sollen es auch noch die Tochter des evangelischen Pfarrers und der Sohn der Cafésbesitzerleute sein!"

"Du lieber Himmel, Dietrich! Die unschuldige Beate und der ach so harmlose Siegfried! Die haben es doch beide faustdick hinter den Ohren. Wie dein Ziehsohn Lorenz auch, das Früchtchen."

"Herrgottsakrament! Lass sie in Ruhe!" fuhr Dietrich Neidhardt seinen Bruder scharf an. "Ich habe genau mitbekommen, dass ihr euch vorletzte Nacht unten im Wäldchen getroffen habt. Lass die drei aus diesem Spiel heraus. Ich werde ansonsten etwas dagegen unternehmen, das versichere ich dir!"

"Du kannst mir nicht drohen, mein Lieber. Und das weißt du ganz genau. Vergiss niemals, dass ich der Herr hier bin. Es wird das getan, was ich anweise. Und du weißt, ich habe Mittel und Wege, es vollgültig durchzusetzen."

"Ich werde nicht tatenlos zusehen, wenn du diesen Unfug nicht unterlässt. Du scheinst zu glauben, der protestantische Pastor ist ein Schwachkopf. Der weiß recht gut über die Orden unserer Mutter Kirche Bescheid und lässt sich von Vertretern des katholischen bischöflichen Ordinariats nicht beeindrucken. Er untersteht anderen Obrigkeiten und hat Verbindungsfäden, mindestens so gut wie die unsrigen. Und wozu hast du diesen Herrn Kartes hier aufwarten lassen?"

"Er ist mein Privatsekretär."

"Quatsch! Der Mann ist kein Idiot und hat es gar nicht nötig, als dein Zuarbeiter tätig zu werden. Bei seinem Vermögen? Blödsinn! Du hast doch irgendwas vor."

Georg Neidhardt lachte auf. "Ich habe immer etwas vor, wenn ich etwas unternehme. Was denn sonst? Niemand tut irgendetwas ohne Ziel und Zweck, außer Nichtsnutze. Und nun kümmere dich bitte um deine eigenen Angelegenheiten. Die Angelegenheiten des Hauses und des Ordens sind allein meine Sache. Einen angenehmen Abend noch, Bruderherz."

"Du willst nicht auf mich hören? Gut, ich lasse dich jetzt allein. Aber ich warne dich dringend: Treibe es nicht zu weit! Möglicherweise interessiert sich noch eine staatliche Stelle dafür. Ich habe eine Zunge und einen Mund..."

"Und den wirst du schön geschlossen halten, werter Bruder!" Drohende Stimmlage Georg Neidhardts jagte mir Gänsehaut über den Rücken. "Ich hatte dir einen angenehmen Abend gewünscht, Dietrich! Oder willst du es darauf anlegen, dass ich deutlicher werde? - Raus!" Rasche Schuhe, dann Türschlagen.

Geraume Zeit wagte ich kaum Atem holen oder leiseste Bewegung. Schier ewiges Warten. Endlich klappte nebenan erneut die Tür; wesentlich geräuschärmer als vorhin. Leise legte ich Kladde und Bild wieder zurück, verschloss behutsam den Schreibtisch, spähte nach sorglichen Schleichschritten durch schmalen Türspalt. Richtig vermutet! Georg Neidhardt hatte den Arbeitsraum verlassen. - Flott treppauf in mein Zimmer und erleichtert hinter mir abgesperrt. In dem dicken Buch mochte ich jetzt nicht mehr lesen. Sofort zu Bett.

Wenig erholsamer Schlaf. Ungewöhnliche Geräusche weckten. Vom Flur drangen wirre Stimmen und eiliges Tappen vieler Füße. Noch sehr dämmerig. Welche Gründe können unzeitig frühe Umtriebe haben? Halb neugierig, halb ärgerlich zog ich meinen Morgenmantel über, schlüpfte in Pantinen und trat hinaus. Frau Margarete eilte gerade durch andere Hälfte langen Korridors in den Hausflügel gegenüber. Sie verschwand in einem Zimmer, wovon Frau Isolde nebst unbekanntem Herrn stand. Stephan Treischen hastete nahe Treppe herauf.

"Was ist denn los?" rief ich ihm entgegen, bevor er wieder verschwand.

"Herr Dietrich Neidhardt ist plötzlich schwer erkrankt. Vermutlich ein Schlaganfall. Wir haben gerade einen Krankenwagen angefordert."

Frau Isolde, der fremde Herr und Frau Margarete blickten Stephan Treischen ernst entgegen, sagten etwas. Ich konnte nichts verstehen. Alle verschwanden im dortigen Zimmer. Stephan Treischen kam wieder heraus und steuerte sehr bedrückter Miene zu mir. "Der Herr Dietrich hat wohl eine schwere Lungenembolie. Seine Chancen stehen sehr schlecht."

"Das ist ja entsetzlich", antwortete ich ehrlich bestürzt. "Gestern Abend war er doch noch recht guter Dinge... Ich meine, es waren keinerlei Anzeichen zu bemerken. Es ging ihm doch noch bestens."

"Doktor Walter ist sich noch nicht vollkommen sicher. Die endgültige Diagnose kann erst im Krankenhaus gestellt werden. Aber er ist ein erfahrener Arzt..." Stephan Treischen verstummte beredt.

Sofort dachte ich an absichtslos belauschte, scharfe Auseinandersetzung zwischen Georg und Dietrich Neidhardt gestern Abend. Konnte dies solche Aufregung bei Herrn Dietrich verursacht haben? Schlaganfall? Unbehagliches Gefühl kroch. Dies musste der Grund sein. Was sonst? Mord? - Unsinn! Unvorstellbar! Und an verborgene Fähigkeiten und Künste des Hausherrn mochte ich nicht glauben. Was in der Kladde beschrieben, schien eher literarische Ausschmückung. Sicherlich durch besondere Persönlichkeit genannter Großmutter veranlasst, aber sonst?

Jetzt erst bemerkte ich Stephan Treischens Blick. Gesamte Zeit sah er mich unentwegt an. Fragend schaute ich ihm gerade in die Augen. "Herr Kartes," sagte er leise, "darf ich ihnen als jüngerer trotzdem einen Rat geben?" Ich nickte. "Verstehen sie mich bitte nicht falsch, aber ich bin überzeugt, es wäre für sie das beste, wenn sie sich hier so schnell es nur geht davonmachen. Sie sind doch vollkommen unabhängig und auf die Stellung nicht im allerentferntesten angewiesen. Sie sehen doch, wie ungesund dies Haus ist..."

"Und warum sind sie dann noch immer hier?" Mattes Schulterzucken antwortete. "Sind sie denn so unbedingt auf die Stellung als Hausbibliothekar angewiesen?"

"Ich habe meine Gründe..."

"Sehen sie, junger Mann, ich auch", schnitt ich ihm fast unhöflich den Satz ab.

"Herr Kartes..."

"Sie können mich getrost beim Vornamen nennen, Stephan. Hatte ich ihnen doch schon gesagt", schlug ich versöhnlich vor.

"Henning, ich riet ihnen das nur, weil ich sie sehr schätzen gelernt habe in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft. Ich mag sie..."

"Danke für ihre Sympathiebekundung, lieber Stephan. Ich glaube, dass ich das erwidern kann, und ich schätze ihre Sorge nicht gering. Doch, wie ich schon sagte, auch ich habe meine Gründe."

"Stephan!" scholl plötzlich. Wir merkten nicht, wie Georg Neidhardt näherte. "Sie müssen noch einige fernmündliche Angelegenheiten für mich erledigen. Lieber Henning, bitte lassen sie sich nicht durch die bedauerlichen Unpässlichkeiten beunruhigen und gehen sie ruhig wieder zu Bett. Bitte kommen sie, Stephan!" Schon lief der Hausherr wieder treppab. Stephan Treischen folgte.

Leicht ärgerlich ging ich in mein Zimmer und schlüpfte brummig unter die Zudecke. Misslaune wühlte. Schlafen werde ich sowieso nicht mehr können. Was warf den bedauernswerten Dietrich derart um? Nur der gestrige Streit? Oder litt er schon vorher an gewissen Schwächen? Schlaganfälle oder Lungenembolien kommen häufig unerwartet, weil warnende Vorboten kaum richtig erkannt werden. Herzinfarkte ebenso. Immer wieder wanderten meine Gedanken zum 'Ritter' Georg Neidhardt... Sollten Fremdeinflüsse...? Stephan erwähnte nichts, was auf äußere Einwirkung schließen ließ. Käme dies in Betracht, hätte er es sicherlich kurz angesprochen. Schließlich schüttelte ich den Kopf. Du siehst Gespenster und Verschwörungen, wo offensichtlich keine sind! Reichlich dumm, wenn nicht gar unreif oder albern!

Der Tag wandelte in matte Helligkeit. Leise knarrend ging meine Zimmertür auf. Habe ich nicht richtig zugemacht? Doch! Markus Neidhardt schlüpfte wortlos herein, nur mit Schlafanzug hose bekleidet. Blass wie eine Krankenhauswand im Gesicht. Nicht einmal Socken oder Hausschuhe an. Bebender Hände schob er den breiten Türriegel zu, tapste nacktfüßig herüber.

"Bitte, Henning... kann ich... darf ich... erlauben sie, dass ich mit unter die Decke komme?" Er fror wie ein nasser Hund im Winter, konnte kaum sprechen. Seine Zähne schlugen klappernd aneinander.

Äußerst unerwartete Frage. So etwas kam mir noch nie unter. Rundweg von den Socken nickte ich nur und machte Platz. Flatterig schlüpfte Markus unter die Bettdecke, drängte zitternd an mich, verbarg seinen Kopf neben meiner linken Schulter im Kissen. Er strahlte buchstäblich Eiseskälte ab. Von ungewohnter Sachlage vollkommen überrascht, rührte ich mich kein Stück. - Das ist ja wohl...! Schließlich überfielen seltsam väterliche Gefühle. Früher konnte ich sie kaum dieser Weise ausleben, da ich lediglich Töchter hatte. Jedenfalls deckte ich den entsetzlich frierenden jüngeren Mann sorgfältig zu und wärmte ihn. Jetzt lag ich halbnackt mit einem halbnackten, Schutz und Wärme suchenden jüngeren gleichen Geschlechts in einem Bett. Zum ersten Mal im Leben. Und das in solchem Alter. Als ich damals das Fax las, hätte ich mir dies und auch alles andere nicht entfernt träumen lassen. Ihr Götter, da macht man vielleicht was mit!

"Was ist denn mit ihnen los, Markus? Sie sind ja in einem entsetzlichen Zustand. Sind sie vielleicht krank?"

"Die Ritter waren es!" platzte er unvermittelt heraus. "Sie sind schuld, dass Onkel Dietrich praktisch tot ist! Und sie werden auch vor mir nicht Halt machen", stießen angstvolle Worte ins Kopfkissen. Sie klangen dadurch dumpf und bedrohlich. "Und sie, Henning, sie werden das gleiche Schicksal haben!" Er hob das Gesicht aus dem Kissen. Stimme nun nicht mehr gedämpft, sondern schrill, fast hysterisch und durchdringend.

"Wenn sie noch lauter wären, können sie sich gleich auf den Flur stellen und der ganzen Hausgemeinschaft kundtun, spärlich angezogen bei mir im Bett zu liegen. Dann haben wir wenigstens noch ein Problem mehr, junger Mann." Fast unsanft stieß ich gegen dessen nackten Brustkorb, bereute es sofort. Er barg erneut das Gesicht im Kissen, den Kopf an meiner Schulter und schluchzte haltlos. Altersmäßig gestandener Mann weinte in meinem Bett.

Du dickes Ei, was mache ich jetzt? Nicht geringste Erfahrung damit. In den Arm nehmen und trösten, wie früher meine kleinen Töchter? Aber Markus war nicht klein. Nicht mal mehr ein 'Bursch', sondern längst erwachsen. Aber offensichtlich erst Reife eines Jugendlichen vorhanden. Hätte ich je einen Sohn gehabt, wäre ich jetzt weniger hilflos. Hin und her gerissen deckte ich ihn wieder zu und legte einen Arm um ihn.

"Ach Henning, ich kann ihnen kaum sagen, welche Angst ich ausstehe. Bitte sagen sie meinem Vater nichts, bitte!"

Georg Neidhardt das erzählen? Ich werde mich hüten, es überhaupt jemandem zu erzählen. Selbst harmlosesten Geistern gerät so was doch in den falschen Hals, falls nicht gerade vollkommen 'treuherzig'. "Selbstverständlich nicht, Markus. Niemand wird etwas von ihrem Besuch hier erfahren. Aber irgendwie kann ich mir nicht vorstellen, was sie da eben gesagt haben. Ihr Vater gehört doch zu den Rittern..."

"Mein Vater ist der Hochmeister des Ordens..."

"...er wird doch seinem Bruder nichts Schlechtes wollen, und schon gar kaum seinem eigenen Sohn." Möglichst sicher wollte ich klingen. Gelang anscheinend nicht sonderlich überzeugend.

"Mein Vater verabscheut mich. Er hat mich immer gehasst. Seit ich ein Kind war und selbständig denken und sprechen konnte. Ich widersetzte mich seinen Wünschen und der hier üblichen Überfrömmigkeit. Dabei bin ich durchaus gläubiger Katholik. Und er verabscheut auch sie, weil sie ein unabhängiger Zeitgenosse sind. Ein Protestant! Und dazu auch noch ein völlig weltoffener. Wären sie nur ein evangelischer Frömmeler, würde er sie zwar verachten, aber so... Ich kann es an seinen Augen sehen, dass er sie hasst, Henning. Glauben sie mir, ich kenne meinen Vater. Und schon einige Tage bevor sie hier ankamen, wusste meine Mutter, dass sie auf jeden Fall hier herkommen würden und Unglück bringen. Sie hat seherische Fähigkeiten. Mein Vater kann einen Dinge tun und lassen machen, die man selbst eigentlich nicht wollte." Erneut schüttelte Schluchzen. Hände umklammerten meinen linken Oberarm.

Was sagen oder machen? Selten so hilflos gewesen. In dieser Weise eigentlich noch nie. "Nun beruhigen sie sich erst einmal, Markus. Wenn ihr Vater wirklich..."

Wild fuhr er hoch, brach in rappeligen Lachanfall aus. "Finden sie, dass meine Vorstellung gut war? Sie scheinen zu glauben, es war eine Vorstellung, wie? Bin ich nicht ein ausgezeichneter Schauspieler? Sollte ich vielleicht zum Film gehen oder zur Bühne?" Er holte kurz Atem. "Das hätten sie nicht gedacht, dass ich..." In einem Satz hechtete er aus den Federn, warf dabei die Zudecke herunter. Sein irr springender Blick fiel auf den verkehrten Totenkopf aus Milchkristall neben der Nachttischlampe. "Sie haben es schon bekommen!" Grelle Stimme fraß durch den Raum. "Sie haben es schon erhalten!" schrie er nun, streckte abwehrend eine Hand aus. "Sie sind schon dem dunklen Gedanken verfallen!"

Ich raffte heruntergefallenes Bettzeug herauf, grapschte sein Handgelenk, zwang den jüngeren Mann eisern auf die Matratze und herrschte ihn an: "Hören sie auf, herumschreien! Wovon gottverdammich reden sie?"

Angst, nackte Angst stand in geweiteten Augen. Er riss sich los, sprang zur Tür, schlug den Riegel zurück, wandte noch einmal herum. "Die Ritter, der Orden, das Üble, sie werden sie töten. Und ich kann nichts dagegen tun. Es tut mir so weh, nicht helfen zu können. Warum gehen sie nicht schnell von hier weg? Ich bitte sie, tun sie es, solange sie noch können. Gehen sie, Henning!"

Unangenehm laut schlug die Türe hinter ihm zu. Wieder allein und reichlich verwirrt. Eigentlich keine angemessene Beschreibung derzeitigen Zustands. Schlicht und ergreifend durcheinander! Und auch bekannt schleichendes Angstgefühl nagte erneut. Stärker als zuvor. Andererseits stand fest, dass ich mich nicht einfach aus dem Staub mache, solange undurchsichtige Zusammenhänge weder geklärt oder wenigstens verstanden.

Wer sagte bisher eigentlich noch nicht, ich solle mich bei Kleinem verpissen? Allmählich wird das hiesiger Standardspruch. Will man mich womöglich nur schnellstens loswerden? Aber warum? - Lästig Angewohnheit! Kommt gar nicht in die Tüte verdammt noch mal! Mich verscheucht so schnell niemand. Schon gar kein halbnackter Spätjüngling, der offenbar seit Jugendtagen Vaterkomplexe herumschleppt. - Ich knautschte das Kissen zusammen, lümmelte drauf und überlegte, wie ich mich künftig verhalten werde.

Auf keinen Fall auskneifen. Jetzt ist doch da, was alle Jahre im 'Ruhestand' vermisst: Abenteuer und Abwechslung! Nein, Befürchtungen verbeißen und schleichende Angstgefühle zurückdrängen. Hier bleiben, bis herausgefunden, was gespielt wird. Anscheinend wurde ich ganz und gar nicht zufällig angestellt. Auch Neugier wegen des eigenartigen Ordens der Ritter vom Ersten Tempel forderte ihren Teil.

Was sind das für Leute und welche Ziele verfolgen sie? Von den mittelalterlichen Tempelrittern hörte ich irgendwann spärliche Einzelheiten. Aber damit hatten die Herrschaften hier wohl nichts am Hut. Der Templerorden wurden vom Vatikan verboten. Wenn Georg Neidhardt dermaßen römisch kirchenfromm verfuhr, wie Anselm der Tankwart bemängelte, dann wird er gebanntem Verbund kaum dienen wollen. Dennoch hegten die Ritter vom Ersten Tempel scheinbar Dinge jenseits 'handelsüblichem Papismus'.

Würde sonst jemand wie Anselm vor 'päpstlicher als der Papst sein' warnen? Unwahrscheinlich! Der ist sicher kein Papstfeind. Amtliche Stellen einschalten? Weswegen? Behaupten, der Hochmeister des Ritterordens habe zum Schlaganfall seines Bruders angestiftet? Man würde höchstens laut lachen und es womöglich Dr. Georg Neidhardt brühwarm stecken. Ausgeschlossen! Das durfte und wollte ich nicht wagen. Bald sträflich dumm.

\*

Bedrückende Stimmung im Haus. Alles schlich herum wie Falschgeld. Wie schleicht falsches Geld? Georg Neidhardt verschwand mit Stephan Treischen im Arbeitszimmer. Frau Margarete und Lorenz Veithans begleiteten den bewusstlosen Dietrich Neidhardt zum städtischen Krankenhaus und blieben dort. Frau Isolde führte sorgengesichtig den Haushalt, schob steinerne Miene durch Flure. Alle anderen unsichtbar. Mir wurde arbeitsfreier Tag bedeutet.

Am vorgerückten Nachmittag hielt ich es drinnen nicht mehr aus. Geradezu lastende Luft. Besser, die Umgebung mal eingehender erkunden. Vorher aber zum schwarzen Wolfshund Bismarck schauen. Heute nicht im Haus geduldet und im Zwinger eingesperrt. Letzterer eigentlich Freilaufgehege, teilweise überdacht. Starker Gitterzaun. Bismarck trottete aus seinem Unterschlupf, streckte den Kopf durch schmale Lücken. Sehnsucht in gelben Augen. Eingesperrtes Wesen, welches eigentlich in Freiheit gehörte. Armes Vieh!

"Grüß dich, mein Junge! Bestimmt möchtest du viel lieber durch Wald und Wiesen rennen, stimmt's?" Bismarck hob seinen Kopf. Aufmerksame gelbe Augen. Er verstand mich anscheinend. Oder täuschte eigenes Wunschenken? Jedenfalls hasste er Gitter.

"Herr Henning hat den Wolf gern?"

Überrascht ruckte ich herum. "Herr Matthias! Sie haben mich erschreckt. Schleichen sie doch bitte nicht immer so an. Lassen sie das! Es könnte ungewollt übel enden."

Der alte Priester kicherte. Anscheinend fand er daran Spaß. "Erschreckt? Ich habe sie erschreckt? Fein, fein! Sie lieben den Hund?"

"Ja, ich mag das Tier und habe Mitleid mit ihm. Er ist so allein und eingesperrt."

"Ich hasse dieses Biest!" erklärte der alte Mann, geistig scheinbar klar. Vater Matthias dürfte durchaus lichte Augenblicke kennen. "Am liebsten würde ich ihn totschiessen. Er ist ein Dämon, eine Kreatur des Satans."

"Finden sie das besonders gottgefällig, Herr Pastor? Er ist doch nur ein Lebewesen. Gemäß ihres Glaubens von dem Gott den sie anbeten geschaffen."

"Der Satan, der Teufel hat diesen Dämon erschaffen! Er ist böse, durch und durch!" Hass klang aus dem Alten. Wenig christliche Sanftmut. Bei manchem Mönch, mancher Nonne oder einfachem Katholiken erfreulich mehr Güte vorhanden.

"Na, Herr Pastor, dann sollten sie sich mal fragen, wer den Teufel und Satan erschaffen hat?" meinte ich bemüht ruhig. Im Blick des alten Priesters lag keinerlei Wirmis. Er musterte mich durchdringend. Offensichtlich nicht von Alterswahn beherrscht. Mir durchaus bekannt, dies Leiden erlaube Zeiten weitgehender Geistesklarheit. Der Alte wusste wohl ganz genau, was er sagte und verstand ebenso.

"Sie gehören nicht der heiligen Mutter Kirche an. Sie sind ein Protestant. Vielleicht sogar, nicht einmal mehr das. Würden sie der wahren und allein seligmachenden Kirche angehören, dann wüssten sie, was dies für ein Wesen ist", er wies auf den schwarzen Rüden, "und würden sich ihrer ketzerischer Gedanken enthalten. Was sie da eben sagten, ist übelste Ketzerei!"

Verblendetes Geschwätz. Vor geistigem Auge brannten plötzlich Scheiterhaufen verfluchter Inquisition. Grausames Gesindel! Ärger wuchs. Ärger und Abscheu über maßlosen Starrsinn, welcher so vielen schuldlosen Menschen unendliches Leiden und grässlichen Tod brachte. "Na, bester Mann, auch wenn sie wesentlich älter sind als ich, gibt ihnen das kein Recht, beleidigend zu sein. Und ob ihre Kirche so heilig ist, wollen wir mal getrost dahingestellt sein lassen. Und wegen 'allein-seelig-machend'... Wenn man es so genau nehmen will, dann haben die ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel um Jahrhunderte ältere Rechte und Ansprüche, als jener viel beredete Mann im Vatikan. Geschichtlich streng genommen, ist er nur ein Abtrünniger der Gesamtkirche. - Ein Kirchenspalter! - Für Protestanten gilt er nicht mehr, als er letztlich ist: Der römisch-katholische Bischof von Rom! Ein Mensch und somit erlösungsbedürftiger Sünder. Also, ersparen sie mir bitte diese unangebrachten Totalitätsansprüche. Die Zeiten, in denen derlei noch eine Rolle spielte, sind glücklicherweise schon lange vorbei. Und das bleibt auch so, verlassen sie sich darauf!" Ungewollt geriet ich fast in heilige Wut. "Menschen und andere fühlende Wesen sind wichtiger, als bloße Glaubensansichten und Rechthabereien. Das Gebot der Nächstenliebe ist doch wohl das höchste, das von dem Zimmermann aus Nazareth verkündet wurde." Sanft und versöhnlich hinzugesetzt. "Und was dieses Wesen hier angeht..." In den Zwinger gewiesen. "Möchten sie hinter Gittern eingesperrt sein?"

Aus den Augen des alten Priesters schwand jeder Hass. Alles verraucht. Bedauernswert leidender alter Mensch. "Nein, wer will das denn? Manchmal rede ich Dinge, die ich nicht so meine. Ich bin alt und in meinem Kopf hat sich kranker Fraß breitgemacht. Manchmal bin ich nicht ich selber... Und davor habe ich fürchterliche Angst. Wollen wir einander vergeben, mein Sohn?"

"Gern, Vater Matthias. Ich glaube, dass ich eben viel zu heftig geworden bin. Ich vergaß, dass sie krank sind. Es tut mir so leid, wenn ich ihnen Schmerzen bereitet habe. Vergeben sie mir, Vater." Bestürzt bemerkte ich mein überzogenes Verhalten und bereute.

"Sie sind kein Glied unserer Kirche, mein Sohn. Wollen sie, dass ich ihnen auch als Priester die Sünden vergebe?"

"Für Protestanten macht das keinen Unterschied, Vater Matthias. Jeder Getaufte und konfirmierte kann das Sakrament der Vergebung erteilen. Die Gemeinschaft der heiligen Kirche ist rein spirituell und nicht durch menschlichen Willen begrenzt. Der Herr von Nazareth sagte doch: Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich mitten unter ihnen! Von dieser oder jener Kirchenorganisation redete er nicht, nur von seinem Namen."

Der alte Priester lächelte fein, schüttelte den Kopf. "Ihr Protestanten, bibelfest bis auf die Knochen. Aber ich kann es nicht bestreiten, es steht so geschrieben." Er schlug ein Kreuz über mich. "Deine Sünden sind dir vergeben, mein Sohn! - Zehn Ave Maria und zwanzig Vaterunser." Wiederum lächelte er, diesmal allerdings recht verschmitzt. "Solche Sühneaufgaben sind wohl nicht angebracht, wie?"

"Wenig, Vater Matthias, wenig. Echte Reue ist von diesen Übungen nicht abhängig. Nur die Reue im Herzen zählt."

Er nickte und seufzte. "Das ist wahr, mein Sohn. Wenn nur mehr Menschen dies wirklich beherzigen würden, dann wären viele Lasten leichter, die uns bedrücken."

"Ich freue mich sehr, dass sie so denken, Herr Pastor. Wollen wir zusammen ein Stück spazieren gehen?" Das lenkte ihn hoffentlich von trüben Gedanken ab.

"Oh ja, Henning. Ich wollte ihnen sowieso ein Geheimnis zeigen!" Vater Matthias wirkte erfreut wie ein kleines Kind. Rasch trabte er voraus. Erstaunlich behend.

"Herr Pastor, sie sind ja so hurtig wie ein junger Mann. Ich wollte nur ganz gemach spazieren gehen." Ob dessen geistige Klarheit plötzlich wieder umschlagen könnte? Samt verwirrtem altem Mann irgendwo weitab, schien wenig ratsam. Besser, in Sichtweite des Haupthauses bleiben. "Warten sie auf mich, Vater Matthias!"

Er blieb stehen, beobachtete mich und kicherte leise, während ich aufholte. Neben ihm angekommen, meinte er: "Der junge Herr sieht genauso aus wie..."

"Meinen sie mich, Vater Matthias?" Verwundert gefragt. Immerhin ungewohnt, in meinem Alter 'junger Herr' genannt werden. Freilich, einem über neunzig Jahre alten Mann galt ich als junger Mensch. "Wie was oder wer sehe ich aus?"

"Er hatte die gleiche Statur. Willenstarker Mensch, aber auch nicht in unserer Kirche. Georg kann mich nicht ausstehen. Am liebsten würde er mich in ein Heim schicken. Aber ER würde das nicht tun und sie auch nicht. Dann sind sie nicht mehr wiedergekommen. Und später wurde es immer düsterer ringsherum." Letzter Satz klang bald verzweifelt.

"Wer ist nicht mehr wiedergekommen, Vater Matthias?"

"Er und sie! Arnold und seine Frau." Aufgeregt pochte mein Herz schneller. Meinte er etwa meine Eltern? Gut möglich, sogar wahrscheinlich, dass er sie kannte. "Sie haben Georg gesagt, er täte schlechtes, haben sich mit ihm gestritten. Georg war sehr wütend und drohte ihnen. Dann reisten sie ab und kamen nie wieder zu Besuch. Das ist schon so lange her." Wehmütige Worte.

"Wer ist Arnold und seine Frau?" Meine Erregung wuchs. Fast zitterte ich.

Der alte Priester blickte merkwürdig verwirrt, ruderte wild mit den Armen. "Der junge Herr weiß das gar nicht? Arnold ist Georgs Schwager. Arnolds Frau ist Margaretas Schwester, nur war sie viel älter."

Ganz sicher meine Eltern gemeint. Aber ich wollte mich vergewissern, hakte aufgeregt nach: "Und wo sind die beiden abgeblieben? Wohnten sie hier in der Nähe?"

"Nein, die zwei haben in Norddeutschland gelebt. Sie sind doch auch aus Norddeutschland, Henning, nicht wahr?" Bevor ich antworten konnte, hörten wir Georg Neidhardt nach Vater Matthias rufen. "Ich mag nicht zu ihm gehen" brummte der alte Priester mürrisch, fasste meinen Ärmel und zerrte mich weiter. "Ich will ihnen noch ein Geheimnis zeigen."

"Besser später, Herr Pastor. Ich glaube, Herr Georg macht sich Sorgen oder wird ärgerlich, wenn wir nicht umkehren und zu ihm gehen." Sacht löste ich seine Hand und wandte zurück zum Haus am Hang.

"Mögen sie Georg?" forschte der Alte.

"Doch, doch. Er ist ein guter Arbeitgeber." In Wahrheit geschwindelt. Längst wucherten erhebliche Vorbehalte.

"Georg mag aber den jungen Herrn nicht."

Schon der zweite, der das behauptete. Bei dreien glaube ich es allmählich. Dennoch unverständlich, warum Georg Neidhardt etwas gegen mich haben sollte. Ich habe ihm nichts getan. Außerdem sind wir miteinander versippt, weitläufig verwandt. Genau genommen, mein Onkel. Unbehaglicher Umstand.

"Da seid ihr ja endlich", empfing uns Oberritter Georg. "Ich habe mir schon Gedanken gemacht, Henning, wo sie sein könnten. Sie dürfen unter keinen Umständen mit Onkel Matthias allein fortgehen. Er würde selbstverständlich niemandem absichtlich schaden wollen. Aber er ist zuweilen unberechenbar, hat keine Kontrolle über das, was er tut."

"Ich würde ihm bestimmt nichts tun! Er ist ein lieber junger Herr! Ich tu ihm nichts!" Vater Matthias stampfte wütend auf. "Ich tu ihm nichts!" schimpfte er weiter. Sein Blick verschleierte, wurde unstedt. Zeitweilig geistige Klarheit schwand offenbar.

"Gehe jetzt bitte auf dein Zimmer, Onkel Matthias!"

"Ich will nicht! Ich mag nicht! Immer soll ich machen, was du gerade willst!" Wie ein bockiges Kind trampelte er auf den Boden. Georg Neidhardt sah ihn nur an. Der zunehmend verwirrtere alte Mann hielt abrupt inne. Weinerliches Gesicht, dann trotete er zum Haus. Ein Bild des Jammers.

Armer Onkel Matthias!" bemerkte Georg Neidhardt scheinbar nachsichtig. "Ich überlege manchmal, ob es nicht viel besser wäre, er käme in ein Pflegeheim, wo er mit anderen zusammen ist, die vergleichbar dran sind."

"Aber, lieber Georg, das sollten sie besser nicht zulassen." Mir fielen Bismarcks traurige Augen ein. "Dort würde sich ihr Onkel bestimmt nicht wohlfühlen. Das wäre sein baldiges Ende. Er war sehr liebenswürdig und eigentlich ganz klar im Kopf eben. Er wollte mich ein bisschen herumführen und mir alles zeigen."

Lächeln erhellte Georg Neidhardts Züge. "Sie haben ein mitleidiges Gemüt, lieber Henning. Aber bitte vergessen sie nicht, was ich gesagt habe. Bleiben sie mit ihm immer in Sichtweite des Hauses. Auch für einen kräftigen Mann ist es kein Leichtes, mit ihm zurecht zu kommen, sollte er in seine Verwirrung fallen oder zusammenbrechen." Er bemerkte Stephan Treischen, der jugendlich spannkraftig näherte. "Lieber Stephan, wie schön, dass sie gerade kommen. Ich wollte ihnen vorschlagen, dass sie Henning auf einer Spazierfahrt die Umgebung zeigen und miteinander irgendwo gut essen gehen. Betrachten sie sich beide von mir eingeladen. Die Kosten gehen selbstverständlich auf unser Haus." Meinen Einwandversuch wehrte er ab. "Bitte machen sie mir die Freude. Ich wünsche, dass sie beide dieser traurigen Stimmung hier im Hause entkommen."

Widerspruch sinnlos. Mit Stephan Treischen verabredete ich zehn Minuten zum Umziehen. Jetzige Kleidung fand ich unpassend. Sie entsprach eher düsterer Gefühlslage der Villa Neidhardt. Wie düster wirklich, wurde richtig bewusst, während wir das große Eisengatter der Zufahrt durchquerten. Finstergrenze! Stephan fuhr sofort schneller. Einen Wagen des Hauses selbstverständlich. Bergab Schweigen. Er musste ohnehin die stark gewundene Straße beachten, sollte unser Ausflug nicht unflott zwischen Waldbäumen enden. Wenig vergnüglich. Schwere Dunkelwolken drohten oben. Wahrscheinlich würde es noch regnen. Dennoch wohlthuender Frieden. Unnötige Worte störten da nur.

Nachdem das Waldgebiet des Galgenberges hinter uns lag, seufzte Stephan erleichtert: "Da haben wir ja richtig Glück, dass wir auf Kosten unseres Arbeitgebers von dort wegkommen."

"Na, lieber Stephan, wenn sie eine reizende weibliche Begleitung dabei hätten, dann wäre es sicherlich noch viel angenehmer für sie, stimmt's? So müssen sie aber mit einem schon etwas angejahrten Menschen wie mir vorlieb nehmen."

Rascher Blick traf. Stephans Gesicht wurde heiter. "Damit haben sie nicht ganz unrecht, Henning. Aber furchtbar versessen bin ich darauf im Augenblick nicht. Und unangenehme Gesellschaft sind sie mir ebenso wenig. Ich unterhalte mich gerne auch mit Personen, die schon einiges im Leben erlebten und entsprechende Erfahrungen mitteilen können. Außerdem scheinen sie mir von ihrem Wesen her nicht gerade überaltert. Und das sieht man ihnen auch an, Henning. Ich weiß, dass sie nun wirklich um einiges älter sind als ich. Aber ich habe den Eindruck, dies spielt zwischen uns keine übermäßige Rolle. Haben sie irgendeine Vorstellung, wohin wir gehen sollten? Ich habe nicht die geringste Lust auf eines in Allfingen."

"Mir ist das im Augenblick ziemlich egal. Wenn sie etwas wissen, wo wir bestens bedient und aufgehoben sind, dann fahren sie getrost dorthin. Wie steht es denn jetzt um den Herrn Dietrich? Weiß man inzwischen, was ihm genau fehlt?"

"Nein."

"Nein? Immer noch keine genauen Erkenntnisse?"

"Die Ärzte konnten keine verlässliche Aussage machen. An sich dürfte ihm gar nichts fehlen und er müsste gesund und munter herumhüpfen. Sein Herz scheint recht kräftig. Blutwerte nicht auffällig, keine Vergiftungserscheinungen, gar nichts. Alle Organe weitgehend in Ordnung."

"Er hatte also keinen Schlaganfall?"

"Nicht im klassischen Sinne. Also, mit Blutgerinnsel oder so."

"Aber es muss doch einen Grund für seinen beklagenswerten Zustand geben. Er liegt doch praktisch im Koma. Oder bin ich da falsch unterrichtet?"

"Nein, nein, Henning, das ist schon richtig. Nur kann nichts gefunden werden, was dieses Koma hervorgerufen haben könnte. In seiner körperlichen Verfassung ist kein Anlass dafür zu finden. Einer der Ärzte meinte allerdings... Ach was, eigentlich ist das nur eine bleiche Spekulation."

"Was meinte einer der Ärzte? Sagen sie es doch, auch wenn es nur eine vage Vermutung ist. Es interessiert mich."

"Nun, er äußerte die Ansicht, dass es ein reiner Schockzustand ist, der durch einen furchtbaren Schrecken und/oder durch höchste Todesangst hervorgerufen wurde."

"Meint der das wirklich?"

Stephan Treischen zuckte die Schultern. "Offensichtlich! Jedenfalls wäre das die einzig mögliche Erklärung dafür." Er wandte kurz zu mir, lachte dann. "Man sollte ja auch nicht glauben, dass mittlerweile die ganze Stadt den Tod Thomas Bertenbreiters unserem Brötchengeber anlastet. Und jetzt auch noch die Sache mit Dietrich Neidhardt... Und es wären nicht die ersten Vorkommnisse, die man ihm und dem Ritterorden ankreidet."

"Thomas Bertenbreiter ist dieser Junge, der den Mantel von einem der Herren Ritter bespuckte?" forschte ich sicherheitshalber.

"Ja! Aber ich möchte vorschlagen, dass wir für diesen Abend alle Unerfreulichkeiten vergessen und versuchen, uns so wohl wie nur möglich zu fühlen", empfahl er und lächelte matt.

Durchaus vernünftig. Im ansteigenden Dämmer musterte ich ihn aufmerksam von der Seite. Er sah mitgenommen aus. Mich wunderte, dass ihm Dietrich Neidhardts Schicksal anscheinend so nahe ging. Die eine oder andere Frage lag mir auf der Zunge, blieb aber tunlichst ungestellt. Wozu noch mehr trübe Gedanken verursachen?

Wir brumnten gemächlich durch schöne Gegend, hockten in einem Landcafé, genossen letzten wunderbaren Blick in bergige Umgebung. Später steuerte Stephan Treischen zu einem angeblich sehr guten und gemütlichen Restaurant zwanzig Kilometer entfernt. Nun, er dürfte es wissen. Dortigen Gastraum unterteilten ungefähr gleiche Nischen, an deren Tischen gerade mal vier Personen Platz fanden. Helle verschuldeten hauptsächlich Kerzen. Unaufdringliches Oberlicht ergänzte. Scheußliche Warteramausleuchtung glücklich gemieden. - Tatsächlich vorzügliches Essen!

Ernster Bibliothekar wandelte in weitgehend unbeschwerten jungen Mann, lächelte entspannt. "Hier kommen sehr viele verliebte Pärchen her, wegen der kaum einsichtigen Nischenplätze und der angenehm gedämpften Beleuchtung. Dieses Etablissement ist ein Geheimtipp, weil auch die Küche ganz ausgezeichnet ist. Aber sie sind bestimmt noch viel bessere Örtlichkeiten gewohnt, nicht wahr, Henning?"

"Nicht unbedingt, Stephan. Ich lege nicht sehr viel Wert auf Schickeriatreffpunkte. Meistens sind die gar nicht wirklich gut in ihrer Leistung, sondern eben nur schick und sonst nicht viel mehr. Außerdem sehe ich wirklich nicht ein, warum ich viel Geld zum Fenster hinauswerfen soll, damit ich von den sogenannten gehobenen Kreisen gesehen werde. So was ist mir vollkommen schnurz. Selbstverständlich kenne ich Restaurants, die womöglich eine Stufe über diesem hier liegen. Ich betone: Womöglich! Mit ihrer Wahl bin ich sehr zufrieden, junger Mann. Dieses Haus ist wirklich besuchenswert."

"Und ihre Frau legt auch keinen Wert auf großartiges Ausgehen?" hakte er neugierig nach.

"Lieber Stephan, ich bin seit etlichen Jahren geschieden. Und zwar schon lange bevor ich in den unteren Millionärsstand aufstieg. Wenn ich die Zeit meiner Ehe mit Frau und Kindern und deren nachfolgenden Kegeln so überdenke, dann schleicht bei mir immer das Gefühl ein, zumindest teilweise entscheidende Lebensfreude vertan zu haben. Nicht, dass ich bereue, Kinder gezeugt zu haben. Nein, ich hatte Freude daran, sie aufzuziehen, für sie zu sorgen und für meine Frau und unsere süßen kleinen Ableger da zu sein. Es war die Art und Weise, mit der alles vonstatten ging. Diese gesellschaftliche Enge, dieser unausgesprochene Zwang, dieses 'das-macht-man-eben-so-und-nicht-anders'. Alles endete schließlich in miefiger Muffigkeit, worin kein Platz für Dinge, die auch nur ein wenig aus dem Rahmen fielen. Wurde auch nicht geduldet. Das lag bestimmt nicht erstrangig an meinem Beruf, sondern vielfach an der Einstellung der Menschen meiner Altersklasse. Schon dieser unabdingbare Zwang, sich wegen der Enkel schier umzubringen, wie es meine Geschiedene praktizierte... Nicht auszuhalten! Als ich dann klarzustellen versuchte, dass ich auch noch andere Neigungen und Interessen habe und die gierigen Sprösslinge meiner Töchter mir bei Kleinem gestohlen bleiben könnten, war es aus. Erst tat es mir unheimlich Leid, mein bisheriges Leben vollständig aufgeben zu müssen. Doch als es dann zum Alltag wurde, stellte ich fest: Dies hätte mir schon zwanzig Jahre früher sehr gut getan."

Stephan Treischen grinste breit, nachdem mein kleiner Vortrag endete. "Und ihre Freundin, Henning, macht die sich auch nichts aus schicker Umgebung?"

"Wie kommen sie denn darauf, dass ich eine hätte?" fragte ich launig.

"Na hören sie mal! Sie sind durchaus ein Frauentyp. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie eine begehrte Partie sind", lachte Stephan.

"Eine begehrte Partie ganz bestimmt! Aber glauben sie, dass ich eine Freundin oder so was haben will, die vornehmlich auf gute Partie sieht? Nein danke! Das hatte ich alles schon vorher. Wenn, dann muss es eine selbständige Frau sein. Die muss wissen, was sie will, aus sich selbst heraus etwas sein, es in ihrem Leben durch eigene Tatkraft und nicht bloß durch Heirat zu etwas gebracht haben. So eine hübsche Frauensperson, deren höchstes Können darin besteht, elegant ein Sofa plattzudrücken, kommt unter gar keinen Umständen in Frage. Ich käme auch nie auf den abwegigen Gedanken, mir irgendeine Dritte-Welt-Frau zu holen. Was sollte ich mit der? Die ist nichts, die kann nichts und hat auch nichts. Nur jung und schön sein, ist viel zu wenig. In meinem Alter sollte man dies eigentlich wissen. Diese peinlichen Herrschaften mit Partnerinnen, die sogar jünger als ihre Töchter sind, finde ich einfach zum Weglaufen. Damit möchte ich auf keinen Fall in einer Tonne landen."

"Es tut mir leid, Henning, aber das wollte ich ihnen bestimmt nicht unterstellen. Sollte das so angekommen sein, dann bitte ich um Entschuldigung..."

"Schon gut, junger Freund, ich hatte sie auch nicht so verstanden. Wollte nur meinen diesbezüglichen Standpunkt klarlegen. Machen sie sich keinen Vorwurf. Aber was ist mit ihnen? Sie sind doch nun wirklich ein sehr ansprechend aussehender junger Herr mit guten Manieren und Köpfchen. Haben sie zur Zeit keine Liebesvorhaben?"

"Weniger", lachte Stephan Treischen. "Vielleicht, weil es so ist, wie sie eben freundlich sagten: Köpfchen! Ich sehe es ähnlich ihren Darlegungen. Selbstverständlich soll die Angebetete gut vorzeigbarer Erscheinungsweise sein."

Wer möchte das denn nicht? Die Damenwelt frönt heutzutage ja auch immer weniger der dümmlichen Ansicht, ein Mann brauche überhaupt nicht gut aussehen. In früheren Zeiten stets plumpe Entschuldigung für Bierbauch und Geschmacklosigkeit oder gar rein pekuniäre Absichten. Und das beiderseitig. Gott bewahre! Eine Partnerin, die so dächte, erhielt von mir ganz schnell den Laufpass. Mit so einer kann man nicht sein Leben teilen. Man wirft ja den Männern immer ganz schnell vor, sie wollten eine Frau oder mehr besitzen. Aber was taten besagte Damen? Sie wollten materielle Sicherheit ergattern, einen Ernährer ihrer selbst am Bandel haben. Eine schnöde Brieftasche auf zwei Beinen. Ich habe mich immer gefragt, wo dabei zwischen den Geschlechtern letztlich der Unterschied läge? Mit welchem Recht wird der einen von der anderen Seite Besitzdenken vorgeworfen? Eine Lebenspartnerin, die für mich in Frage kommt, muss genügend Verstand haben, solche Mechanismen durchschauen und damit vernünftig umgehen. Manche monieren, ich stelle zu hohe Anforderungen, wolle eine Superfrau. Diese Sicht kann ich nicht entfernt teilen. Was dagegen eingewendet wird, zeigt nur gehörige Portion dumpfer Schlichtheit. Nach dem Rausch des Verliebtseins endet solches in Ödnis, Enttäuschung oder flink vor dem Scheidungsgericht. Vielen Dank, darauf kann ich getrost verzichten! Eine meiner Tanten meinte einmal, bei meinen Wünschen bliebe ich ewig Junggeselle. Meinetwegen! Besser das, als voraussehbares Desaster."

"Lieber Stephan, ich finde ihre Ansichten ausgesprochen vernünftig. Ich kann nicht finden, dass sie überzogene Ansprüche pflegen. Sie sind einfach erwachsen geworden und haben einen scharfen Verstand. Das ist alles. Und das ist gut so. Lassen sie es dabei. Aber ich wollte sie etwas fragen, das vielleicht die Betrübnis der Villa Neidhardt in unser gemütliches Beisammensein zurückbringt. Darf ich es trotzdem, mein Bester?"

"Nur zu, Henning. Meine Stimmung ist gelöst genug, das zu ertragen."

"Was ist Lorenz Veithans für ein Mensch?" schoss ich ohne Umschweife heraus.

Kurzer Schatten flog über Stephan Treischens Miene. Er blickte einige lange Atemzüge nachdenklich. Rührte meine Frage an etwas, welches besser in Ruhe gelassen sein sollte? Stephan schaute leicht unsicher auf seine Hände, dann holte er tief Luft. "Lorenz Veithans ist die Zweischneidigkeit und der Zwiespalt in Person." Erneut schwieg er, überlegte offenbar, wie Gesagtes deutlicher werde. Dann blickte er mich voll an. "Lieber Henning, genau genommen, kenne ich sie fast gar nicht. Und doch wiederum gut genug, um ihnen zu vertrauen. Bitte versprechen sie mir, über das zu schweigen, was ich ihnen anvertraue. Es betrifft mich selbst in großem Maße. Sie sind ein weltoffener und unkonventioneller Mensch, dem tumbe Vorurteile sicher fremd sind. Und deswegen glaube ich, ich darf zu ihnen ganz offen sprechen."

"Sie haben mein Wort, Stephan", versprach ich nachdrücklich.

"Ja... also...", begann er zögerlich, fuhr schließlich gefasst fort: "Lorenz Veithans ist ein Mensch, der in jeder Hinsicht ambivalent ist. Ich betone: In jeder Hinsicht! Dies ist ein unbestrittener Vorteil, den er zu seiner einnehmenden äußeren Erscheinung zusätzlich hat. Ich wünschte, ich selbst besäße den genannten Vorzug, völlig selbstverständlich nach jeder Richtung offen zu sein. Normalerweise ist das ein erfreulicher Zustand und findet bei mir durchaus Beifall und Bewunderung. Menschen mit solchen Fähigkeiten strahlen gewöhnlich Positives aus. Auch dann, wenn man ihnen nicht ganz folgen kann oder will. Bei Lorenz Veithans ist es irgendwie anders. Er nutzt seine Möglichkeiten bald skrupellos, um Macht auszuüben, andere unter seinen Einfluss zu bringen. Ja, um zu unterwerfen! Man darf sich nicht von seinem ansprechenden Äußeren täuschen lassen. Sein Inneres ist oft das krasse Gegenteil. Gefühle nutzt er anscheinend hauptsächlich zu Manipulationen, will davon profitieren. Vielleicht für bloßen Ziehsohn des Bruders des Sippenchefs notwendig. Nicht blutsverwandt und in entsprechender Gesellschaftsschicht des Hauses Neidhardt womöglich angebracht oder sogar geraten... Ich weiß es nicht! Ich bin mir da sehr unsicher. Er verfährt mit allen Menschen so. Sie erinnern sich vielleicht noch an die seltsamen Bemerkungen, als wir ihn gestern Abend trafen? Sie schrieben es wahrscheinlich seinem Alkoholgenuss zu."

Gebannt folgte ich dem Redefluss, nickte bedächtig. "Ja, ich erinnere mich, Stephan."

"Nun," fuhr er fort, "dies war vielmehr eine Spitze an mich. Keinesfalls alkoholisiertem Überschwang entsprungen, sondern noch recht zurückhaltender Versuch dieses Menschen, um Druck auf mich auszuüben. Dies resultiert aus einem Geschehnis, das mich erschreckte, mir unsägliche Pein verursachte. Dabei vollkommen unerklärlich..." Stephan Treischen verstummte, suchte offenbar mühsam nach angemessenen Worten.

"Sie müssen nicht davon reden, wenn es ihnen schwer fällt, junger Freund." Lorenz Veithans' launige Bemerkung jetzt voll gewärtig und seltsam verständlich. Eigenartig gewiss, was vorgefallen sein könnte. "Aber wenn sie darüber sprechen wollen, dann können sie sicher sein, dass sie in mir mindestens einen Verbündeten finden", fügte ich beruhigend hinzu.

"Danke, Henning! Ich möchte nämlich darüber sprechen. Einerseits, weil es mich belastet und drückt und ich glaube, es entlaste mich. Andererseits, weil ich durch meine Offenheit die Macht dieses... hm... Menschen ausreichend abschütteln kann und werde... Die Sache besteht darin, dass ich mich eines Nachts vor zwei Wochen in unzweideutiger Lage mit Lorenz Veithans im Bett vorfand." Er schwieg, schlug die Augen nieder.

Peinvolle Stille. Sacht Klirren von Geschirr und Besteck. Stimmen aus jenseits liegender Gasthausküche. Seitlich wehte Gesprächsraunen anderer Gäste herüber. Wir sahen sie nicht und sie uns gleichfalls nicht. Alles wirkte

plötzlich geisterhaft. Waren wir wirklich nicht allein? Womöglich in unbekanntem Raum oder fremde Seitwelt geraten? Wohlige Speisengerüche schwadeten sanft, stiegen in unsere Nasen. Kaffeeduft mischte dazwischen. Jemand rief verhalten nach dem Kellner. Eiliger Umriss huschte langer weißer Schürze durch schmales Blickfeld, verschwand sofort wieder. Nischen gab es genug.

Ruhig meinte ich schließlich: "Ich war mir schon fast sicher, dass es um einen ähnlichen Umstand ginge. Aber das ist doch nicht weiter schlimm. Warum soll man diese Erfahrung nicht machen? In der heutigen Zeit denken aufgeklärte Menschen darüber anders, als noch zu Zeiten meiner eigenen Jugendlichkeit. Deshalb sollten sie sich doch keine Probleme oder Vorwürfe machen oder sich gar schämen. Und Lorenz Veithans ist rein äußerlich ja nun wirklich kein abstoßender Mann. Ganz im Gegenteil!"

"Wissen sie, Henning, wenn es nur einfach so gewesen wäre, dass ich aus Neugier oder sonst einem Grund in diese Situation geraten war. Dann hätte ich niemals ein Problem damit gehabt. Die Sache wäre gewesen, ich habe eine gute oder weniger gute Erfahrung gemacht und würde gar nicht darüber reden oder es erwähnenswert finden. Mehr oder minder selbstverständlich hingenommen. Aber ich habe zuvor niemals einen Hang zu solchen erotischen Abenteuern verspürt. Was weniger von Gewicht wäre, weil unterschiedliche Neigungen manchmal recht plötzlich und ebenso unterschiedlich offenbar werden können. Jedoch, und das ist das eigentlich Erschreckende, ich weiß gar nicht, wie es dazu überhaupt gekommen ist. Mir fehlt jede Erinnerung daran. Ich weiß einfach nicht, wie ich mit Lorenz in solches Gemenge geriet. Ich bin plötzlich wie aus einem nebligen Traum erwacht und fand mich in eindeutiger Position und ziemlich barfuß unter ihm vor."

"Und sie meinen, es könnte nicht einfach von ihnen verdrängt worden sein? Verdrängt, weil ihnen eine bis dahin unbekannte oder unvorstellbare Seite ihrer Persönlichkeit offen wurde, die sie bis jetzt nicht wahr haben wollen?"

"Genau!" bestätigte Stephan kurz.

"Kann es nicht sein, dass der Genuss irgendwelcher Rauschmittel, wie zum Beispiel Alkohol, die Erinnerungslücke verursachte?"

"Nicht, dass ich wüsste, Henning. Ich spreche weder dem einen, noch dem anderen Rauschmittel in dafür genügender Weise zu. Dadurch kann ein derartiger 'Filmriss' nicht zustande gekommen sein. Es sei denn..."

"...man hätte es unbemerkt eingeflößt!" beendete ich seinen Satz. Neuerliches Schweigen folgte. Schließlich fragte ich: "Ist es denn wirklich zu entsprechenden Handlungen zwischen ihnen gekommen? Ich meine, es könnte doch auch sein, dass sie nur sehr minder bekleidet und etwas trunken miteinander gerangelt haben."

Stephan Treischen lachte freudlos. "Wesentlich handelnder kann man nur noch sehr beschwerlich sein. Wir hatten gerade beide gemeinsam unseren Orgasmus und Lorenz Veithans entlud sich tief in mir, wie in einer Frau. Er hatte mich regelrecht unterworfen und ließ es mich deutlich spüren. Was mich daran abstieß, war nicht die Lust, die ich bei diesem für mich außerordentlich ungewöhnlichen Koitus empfand, sondern die ausdrückliche Erniedrigung, die Lorenz mir in Wort und Tat zufügte. Er sagte mir während des Vorganges offenen Auges ins Gesicht, er verwende mich wie ein Stück Fleisch. Ich war wie gelähmt, vermochte nichts, war ihm hemmungslos zu Willen. Das war das eigentlich Schreckliche daran. Hätte ich mich einfach nur lustvoll hineingegeben, willig überlassen, gleich aus welchen Gründen: Kein Problem! Aber dies geschah nicht aus freien Stücken oder wenigstens purer Wollust. Und, ich bin nicht mal vergewaltigt worden. Halten sie mich jetzt nicht für wahnsinnig, bitte. Es war, als beherrsche mich vollkommen fremder Wille, welcher nicht mit Lorenz Veithans' Willen identisch. Sicher, der hatte seine geradezu perverse Freude daran. Aber es war nicht dessen Wille, dem ich unterlag. Irgendein unentrinnbar fremder Zwang."

"Das ist wirklich eine beängstigende Erfahrung, die sie da machen mussten, lieber Stephan. Mir fehlen die Worte, mit denen ich ihnen wenigstens etwas Trost spenden könnte." Hilflos schüttelte ich den Kopf.

"Sie haben mir schon damit geholfen, dass ich mich aussprechen konnte, Henning. Dafür danke ich ihnen. Jetzt fühle ich mich besser und erleichtert."

"Das freut mich für sie, junger Mann. Und sie fühlen sich jetzt wirklich viel weniger belastet?"

"Ja! Sehr viel weniger sogar!" antwortete er im Brustton der Überzeugung.

"Haben sie Lorenz Veithans nie darauf angesprochen?"

"Doch, aber er übergang das einfach. Sie haben ihn ja erlebt, seine Art und Weise, wie er sich verhält. So geht er auch mit Frauen um. Allerdings, an Alice Neidhardt beißt er sich wohl die Zähne aus. Aber es gibt ja genügend andere Mädchen in der näheren und weiteren Umgebung, mit denen er praktisch machen kann, was er will. Markus Neidhardt steht auch unter seinem Bann."

"Sie meinen, dass..." Ich vollendete absichtlich nicht.

"Ich bin mir sicher! Habe es aber selbst noch nie unmittelbar mitbekommen. Doch, wenn man Augen im Kopf hat und einen geschärften Verstand, dann..."

"Und was meinen die anderen Herrschaften dazu?"

"In diesem frommen Haus nimmt man derlei einfach nicht zur Kenntnis, solange es nicht vollkommen offenbar. Man ahnt es, will es jedoch nicht wahrhaben und ignoriert unerwünschte Umstände. Wenn es nicht gerade im Blickfeld stattfindet und auch sonst nicht weiter stört..."

"Merkwürdig", meinte ich nachdenklich. "Ich hatte stets geglaubt, wer so sehr der Frömmigkeit zugetan ist, duldet kein sogenannt sündhaftes Tun in seiner Umgebung. Dr. Georg Neidhardt hat doch sonst alles unter Kuratel."

Stephan Treischen beugte zu mir. Gedämpfte Stimme: "Die Ritterschaft scheint sich daran ohnehin nicht sonderlich zu stören. Sind ihnen die mittelalterlichen Tempelritter ein Begriff, Henning?"

"Übermäßig viel weiß ich nicht darüber", gestand ich.

"Nun, bei diesem Orden wurden gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen sogar gefördert, damit das riesige Vermögen der Templer sozusagen in der 'Familie' blieb. Verfolgt und ausgetilgt wurde die Ordensgemeinschaft nur wegen des angehäuften ungeheuren Reichtums und der damit verbundenen Macht. Kaiser, Papst und verschiedene Könige hatten neidische Augen darauf geworfen. Bei den alten Ritterständen, erst recht bei den vorchristlichen Schwertorden der Germanen, Kelten, Römer und Griechen, war dergestalt Beziehungen zwischen Rittern oder Kriegerern vollkommen normal und in Ordnung. Es sollte die Kampfesfreude und den verschworenen Zusammenhalt fördern. Eine Armee sich liebender Krieger kämpft besser, weil sie alles tun werden, um die Liebsten zu retten. Nach außen gab man sich der Minne zu hohen Frauen hin. Dies führte jedoch nur eingeschränkt zu sexuellen Kontakten mit den angebeteten Damen. Solches verhinderte schon die allgemeine gesellschaftliche Umgangsform. Und vornehmlich die Väter oder Ehegatten jener Damen natürlich. Teilweise durch sehr rigorose Maßnahme des Keuschheitsgürtels. Die Dinger boten aber auch keine absolute Sicherheit. Walter von der Vogelweide und andere seiner Zunft haben dann im Hochmittelalter die Minne zu höchster Kunstform entwickelt."

"Hochinteressant, lieber Stephan. Ich sehe, dass ich von einem nicht unwesentlich jüngeren Mann noch eine ganze Menge lernen kann."

Ernste Gesprächsbereiche verlassen, redeten wir von seinen beruflichen Plänen, woher er stammte, wann und wo geboren, aufgewachsen, welche Schulen besucht, wie seine Jugend verlief, über seine Eltern und Geschwister... dies und das... Unbeschwertes Plaudern. Gesprächsstoff genug. Immerhin konnte ich selbst etliches beisteuern. Stephan erzählte diesen Abend, er habe Abitur gemacht, anschließend Buchhändler gelernt, nach beendeter Lehre Literaturstudium begonnen. Mittlerweile auf Studiengänge römisch-katholischer und protestantischer Theologie erweitert.

Mehr zufällig fiel mein Blick zur großen Uhr über ferner Theke. - Fast Mitternacht! Bestimmt müssten wir jemanden rausklingeln, wollten wir durch das Tor. Fraglos wenig erfreut über späte Störung. Erst gar nicht, wenn eigens wer losmarschieren musste. "Ich glaube, lieber Stephan, wir sollten uns auf dem Heimweg machen. Die Zeit ist schon reichlich fortgeschritten."

"Es wird uns nichts anderes übrig bleiben", bestätigte er missmutig. "Lust habe ich allerdings ganz und gar nicht dazu."

"Ich auch nicht, Stephan. Trotz der ernststen Anklänge, war es ein sehr angenehmer Abend. Für sie auch, hoffe ich." Er nickte, lächelte unbeschwert.

Sackfinster, als wir das Anwesen erreichten. Bezogener Himmel. Stetig rascher wandernde Wolken verdeckten Mond und Sterne. Drückende Luft. Wahrscheinlich näherte Gewitter. Wir brauchten niemanden wecken. Stephan hatte alle notwendigen Schlüssel dabei. Wirklich umsichtiger junger Herr. Während er die Haustür leise aufschloss, traf mich beißender Lufthauch. Sonderbarer Ton schwankte aus dunklem Park am abfallenden Berghang. Hinter Stephan Treischen stehend, sah ich verwundert rückwärts.

Zehn oder mehr Meter weiter ragten nachtdüstere Gebüsche übermannshoch. Bleichweiß gespenstische Gestalt davor. Große Frau in knöchellang fließendem Gewand...

\*

"Stephan, schauen sie mal hier herüber", stieß ich unterdrückt heraus. Kalter Schauer überlief mehrfach.

Er stand in bereits geöffneter Haustür, wandte halb her. "Ja, Henning, was ist denn?"

Nur kurzen Augenblick Kopf weggedreht. Aber jene weiß webende Gestalt entwich derweil. Schwacher Schimmer waberte am schwarzen Gebüsch. Dann verglomm auch letztes kühles Leuchten. Verdunftet oder verdunstet? Wohin und wie? "Da stand eben noch eine Frau. Jedenfalls sah die hochgewachsene Gestalt so aus. Jetzt ist sie wieder weg, einfach abgehauen."

"Eine Frau? Wo?" Stephans Blick folgte meiner zeigenden Hand. "Es tut mir leid, aber ich kann niemanden sehen. Wohin könnte sie denn so schnell verschwunden sein?" murmelte er verwundert. "Haben sie sich auch nicht getäuscht, Henning? Der Gegensatz vom Licht hinter den Scheiben hier und der Dunkelheit dort..."

"Wahrscheinlich haben sie recht", versicherte ich schnell. Jetzt siehst du schon Gespenster. Der hält dich glatt für plemplem, wenn du darauf bestehst. Auch wenn Gesehenes reichlich erschreckte, konnte dies gut und gern andere Ursache haben. Nächtliche Luft immerhin schwül aufgeladen. Alles knisterte geradezu. Trotzdem: Die bleiche Gestalt stand da! Kaum bloßer Lichtfleck auf Netzhaut. Zwar brannte schwache Beleuchtung hinter Scheiben großer

Eingangstür, doch dorthin schaute ich vorhin nicht. Außerdem stand Stephan Treischen dazwischen. Vielleicht reichlich genossener Wein schuld?

Leise durchquerten wir die große Halle. Hinter angelehnter Tür des Arbeitszimmers im Erdgeschoss schimmerte Licht. Georg Neidhardt machte anscheinend noch irgend etwas. Wollte er überwachen, wann wir zurückkehrten? Ohne besondere Eile treppauf in unsere Räume.

Schweres Nachtgewitter tobte später. Grollender Donner hallte am Berg. Zuckende Blitze füllten mein Zimmer. Hagel prasselte und Böen wilderten in Baumkronen. Gezwungen schloss ich das hohe Fenster. Schwüle Dunkelheit, zerbrochen von Lichtschlägen. Ausgesperrtes Getöse grummelte. Regen peitschte gegen Scheiben. Danach schlief ich einigermaßen friedlich, wenn auch nicht sonderlich fest. Klare Luft brachte das Unwetter nicht, trotz heftig fauchendem Wind.

Nächsten Morgen rief das Krankenhaus an. Dietrich Neidhardt verstarb letzte Nacht, erlangte das Bewusstsein nicht wieder. Am Nachmittag sollte in der Kapelle des neidhardtschen Anwesens eine Andacht stattfinden. Ein Geistlicher aus Allfingen käme eigens und lese die Totenmesse. Margarete Neidhardt bat im Namen des Hauses um Teilnahme. Verweinte Augen. Keineswegs nur aus Höflichkeit sagte ich zu. Mir plötzlich sonderbar klar, dies sei meine Verwandtschaft. Der Verstorbene, ein Onkel, Frau Margarete, meine Tante. Überaus gewöhnungsbedürftig. Altersmäßig passten beide allerdings eher als Vetter und Base. Mit 'so einer' Familie gar nicht mal übermäßig weitläufig verwandt. Merkwürdiges Gefühl.

Lorenz Veithans und ich saßen allein am Mittagstisch. Die anderen hatten wohl keinen Hunger oder aßen in ihren Räumen. Georg Neidhardt fuhr bereits vor Stunden fort. Wohin, sagte niemand. Vielleicht wusste es auch keiner?

"Wollen sie wirklich an der Andacht für meinen Vater teilnehmen, Henning?" Lustlos und angespannt stocherte Lorenz in seinem Teller. "Womöglich ist das nur unnötig belastend für sie. Schließlich stehen sie in keiner sonderlich nahen Beziehung zum Haus." Wenn der wüsste, wie nahe ich wirklich stehe! dachte ich und erinnerte, was Stephan Treischen gestern über diesen Menschen und sein bestürzendes Erlebnis mit ihm berichtete. "Ich finde diese Art dramatische Zeremonie ohnehin nicht sonderlich angebracht", fuhr Lorenz fort. Seine hellbraunen Augen blickten treuherzig. "Besonders die, heute Nachmittag. Onkel Georg und Tante Isolde waren aber nicht davon abzubringen. Ich glaube nicht, dass mein Vater diesen Aufwand gutgeheißen hätte. - Aber ich bin ja 'nur' der Adoptivsohn...", setzte er verdrossen hinzu.

"Die Herrschaften scheinen das zu wünschen. Ich bin von Frau Margarete ausdrücklich dazugebeten worden. Also werde ich schon aus Höflichkeit teilnehmen", erklärte ich ruhig.

Er zuckte die Schultern. "Mir graust schon vor der Beerdigung übermorgen. Dabei könnte es zu sehr unliebsamen Zwischenfällen kommen. Die Leute ringsum halten die Ritter des Ordens vom Ersten Tempel geradezu für Hexer und Onkel Georg für deren Hexenmeister. Da sollten sie als weitgehend Unbeteiligter vielleicht Zurückhaltung üben. Warum sich möglichen Beleidigungen oder gar schlimmerem aussetzen? Sicherer wäre es hier oben für sie, Henning."

"Dahingehend bin ich nicht sonderlich ängstlich, Lorenz. Und außerdem: Wer ist denn heute noch so hinter dem Mond und glaubt ernsthaft an Tötung durch Zauberkräfte?"

Unbestimmbarer Ausdruck in seinem Gesicht. Er wandte den Kopf weg, während er antwortete. Nachgerade bewundernd betrachtete ich dessen klassisches Profil. "Nicht nur in diesen Gegenden ist die uns umgebende Welt voll von Seltsamem, welches keine rationale Erklärung zulässt. Dennoch sind diese Dinge Wirklichkeiten, weil tatsächlich wirksam. Allein das genügt vollkommen. Es ist nicht klug und hat auch gar keinen Zweck, sie nicht zur Kenntnis zu nehmen oder die Augen davor verschließen."

Unerwartete Worte von diesem 'schönen' Mann, gegen den Michelangelos David graue Marmor aus. In ihm schien mehr verborgen, außer eigentümlicher Lust, andere sexuell unterwerfen oder gehörter Weise gar missbrauchen. Wohl kaum nur gutaussehender Hohlkopf. Zumindest redete er kein dummes Zeug. Könnte allerdings eingeübt sein. Aus einstigen 'Bürozeiten' kenne ich ganze Reihen Leute, die sehr geschickt und geschraubt daherredeten. Inhalte jedoch niemals begriffen, weil nicht genügend Verstand vorhanden. Doch das konnte täuschen. Über geistige Regsamkeit meines Tischgenossen voreilige Schlüsse ziehen, schien derzeit unangebracht. Ich bin erfahren genug. Möglicherweise erlebt man ruhmlos blaues Wunder... Besser vermeiden!

Höflich nickte ich und ging in meinen Arbeitsraum, wollte freie Stunden nutzen. Georg Neidhardt benötigte mich bis zur Andacht nicht. Gute Gelegenheit, um in der kleinen Bibliothek ungestört Stöbern, Lesen und mehr über okkulte Themen erfahren. Freilich wäre entsprechend erfahrene Person für brauchbaren Überblick nützlich. So blieb nur Geratewohl. Wegen jahreszeitlicher Wärme krepelte ich die Hemdärmel hoch.

Zeit verflog. Ungewiss, wie lange ich uraltes Buch über Zaubermixturen gebannt las. Merkwürdig andere Stimmung schwebte plötzlich im Raum. Nicht mehr allein? Kein Laut vernehmbar. Aber umgebende Luft enthielt etwas. Eigenartig festgesetzt, wollte es nicht weichen. An entblößten Unterarmen entstand Gänsehaut. Hier ist noch etwas oder wer! Verwirrt sah ich auf. - Nichts. Vollgestopfte Bücherregale, im Rücken die Eingangstür... Leises

Atemgeräusch von hinten! Flinker Blick um hohe Lehne des Ohrensessels. Umrisse im Gegenlicht großen Fensters. Hoch aufragende Gestalt! - Wer oder was?

Dann schwand gefühlter Bann. Ich kehrte zurück aus Welten uralten Tränke- und Tinkturenzaubers in Gegenwart des Arbeitsortes. Dessen Begleitumstand eigentümlich genug. Georg Neidhardt stand im Raum. Versunken in fesselnden Lesestoff, nahm ich gar nicht wahr, wie er hereinkam. Hereingeschlichen? Wenig wahrscheinlich! Weshalb sollte er schleichen? Dies ist sein Haus und er ist der Hausherr. Allenfalls aus Höflichkeit leise. Aber dann muss man sich mindestens angemessen bemerkbar machen. Anschleichen ist kein sonderlich gutes Benehmen. Oder sollte es kindischer Scherz werden? Der und kindisch? Nein! Der spielte sicher selten, falls er derlei tatsächlich kannte.

"Ah, hier sind sie, Henning. Ich hatte sie schon gesucht. Kommen sie auch zur Andacht, mein Bester?" Wortgewalt in knisternder Luft. Unsichtbare Welle, die alles wegspülte. Flutende Macht durchschlug meinen Kokon innerer Stille. Dabei sprach er nicht laut, sondern recht verhalten. Georg Neidhardt gebrauchte niemals erhobene Stimmlagen. Trotzdem wurde brandender Schall zum Einzigen und Alleinigen, duldet nichts anderes. Wirkung seiner lautlichen Verfahren kannte ich bereits von einigen Anlässen.

"Oh, sicher doch! Ihre Gattin hatte mich schon darum gebeten", antwortete ich schnell. "Sie finden mich etwas überrascht. Ich war so vertieft, dass ich ihr Eintreten gar nicht bemerkte." Unwillkürlich in bestimmender Abteilungsleiterart gesprochen. Deutlicher Tadel, wodurch untergebene Angestellte stets nachhaltig zurechtgewiesen. Gleichzeitig aber ausgesucht höflich. Nachgeordnete Mitarbeiter schnauzte ich nie an, erledigte derlei stets vergleichbar Georg Neidhardt. Wollte man in kaufmännischen Kreisen als 'Herr' oder 'Dame' gelten, sank man nicht in Lächerlichkeit nieder und schrie Untergebene an. Primitiv und proletarisch.

Georg Neidhardt bemerkte mein Unwirsch sofort. Schwer deutbares Blitzen in Augen: "Ich wollte sie nicht aufschrecken, lieber Henning. Vielleicht hätte ich klopfen sollen. Die derzeitigen Umstände bedingen auch bei mir gewisse Anspannung..."

"Entschuldigen sie, Georg. Vermutlich habe ich mich eben im Ton vertan. Aber ich war von der Lektüre", den alten Band vorgewiesen, "so gefangen, dass ich nichts sonst wahrnahm und ringsum alles vergaß. Wann genau findet die Andacht statt?"

"In einer halben Stunde. Wir treffen uns in der Eingangshalle und gehen gemeinsam in die Kapelle", entgegnete er gewohnt anweisend, nickte und ging hinaus.

Nebenan klappte die Türe. Anscheinend verließ er sein Arbeitszimmer. Dunkles Gefühl drängte mich zum vorgeordneten Raum. Weshalb, kann ich bis heute nicht sagen. In sachten Schritten an halboffenen Durchlass. Vorsichtiger Blick. Kaum meinen Kopf durch den Rahmen gereckt, flutschte blasser Schatten durch sperrangelweiten Ausgang zur großen Halle. So schnell, dass nicht feststellbar, wer oder was hurtig floh. Vollkommen lautlos!

Unheimlich. Georg Neidhardt schloss diese Tür. Das hörte ich genau. Und nun gähnte sie auswärts. Wäre er noch einmal zurückgekommen, weil er etwas vergaß, würde er kaum auf diese Art verflüchtigen. Vor mir, seinem Angestellten? Weshalb denn? Dies ist sein Büro. Herr des Hauses, durfte er beliebig ein- und ausgehen.

Vorhin zuckte ich unwillkürlich zurück. Jetzt entschlossen das Büro meines Arbeitgebers durchmessen. Hinaus in die Halle. Schneller Rundblick. Kein Anzeichen, wer hier eben davonhuschte. Sorgfältig zog ich die Tür zu und stieg Treppen in mein Zimmer hinauf. Anstehende Andacht gebot feierliche Kleidung.

Gesamter Hausstand versammelt, nachdem ich wieder unten ankam. Etwas peinlich berührt glaubte ich, alle warten nur meiner wegen. Wäre ohnehin nötig gewesen. Keine Ahnung, wo die Hauskapelle lag. Während spärlicher Streifzüge nirgendwo solche 'Sakrilage' entdeckt.

Gedrückte Stimmung. Allgemein beklemmendes Schweigen. Nach kurzem Aufmerken schauten die meisten wieder weg, starteten irgendwo hin. Niemand sprach. Lediglich Stephan Treischen nickte freundlich aber sehr ernst herüber. Der Gesichtsausdruck von Lorenz Veithans ließ erkennen, wie nah ihm vergangenen 24 Stunden gingen. Leicht erstaunt bemerkte ich dessen sichtliche Gefühlswallung. Bis zu unserem kargen Gespräch am Mittagstisch machte er nicht den Eindruck übermäßiger Betroffenheit, schien weitgehend unbeschwert. Doch hier... Lorenz hielt den Blick gesenkt, mied andere Augen, kämpfte womöglich gegen Tränen, wollte versammelten Leuten wahrscheinlich keine Blöße zeigen.

Überraschte mich. Entweder ungemein guter Laienschauspieler, dessen Begabung für wesentlich höhere Künstlerweihen befähigte, oder vollkommen echt. Allerdings traute ich ihm die durchaus klugen Äußerungen im Speisesaal vorher gleichfalls nicht zu. Und ich will ja auch nicht ungerecht sein und unterstellen, er sei nur eiskalter Missbraucher anderer Menschen. Stimmt zumindest teilweise nicht. Seinen Stiefvater hatte er offenbar sehr gern gehabt. Vielleicht nicht ausgesprochen geliebt. Aber empfindlicher Verlust schien es. Kann auch längst erkannter Rangstreit beider jüngerer Männer gewesen sein, welcher dazu trieb, dass er Stephan Treischen so unaussprechlich unterwarf. Jedenfalls beabsichtigte er mehr, als nur Zähne zeigen. Sehr unpassender Begriff dafür: Die Zähne zeigen! Will man so was 'Zahn' nennen, dann trifft es.

Georg Neidhardt hielt die Hand seiner Frau Margarete. Rührende Geste. Echt oder vorgezeigt? Mittelgroßer Mann in priesterlichem Ornat stand daneben. Sie wechselten leise Worte. Außer vernehmlichem Atem Umstehender, einziges Geräusch in lastender Stille. Lediglich durch offenstehende Eingangstür drangen fröhliche Vogellieder.

Die freien Wesen der Lüfte ließ Werden und Vergehen in der Menschenwelt kalt. Unablässig kreisten sie durch vorgelagerten Park und umliegenden Bergwald, hüpfen auf Ästen, flogen voller Lebensfreude durch belaubte Kronen. Trauernde Seelen scherten nicht. Jene anderen Völker der Erde haben eigene Sorgen und Freuden. Bestimmt kennen sie Trauer. Schmerz ist in deren Welt genauso zugegen, wie in unserer. Und sei es 'nur' seelischer. Bei ihnen tritt das sicher anders zutage. Oder missverstanden wir?

Plötzlich sank deren Zwitschergesang scheinbar in dunkle Lagen. Klagegedicht? Aufmerksam lauschte ich. - Kein Zweifel: Rätselhaft anders! Angst? Helltönende Laute minderten, verstummten schließlich. Nur sehr weit entfernt klangen noch andere. Kaum hörbar. Floh die lustige Gefiedertenschar aus zunehmend drückender Trauerglocke, bevor sie davon gefangen? Trieb Todesempfinden fort? Tiere haben darin besonderes feines Gespür. Ein Gespür, das uns im oft fiebrigen Leben leider schon fast verloren ging. Nur während ganz besonderer Augenblicke erhaschen wir schwachen Schimmer. Ungeahnte Tiefe alten Wissens, vor langer Zeit - Jahrhunderten, Jahrtausenden? - den Altvordern selbstverständlich.

Stille. Der Pastor öffnete die große schwere Tür, neben der er bereits stand. Licht schimmerte geheimnisvoll heraus. Aha, da geht's wohl zur Hauskapelle! Eine von insgesamt drei überragenden Türen im Hintergrund der Eingangshalle. Zwar längst gesehen, wusste ich bislang jedoch nicht, wohin sie führten. Trotz aufwendigem Gepräge, Wirtschaftsräume und Keller dahinter vermutet. Offensichtlich dienten restliche beiden Türen solchem Zweck. Wie auf unsichtbares Zeichen drängte die Hausversammlung gemessen zum offenen Einlass. Rangordnung sichtbar eingehalten. Gefolgt von Georg Neidhardt und Frau Margarete trat der Priester über die Schwelle. Richtiggehende Prozession.

Ebenerdig langer Gang streckte voraus, nachdem ich eintrat. Dreiflämmige Kerzenhalter brannten in Abständen von fünf Metern. Wir gingen geradewegs in den Berg. Dass die Kapelle unterirdisch, also eine Art Krypta, überraschte mich einigermaßen. Nach vernommenen Berichten eher außerhalb auf Berghöhe vermutet, wo auch die Ritter des Ordens vom ersten Tempel gewöhnlich feierten. Mindestens zwanzig Meter graues Felsengewölbe und schließlich spitzbogiger Eingang. Dahinter weitete bald kleine Felsenkirche, denn bloße Hauskapelle, wie gelegentlich aus alten Herrschaftshäusern bekannt. Schweigend nahmen alle in Bankreihen vorgemerkte oder freie Plätze ein, knieten teilweise sofort nieder. Am kleinen Altar kniete Onkel Matthias, selbst geweihter Priester der Römischen Kirche.

Dicke weiße Kerzen spendeten eigentümlichen Schein, erzeugten mir bisher unbekannte Stimmung. Alter, uralter Raum. Rotes Gotteslicht brannte in Hängeampel über dem Altar. Weihrauchdampf wehte. Ich konnte das 'Alte' spüren, welches in dieser Aushöhle daheim und erschauerte. So alt? Schier ewig alt? Ausstattung geistlichen Gevierts weitaus jünger. Gotisch gestaltet, schätzungsweise keine hundert Jahre. Sie bewahrte vielmehr, was hinter gediegener Schauseite verborgen sein mochte. Verborgen wurde? Und jenes Verborgene schien unglaublich zeitlos. Gesehene Oberfläche entsprach dem nicht. - Merkwürdig!

Vielleicht weil ich sehr frei aber doch lutherisch-protestantisch aufwuchs, glaubte ich stets, es könne nichts älteres geben, als abrahamitisches Gottesempfinden. Zum ersten Mal deutlich bewusst: Gewaltiger Irrtum! Von jeweiliger Geistlichkeit wohlweislich bezweckt und gedankenlos deren Gerede erlegen. Obgleich, nach nüchternem Betrachten hätte stets klar werden müssen, es gab viel ältere Sichtweisen, wovon alttestamentarische Überlieferung weit übertroffen. Steht sogar im Alten Testament selbst drin. Nicht umsonst krankte Bibelgott Jachweh wüst eifersüchtig auf andere Gottheiten. Gäbe es sie zumindest im altisraelitischen Glauben nicht, wären Jachweh's dementsprechende Gebote und Verbote vollkommen sinnlos. Mich bewegte bereits früher, warum der einzige und alleinige Gott solche Gesetzesvorschriften verlangt oder dermaßen eifersüchtig umtreibt? Wenn es sonst keine anderen Götter oder ähnliches gibt, was soll das dann? Ist doch Unfug, oder?

Unergründet gelassen. Kaum sonderlich wichtig. Oder verschuldete es unausgesprochenes Denkverbot? Selbst auferlegt, weil Antwort folgen könnte, wodurch bequem geliebtes Weltbild wegbriecht? Einer derart machtvollen Wesenheit, einem einzig-alleinigen, allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen und allumfassendem Gott kann es herzlich schnurz sein, wie er genannt, verehrt oder angebetet wird. Sobald vorgenanntes vereint, ist es für ihn - Es? - albern und müßig, deswegen Drohungen auszustoßen. Er/Es ist doch dann jede erdenklich vorstellbare oder erfundene Gottheit. Gibt doch sonst keine, oder etwa doch?

Eine allumfassende Wesenheit benötigt unsere Verehrung wohl kaum. Grenzenlose Weisheit kümmert unterschiedliche Gepflogenheiten sicher nicht. Warum denn, wenn es alles und jedes und überall? Nur kleingeistiger Machtwille verfährt so. Die allmächtige Gottheit kleinlich und eigensüchtig wie ein grantiges Kind? Lebt dieser Gott etwa von unseren Gedanken? Vielleicht selbst nur bloßer Gedanke, muss er aus unseren Gemütern genährt sein? Schwände er widrigenfalls, stirbt?

Innerlich erschrocken stellte ich fest, dass der christliche Gott nüchtern und sachlich besehen lediglich morgenländische Wüstengottheit. Altsemitischen Ursprungs, daher gleichermaßen israelitisch und mohammedanisch. Entsprechende Wesenszüge stechen grell ins Auge. Das Menschenbild: Adam und Eva aus Lehm getöpft! Bewässerter Garten Eden als Paradies! Letzteres wird nur in wasserarmen Wüstengegenden so empfunden. - Himmel, steh mir bei!

Aber Meister Eckehart - bedeutendster abendländischer Mystiker - lehrte Vergleichbares bereits im Hochmittelalter. Dafür verfolgte ihn die hasserfüllte Inquisition. Weil er aber sehr klug und weise, konnten die ihm inhaltlich nichts anhaben. Angestrengte Prozesse verliefen im Sande. Leider kam er im Elsass unter äußerst fragwürdigen Umständen ums Leben. Bis heute wird vermutet, der römische Klerus ließ ihm das Lebenslicht ausblasen. Und Johann Wolfgang von Goethe vertrat Ansichten, kaum verschieden zu Meister Eckehart, Plato und Buddha. Ketzer! Vater Matthias nannte mich gestern so.

Aufhören! Was ich schon wieder alles denke. Ist doch völlig unwichtig. Aber wenn man tödliche Eiferei vergangener Jahrhunderte oder besonders frommer Zeitgenossen bedenkt, scheint es nie unwichtig gewesen. Inhaltliche Grundbedeutung dieser Glaubensauffassung? Gäbe es sonst Gedankenseuchen, wie den Fundamentalismus neuerer Zeit? Womöglich kein Kurzschluss verdrehter Hirnströme, sondern zwangsläufige Folge jeder Lehre mit Anspruch auf alleinige Wahrheit? Unduldsamkeit und finsterner Hass, getarnt als Demut... Weg mit diesen Gespinsten! Unterirdisches Raumesinnere kehrte in mein Bewusstsein zurück. Vater Matthias wurde von seinem jüngeren Amtsbruder sanft zu seitlichem Platz geleitet, wo der alte Priester zusammensank.

Die Andachtszeremonie begann. Anfänglich kaum Unterschiede zur wohlbekannt lutherischen Liturgie. Doch schließlich driftete dies mehr und mehr in Bereiche, weitgehend fremd, sogar befremdlich. Dumpf hallten Stimmen im Felsgewölbe: "Gegrüßet seist du... brodelgebrodel... du bist gebenedeit unter den... brodelgebrodel... und gebenedeit ist die... brodelgebrodel... Heilige... Mutter... brodelgebrodel... bitte für uns... brodelgebrodel... jetzt und in der Stunde... brodelgebrodel"

Nein, bei allem Verständnis! Als Gewohnheitsprotestant ausgesprochen eigentümlich berührt. Teilweise fand ich Dargebotenes sogar unschicklich. Damit gefühlte Peinlichkeit minderte, schweifte mein Blick umher. - Nur Frau Margarete und ich knieten nicht. Sieh an! Tante Margarete zeigte ihre protestantische Herkunft auch hier. Allgemein damit abgefunden?

Schreck lass nach! Nun begann das "Gegrüßet seist du... brodelgebrodel..." schon wieder von vorne. Dass denen Wortgebetsmühlen betreiben nicht langweilig wird?

Buddhisten sind darin wesentlich vernünftiger, benutzen echte Mühlen, sogar Windmühlen. Sehr löblich! Außerdem fiel mir ein, Duldsamkeit gegenüber anderen Glaubensvorstellungen ist im Buddhismus religiöse Grundlage. Vorchristliche Abendländer verfuhrten genauso. Und das Gebot der Nächstenliebe wurde bereits von Plato nachdrücklich gelehrt. Platonische Liebe! Erst mosaich-ägyptische Buchlehre brachte geistige Zwangsherrschaft.

Schon wieder diese Gedanken! Was ist nur los? Einfluss dieses Höhlenheiligtums? Wiederhall uralter Gesteine, Jahrmilliarden enthalten, welche hier ungeahnter Kraft durchfluten? Andererseits sind Plato, Buddha, Meister Eckehart und Goethe nicht gerade schlechte Gesellschaft. Weiß Gott nicht! Jedenfalls wesentlich bessere, als Lehrmeister und Propheten, die andere in den Tod verfluchen, nur weil sie nicht ihrer Meinung sind. Jesu Worte "Wer nicht für mich ist, ist gegen mich!" unanständig?

Ich mochte das nicht wirklich beantworten, atmete befreit, nachdem die Andacht endlich endete. Der Pfarrer schleuderte seinen Segen über versammelte Schafe. Vorerst blieb ich auf meinem Platz. Teilnehmer gewesener Betstunde zogen vorüber, stapften in den Felsgang zur Halle des neidhardtschen Hauses. Während ich langsam folgte, fiel mir Lorenz Veithans' offensichtliche Bedrücktheit auf. Scheinbar setzte ihm diese Messe ziemlich zu. Er verschwand im düsteren Schimmer vorn.

Mein rechter Fuß bereits im Durchlass... Bewegung am Altar! Im Augenwinkel knapp gesehen. Knisterndes fuhr in sämtliche Glieder. Flink aber nicht überstürzt schaute ich rückwärts. Umriss erhaben schimmernder Gestalt! Sie verblasste bereits, schmolz in Felshintergrund, schließlich vollständig davon aufgesogen.

\*

Entgeistert stand ich im hochragenden Rahmen der Kapellenpforte, stierte dorthin, wo geglaubter Schemen verschwand. - Irrtum, Gaukelei unwirklichen Lichts, Nachwehen gehabter Eindrücke?

Kaum! Dies bildete ich mir genauso wenig ein, wie jene bleiche Frauenerscheinung gestern Abend. Allerdings konnte hier Flackern vieler Kerzen täuschen. Verwirrt rieb ich kurz meine Augen. Vater Matthias saß noch auf seinem Platz. Völlig zusammengesunken. Reglos während gesamter Andacht. Auch jetzt. Er verursachte sicher nichts. Trotzdem ging ich zurück. "Vater Matthias, ist mit ihnen alles in Ordnung?"

Keine Antwort. Er schwankte leicht. Nur Atemholen deutlich. Kurzes Schütteln durchlief, dann kicherte er albern. "Geh, mein Sohn!" Seine Stimme klang in dieser Halle wie aus Grufttiefe. "Geh weg, mein Sohn! Geh weg aus dieser Gegend, fort von diesem Haus, flüchte dich in Sicherheit... geh von diesem Ort. Das Schlechte hat hier Wohnung genommen. Das Uralte ist wiedergekehrt und vergiftet Seelen..." Er brach ab, erstarrte neuerlich. Offenbar wieder in verwirrten Zustand gefallen.

Unschlüssig blieb ich stehen. Möglich, dass ich ihm helfen musste. Aber wie? Trotz geistiger Abwesenheit, schien er nicht hilflos. "Kann ich ihnen irgendwie behilflich sein, Vater Matthias?" Der Bedauernswerte saß nur stumm. Leichtes Schaukeln des Oberkörpers. Leidlich überzeugt, er brauche keine Hilfe, verließ ich das unterirdische Heiligtum. Besorgter Blick zurück. Steinerne Stille!

Den Abend verbrachte ich in meinem Arbeitsraum. Dortige Bücher fesselten zunehmend. Abendessen mutterseelenallein im Speisesaal. Nicht einmal die Haushälterin Frau Meinert irgendwo. Gewöhnlich schaute sie gelegentlich nach dem Rechten, ob auch alles seine Ordnung habe. Heute kein einziges Mal.

Ruhiger nächster Tag, ausgefüllt mit Studien in der kleinen Bibliothek. Ganz froh darüber, weil dadurch weitere seltsame Geschehnisse erspart blieben. Aufmerksames Äugen in alle Winkel ergab keinen neuerlichen Blick auf die merkwürdige Frauenerscheinung. Wirklich nur Sinnestäuschung gewesen? Besagten Abend sah ich die große bleiche Gestalt genau. Sogar Einzelheiten. Zweifel nagte. Ich ging früh schlafen und erinnere keine beunruhigenden Träume.

Tag der Beerdigung. Kein Tischgespräch beim Frühstück, außer üblicher Höflichkeiten. Nach und nach verließen alle den Speiseraum. Lorenz Veithans blieb, kaute abwesend, hatte wohl keinen Hunger. Wunderte kaum, sollte doch heute dessen Stiefvater begraben werden. An dem hing er offenbar sehr viel mehr, als seinem sonstigen Wesen entsprach. Bleiernes Schweigen. Überraschend fragte er plötzlich: "Sind sie immer noch sicher, dass sie an der Beerdigung teilnehmen wollen?"

Ich zuckte fast zusammen. Bevor ich antworten konnte, ging die Tür auf. Georg Neidhardt stand im Rahmen. "Kommen sie mit zur Grablegung, Herr... Kartes?"

"Natürlich, Herr Neidhardt."

"Schön. Wir gedenken in etwa zwanzig Minuten aufzubrechen."

Gern wäre ich bei Stephan Treischen und Lorenz Veithans eingestiegen, sehr gespannt, wie beide Männer aufeinander ansprechen. Man bat mich aber in großen Mercedes zu Markus und Adelheid Neidhardt. Stephan und Lorenz fuhren mit Alice Neidhardt voraus. Georg, dessen Schwester Isolde und Frau Margarete folgten. Vater Matthias blieb unsichtbar. Wollte er nicht dabei sein?

Unseren Wagenlenker kannte ich nicht. Nie gesehen. Gebhart der kleinwüchsige Hausdiener saß auf dem Beifahrersitz. Erstaunlich verändert wirkte Markus. Ausgeruht, fast fröhlich. Gefasstheit strahlte von ihm ab. Unbehagen hingegen, bei seiner erheblich älteren Schwester Adelheid. Ihr gleichmütiger Gesichtsausdruck überspielte es kaum. Jedes Wort vermieden. Aber sie redete auch sonst wenig, gab sie keine Anweisungen an echte oder vermeintliche Untergebene oder erschien fliegender Haare an Türen. Am liebsten wäre sie wohl ganz weit weg auf anderem Erdteil.

Beachtliche Menschenmenge wuselte am Friedhof. Für mich völlig unerwartet. Nicht nur dortige Grabkirche schien gefüllt. Auch der Platz davor. Zumeist wimmelten wohl Neugierige und Schaulustige. Unser Fuhrknecht parkte die große Limousine auf eigens freigehaltenem Platz.

Gebhart peilte aufmerksam aus den Fenstern, meinte leise: "Irgendwie gefällt mir das nicht." Der Fahrer schaute nach hinten, öffnete gerade den Mund. Unwillig knappe Handbewegung Adelheid Neidhardts verbot jede Äußerung. Markus sah Gebhart scharf an. Der wiegte den Kopf. "Ich glaube aber nicht, dass irgendwer schon jetzt Ärger machen will. Wir nehmen unsere Dame in die Mitte und schließen rasch zu den anderen auf."

"Glaubst du wirklich, wir könnten etwas ausrichten, wenn diese Menge zudringlich wird?" wagte der Lenker spöttischen Einwand.

"Nicht nur du würdest dich wundern!" Grinsende Antwort. "Lass uns durch den Seiteneingang in die Kirche gehen." In Gebharts Gürtel blitzte etwas, als er aus dem Wagenschlag stieg und mir die Tür aufmachte. Gebhart schien bewaffnet. Dolch oder gar Schusswaffe? Was sollte das denn werden oder bedeuten?

Der Fahrer half Alice Neidhardt zuvorkommend auf der anderen Seite hinaus. Markus stand steif daneben. Schweigend wichen die Leute zurück. Schmale Furt in wogenden Wellen. Blicke schossen hin und her, kratzten bald Furchen. Reinsten Speißbrutenlauf! Grässliches Gefühl.

Alte Fernsehsendung über eine Frau geriet ins Gedächtnis. In der Schweiz im Wohnwagen monatelang unterwegs, wurde sie irgendwo bedroht. Man hielt sie für eine böse Hexe, welche die Dorfjugend verführte. Sie musste samt Auto und Wohnwagen Hals über Kopf vor wütendem Landmob flüchten. Erst wenige Jahre her. Gab es tatsächlich noch solchen Aberglauben? Damals fand ich den Bericht blödsinnig, lachte darüber. Journalisten bauschen gern alles auf. Beim Gang durch Gasse aus Menschenleibern überkam drückende Ahnung, was heutzutage weiterhin möglich. Oder wirkte alles nur so bedrohlich, weil erwartet? Immerhin verlauteten seltsamste Dinge.

Seiteneingang leider geschlossen. Wir mussten wohl oder übel durch das Hauptportal in die Friedhofskirche. Georg Neidhardt und Stephan Treischen warteten bereits, schienen besorgt.

"Geht rasch hinein", mahnte Stephan leise.

"Nehmt bitte in der ersten Reihe Platz. Und du, Markus, du nimmst dich bitte zusammen", forderte dessen Vater.

Alle saßen bereits auf zugewiesenen Plätzen. Nur kurz schweifte mein Blick durch das Schiff der kleinen Grabkirche. Feindseligkeit in vielen Mienen, aber auch Angst. Ungute Mischung aus Furcht, Ehrfurcht und unaussprechlicher Abneigung. Schwer bestimmbares Flackern in einigen Augen. Mein Gefühl trog demnach nicht. Unsere Lage konnte jederzeit bedrohlich werden.

Nachgerade eilige Weihehandlung. Der Pfarrer machte es diesmal kurz. Derselbe hielt auch die Andacht in neidhardtscher Hauskapelle. Während er den Endsegen erteilte, entstand hinten Unruhe. Vier Träger hoben den Sarg an. Georg Neidhardt stand auf, wollte als erster folgen. Erregt heisere Männerstimme aus der Menge: "Hexer! Mörder!"

Gesamter Kirchenraum hallte vom Hassausbruch wider. Brennende Blicke bohrten in schlagartig dicke Innenluft. Vergebens rang der Priester um Fassung, wollte schäumende Wellen steigender Erregung glätten. Gelang nicht ganz. Georg Neidhardt schritt furchtlos weiter. Frau Margarete folgte zeitlupenartig aber ohne Zögern. Schier gelähmt brüteten Leute in Betbänken. Alice, Markus und Adelheid saßen versteinert, krallten Finger um geschlossene Gesangbücher, als seien sie letztmöglichster Halt. Blass starrte Markus in den Altarraum. Frau Isolde schien urplötzlich vom Erdboden verschluckt. Auch unser hagerer Fahrer und Gebhart der Hausdiener überraschten durch Abwesenheit. Unbemerkt verschwanden alle drei irgendwann vorher. Wann? Und wo staken Stephan Treischen und Lorenz Veithans? Ebenfalls weg! Was geht hier ab?

"Kommen sie!" Forderte ich die Neidhardt-Kinder leise auf. Wir folgten dem Sarg. - Sicher, mich berührte diese ganze Angelegenheit eigentlich weniger, hegte für meinen derzeitigen Arbeitgeber begrenztes Wohlwollen. Aber es widerstrebte mir trotzdem, ihn und Frau Margarete einfach allein lassen. Zudem mit ihnen verwandt. Mindestens das verlangte gewisse Verpflichtung. Ich verlangte sie mir selbst ab.

Gesichter drangen heran. Mehrmals stieß mich wer. Offenbar Zeitgenossen, die anscheinend nur dann mutig sind, wenn sie in einer Menge stecken. Heulen mit den Wölfen! Mieses Pack! Aber ich fühlte keine Bange, sondern zunehmende Wut. Erstaunlich, denn für Angst bestand gehöriger Anlass. Dass ich keine Furcht vor ihnen hatte, merkten sie wohl. Niemand wagte es noch einmal, mich anzurempeln.

In raunendes Brausen kaum unterdrückter Zornesäußerungen drang unvermittelt laut Georg Neidhardts wohlklingende Stimme. Wildwirrer Wind unzähliger Kehlen durchschnitten, bestimmte und herrschte sie im gesamten Kirchenraum. Schlagartig still. "Meinem Bruder wollte ich in Würde und Trauer das letzte Geleit geben, Bürger von Allfingen. Er war mein Bruder! Und als solchen habe ich ihn auch geliebt. Was immer ihr von mir selbst halten mögt, gestattet mir und den meinen, ihn in Frieden zur letzten Ruhe zu betten."

Seine Stimme verfehlte auch hier ihre außerordentliche Wirkung nicht. Mittels unbegreiflicher Macht bewegte er Köpfe und Herzen. Man konnte an Gesichtern plötzlich erkennen: So gut wie keiner mehr beargwöhnte seine Bruderliebe! Ob tatsächlich Anfall von Anstand oder Mitgefühl die Leute verstummen und deren Köpfe sinken ließ? Mir ziemlich zweifelhaft. Zuviel Angst sah ich in fremden Augen. Angst, die in Hass und blinde Wut umschlug, jetzt von schier magischer Wortgewalt Georg Neidhardts im Zaum gehalten. Die Menge wich zurück, hielt Abstand und drängte aus dem Kirchenschiff. Vor dem Portal kamen Lorenz Veithans und Stephan Treischen auf uns zu. Anscheinend verließen sie die Kirche längst durch eine Seitentür. Wo stak Frau Isolde? Niemand außer uns und dem Priester folgte dem Sarg.

Erstaunlich großer Friedhof. Gebüsche und Hecken verwirrender Gräberreihen unterschiedlichen Alters. Plötzlich erschienen der Fahrer und Gebhart linkerhand neben altersgrauer Gruft. Bröckeliges Gemäuer. Im Vorbeigehen hörte ich den hageren Kerl zu Gebhart sagen: "Ich fürchtete schon, dass die auf uns losgehen wollen. Wie hat er das nur wieder geschafft?"

"Er hat eben diese wunderbare Begabung." Zwar flüsterte Gebhart, doch ich konnte ihn gut verstehen.

"In der Tat, die hat er", murmelte der Hagere eigenartig betont. Ehrfurcht oder Furcht?

"Wo ist denn Frau Isolde, verehrte Adelheid?" forschte ich vorsichtig. Verbissen schweigsam schüttelte sie nur den Kopf.

"Frau Isolde Neidhardt hat ein Taxi genommen und ist nachhause zurückgefahren", antwortete Gebhart anstatt ihrer. Dessen Worte ließen fast glauben, er gehöre selber zur Familie. "Ihre Zeit war wieder einmal gekommen."

"Was für eine Zeit?" hakte ich unanständig neugierig nach.

"Sie fühlt manchmal Dinge und Umstände, lange bevor sie eintreten", erklärte Markus gedämpft. "Wenn das auf sie zukommt, muss sie sich von allen Menschen zurückziehen. Ihre Empfindungsfähigkeit ist dann derart hoch, dass sie förmlich Schmerzen von den Gedanken und Gefühlen anderer bekommt. Meist tritt das bei ihr ein, wenn Unerfreuliches bevorsteht. - Hoffentlich ist es nicht zu schlimm!" Er klang sorgenvoll. Wegen seiner Tante oder deswegen, was diese nahen glaubte?

"Unsere gnädige Frau", Gebhart meinte offensichtlich Frau Margarete, "hat bislang noch nichts gesehen. Es wird schon nicht so schlimm sein."

Mich erstaunte abermals, dass er sich fast wie ein Familienangehöriger benahm. Bislang hielt ich ihn lediglich für Hausangestellten ohne herausragende Bedeutung. Er musste wohl mehr als nur Hausdiener und Gärtner sein. Eigenartig! Vertrauensstellung, die ihn sogar über mir vorher unbekanntem Fahrer hob?

Salbadernde Litanei des Priesters zauste wahren Berg aus Sträußen, Gestecken und Kränzen. Derartige Häufung erwartete ich nicht, schließlich folgte niemand aus Allfingen hierher. Womöglich wagte es keiner? Einer schon: Der evangelische Pastor! Amtsträchtig angetan sprach er sein Beileid aus und entkam querfeldein zwischen verwilderte Heckenzeilen. - Der hat's gut! - Ausgiebig verschwenktes Weihwasser nässte eckig gähnende Grablege. Eigenartiger Geruch waberte hoch. Totenduft! Blumen landeten dumpf auf versenktem Sarg. Hände warfen bröckelige Erde hinterher. Es prasselte schauerlich, wenn sie den Deckel traf und herunterkollerte.

Danach fuhren wir unverzüglich zum Galgenberg zurück. Ich ging schleunigst auf mein Zimmer. Nahe Angehörige möchten anschließend meist unter sich bleiben. Bequemere Kleidung angezogen, wollte ich in der kleinen Bibliothek erneut alte Schwarten schmökern.

Letzte Treppenstufe in Eingangshalle verlassen, tauchte unversehens Georg Neidhardt auf, griff sachte meinen Arm, lächelte verbindlich. "Lieber Henning, sie haben Mut gezeigt. Sehr viel Mut sogar! Ich möchte mich bei ihnen bedanken, dass sie so konsequent zu uns gestanden haben. Das hätten die meisten anderen nicht getan. - Danke, lieber Henning!"

Irgendetwas trieb, wollte unbedingt Klarheit schaffen, deutliche Worte sprechen. Aber wozu sollte das dienen? Bevor ich den Mund öffnen und bekennen konnte, Frau Margarete sei in Wahrheit meine Tante und wir somit verwandt, verlosch jeder Gedanke. Durchdringender Blick hüllte, fasste, fesselte. Unverwandt starrte ich in glosende Augen. Gleicher Zustand überfiel während des Einstellungsgesprächs, als ich entgegen innerer Überzeugung die Arbeitsstelle antrat. Neuerlicher Bann! Doch diesmal hinreichend dagegen gewappnet.

"Du gehörst UNS!" Georg Neidhardts Lippen blieben reglos.

Ungesprochene Mitteilung, Befehl erhalten? Nichts wies darauf hin. Täuschung? Nein, deutlich verstanden! Kurz schüttelte ich den Kopf. Der Oberritter nickte freundlich. Gleichmütig stieg er die Treppe hinauf. Nichts gewesen, alles nur eingebildet? Lag es womöglich am derzeitigen Lesestoff? Wirkt Befassen mit magisch-okkulten Dingen derart? Nein! Diesen Zustand bereits vorher erlebt, noch ganz und gar unbeleckt von solchem Schrifttum. Verwirrt stand ich am Treppenfuß.

Ach du dickes Ei! Wenn das so weitergeht, wird das hier bald ein Fall für diesen albernen Geisterjäger Johann Sinkler. Dösiger Knilch! Ob die mir beim 'Bastelverlag' dessen Telefonnummer verraten? - Gelegentlich mal fragen.

\*

Überraschende Wandlung am nächsten Tag. Alles lief wie gewohnt. Gemeinsames Frühstück, murmelnde Unterhaltung. Keine traurigen Nachwehen. Bemerkenswert guter Frühstückskaffee im Hause Neidhardt. Natürlich wirkten vorangegangene Ereignisse weiterhin. Doch jeder und jede schien beflissen, dies schnellstens abzuhaaken. Man tat allgemein so, als sei nichts geschehen. Lediglich Dietrich Neidhardts verwaister Platz an gemeinsamer Tafel bezeugte einschneidende Veränderung. Aber er konnte ebenso gut seit Jahren abwesend oder plötzlich verweist sein. Grundsätzlich stimmte letzteres sogar, wenn auch Fahrtziel Jenseits.

Frau Isolde gab allerdings ganz und gar keinen alltäglichen Eindruck her. Gerade nahm ich genüsslichen Schluck aus meiner Kaffeetasse, während sie durch die offene Tür hereintrat. Ihr sonst recht volles Gesicht wirkte eingefallen und grau. Glanzlose Augen blickten unruhig. Kein Wort. Nur kaum merkliches Nicken ersetzte verschwiegenen Morgengruß. Geistesabwesend starrte sie auf hellweiße Tischdecke, rückte fahrig fingernd ihren Stuhl zurecht. Sie wirkte reichlich mitgenommen. Folge des Zustands, der sie in der Kirche überfiel und unbemerkt frühzeitig nach Hause trieb. Fahle Haut überspannte feiste Hände.

Erschreckend! dachte ich, dennoch gleichzeitig belustigt. Allmählich Seltsamkeiten neidhardtschen Hauses gewöhnt. Kostete etwas Mühe, damit es nicht offenbar wurde. Wie hätte das ausgesehen, breit grinsen? Ob ich demnächst sogar verschrobenste Sachen vollkommen normal und alltäglich fände? Oder womöglich selber absonderliche Verhaltensweisen entwickle?

Margarete und Georg Neidhardt saßen noch mit am Tisch. Kaum hörbar entrang Isoldes Kehle ein "Gutmorg", was anscheinend 'guten Morgen' wünschte. Wortlos matt winkte sie der Köchin. Die verstand offenbar bestens, kam unauffällig heran und goss ihr eine Tasse Kaffee ein.

"Geht es dir heute noch nicht wieder gut?" bemitleidete Georg Neidhardt seine Schwester mild.

Sie schüttelte nur den Kopf, sah nicht hoch. "Diese quälenden Kopfschmerzen, mein Lieber... Sie wollen einfach nicht aufhören..."

"Hast du wieder deine unbeschreiblichen Vorhersehgefühle?" Frau Margarete klang sehr vermindert einfühlsam. Erstaunlich. "Eines Tage wird das so schlimm, dass es dich umbringen wird. Du steigst dich da dermaßen hinein. Kein Wunder, wenn dein Gehirn sich zusammenkrampft. Das ist hauptsächlich Migräne oder so was. Geh mal zu einem gutem Arzt, der sich mit diesem Krankheitsbild bestens auskennt. Neurologen sind dafür zuständig."

"Warum soll ich zu einem Nervenarzt gehen? Das könnte dir so gefallen, wie? Und was ist mit deinen Visionen? Vielleicht bist du damit am besten bei einem Psychiater, einem Irrenarzt, aufgehoben? Woher willst du wissen, ob ich nicht etwas ganz fürchterliches nahen fühle? Hast du es gesehen? - Anscheinend nicht!"

Frau Margarete zog vielsagendes Gesicht. "Ich versuche zumindest, schnell wieder aus meinen Zuständen heraus zu kommen und vergrabe mich nicht darin, denke danach auch nicht mehr daran. Das ist reine Übungssache. Aber du willst ja nicht auf mich hören und entsprechende geistige Fertigkeiten erlernen..."

"Wie du wieder redest! Als ob du nicht genau wüsstest, dass du als nächstes an der Reihe bist..."

"Was willst du damit andeuten?" fuhr Georg Neidhardt leise aber scharf dazwischen. Keine Spur eben gezeigter Anteilnahme.

"Ach komm, Georg, das solltest du nicht so tiefernst nehmen", sagte dessen Frau fast ärgerlich. "Du kennst doch deine Schwester und weißt, dass sie sich manchmal die schrecklichsten Dinge ausmalt, nur um sich Aufmerksamkeit zu sichern. Das hat sie doch schon als junges Ding getan."

"Aber jedes mal, wenn sie solche Nachwirkungen zeigt..." Georg Neidhardt sprach plötzlich nicht weiter. "Lassen wir das! Unsere verschiedenen Zipperlein langweilen Herrn Henning bestimmt maßlos. Am besten, du legst dich wieder hin, Schwesterherz, und nimmst deine Medikamente, die du vom Arzt gegen die Kopfschmerzen verschrieben bekamst."

Frau Isolde schaute ihren Bruder lange an. Im Blick so viel Vernichtung, dass er eigentlich tot unter den Tisch fallen müsste. Zu ihrem Bedauern leider nicht. Schließlich trank sie aus, stellte geräuschvoll die Tasse auf den Untersatz. Der Löffel klirrte hinein, dann warf sie die Serviette auf ihr halbes Marmeladenbrötchen und meinte ruhig: "Wie du meinst, Bruder. Ich werde das also tun." Überraschend sprach sie mich an: "Sie, Henning, gehen sie wieder von hier fort! Das ist hier nichts für sie. Es wird sie erdrücken. Gehen sie möglichst noch heute. Hören sie auf mich!"

Ungewohnt flott stand sie auf und verschwand aus dem Speiseraum. Höchst erstaunt blickte ich hinterher. Es gab wohl schon seit Jahrzehnten Reibereien zwischen beiden Frauen. Und nun auch noch diese ungeheuerlich freimütige Aufforderung an mich. Wieso soll ich hier abhauen? Weshalb glauben alle möglichen und bald unmöglichen Zeitgeister, es sei für mich gesünder? - Ich werde bleiben und mich nicht einfach verpissen!

"Nehmen sie das nicht tragisch, lieber Henning", begütigte der Hausherr. Wiedergekehrte Sanftheit. "Meine Schwester hat hin und wieder solche Zustände, in denen sie unausstehlich sein kann. Sie meint es aber ganz bestimmt nicht unfreundlich."

Nein, ich hatte es auch nicht als Unfreundlichkeit aufgefasst. Sicher, Frau Isolde besaß kein besonders verbindlich ausgefeiltes Wesen. Aber Abneigung und Offenheit kann ich sehr wohl unterscheiden.

Georg Neidhardt stand auf. "Heute ist wieder ein ganz normaler Arbeitstag, Henning. Ich erwarte sie nach dem Frühstück im Arbeitszimmer. Lassen sie sich mit dem Frühstück aber getrost Zeit. Hetzen sie nicht und genießen sie es."

Wir arbeiteten gesamten Tag unentwegt. Und das in einer Geschwindigkeit, als sollte alles Versäumte noch heute nachgeholt werden. Georg Neidhardt diktierte schnell, eigentlich druckreif und erstaunlich gewandt. Nur kurze Unterbrechungen. Mich beeindruckte das sehr. Wir vergaßen sogar das Mittagessen, obgleich der Gong deutlich schallte. Schließlich schmerzte vom langen Sitzen mein Rücken. Tippfehler unterliefen häufiger. Deutlicher Hinweis fehlender Ruhezeiten. Ich streckte den Rücken durch. Georg Neidhardt blickte auf seine Uhr.

"Du lieber Himmel! Es ist schon fast vier Uhr. Warum sagen sie denn nichts, lieber Henning? Sie müssen doch Hunger haben. Jetzt trinken wir aber auf jeden Fall in aller Ruhe Kaffee." Er drückte einen Knopf am Schreibtisch. Kurz darauf erschien Frau Meinert. Sie solle einen Imbiss zurecht machen und uns hier drin den Kaffee servieren, wies er an. "Möchten sie vielleicht auch einen Cognac, Henning? Ich werde mir jedenfalls einen genehmigen", meinte er lächelnd. Ich nickte.

Ohne viele Worte aßen wir gemeinsam. Frau Meinert zauberte in kürzester Zeit einen wirklich wundervollen Imbiss herbei. Und dieser Kaffee... Ein Genuss! Nach dem Cognac erlaubte ich mir eine Zigarette. Erst jetzt wurde bewusst, dass Bismarck fehlte. Wo mochte das Hundewesen sein? Meine Frage nach dem Wolfshund erntete eigenartiges Lächeln.

"Der hat auch seine merkwürdigen Zeiten, war ungehorsam und bekam eine Strafe. Er muss vorläufig in seinem Gehege bleiben", erläuterte mein Arbeitgeber.

Zuvor voll beanspruchende Arbeit ließ ringsum alles versinken. Aber nun nagte erneut seltsames Gefühl, ob dieses Menschen. - Eigenartiger Erdengast! Merkt er denn nicht, dass eingesperrt sein für Tierwesen ebenso grausam, wie

für unsereinen? Weshalb verdiente Bismarck Strafe? Wofür? Knurrte er nicht, wo er knurren oder mindestens verbellen sollte? Ließ er sich von Fremden streicheln?

Georg Neidhardt wollte hinaus. "Ich möchte noch einige Dinge erledigen. Für sie ist nun Feierabend, lieber Henning. Wir waren ungemein fleißig. Und das nächste Mal sagen sie bitte wegen der Pausen rechtzeitig Bescheid. Ich möchte nicht als Sklaventreiber erscheinen."

Kaum gesagt, verschwand er auch schon aus dem Arbeitszimmer. Genüsslich reckte und streckte ich sämtliche Glieder, räumte meinen Arbeitsplatz auf und überlegte, welches von endlos vielen alten Büchern ich nachher lesen mochte. Überraschend schwang die Tür wieder auf. Guter Dinge schneite Lorenz Veithans herein.

"Hallo, Henning! Ich wollte mal schauen, wie es ihnen geht. Meine Güte, sie machen einen Eindruck, als könnten sie zur Abwechslung mal einen ausgiebigen Spaziergang gebrauchen. Da komme ich wohl genau richtig. Sie vergraben sich ja geradezu in dieser Büchergruft."

Gewaltiger Unterschied zu Gestern. Da stand ihm noch deutlich Bedrückung ins Gesicht geschrieben. Mir bekannt, unser Unterbewusstsein schiebe seelischen Schmerz meist beiseite und verarbeite später. Dies sollte man zugute halten und kein vorschnelles Urteil über wahre Gefühle anderer fällen. Jedenfalls wirkte er überaus gelöst. Lächeln in regelmäßigen Zügen, wovon lebhaft vorstellbar, ihm könne kaum ein Mädchenherz widerstehen. Aber anscheinend nicht nur Mädchenherzen bedacht. Ich wurde das Gefühl nicht los, er wolle etwas bestimmtes von mir.

Dasselbe wie von Stephan Treischen? - Unsinn, sicher nicht!

Doch, man kann nie wissen. Vorsorglich den Geist wappnen. Obgleich mir kaum Gefahr drohte. Derlei Ansinnen perlten stets ab, wie Wasser auf Ölpapier. Ist nicht mein Ding! Wird bei meinem Lebensalter auch kaum noch anders. Aber dies allein würde wenig ängstigen. Ich gehöre nicht zu den dusseligen Spießern mit doppelten Zusatzrückleuchten am Auto, damit sie ja keinen 'hinten' reinkriegen. Wenn es jemandem zusagt, meinetwegen. Jeder soll glücklich werden dürfen. Immerhin mögen es etliche Frauen 'richtig von hinten'. Und warum sollte dies bei Männern nicht ähnlich sein?

Die Vorsteherdrüse spielt entscheidende Rolle. Sie liegt gleich am Darm, kann bereits mit Fingern erreicht werden. Bei Vorsorgeuntersuchung wird entsprechend verfahren. Das tut kein Stück weh, eher im Gegenteil. Ein Arzt aus meinem Bekanntenkreis erzählte einmal, dadurch bekämen viele Männer pralle Ständer und bei ausreichender Reizung sogar vollen Abgang. Gut rubbelnde Kolben genügen da bestimmt. Lorenz Veithans weiß das sicher. Ob der es selbst zulässt? Wahrscheinlich! Bestimmte Dinge beherrscht man nur, wenn hinreichend bekannt. Stephan Treischen erzählte, Lorenz habe es ihm volle Kanne besorgt. Und er betonte, es sei keine Gewalt im Spiele gewesen, habe keine Ahnung, wie es dazu kam.

Wirklich nicht? Und kann man letztlich vollkommen dagegen gefeit sein? Durchaus berechtigte Frage, oder? Fast grinste ich, unterdrückte es gerade noch, musterte mein Gegenüber flink. Sollte Lorenz Veithans vergleichbare Fähigkeiten haben wie sein Onkel? Könnte der mich irgendwie ähnlich beeinflussen, herumkriegen? Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste...

"Ihr Vorschlag gefällt mir!" Augenblicklich unterbrach ich jede Hantierung und stand auf. "Ihr Onkel und ich haben einen ausgedehnten Arbeitstag gehabt."

"Ja, das kenne ich von ihm. An manchen Tagen legt er eine höllische Arbeitswut hin. Es packt ihn einfach und er reißt alle mit hinein. Sie sollten ihn aber ab und zu bremsen. Das ist nicht nur für sie, sondern auch für meinen Onkel besser."

"Ähnliches hat er auch schon anklingen lassen. Aber wenn jemand so fortgerissen wird von seinen Gedanken, dann sollte man ihn nicht unnötig unterbrechen. Mir ging und geht es ja auch nicht viel anders."

"Ich verstehe!" nickte Lorenz Veithans. "Ziehen sie sich aber noch eine Jacke über, bevor wir hinausgehen. Heute zeigt sich das Wetter wesentlich kühler als gestern und es ist ziemlich windig."

Kühl frische Luft tat wirklich gut, wirkte fast Wunder und befreite den Geist. Das neidhardtsche Haus bedrückte mittlerweile, weshalb ich jedes Mal erleichtert durchatmete, wenn dessen Außentür hinter mir zuklappte.

"Sind sie schon mal oben auf dem Berg und im Bergwald gewesen?" Lorenz Veithans wies auf rauschende Bäume. Machtvoll grüne Wand oberhalb des Anwesens.

"Ich hatte noch keine Gelegenheit dazu. Vater Matthias wollte schon mal mit mir dort hingehen, aber ihr Onkel kam dazwischen. Und so..."

"Bitte, Henning, sie sollten mit dem alten Onkel auch nicht allein fortgehen. Glauben sie mir, er kann unberechenbar werden. Sein altersbedingter Zustand... Sie verstehen?"

"Daran hatte ich auch gedacht. Aber ich glaube nicht, dass er mir etwas antun könnte. Ich bin einigermaßen sportlich."

"Leider ist das nicht ausreichend, Henning. Besser vorsichtig sein! Außerdem, was ist, wenn er in völlige geistige Abwesenheit verfällt? Zurücktragen können sie ihn alleine nicht und zurücklassen können sie ihn auch nicht. Und was dann?"

"Da haben sie natürlich recht, Lorenz. Mir ist das auch schon durch den Kopf gegangen. Wie gesagt, ich bin kein schwächerer Mensch, wenn auch kein Muskelprotz."

Lorenz legte tüchtigen Schritt vor. Glücklicherweise zog ich bequem feste Schuhe an, konnte ohne große Schwierigkeiten mithalten. Allerdings dachte ich zuvor eher an geruhsameren Spaziergang. Dies wilderte jedoch in kleine Wanderung aus. Wesentlich längere Strecke bis zum eigentlichen Wald, als geglaubt. Und der Berg stieg keineswegs flach. Geraume Zeit liefen wir schweigend nebeneinander.

Ruckartig wandte Lorenz Veithans sein Gesicht zu mir. "Ich frage mich schon die ganzen Tage, warum sie wirklich hierher gekommen sind."

"Das hat keine sonderlich dramatischen Gründe", erklärte ich leichthin, wollte tatsächliche Umstände keinesfalls preisgeben. "Wie sie wissen, bin ich kein armer Schlucker und hätte eine Anstellung ganz und gar nicht nötig. Aber ich war das untätig sein leid, mochte nicht mehr stets mit denselben Leuten herumhocken und Konversation treiben. Und da kam mir diese Möglichkeit gerade recht. Das Angebot klang überaus interessant, konnte ich doch meine ganze Berufserfahrung darin einbringen und zusätzlich Neues kennen lernen. Kurz gesagt: Ich habe mich einfach gelangweilt!"

"Das kann ich durchaus verstehen, Henning. Sie sagen mir aber nicht alles, stimmt's? Nun gut, das müssen sie ja auch nicht. Wenn sie aber Abwechslung suchten, dann sind sie hier goldrichtig. Es könnte vielleicht sogar zu abwechslungsreich werden."

Dunkelgrüne Wand des Waldes zeigte bereits einzelne Bäume, hochgewachsen dicht beieinander. Sie rauschten und raunten gemeinsam. Sattes Moos überzog vielfältiges Wurzelwerk.

"Nun übertreiben sie mal nicht, mein Lieber. Ich kann mir einfach nicht so recht vorstellen, dass in der heutigen Zeit noch Leute ernsthaft an Hexerei glauben, wie man es aus Unterhaltungsromanen und Horrorfilmen kennt. Selbstverständlich gibt es Gruppen und Grüppchen, die das für bare Münze nehmen und sich darin versuchen. Aber die sind doch nicht wirklich ernst zu nehmen. Das sind doch entweder hoffnungslose Spinner oder solche, die sich mit angenehmem Gruseln die Zeit vertreiben wollen. Zugegeben: Teilweise gefährlich, weil völlig verbohrt!"

"Kann sein. Nehmen sie es aber nicht auf die leichte Schulter, Henning. Unten in Allfingen brodelte es. Die Leute dort fürchten sich. Und Furcht schlägt rasch in Hass um. Haben sie das bei der Beerdigung nicht gespürt? Ich kam mir jedenfalls vor, wie auf einer Sprengladung, an der herumgezündelt wurde. Jederzeit konnte alles mit einem grässlichen Knall hochgehen und nicht nur die Umstehenden zerfetzen."

"Und warum richtet sich das offensichtlich in erster Linie gegen ihren Onkel Georg?"

"Alle in der Umgebung wissen von seinem Interessensgebiet, dem Okkultismus. Und dann der allgemein unverständlich fromme Ritterorden, dem er vorsteht."

"Glauben sie denn an derartige Dinge?"

Er zögerte etwas zu lange, lachte dann kurz auf. "Nicht im Sinne von Lieschen Müller und Karlchen Meier. In dieser Weise gibt es das nicht, hat es nicht gegeben und wird es auch nie geben. So was sind alberne Ammenmärchen! Aber alter Aberglaube kann sehr gefährlich werden, ein benebelndes Gift sein. Und die Alteingesessenen dieser Gegend sind seit Kindesbeinen mit wildesten Geschichten über den Galgenberg aufgewachsen. Da hat man sich seit Alters her irrsinnigste Dinge über die Neidhardts erzählt."

"So? Was denn?" Neugierig geworden und ganz Ohr.

"Beispielsweise Tante Isoldes besondere Seelenzustände oder Tante Margaretes Hellsichtigkeit. Hinzu kamen unglückliche Ereignisse, die über Personen hereinbrachen, die sich in irgendeiner Art und Weise mit der Neidhardtssippe anlegten. Auch in der Verwandtschaft selbst sind Umstände eingetreten, die..." Plötzlich verstummte er. Aus Verlegenheit?

"Was für Ereignisse? Was für Umstände? Erzählen sie doch!"

"Nun, es ist eine sehr alte Geschichte, schon etliche Jahrzehnte her. Eigentlich harmlos und nur schicksalhaft dramatisch. Sie hat sich aber wirklich abgespielt." Er blieb stehen, blickte mich ernsthaft an. "Bitte sagen sie niemandem, dass ich ihnen davon erzählte."

"Bestimmt nicht! Welchen Anlass hätte ich denn dazu? Klatsch und Tratsch sind nicht meine Vorlieben."

"Gut, ich verlasse mich auf ihr Wort. - Also, Onkel Georg entwickelt häufig eine fast krankhafte Eifersucht, wenn es um Dinge geht, die er als ihm gehörend ansieht. Onkel Georg war überzeugt, der Ehemann der Schwester von Tante Margarete habe ein Verhältnis mit seiner Frau angefangen. Der Verdächtige und Tante Margarete versicherten, daran stimme ganz und gar nichts. Sämtlich noch sehr jung, jünger als ich heute. Onkel Georg beeinflusste alle so sehr, dass jeder ihm glaubte. Der alte Onkel Matthias war damals der Herr hier und wies Tante Margaretes Schwester und ihren Gatten aus dem Haus. Seit damals hat nie wieder jemand etwas von den beiden gehört. Keiner weiß, was aus ihnen geworden ist. Es war, als seien sie gestorben." Er schwieg einige Augenblicke. "Und jetzt der plötzliche Tod meines Stiefvaters. Wir wissen, dass er einen heftigen Streit mit Onkel Georg hatte. Wie diese Kunde allerdings nach Allfingen hinunter gelangte, kann ich mir nicht erklären."

Mich schauderte innerlich, erinnerte unfreiwillig mitangehörte Auseinandersetzung. Falls stimmte, was Lorenz schilderte, dann schönte Vater Matthias jene Vorkommnisse gewaltig. Nun ja: Ein alter verwirrter Mann! Ich tat gleichmütig, täuschte Frösteln abendlicher Kühle vor.

"Aber ich will sie nicht mit Schauergeschichten und albernen Gerüchten langweilen, Henning. Sie haben mit ihrer Skepsis sicher weitgehend recht. Von Schwarzhexerei ist da keine Spur. Das ist dümmster Unsinn."

Schweigend wanderten wir weiter. Beständig bergauf. Nicht nur für mich anstrengend. Beide brauchten wir unserem Atem, redeten daher nicht. Allein deshalb jedoch weniger. Gedanken wirbelten, sprangen wild umher, fanden schließlich geordnete Bahn.

Georg Neidhardt und mein Vater hassten einander von Herzen. Weshalb wollte er mich unbedingt hier haben, lockte mich richtiggehend her? Tat er zweifelsohne! Übertrug er seinen Hass nun auf mich? Als frommer Christ sollte 'mein Onkel' doch seinen Schuldigern vergeben. Oder liebte er eher finsternen Rachedurst des Bibelgottes Jachweh, welcher Feinde bis ins siebente Glied verfluchte und unbarmherzig, nachgerade boshaft lüstern verfolgte, tötete? Bei überfrommen Zeitgenossen kann man nie sicher sein.

Wir erreichten den Gipfel. Große Lichtung weitete, offenbar gezielt von Baum- und Buschbestand freigehalten. Die Bergkuppe fiel hier hügelartig weicher Welle in kleines Tal ab, stieg gegenüber zu gleicher Höhe. Beinah kreisrund. Lockere Anzahl uralter riesiger Bäume krönte.

"Dies ist der berühmte Ort." Lorenz zeigte vielsagend hin. "Furchtumwitterte Stätte, wo sich die Ritter zu besonderen Treffen einfinden, und die Leute glauben, es seien Hexentreffen. Tief unterhalb des Berghanges dahinter, ist der Ort des Unglücks, an dem vor einigen Tagen die tote Ziege der alten Hermine gefunden wurde. Dort ist auch eine uralte Ringwallanlage. Ganz sicher keine ehemalige Schutzburg, sondern eine Kultburg der Kelten oder Germanen, oder beider. Für eine Fluchtburg war die Anlage viel zu klein, wenn man bedenkt, dass die Altvorderen mit allem Vieh und gesamter Habe darin Platz finden wollten."

"Waren sie schon einmal bei einer solchen Rittersversammlung dabei?"

"Lieber Henning, das richtet sich allein nach den Ordensregeln." Es klang ausweichend, nicht sehr überzeugend. "Der arme Papa Dietrich!" sagte er plötzlich erstickend traurig. "Er hätte sich mit Onkel Georg nicht streiten sollen."

"Was meinen sie denn damit?"

Rascher Blick streifte. Ängstlichkeit unüberschbar enthalten. "Papa Dietrich hätte wissen müssen, dass er bei einer Auseinandersetzung mit Onkel Georg nur verlieren konnte. Und dann diese Aufregung. Er hatte schon früher Kreislaufschwierigkeiten. Keine leichten! Er konnte es einfach nicht durchstehen."

Ob der das wirklich selber glaubte? Wovor fürchtete er sich? - Am Himmel zogen dunkelgraue Wolken und der Tag neigte dadurch früher. Es roch nach feuchter Walderde. Wind fegte unangenehm kalt. Irgendwelche Vögel piepten im Unterholz, suchten Schutz vor drängender Dämmerung. Wir trabten bergab.

Unentwegt kreiste währenddessen im Kopf, was Lorenz über meine Eltern erzählte. Diese alte Eifersuchtsgeschichte! Irgendwie mochte ich nicht glauben, Papa habe Mutter mit deren Schwester betrogen. Vielleicht stets unvorstellbar für Kinder, dass Eltern ebenfalls nur Menschen, geschlechtlichen Genüssen mehr oder minder zugeneigt. Liebesabenteuer, von selbst erlebten kaum unterschieden. Oft wohl wesentlich ausschweifender als gedacht.

Wir sprachen nicht mehr. Die alten Gesindehäuser und Garagen kamen irgendwann aus Walddunkelheit ins Blickfeld. Auch zur Berghöhe hin schützte eine Mauer das neidhardtsche Anwesen. Zwischen Gebüsch fast unsichtbar. Gleichfalls sperrte kunstschmiedenes Gatter einzigen Durchlass. Ob nachts abgeschlossen wird?

Bei den Garagen stand Stephan Treischen. Angelehnt an einem der breiten Garagentore rauchte er eine Zigarette, bemerkt uns erst jetzt. Sein Blick ging von Lorenz zu mir und wieder zurück. "Hatten die Herrschaften einen angenehmen Weg?"

Keineswegs nur höfliche Frage. Eigentümlicher Zwischenklang, den ich nicht sofort einordnen konnte. Irgendwie ungehörig. "Wie man's nimmt, wenn man einen Berg hinauf und hinunter steigt", antwortete ich etwas quarrig. "Aber im Gesamten war es recht angenehm. Ich konnte einen Blick auf den berühmten Versammlungsort der edlen Ritter vom ersten Tempel werfen, wo sie ihre dunklen Riten abhalten."

"Diesen Ort sollte man nicht ohne Not aufsuchen", brummte Stephan Treischen. Anscheinend ärgerlich warf er seine Zigarette in fein geharkten Sand vor den Garagen, stieß wortlos vom Rolltor ab und ging in harten Schritten über angrenzenden Rasen davon.

"Was ist denn mit dem los?" schnaubte ich gereizt.

Lorenz Veithans zuckte die Schultern. "Ich weiß nicht." Breites Grinsen erschien. "Vielleicht eine kleine Eifersucht?"

"Wieso denn das?" wollte ich kopfschüttelnd wissen. "Welchen Grund sollte er denn dazu haben?" Doch dann kam Stephans Erzählung siedend heiß in Erinnerung.

Mein Gegenüber lachte kurz verhalten. "Wer weiß? Manchmal sind die Dinge nicht so, wie sie erscheinen. Ich wünsche ihnen noch einen schönen Abend, Henning."

Nach diesen vielsagenden Äußerungen stapfte er von dannen, ließ mich einigermaßen verdattert an den Garagen stehen. Verdammter Mistkerl! Macht der mich doch glatt zur Schachfigur unterschwelliger Reibereien beider jüngerer Männer. Was für ein widerwärtiger Knilch! Wenn der sein mieses Spiel noch einmal mit mir treibt, dann poliere ich ihm die klassische Fresse. Mit dem nehme ich es allemal noch auf.

\*

Verwaiste Eingangshalle. Brummig ging ich auf mein Zimmer, zog die Jacke aus und hängte sie in den Schrank. Gewohntes Kunterbunt im Kasten. Wegen gutem Gedächtnis bin ich wenig pingelig und kein übermäßig ordentlicher Mensch. Zuerst fiel mir nichts auf und ich wollte die Schranktür schon schließen. Aber dann öffnete ich weit, sah aufmerksam hinein. Es musste jemand gestöbert haben!

Markus? Er kam ja schon einmal einfach herein und fummelte meine Krawatten um. Die Dinger mag ich sowieso nicht. Kurz prüfender Blick... Alles vorhanden! Beunruhigt oberste Kommodenschublade aufgezogen. Auch da drin stocherte wer. Sorgfältig wiederhergerichtet, dennoch erkennbar. Meine Erinnerung wählte manches an anderer Stelle. Rasch übrige Schubladen und Fächer in Kommode, Nachttisch und Anrichte nachgesehen. Sämtlich durchsucht. Nirgendwo fehlte etwas.

Wütend stand ich mitten im Raum und überlegte, was von meinem Zeug für wen im Hause anschauenswert? Meine Unterhosen wohl kaum, obwohl ich keine strunzdummen Boxerdinger anziehe. Grausig geschmacklos! Kann man ja gleich Opas gerippte Buxen nehmen, die dann genauso schlapperig an einem hängen. Läuft man damit unachtsam herum, baumelt womöglich das eine oder andere Hängeteil unten raus. Bei mir bestimmt. Immerhin genug vorhanden.

Wollte Lorenz Veithans angelegentlich Spaziergang lediglich fortlocken, damit gemütsruhig mein Zimmer gefilzt werden konnte?

Gong zum Abendessen wuchtete dringlich durch Flure, riss Gedankenfäden ab. - Zum ersten Mal seit meiner Ankunft ausnahmslos alle versammelt. Auch Vater Matthias. Er wollte unbedingt neben mir sitzen. Regelrecht verärgert, weil Frau Margarete dessen Teller nicht herüberreichen mochte.

"Lieber Onkel Matthias, wir haben unsere feste Tischordnung, die noch auf deine vor Jahrzehnten gegebenen Anordnungen zurückgeht. Bislang warst du es doch, der sich stets darüber aufregte, wenn einer von uns das nicht einhalten wollte. Also solltest du auch bei dir kein zweierlei Maß anwenden." Danach aß sie hoheitsvoll ungerührt weiter, überhörte Widerworte des alten Mannes.

Georg Neidhardt meinte erstaunlich zahm: "Ach, lass ihn doch, meine Liebe. Ich glaube, er freut sich nur sehr, dass wir einen neuen Hausgenossen haben."

Verbindliches Lächeln warb um Verständnis für den Greis. Dennoch schien es irgendwie zwingend. Weshalb sollte mich stören, wenn der altersverwirrte Priester neben mir sitzt? Frau Margarete schüttelte missbilligend den Kopf, sagte aber nichts mehr.

Isolde sah noch immer sehr mitgenommen aus, fieberte scheinbar. Jedenfalls glänzten deren Augen entsprechend. Sehr blasses Gesicht. Keiner aus der Runde beachtete es. Geschah wahrscheinlich jedes Mal, wenn sie von Hellfühligkeit befallen. Tochter Adelheid trug vollkommen geschlossenes Kleid, dessen Cremefarben sie viele Jahre jünger erscheinen ließen. Aber sie wirkte müde, erstaunlich alt, grau und leblos. Wie sonst auch, sagte sie so gut wie nichts.

Stephan Treischen bedachte Lorenz Veithans mit wenig liebevollem Blick. Dieser antwortete durch gewinnendes Lächeln, sogleich auf Markus und Alice ausgedehnt. Markus schlug die Augen nieder. Alice verzog den Mund zu höflich wirkendem Antwortlächeln, wandte dann gelassen ab. Lorenz Veithans' offensichtliches Baggern ließ sie weitgehend kalt. Vielleicht sah sie in ihm auch vielmehr nahen Verwandten, wenn auch nicht Blutsverwandten. Als möglicher Lebens- oder Liebespartner kam er daher nicht in Betracht. Oder wollte sie lediglich nicht unter dessen Bann geraten? Ich glaubte jedoch eher, es verlief umgekehrt, Lorenz unterliege ihrem Bann. So viel Mühe und keine Gegenliebe? - Tja, jeder findet mal seinen Meister. In diesem Falle, Meisterin.

Überdeutliche Anspannung herrschte. Mein Blick wanderte verstohlen von einem zum anderen. Eigenartigerweise schien jeder in der Runde erregt. Einbildung? Ich glaubte, nicht. Weshalb sind alle so erregt? Wegen Lorenz Veithans etwa? Springen sie womöglich ausnahmslos auf dessen ungestüm erotische Ausstrahlung an? Ich auch? - Hm! - Immerhin kaperte er meine Aufmerksamkeit, wie klebriger Überzug am Fliegenfänger. Unbewusst schwule Anwandlungen? Ach Quatsch, das wüsste ich nun wirklich! Und selbst wenn, dürfte bestenfalls von bisexueller Neigung gesprochen werden. Das ist in allen Menschen drin, gleichgültig, ob männlich oder weiblich. Unvoreingenommene Forschung erwies es längst. In verflossenen Jahren Zeit genug, saugte ich anderes Wissen und nutzte meinen Verstand.

Völlig reine Heterosexualität ist demnach sogar richtiggehend abnorm und gesellschaftsschädlich. Hierzulande gern gepflegte Meinung stimmt hinten und vorn nicht, ausschließlich sogenannte Heterosexualität sei normal, weil

sie der Zeugung diene. Von Frauen nimmt man dies mittlerweile hin. Auch vielfach laut posaunte Behauptung "Das gibt's bei Tieren nicht!" ist dummdreister Unfug verklemmter Hirne. Bei den Bonobo-Schimpansen wurde genaues Gegenteil festgestellt. Unsere nächsten Verwandten im Tierreich! Und andere Arten machen kaum oder unwesentliche Ausnahmen. Wolfsrudel halten auf diese Art eng zusammen. In anderen Kulturen ist bisexuelles Verhalten mindestens bei jüngeren Männern vollkommen alltäglich. So alltäglich, dass es keiner Rede wert. Bereits unsere arabische Nachbarkultur verfährt derart. Unlängst auch in heimischen Breiten üblich. Die alten Griechen plusterten Männerliebe einst bis zum Kitsch. Und alle europäischen Armeen, Ritter- oder Schwertorden nutzten vom Altertum bis in die Neuzeit hilfreichen Umstand des Bi-Sex.

Also muss in unsereinem Entsprechendes lagern. Wie könnte man sonst einen anderen Mann auch nur im weitesten Sinne ansprechend finden? Das ginge doch gar nicht. Männerfreundschaften wären ausgeschlossen. Es sei denn: Mehr oder minder sichtlicher Grund! Obendrein klare Tatsache, dass Männer jeden Alters einen sogenannten 'gutaussiehenden' Mann unbewusst ganz anders bemessen und behandeln, als einen, bei dem das nicht oder wesentlich weniger gegeben. Jenes gern bestaunte 'Gutausssehen' ist Erotik pur! Ob 'mann' mit dem in Bettfedern tobt oder nicht, ändert nichts am wirklichen Verhaltensmuster. Und wer sich selbst nüchtern und ehrlich prüft, wird feststellen, dass es ihm genauso geht. Andernfalls ist 'mann' in Wahrheit krank, weil empfindungsunfähig.

Lorenz gab so eine 'gutaussiehende' Erscheinung her. Dazu offensichtlich bewusst bisexuell. Leider wohl ein ekliger Mistkerl, den noch niemand in Schranken wies. Echter Schweinigel! Schwul konnte er nicht sein, glaubte man dessen Liebesabenteuer ungezählter Weiblichkeit. Und warum sollte es nicht stimmen? Allerdings haben Schwule häufig sogenannte 'Alibimädchen'. Aber so, wie der Alice Neidhard ansah? Den Blick kannte ich. Wer Frauen dieser Weise angiert, ist unmöglich schwul, benötigt keinerlei Alibi.

Doch, was ging hier am Tisch tatsächlich ab? Allein an Lorenz Veithans Sexappeal konnte es nun doch nicht liegen. Hier anwesende Herrschaften kannten ihn schließlich seit Jahren, sind daran gewöhnt. Womöglich nahmen sie es gar nicht mehr wahr. Auch unterbewusst kaum noch. Nein, anderes wartete im Hintergrund. Oder lag in der Luft? Aber was, zum Henker?

Nach dem Essen holte mich Stephan Treischen in der Halle ein. Unterdrückte Stimme: "Ich muss mit ihnen sprechen. Kommen sie in einer Viertelstunde zu den Gesindehäusern."

Dessen fordernder Ton missfiel mir. "Das sollten wir auf einen anderen Zeitpunkt verlegen, mein Bester. Jetzt und nachher habe ich anderes vor."

Überraschtes Gesicht. Freundlich nickte ich und ging zur Treppe. Vor mir stieg Adelheid Neidhardt Stufen hinauf. Während unbeobachtetem Augenblick wandte sie herum und flüsterte: "Herr Henning, bitte kommen sie gleich mit mir zu meinem Zimmer; ich möchte ihnen etwas geben. Bitte, es ist wichtig!"

Meine Güte! Noch jemand wünschte Vier-Augen-Gespräch. Irgendwie schien meine Gesellschaft diesen Abend gefragt. Solch dringliche Bitte mochte ich nicht ablehnen und folgte. Bevor sie ihre Zimmertür öffnete, sah sie sichernd, fast ängstlich nach allen Seiten. Dann zog sie mich windschnell hinein. Was sollte das denn werden? Heimlichen Liebhaber werde ich auf keinen Fall spielen. Aber sie wollte glücklicherweise etwas ganz anderes.

"Sie hörten ja nicht auf die verschiedenen Warnungen, worin ihnen zugeraten wurde, so schnell wie möglich wieder von hier fort zu gehen." Halblaut gesprochen. Aha, dachte ich, das hat zwischenzeitlich die Runde gemacht. "Nun," neuerlich ohne Punkt und Komma, "sie müssen wissen, was sie tun und wollen. Aber ich möchte sie um einen Gefallen bitten, lieber Herr Henning."

"Wenn es mir möglich ist..."

"Ich möchte sie ersuchen, einen Brief aufzubewahren. Sie sind der einzige, dem ich soweit vertraue", redete sie einfach weiter.

"Wirklich?"

"Ja, ja! Vielleicht ist das für sie nicht so ganz verständlich im Augenblick. Ich weiß, ich weiß! Aber ich kann es ihnen jetzt auch nicht erklären. Das könnte für sie gefährlich werden. Und das will ich nicht." Sehr geheimnisvoll! fuhr mir durch den Kopf. Sie ging zu einer kleinen Kommode am Fußende ihres Bettes, zog diese beiseite. Wandtresor dahinter! Sie hockte nieder, machte einige Einstellungen an kleinen Zahlenknöpfen. Die bewehrte Tür schwang auf. Hurtig fischte sie einen Briefumschlag und drückte ihn mir in die Hand. "Falls mir in irgendeiner Weise, nicht nur körperlich, etwas zustoßen sollte, nehmen sie diesen Brief, setzen sie sich sofort in ihren Wagen und überbringen sie ihn der Polizei. Übergeben sie ihn nur an Oberkommissar Gretsch."

Unschlüssig wendete ich den Umschlag mehrmals. "Warum lassen sie ihn denn nicht im Tresor? Sollte er so ungeheuer wichtig sein, wie sie meinen, dann ist er dort drin doch viel sicherer aufgehoben."

"Nein. Mein Vater kann den Tresor jederzeit öffnen. In ihrem Zimmer gibt es ein Versteck, das außer mir keiner kennt. Hören sie gut zu! Auf einer der linksseitigen Kacheln des alten Kachelofens dort, es ist die vorletzte Kachel vor der Wand, finden sie ein kleines Kreuz in einem Kreis. Sie müssen genau hinsehen. Das ist nicht leicht zu entdecken. Drücken sie in die Mitte des Kreuzes, wird am Sockel unten eine kleine glasierte Ziegelplatte aufklappen. Hinter dieser ist ein schmaler Hohlraum. Tun sie den Umschlag dort hinein und drücken sie wieder auf die

Kreuzmitte, dann wird die kleine Ziegelplatte wieder zuklappen. Alles sieht dann aus wie zuvor. Und jetzt beeilen sie sich um Gotteswillen! Verstecken sie den Brief, sobald sie in ihrem Zimmer sind."

"Was ist denn eigentlich los? Was soll das bedeuten? Meinen sie wirklich, das genannte Versteck kennt sonst keiner?"

"Kann ich mir nicht vorstellen, Herr Henning. Aber keine weiteren Fragen jetzt, ich bitte sie! Machen sie das, tun sie mir den Gefallen. Die Zeit drängt, es ist schon fast zu spät." Leise öffnete sie unterdes die Tür, spähte aufmerksam hinaus. "Beeilen sie sich!"

Hastig schob sie mich auf den Gang. Ich eilte los. Zum Glück niemand unterwegs. Wer anderes würde auch ziemlich verwundern. Georg Neidhardt wüsste sofort, dieser Umschlag habe zweifelhafte Bewandnis. Schnell steckte ich ihn unter mein Hemd und spurtete weiter. In meinem Zimmer verriegelte ich misstrauisch die Tür und begutachtete den hohen alten Kachelofen.

Bestimmt seit undenklichen Jahren unbenutzt. Überall im Haus Zentralheizung eingebaut. Flechtrahmen versteckten Heizungsrippen. Auf was habe ich mich da bloß eingelassen? Ärger zerrte. Gleichzeitig stieg mulmiges Gefühl. Was sollte das alles bedeuten? Adelheid Neidhardt schien mir reichlich verdreht. Was, wenn jenes geheime Fach nur in ihrer Einbildung vorhanden? Was mache ich dann mit diesem merkwürdigen Brief? Wohin damit? Hochnotpeinlich! Kachel für Kachel suchte ich linke Ofenseite ab. Wer nicht wüsste, worauf achten, entdeckte die kleine Gravierung sicher nicht. Tatsächlich, gefunden! Zögerndes Innehalten.

Warum bin ich eigentlich noch hier? Wieso nehme ich nicht meine Plünnen und verschwinde aus diesem verrückten Haus? Stattdessen verstricke ich mehr und mehr in unverständliche Angelegenheiten. Alles gar nicht meine Sache, oder doch?

Still davonschleichen ginge ohnehin nicht mehr. Zuvor müsste ich Adelheid den namenlosen Brief zurückgeben, ihr gegenüber stehen und in die Augen sehen. Ich käme mir lächerlich vor und feige. Jetzt außerdem keine Lust, noch einmal durch die Gänge laufen und an deren Zimmertür klopfen. Wenn das jemand mitbekommt. Doppelt hochnotpeinlich! Könnte glatt in falschen Hals geraten und Glauben machen, ich wolle oder habe ein Verhältnis mit ihr. Jesusmariaundjosef! Obendrein gruselte mir plötzlich beim Gedanken an hiesige Flure, welche abermals durchquert sein müssen. Dieses Gemäuer wurde zunehmend absonderlicher. Allerdings könnte ich den Umschlag verstecken und morgen früh meinen Abschied nehmen...

Ach Quatsch! Einfach nicht anständig, so ein Verhalten. Ich nahm das Dingens an und bin dadurch stillschweigend verpflichtet.

Andere Begebenheiten hielten ebenfalls von raschem Reißaus ab. Hier ging etwas nicht mit rechten Dingen zu. Jemand starb aus ungeklärten Ursachen. Seltsame Geschlechtsverwirrungen drehten harte Runden. Markus hatte unter seinem Vater nichts zu lachen und wurde offensichtlich von weiterer Seite unter Druck gehalten. Frau Isolde fiel eigentümlichen Zuständen anheim. Tante Margarete benahm sich teilweise, als ängstigten sie nahende Schatten. Die bedauernswerte Adelheid fürchtete scheinbar um ihr Leben.

Aber was ging mich das an? Eigentlich nichts, zum Teufel! Nie zuvor im Leben mit diesen Leuten zu schaffen gehabt. Keinem von ihnen irgendwie etwas schuldig.

Wirklich nicht? Immerhin Arbeitsvertrag abgeschlossen. Und mit dieser Sippschaft obendrein verwandt. Zudem mahnte mein Gewissen, ich solle Menschen helfen, die sich nicht selbst helfen können oder nicht wissen, wie. Einfach zur Polizei gehen? Weswegen? Keinerlei Hinweise auf strafbare Handlungen. Seelische Grausamkeit ist nicht strafbar. Beweise wären nötig. Also müsste ich ohnehin tiefer graben, geriet somit mehr und mehr in schwer durchschaubare Umstände. Konnte obendrein gefährlich sein.

Klare Warnung aus der Seele. Kalter Schauer rann am Rücken. Noch immer stand ich Umschlag in Händen neben dem Kachelofen. Was tun? Erst mal den anvertrauten Brief verstecken und dann überlegen. Ich nahm einen Kugelschreiber vom Tisch, drückte damit auf besagte Stelle. Nichts rührte! Doch nur Adelheids Hirngespinnst? Sicherheitshalber noch einmal nachdrücklicher versuchen? Ich presste den Schreibstift wesentlich härter gegen das kaum sichtbare, winzige Kreuzchen... Leises Schaben. Rascher Blick zum Sockel. Tatsächlich aufgeklapptes Ziegelplättchen! Ich hockte hin, sah in schmalen Hohlraum. Schnell verschlossenen Umschlag hinein. Kleine Kachelgravur neuerlich gedrückt, verschwand die Öffnung. Nichts bewies geheimes Fach im Ofenmörtel.

Erleichtert atmete ich durch. Aufgeregt und froh, dass mich jetzt niemand sah. Wunsch nach kurzem Abendrundgang drängte. Dies düstere Bauwerk wenigstens zeitweilig verlassen. Dass draußen schon fast dunkel, störte nicht. Vielleicht treffe ich Stephan Treischen noch? Wenigstens einige belanglose Worte mit halbwegs 'normalem' Menschen wechseln. Jacke übergezogen, schlich ich geradezu aus dem Haus. Warum geschlichen? Keine Ahnung. Schien nötig. Bloß keinem der verdrehten Hausgenossen begegnen. Gerade witschte ich durch die Haustür, als im Hintergrund eine Tür aufging.

Weg hier und schnell zum Gehege bei den Gesindehäusern! - Im Zwielflicht fast geschwundenen Tages und naher Nacht längte Stephan Treischens Gestalt vor Käfiggittern. Erleichtert und erfreut trat ich neben ihn. Finsterer Miene wies er unwillig auf den offenbar fest versperrten Zwinger. "Nun sehen sie sich das einmal an, Henning. Da drin

muss es stockfinster sein. Seit gestern sind die Jalousien heruntergelassen und nicht geöffnet worden. Das bedauernswerte Hundewesen. Hören sie?"

Scharren und Winseln. Missbilligend schüttelte ich den Kopf. "Weiß Dr. Neidhardt davon?"

"Er hat es so angeordnet, weil Bismarck nicht ganz so wollte, wie er."

"Das ist ja schon bald grausam! Ich werde einfach eines der Rollgatter hochschieben."

"Das wird nicht gehen. Alles verriegelt und verschlossen. Lassen sie uns weggehen. Hier stehen und nichts tun können, kann ich nicht ertragen." Er fasste meinen Ellenbogen und zog mich weg. Wortlos stapften wir berauf zum Wald. "Sie beschäftigt etwas", sagte er plötzlich. "Ich merke, dass in ihnen etwas rumort. Ist alles in Ordnung?"

Den Brief durfte ich nicht erwähnen. Ging nur Adelheid und mich an. "Jemand hat mein Zimmer durchsucht. Und es war ganz bestimmt nicht die Haushälterin, die darin Ordnung machen wollte."

Seine Gestalt straffte. Obwohl guten Meter entfernt, genau sichtbar, wie dessen Muskeln spannten. "Besitzen sie etwas, das für jemanden oder alle hier im Haus von Belang sein könnte?"

Verächtlich schnaubte ich. "Nicht, dass ich wüsste. Auch keine Kostbarkeiten, die einen Dieb verleiten würden. Es ist einfach albern, aber man hat alles durchstöbert. Sehr sorgfältig und umsichtig, weshalb es mir erst auf den zweiten Blick auffiel. Doch ich kenne meine mehr oder minder ausgeprägte Ordnung. Selbst wenn ich ein Durcheinander hinterlasse, weiß ich zumeist später immer noch, wie das Durcheinander aussah."

"Wenn sie schon unbedingt nicht von hier fort wollen, Henning, dann verraten sie mir doch wenigstens ihre wirklichen Beweggründe. Ich vertraue ihnen. Und sie können mir vertrauen. Ich kann und will ihnen helfen. Sie werden auch Hilfe benötigen, glauben sie mir."

Lange schaute ich ihn prüfend an. Er wich nicht aus. Außerdem glaubte ich, ein Mensch zu dem man offen reden konnte, sei in dieser Wirnis mindestens nützlich. Unversehens redete ich los, erzählte von den merkwürdigen Briefen, die ich als Kind in jenem Kästchen fand. Nicht verschwiegen, was mir über das Jahrzehnte alte Zerwürfnis beider Familien bekannt. Beklemmende Erfahrungen mit Georg Neidhardt und dessen wundersame Verhaltensweisen erstaunten Stephan Treischen offensichtlich kaum.

"Haben sie noch Dinge, die einmal ihrem Vater gehörten?" fragte er urplötzlich mitten hinein.

"Eine antike Taschenuhr liegt noch irgendwo in den Schränken meiner Wohnung."

"Ist ihnen an der Taschenuhr etwas besonderes aufgefallen?"

Verständnislos schüttelte ich den Kopf. "Nein, nie! Was denn auch? Es ist eine ganz normale alte Taschenuhr. Außer, dass sie inzwischen echt antik, nichts."

Stephan Treischen schien unzufrieden. "Ich bin mir sicher, dass sie etwas besitzen, das jemand - wahrscheinlich Dr. Neidhardt - unbedingt an sich bringen will. Es sei denn..."

Nachdenkliche Stille. "Es sei denn, was?"

"Es sei denn, man hat etwas dazugetan, zwischen ihre Sachen."

"Wozu denn das?"

"Leute wie Georg Neidhardt leben fast alttestamentarisch und verfolgen bis in spätere Generationen. Er hasste wohl ihren Vater, und ihr Vater verachtete Dr. Neidhardt zumindest. Und nun sind eben jetzt nur noch sie da, der Sohn. Unser gemeinsamer Arbeitgeber versteht eine ganze Menge von Magie und ihren echten Wirkweisen. Kein billiger Jahrmarktshokuspokus!" Zum ersten Male entstand echte Furcht. Der jüngere Mann spürte es sofort, trat heran, legte freundschaftlich eine Hand auf meine Schulter. "Lieber Henning, es wäre mir lieber gewesen, ihnen etwas Erbaulicheres zu sagen. Warum gehen sie nicht einfach von hier weg? Sie können das doch, sind vollkommen unabhängig."

"Das kann ich nicht mehr. Und ich will es auch nicht mehr. Jedenfalls nicht, bevor ich keine befriedigenden Antworten auf meine Fragen gefunden habe."

"Wäre es nicht besser, wenn sie alles auf sich beruhen lassen? Sie könnten in etwas geraten, aus dem sie nicht mehr herauskommen."

"Würden sie einfach das Weite suchen?"

Stephan zögerte. "Nein", bestätigte er dann nachdrücklich. "Aber ich bin auch nicht so unabhängig wie sie, Henning."

"Macht das wirklich einen Unterschied in dieser Sache?"

Kurzes Schweigen. "Wohl nicht", meinte er dann gedehnt. "Ich käme auch ohne diese Anstellung zurecht. Schön, sie werden also hier bleiben. Dann halten sie bitte die Augen offen. Ich werde das auch tun. So sind es wenigstens vier aufmerksame Augen."

"Sagen sie, Stephan," begann ich vorsichtige Frage, "glauben sie selber wirklich, an Magie und Zauberei könnte etwas dran sein? Vornehmlich hier im Hause und bei den Rittern?"

Überzeugend sah er mich geradewegs an. "Das darf nicht falsch verstanden werden, lieber Henning. Magie ist nicht entfernt das, was gemeinhin darunter verstanden wird, im Sinne von Zauberspruch aufsagen und dann macht's Puff. Magie ist das Wissen um Wirkungen. Vorzugsweise geschicktes Jonglieren und Manipulieren seelischer

Abläufe. Das kann selbstredend durch entsprechende Exerzitien erheblich gefördert werden. Allgemein werden diese Exerzitien bereits mit Magie gleichgesetzt. Aber das ist ein sehr fataler Irrtum, der auf alberne Vereinfachungen unverständiger Leute zurückgeht. Wir sind bereits magischen Manipulationen ausgesetzt, wenn wir ein gewöhnliches Theaterdrama ansehen und miterleben. Seit ihren schriftlichen Festlegungen durch Plato, folgt die literarische Dramatik stets gleichen Gesetzen. Auch Goethe und Schiller bedienten sich ihrer. Mit durchschlagendem Erfolg. Friedrich von Schiller war einer der geübtesten Dramaturgen, dessen Ausarbeitungen Weinkrämpfe, Wutausbrüche und sogar Ohnmachten hervorriefen. Oder nehmen wir Richard Wagner und seine Musik. Schon so manchen trieb sie in den Selbstmord. Und das nicht etwa, weil sie so scheußlich ist. Obwohl ich das durchaus so sähe. Nein, genau im Gegenteil. Diese Leute zerflossen geradezu darin, merkten es gar nicht. Magie findet in Wahrheit dann statt, wenn sie nicht so genannt wird. Genau das ist eigentliches Wesen wahren Zaubers: Nicht als solcher erkannt werden."

"Bedienen sich Georg Neidhardt und seine Ritter übernatürlicher Kräfte, was man immer darunter verstehen mag?"

"Ja, es kommt wirklich darauf an, was man unter 'übernatürlich' versteht. Mir wäre lieber, sie hätten mir die letzte Frage nicht gestellt. Ich habe darauf keine schlüssige Antwort. Doch glauben sie mir, lieber Henning, ich bin fest entschlossen, das herauszufinden. Unser gemeinsamer Arbeitgeber hat eine sehr starke Persönlichkeit und außergewöhnliche Macht über Menschen. Ob und was daran übernatürlich sein könnte, wage ich noch nicht zu behaupten."

Stephans Entschlossenheit beeindruckte mich nachhaltig. "Was halten sie von den Damen Isolde und Margarete?"

"Ich bin überzeugt, dass sie Dinge und Umstände erspüren und sehen, die anderen weitgehend verschlossen bleiben. Es herrscht gewisse Rivalität zwischen ihnen. Tochter Adelheid besitzt beide Anlagen, wenn auch nicht so stark ausgeprägt. Eines Nachts, als Markus mal verrückt spielte und nicht ganz bei sich war, sagte sie zu mir, ihre Tante Isolde stünde für das Gute. Ihr Vater für das Gegenteil. Ihre Mutter dazwischen. Und sie fürchte nunmehr, ihr Vater gewinne langsam aber sicher die Oberhand." Gequält klingendes Lachen entwich seiner Kehle. "Damals kam mir das verrückt vor. Aber, zum Henker, irgendwo hat sie damit den Nagel auf den Kopf getroffen."

Zurück am Haus. Im längst hereingebrochenen Dämmerdunkel der Sommernacht wirkte es düsterer als ohnehin. Stephans Erläuterungen gaben zu denken. Dessen Gegenwart hier dürfte demnach noch andere, mindestens zusätzliche Gründe haben, als bloße Anstellung zum Bibliothekar. Offensichtlich verriet er nicht alles. So besehen, bekommt sein beängstigend inniges Erlebnis mit Lorenz Veithans andere Bedeutung. Dies Mosaiksteinchen gehörte woanders hin. Jedenfalls nicht dorthin, wo bislang eingefügt. Verfangen in Gedanken öffnete ich die Tür - und hätte sie am liebsten sofort wieder zugeknallt. Georg Neidhardt stand im Türrahmen seines Arbeitszimmers.

"Guten Abend, Henning. Ich hatte gehofft, sie noch anzutreffen", rief er entgegen. Knappes Nicken verabschiedete Stephan Treischen. "Keine Sorge, nicht wegen anstehender Arbeit," mein Gesichtsausdruck muss Bände gesprochen haben, "sondern weil ich ihnen etwas zeigen möchte. Ein kleines Geschenk, das ich bekommen habe. Mich würde interessieren, wie es ihnen gefällt."

Mich drängte nichts zu Georg Neidhardts Dingen. Aber ich wollte nicht unhöflich sein und betrat den Arbeitsraum.

"Setzen sie sich, mein Lieber." Er öffnete eine kleine Geschenkschachtel auf seinem Schreibtisch, nahm etwas heraus und hielt es mir halbflacher Hand entgegen.

Erst hielt ich es für kleine kristallene Kugel, ähnlich Glasmurmeln unserer Kindheit. Allerdings erheblich größer. Farbige Einschlüsse verwirrten zunächst. Doch dann ausgesprochenes Kleinod erkannt. Leuchtend blaue Blüte innen. So gut gearbeitet, als sei sie ungepflückt. Gebannt starrte ich lange darauf. Umrisse der Kristallkugel schwanden gänzlich. Nur die leuchtend blaue Blüte blieb. Und sie wuchs jetzt scheinbar auf grünem Stengel aus Georg Neidhardts Handteller.

"Finden sie es schön?"

Hingerissen nickte ich, konnte meinen Blick nicht von der blauen Blume lösen. Verströmte sie sogar betörenden Duft? "Darf ich das Wunderstück einmal selbst halten?"

"Aber bitte sehr, gerne doch!" Mit Daumen und Zeigefinger legte er die kleine Kostbarkeit in meine Hand.

Angenehm kühles Glas. Funkelten Tautropfen auf Blütenblättern, geradezu gleißende Brillanten? Beispiellose Bannkraft. Schier verzaubert, konnte und mochte ich nicht davon abwenden. - Weder hier und trotzdem da... versunken...

\*

Schatten zwischen Dingen. Eine Hand erschien. Feingliedrig, ausgesprochen vollendet. Offensichtlich Männerhand. Dennoch fand ich sie schön. Nie zuvor die Hand eines Mannes so betrachtet. Meist dünkten eigene und die meiner Geschlechtsgenossen grob, teilweise ungeschlacht. Aber diese hier... Wem gehörte sie? Kein Hinweis. Einfach da und ich fragte nicht, woher, weshalb oder von wem.

Bernsteinernes Licht flutete in Wiese voll unterschiedlicher Blüten. Leuchtend blaue sprangen ins Auge, lockten, hüllten. Rechts begrenzte dunkle Hecke. Rote Funken tanzten dort. Genauer besehen, wurden daraus Bienen. Rote Bienen! Ganzer Schwarm schloss mittlerweile ein, verteilt über gesamten Körper. Summende Honigsammler saßen, krabbelten, flogen auf, schwirrten herum, kamen wieder zurück. Erschrecken? Nein! Keine stach. Auch auf nackten Händen saßen sie, kitzelten. Nach kurzer Fingerbewegung flogen sie hoch, hielten mich aber inmitten ihres Rundflugs. Rechterhand kam ein Junge näher, lächelte.

Freundlich aber irgendwie neidisch. "Mich haben sie schon mal gestochen."

Unwirkliche Landschaft. Gemeinsam schauten wir zu entferntem Berg. Frühlingshafter Dunst verschleierte dessen Kuppe. Im Anblick verloren, einfach nur da, für den Berg, die Bienen, uns selbst. Erneut diese Hand! Sie wuchs, überragte zuletzt, griff, holte mich weg.

Unbedingt wollte ich in der Gartenwiese bleiben, bei dem fremden Jungen, im Schwarm roter Bienen, nah jenem Berg im Dunst. Für immer. Einziger Ruheort im ständigen Kreisel, ersehnter Strand im Meer unablässiger Wellen. Sogar wildeste Fluten brachen und verebten still. Glückliches Nichtsein. Fließen lassen.

Mögliches Nirwana, wovon Buddha träumte, Lotosblüten lächelte unter Baumdach plötzlicher Erleuchtung?

Und er sagte doch, dies könne jeder erkennen, erreichen, sehen. Jeder! Auch solche, die noch nie von ihm hörten oder derlei kannten. Völlig unabhängig von Zeitalter oder Weltgegend. Jeder geht seinen eigenen Pfad, allein verantwortlich. Aber letztendlich wird jeder und jede wahrhaften Weg finden.

"Noch nicht, bitte!" Gegenwehr unmöglich. Widerstand misslang.

"Sie können sich das Kunstwerk bald wieder ansehen." Georg Neidhardts Stimme. - Unversehens wieder in dessen Arbeitsraum. Freundlich blinzeln nahm er die kristallene Kugel vorsichtig weg, lächelte gedehnt. "Ist sie nicht wunderschön?"

"Ja", brachte ich lediglich heraus. "Danke, dass sie mir dieses Wunderwerk gezeigt haben." Meine Worte drangen schleppend in eigene Ohren. Viel reden, derzeit nicht meine Sache. "Gute Nacht."

"Gute Nacht, Henning", wünschte Georg Neidhardt weich und unwahrscheinlich einschmeichelnd. Seltsam, aber erst jetzt wurden mir dessen schöne Hände bewusst.

Im Zimmer oben überfiel Erinnerung an versteckten Brief. Ob der noch da ist? - Selbstverständlich stak er dort, wo ich ihn verbarg. Warum denn nicht? Adelheid versicherte, nur sie kenne dieses Versteck. Fraglich jedoch, weshalb sie es nicht längst selber nutzte? Vielleicht fürchtete sie, in einem der Gästezimmer aufzufallen? Wahrscheinlich! Angehörige der Hausherrnfamilie mussten gewöhnlich kaum darin aufräumen oder etwas instandsetzen. Solche Räume werden deswegen sicher nur von Frau Meinert, anderen Hausangestellten oder Handwerkern betreten.

Meine Jacke liegt noch unten in der Halle! - Rasch durch Flure und treppab. Die Tür zum Arbeitszimmer stand offen. Lichtschein fiel heraus. Stimmen drängelten. Abermals ungewollt Zeuge harten Gesprächs.

"Du behandelst Adelheid wie eine Missgeburt und Markus lässt du leiden wie deinen Hund Bismarck!" Frau Margarete, schrill erregt.

"Vergiss nicht, liebste Gattin, dass ich einige Zweifel habe, ob Adelheid wirklich meine Tochter ist." Georg Neidhardt, sanft aber niederschmetternd.

"Hör um Himmels Willen mit diesem alten Unsinn auf! Wann kannst du dich endlich davon frei machen? Adelheid ist deine Tochter! Willst du damit etwa auch andeuten, Markus wäre nicht dein Sohn?"

"Wer weiß?"

"Also, Arnold und ich..."

"Arnold und du, meine Liebe?"

"Arnold und ich haben nur verwandtschaftliche Gefühle für einander gehegt. Er war Ilse-Lores Ehemann. Und ich habe DICH geheiratet. Oder vielleicht nicht?"

"Ganz recht. Aber du trafst dich später immer noch mit Arnold."

"Na und? Mit Ilse-Lore auch. Sie ist meine Schwester..."

"Halbschwester! Vergiss nicht!"

"...und Arnold mein Schwager. Und auch deiner. Ich habe es dir immer wieder gesagt. Aber du warst ständig so mit deinen Dingen beschäftigt, nahmst dir nie Zeit für unsere Zweisamkeit. Da habe ich mich eben den beiden zugewandt. Und das war alles! Und es sollte dich nicht verwundern." Ihre Stimme erstickte. Tante Margarete weinte. "Was du auch immer von mir selbst denkst, Georg," fuhr sie weinend fort, "lasse es doch nicht an Adelheid oder Markus aus. Wenn du weiter so verfährt, machst du sie zu leidenden Hüllen ihrer selbst."

"Nun übertreibst du aber gehörig. Sei bitte nicht so melodramatisch. Das ist peinlich."

"Georg, ich bitte dich! Sie sind deine Kinder, sehen in dir ihren Vater, leben mit dir unter einem Dach. Warum willst du einfach nicht zur Kenntnis nehmen, dass nie etwas anderes war? Willst du deine eigenen Nachkommen auslöschen?"

"Jetzt ist aber Schluss! Das ist ja schon wie in diesem grässlichen Kitschschinken 'Vom Winde Verweht'. Verschone mich jetzt bitte damit, ich habe noch zu tun. Du wirst mich nun sicher entschuldigen."

Margarete schluchzte leise, dann verstummte auch dies. Wie vom Donner gerührt stand ich bei der Treppe, Jacke in linker Hand. Sind Adelheid oder gar Markus möglicherweise meine Halbgeschwister? Georg Neidhardt verfuhr mit beiden in schwer verständlicher Art. Teilweise glich es kalter Verachtung. Daran mussten sie ziemlich leiden. Und Alice?

Ausgeschlossen! Zudem von ganz anderem Schlag, als Adelheid und Markus. Sehr selbstbewusst und irgendwie eisenhart. Scheinbar einzige hier, die Georg Neidhardt nicht entfernt fürchtete. Mit der konnte man kaum Schlitten fahren. Die ließe sich nichts gefallen, würde Zähne zeigen, diese schöne junge Frau. Und Georg Neidhardt dürfte dies wissen, versuchte es deshalb wohl nie.

Leise Treppe hochgeschlichen. Zimmertür verriegelt. Wie in trägem Traum ausgezogen und ins Bett. Fragen wirbelten, Zweifel und keimende Befürchtung kommender Tage. Endgültig und unwiderruflich klar: Man lockte mich gezielt hierher! Aber weshalb? Was wollte der Hausherr von mir? Nach langem Grübeln und Wälzen nebelte oberflächlicher Schlaf. - Schlagartig wach. Schreck zuckte wild: In Georg Neidhardts Arbeitszimmer stand ich, genau vor dem Schreibtisch!

Mein Arbeitgeber saß dahinter, musterte mich scharf. "Meinen sie nicht, lieber Henning, dies sei eine etwas ungewöhnliche Art, Weise und Stunde, mich hier aufzusuchen? Wenn ich auch zugeben muss, dass sie minderbekleidet eine recht gute Figur abgeben, so sehen sie mich doch außerordentlich überrascht, mein Bester."

Die große Pendeluhr an der linken Wand zeigte halb drei. Vor Peinlichkeit mochte ich am liebsten sofort im Fußboden versinken. Aber harsches Schicksal gönnte keinen gnädigen Abgang. Gleich dümmlichen Damen der Gründerzeit in Ohnmacht fallen, kam ebenso wenig in Betracht. Wäre nur Gipfel der Peinlichkeit geworden.

Wie kam ich hierher? - Nicht leiseste Ahnung! - Schlafwandler?

"Dann setzen sie sich mal, Henning, und machen sie sich keine Gedanken. Schlafwandeln ist kein Verbrechen, nur merkwürdig. Ich freue mich dennoch, die Gelegenheit zu haben, ungestört von lästigen Leuten mit ihnen reden zu können. Das ist sehr notwendig. Wir sollten ganz offen zueinander sein. Ich weiß, wer sie sind. Und sie wissen, wer ich bin. Sie sind der Sohn meiner Schwägerin Ilse-Lore, ich bin der Gatte ihrer Tante Margarete, geborene Schlader, somit ihr Onkel."

"Das ist richtig", bestätigte ich, saß verwirrt auf dem Polsterstuhl. Selbstsicherheit kehrte von einem Augenblick zum anderen wieder. Allerdings herrschte unverständliches Verlangen, Georg Neidhardt dienlich sein, jede Auskunft geben, die er verlange.

"Sie glauben mir doch, dass ich das beste für sie und alle anderen wünsche?"

Der Ton seiner Stimme schmeichelte wie lauer Wind linder Frühlingsnacht. Dieser grundgute Mensch konnte nichts wollen, das mir schaden könnte. Fest überzeugt: "Durchaus! Jederzeit!"

"Sie glauben mir doch, dass all das, was man über mich erzählt, nicht stimmt. Versichern sie es mir!"

"Sehr gern, Georg! Sie sind ein Mensch mit großem Herzen!" Endloses Wohlgefühl strömte. Eigenartige Begeisterung, Benommenheit.

"Werden sie mir es geben?" In Wahrheit harte Forderung.

"Was möchten sie haben?" fragte ich aus Nebeln.

"Den Stein. Den Quarz. Erinnern sie sich! Wo ist er?"

"Das Kästchen..." Gleichsam aus zähem Brei stiegen Erinnerungen, klebten im Gehirn.

"Sehr schön, Henning. Das Kästchen...", bohrten sanfte Worte. "Erzählen sie, vertrauen sie mir..."

"Herr Kartes, sie sind schlafgewandelt!" Schwertstreichartig zischte Adelheid Neidhardts Stimme dazwischen.

Sie stand urplötzlich neben mir. Woher gekommen? Fette Wolken hinderten Erschrecken. Unordentlich schlotterte missfarbener Hausmantel um deren merkwürdige Erscheinung. Viertel vor drei, zeigte ständig tackende Wanduhr. Und ich saß in Georg Neidhardts Arbeitszimmer, vor dessen Schreibtisch. Erinnerung zusammenkramen, scheiterte kläglich. Woran erinnern? Georg Neidhardts Gesicht wurde blass vor Wut. Seine Augen funkelten. Tödlicher Hass?

"Kommen sie, Henning, ich begleite sie in ihr Zimmer zurück!" Erstaunlich kräftig zog mich Adelheid am Arm hoch.

Willenlos weggeführt bis ins Bett. Nachdem sie mich sorgfältig zudeckte, löschte sie das Licht und verschwand. - Bleischwerer Schlaf ohne Träume...

Dröhnender Schädel am Morgen. Offenbar hässlicher Kürbis geworden. Kaum vermutet, ich könne irgendetwas rühren. Gelang nach mehrfachem Versuch. Gedanken sprangen im Aufruhr, fanden nur allmählich gewohnte Bahnen. - Der Kachelofen! Hastig schnellte mein Blick hinüber. Was ist mit dem Ding? Der Brief von Adelheid!

Dann sah ich mich wieder im Arbeitsraum bei Georg Neidhardt, hörte ihn nach einem Stein fragen. Wie geriet ich dort hin? Jedenfalls platzte Adelheid unerwartet herein, brachte mich ins Bett zurück, durchkreuzte ihres Vaters Vorhaben gründlich. Dessen wutfunkelnde Augen erschienen neuerlich.

Was für einen Stein meinte er denn? Und was ist, wenn ich mir das weitgehend nur einbilde? Schlechter Traum eines Schlafwandlers?

Gesamter Raum begann wüsten Rundtanz. Scheußlicher Schwindel befiel. Mir wurde schlecht und ich fühlte mich entsetzlich elend. Auch Angst mischte hinein. Dumpfe Angst. Woher rührte sie? Alle Willenskraft aufgeboden, richtete ich mich auf. Wilder Strudel im Kopf ließ langsam nach, erstarb glücklich. Fahrig schlüpfte ich in meine Sachen, tappte erst dann in den Waschraum nebenan. Kurzer Blick in den Spiegel. Du lieber Himmel! Wasser ins Gesicht geklatscht. Gnädig verschleierte es schärfere Sicht.

Adelheid unbedingt aufsuchen! Egal, was andere dann denken mögen. Sie sagte schon am ersten Tag, wenn ich mal Hilfe brauche, sei sie bereit. Jetzt brauche ich wen!

Niemand antwortete meinem mehrmaligen Klopfen. Ob sie so früh schon unten ist? Das Frühstück wurde bestimmt noch nicht aufgetragen. Also weiteres Mal und wesentlich nachdrücklicher an Holz gebummert. Schweigen. Ich drückte gegen Klinke und Türblatt. Unverschlossen. Vorsichtiges Auge einwärts. Schließlich wollte ich sie ungern in Nachthemd oder sonstigen Zuständen angehen... Was ist denn hier los?

Adelheid lag schräg verdreht auf dem dicken Bettvorleger. Hände darin verkrallt. Ihre starrten Augen blicklos herüber. Offenes Fläschchen umgekippt daneben. Dessen flüssiger Inhalt ausgelaufen. Es roch durchdringend nach Arznei. Klosterfrau Melisengeist oder anderer Omasuff kaum. Zwick-Medinait, bekannter Gestank kummervoller Nächte? Unfug! Mein Inneres krampfte zusammen. Zwei oder drei rasche Sätze. Ich beugte hinunter, berührte ihre Hand.

Eiskalt. Aber sie lebte. Geringe Erleichterung wich Sorge und Mitleid. Zwar kannte ich sie kaum, stellte jedoch längst fest, sie müsse gutwillige Seele haben. Verrücktes Frauenzimmer! Wen jetzt benachrichtigen? Auf keinen Fall Georg Neidhardt. Obendrein band gegebenes Versprechen: Verwahrten Brief unverzüglich zur Polizei bringen, zu Oberkommissar Gretsch! Eilig hinaus.

Was geschah nur? Gestern schien sie noch ganz in Ordnung, ihre Seltsamkeit mal beiseite gelassen. Vergiftete sie sich mit diesem Zeug? Schleunigst einen Arzt holen! Frau Isolde schien dafür geeignete Anlaufstelle. Bestimmt überwacht sie unten die Küche. Tat sie auch gestern, trotz schwierigem Befinden. Völlig außer Atem riss ich dort die Tür auf und stürmte hinein.

Nur die Köchin und Frau Meinert zugegen. Beide schauten, als habe ich nicht alle Tassen im Schrank. Herausgeschossene Frage nach Frau Isolde. Frau Meinert antwortete: "Frau Neidhardt ist eben nach oben gegangen. Sind sie ihr nicht begegnet? Sie wollte zu Fräulein Adelheid."

Zurück, Treppe hinauf, in den Gang gehastet. Isolde Neidhardt kam bleich aus Adelheids Zimmer. Sie hielt etwas in der Hand. Ihr musste nichts mehr erklärt werden. "Holen sie sofort Herrn Georg!" befahl sie. "Nun beeilen sie sich schon!"

Im Arbeitszimmer fündig. "Sie sollen bitte sofort zu ihrer Frau Schwester kommen!" Kurz beschieden, kein Grund genannt. Er sah mich fragend an, machte keine Anstalten. Deshalb laut hinzu: "Frau Isolde ist überaus aufgeregt. Sie wartet oben an der Treppe, glaube ich",

Sichtlich entnervt seufzte er, schob den Schreibtischsessel zurück. "Scheint ja wichtig zu sein. Dann muss ich wohl mal zu ihr."

Merkwürdig, mein Brötchengeber ließ nicht erkennen, ob letztnächtlicher Auftritt wirklich ablief, wie von mir geglaubt. Doch nur peinliche Schlafwandelei? - Unbedingt den Brief holen! Eilig in mein Zimmer, bevor irgendwer aufhalten konnte. Nicht einmal Tür verriegelt. Fliegender Finger öffnete ich das Versteck im Kachelofen. Leer!

Reinster Hammerschlag. Es wusste also doch noch jemand von diesem Fach im Sockel. Spät bittere Erkenntnis. Was mag in dem Umschlag drin gewesen sein? Verschlungen übergeben, daher kein Einblick möglich. Einfach öffnen, kam nicht in Frage. Vertrauensbruch! Adelheid nannte den Inhalt überaus wichtig. Leerer Hände zur Polizei gehen? Die Beamten würden über meine Geschichte bestenfalls lachen. Ernüchert und dennoch benebelt trabte ich in den Frühstücksraum hinunter. Was sollte ich sonst tun?

In jagenden Gedanken befangen, bemerkt ich Lorenz Veithans erst nicht. "Was ist denn mit ihnen los, Henning? Sie machen ein Gesicht, als sei ihnen das Hausgespenst begegnet. Trug es zur Abwechslung, statt seinem eigenen, ihren Kopf unter dem Arm? Kommen sie, trinken sie erst mal einen guten Kaffee und essen sie was. Danach sieht die Welt schon anders aus."

Keinen Bissen bekäme ich runter. Ob beschädigter Seelenlage, sank ich aber erleichtert auf den Stuhl. Lorenz goss mir höchstselbst Kaffee ein. Langsam nahm ich kleine Schlucke, spitzte Ohren, wann schlagartig helle Aufregung im Haus einsetze. Nichts! Nur plattes Geplauder von Lorenz flatterte lästig an Gehörnern. - Wieso hat dieser grauenhafte Kerl morgens immer so grässlich gute Laune? Kann der nicht mal die Klappe halten, dieser ekelhafte Schönling?

Geraume Weile verstrich. Lorenz wollte gerade vom Stuhl hoch. Rasche Schritte näherten aus der Halle. Georg Neidhardt füllte den Türsturz. "Adelheid hat einen schweren Anfall erlitten! Sie schwebt in höchster Lebensgefahr!"

Worte, rau wie ein Reibeisen. Anfall? Was für einen Anfall denn? Wusste gar nicht, dass die Ärmste Anfälle bekommt. Neben mir fiel laut polternd der Stuhl um, worauf Lorenz eben noch saß. Bleich stand er halb umgewandt. "Was? Wie konnte das geschehen? Sie hat doch ihre Medikamente..."

"Davon hat sie entweder zuviel genommen oder es nicht mehr geschafft. Das Fläschchen lag leer und ausgelaufen neben ihr auf dem Boden."

"Habt ihr schon den Arzt..." Schwang Angst in Lorenz' Stimme?

"Ist schon bei ihr oben. Sie muss schon eine ganze Zeit da gelegen haben. Der Krankenwagen kommt gleich."

"O Gott! Was werden die Leute in der Stadt nun wieder denken?"

"Mehr fällt dir nicht zu Adelheids Unglück ein? Kein Bedauern? Tränen erwarte ich ja gar nicht, beim ersten Schock. Sie hat dich immer sehr gern gehabt."

Lorenz lief zornrot an. "Was heißt denn hier, mehr fiele mir nicht ein? Ich habe sie ebenfalls sehr gern gehabt, verdammtnochmal! Sie war immer lieb, freundlich und gut zu mir. Es ist doch nur... O Gott, tu doch nicht so, als wüsstest du nicht ganz genau, was ich damit meinte. Die Gerüchteküche wird heißlaufen und das Feuer in höchsten Höhen angefacht."

"Der Arzt hat die Polizei verständigt."

"Wieso denn das?"

"Weil er es für angebracht hält, nachzuprüfen, ob es nicht ein Anschlag auf ihr Leben war. Die Gesamtzusammenhänge sind nicht so eindeutig, aus seiner Sicht."

"Na dann: Gute Nacht!"

Fast Mittag. Man bat mich ins Arbeitszimmer. Zwei fremde Herren warteten. Georg Neidhardt stand abseits des Schreibtischs. "Herr Kartes, das sind Herr Oberkommissar Gretsch und Herr Kriminalhauptmeister Bindmaier. Meine Herren, Herr Henning Kartes, Privatsekretär unseres Hauses. Die Herren haben einige Fragen an sie, Herr Kartes."

In mir stieg unnötige Erregung. "Aber sicher doch. Fragen sie."

Georg Neidhardt nickte aufmunternd und ließ uns allein.

"Setzen wir uns doch erst einmal, Herr Kartes", meinte Oberkommissar Gretsch. Nachdem wir umständlich Platz nahmen, wurde er recht geschäftsmäßig. "Ich muss ihnen der Form halber Fragen zu ihrer Person stellen. Sie heißen Henning Arnulf Kartes?"

"Ganz recht."

"Sind sie mit der Familie Neidhardt irgendwie verwandt?"

"Irgendwie schon."

Oberkommissar Gretsch wirkte sichtlich überrascht. "Sie sind miteinander verwandt? Hätten sie bitte die Güte, mir besagtes 'irgendwie' zu erläutern, Herr Kartes."

"Nun... ich... wie soll ich sagen...", zögerte ich, suchte nach rechten Worten. Doch dann floss meine Geschichte heraus. Nicht alles. Aber auch ohne absonderliche Einzelheiten musste sie ausgesprochen verrückt geklungen haben. KHM Bindmaier kriegte runde Augen, starrte zunehmend misstrauisch.

Erstaunt aber betont gleichmütig hörte KOK Gretsch zu, erklärte nach kurzem Schweigen: "Es besteht der Verdacht, dass Adelheid Neidhardt ein falsches Medikament untergeschoben oder mehr oder minder gewaltsam verabreicht wurde."

Ruckartig hielt mir Bindmaier plötzlich eine Plastikkarte genau vor die Nase. "Ist das ihre?" Meine Bankkarte, samt eingepprägtem Namen. Tatsachen konnten nicht bestritten werden. Ich nickte überrascht. Scharf peitschte nächste Frage: "Wann und wo haben sie diese verloren?"

"Keine Ahnung. Ich habe es noch gar nicht bemerkt. Hier oben hatte ich ihren Gebrauch noch nicht nötig."

"Sie lag im Zimmer von Adelheid Neidhardt auf dem Fußboden. Wann sind sie dort drin gewesen?" Hart, fast brüsk, verlangte Bindmaier Auskunft.

"Ganz früh heute morgen, noch vor dem Frühstück." Jetzt ärgerte mich mein fast kopfloses Verhalten am Morgen. Genauso ärgerlich, dass ich vorher meinen Besuch in deren Zimmer verheimlichte.

"Was wollten sie denn so früh bei Adelheid Neidhardt?" forschte der Oberkommissar ziemlich streng.

"Darüber möchte ich nicht sprechen. Das ist wirklich ganz privat."

"Sprachen sie mit ihr über diese - hm - private Sache?"

"Nein, ich fand sie bereits in diesem beklagenswerten Zustand vor."

"Und dann haben sie das sofort dem Hausherrn gemeldet?" Vernehmlicher Hohn. Ich schüttelte nur den Kopf. "Weshalb nicht?"

"Ich lief in die Küche hinunter, um Frau Isolde Neidhardt zu alarmieren."

"Haben sie nicht daran gedacht, zu helfen oder einen Arzt zu rufen?"

"Ich hätte der Ärmsten nicht helfen können und kenne den Hausarzt nicht. Genau deshalb wollte ich Frau Isolde rufen. Nach Auskunft von Frau Meinert, war sie jedoch kurz vor meinem Erscheinen schon zu Adelheid hinaufgegangen. Ich wollte ja alles tun, damit der armen Adelheid schnellstens geholfen wird, glauben sie mir."

"Gut, gut." Offenbar ärgerlich winkte der Oberkommissar ab. "Das wäre vorerst alles, Herr Kartes. Aber halten sie sich bereit und bleiben sie hier erreichbar. Wir wünschen sie sicher später noch einmal zu sprechen."

In der Halle begegnete mir Stephan Treischen. "Wie sieht es aus, Henning?"

"Ich fürchte, die beiden Herren verdächtigen mich."

"Was für ein Schwachsinn! Lassen sie uns ein wenig die Beine vertreten." Er hakte freundschaftlich kurz unter und zog mich zur Haustür.

"Die wollen mich nachher noch einmal sprechen. Wir sollten am Haus bleiben."

"Der Park draußen ist nicht am Kongo. Dort wird man sie sicherlich finden. Wieso verdächtigt man sie, der armen Adelheid etwas angetan zu haben? Herr Neidhardt sagte doch, sie habe einen Anfall gehabt."

"Möglich! Aber es ist ihr vielleicht ein falsches Medikament untergeschoben oder eingeflößt worden. Und ich habe sie als erster gefunden und nicht sofort Alarm gemacht, sondern Frau Isolde gesucht."

Seltsamer Ausdruck in Stephans Gesicht. Er sah mich prüfend an, dann aber wieder geradeaus. "Warum denn das?"

Innere Stimme warnte: Den Brief verschweigen! Deshalb erzählte ich dasselbe, wie beiden Kriminalbeamten. "Für innere Angelegenheiten des Hauses ist doch Frau Isolde die richtige Ansprechstelle. Obgleich Frau Margarete freilich die nominelle Frau des Hauses ist."

Er schien nicht recht überzeugt, schaute wieder merkwürdig. "Innere Angelegenheit. Sehr offiziell", meinte er dann. "Aber kommen sie, ich habe mir von Herrn Neidhardt den Schlüssel zum Zwinger geben lassen. Jetzt können wenigstens die Jalousien geöffnet werden. Bismarck sollen wir aber nicht rauslassen, wegen der beiden fremden Herren."

"Das ist wirklich sehr gut. Beeilen wir uns, damit das arme Wesen nicht noch länger in dieser Finsternis bleiben muss."

Wir lauschten einige Augenblicke am Zwinger. Völlige Stille. Stephan schob ersten Roll-Laden hoch. Bismarck lag im hinteren Teil, blinzelte in plötzliche Helligkeit und versteckte den Kopf unter Pfoten. Das Licht schien schmerzhaft.

"Bismarck!" rief ich freundlich. "Komm Bismarck, komm her! Sei ein guter Junge."

Müde stand der große Wolfshund auf, taperte vorsichtig heran, verharrte vor den Gitterstäben und bäugte uns. Kein Glanz in goldfarbenen Augen. Schon wollte ich meine Hand durchstrecken und ihn streicheln, ließ es lieber. Immerhin kennt er mich noch nicht lange. Und ich ihn auch nicht. Unsicher, ob er mich als Rudelmitglied anerkannte. Denn, so schrecklich es auch sein mag, diese Käfiganlage ist dessen ureigener Bereich. Stephan wolle seinerseits durch das Gitter fassen.

Ich riss ihn zurück. "Lassen sie das besser! Er ist eingesperrt. Und er ist kein Schoßhund."

"Er ist doch ganz zahm. Außerdem bin ich überzeugt, dass er weiß und spürt, dass wir es gut mit ihm meinen." Stephan klang verärgert. "Ich habe ihn doch auch sonst gestreichelt. Weshalb denn jetzt nicht?"

"Lassen sie es lieber nicht auf eine Probe ankommen. Sie greifen in seinen Bereich hinein, in dem er nur seinen Herrn oder entsprechende Personen dulden könnte. Und er steht noch unter der Tortur der langen Dunkelheit. Denken sie daran!"

"Vielleicht haben sie da recht, Henning." Hörbar widerwillig. "Hallo, Bismarck,", lockte er freundlich den Hund, "ich habe was für dich mitgebracht." Stephan warf einige Kekse in den Zwinger. "Er mag Süßigkeiten", erklärte er lächelnd. Windeilig wurden die Kekse vertilgt.

"Herr Treischen!" Gebhart stand plötzlich hinter uns. Dass der ständig so herumschleichen muss! wütete ich innerlich und verfluchte diesen kleinen Mann. Ungerecht? Vielleicht! Aber wenn, kann man immer noch Abbitte leisten, dachte ich katholisch. "Herr Treischen, die Herren von der Kripo möchten mit ihnen sprechen."

"Danke, Gebhart, ich komme", meinte er kurz, wandte zum Zwinger zurück. Weiterer Keks flog hinein. "Wiedersehen, Bismarck! Ich komme bald wieder und schaue nach dir." Sein Blick blieb an mir hängen. "Haben sie schon Gelegenheit gehabt, den Rosengarten hier zu bewundern?" Ich verneinte. "Der ist wirklich traumhaft schön und sehenswert. Soll ich sie mal dorthin entführen?"

Höflich dankend abgelehnt. Da würde bloß wieder Gebhart halbgar und niederwüchsig herumschleichen. Und das ginge mir auf den Wecker. Besser, samt Stephan ins Haus und mein Zimmer aufsuchen. - Unwillkürlich flitzte erster Blick zum Kachelofen. Schreckende Ereignisse des Tages bedrängten. Ruhelos grübelnd trabte ich fortwährend von der Tür zum Fenster und wieder zurück.

Wie kam ich letzte Nacht in Georg Neidhardts Arbeitszimmer? Und wer zum Teufel klaute den Brief aus sicher geglaubtem Versteck? - Mein Brötchengeber stark verdächtig! Womöglich steckte er auch hinter dem Anschlag auf Adelheid. Seine eigene Tochter! Und dieses scheußliche Unwohlsein heute morgen... Mehr als denkbar, dass der

Herr dieses Hauses irgendwie Macht über mich gewann. Solche Übelkeit lag kaum an schlechtem Essen. Was wollte Georg Neidhardt? Ich erinnerte nur erpichte Fragerei. Dann tauchte Adelheid auf, unterbrach alles und brachte mich ins Bett. Bin ich wirklich schlafgewandelt? Derartige Neigung bisher unbekannt. Freilich, es gibt immer ein erstes Mal. Alles in falschen Hals bekommen, Georg Neidhardts Ansinnen lediglich halbtraumhaft verdrehte Worte? Dennoch zweifelhaft, von einer Nacht zur nächsten plötzlich Schlafwandler werden.

Zaghafte klopfte wer an meine Tür und öffnete sofort. Vater Matthias in jämmerlichem Zustand! Tränen liefen über sein Greisengesicht. "Ich habe Adelheids Arznei nicht vertauscht. Ich habe ihr nichts getan. Ich nicht, ganz bestimmt nicht."

"Aber Vater Matthias, wer sagt denn so was?" Besorgt und mitleidig nahm ich ihn am Arm, führte ihn zu einem Sessel.

"Georg hat den Polizisten gesagt, ich kann das gemacht haben. Man will mich einsperren wie den Hund. In eine Anstalt. Da komme ich nie wieder raus." Krampfhaftes Weinen schüttelte ihn.

Mit rasch hervorgeholtem Taschentuch trocknete ich seine Tränen, überlegte rasch, wie man ihn ablenken könnte. - Das kleine bunte Ei! Auf dem Handteller gehalten, spielte es eine kurze Weise und blinkte zugleich. Endlos angetrieben vom Körperstrom. Wo ist das Ding? Kurz gesucht und in Kofferseitentasche fündig. Üblich albernes Beethovenzug dudelte. Aber der alterswirre Greis starrte gebannt darauf, weinte wenigstens nicht mehr. Ich nahm es wieder von meiner Handfläche. Die Musik verstummte.

"Noch mal, noch mal!" forderte Vater Matthias aufgeregt wie ein kleines Kind.

Meine Gedanken wanderten. Warum soll dem verwirrten Alten die Schuld in die Schuhe geschoben werden? Womöglich billiger Vorwand, ihn endlich in ein Pflegeheim abzuschieben. Freilich, nicht ganz ausgeschlossen, Vater Matthias habe in seiner Geistesverwirrung... Ach Unsinn! Er weiß dann sicherlich kaum, was er tut, kann beschwerlich zielgerichtet handeln. Andererseits kann man nie genau wissen...

"Noch mal, noch mal", holten mich kindhafte Rufe aus Gedankenfluss. Er schnappte das bunte Spielzeug, schüttelte es heftig und klopfte damit gegen die Sessellehne.

"Nein, Vater Matthias, dabei kann es kaputt gehen. Schauen sie: So müssen sie das auf ihre Handfläche nehmen! Dann geht es ganz von selbst." Ich zeigte, wie beide kleinen Metallringe Haut berühren müssen. Erneut fiepte von hellrotem Blinklicht begleitete Tonfolge. Entzückt staunte der bedauernswerte alte Mann. Sacht drückte ich ihm das Ei in die Hand. "Wenn sie damit sorgsam umgehen, Vater, dann geht es immer. Sie können es behalten und mitnehmen."

"Vorsichtig, vorsichtig. Ich bin vorsichtig", versicherte er sichtlich erfreut.

Vor offenstehender Tür erschien Frau Isolde. Erstaunlicherweise wieder ganz beieinander und auf dem Damm. Gesicht allerdings von Gram gezeichnet. Sie muss viel geweint haben. Ihr sonst einigermaßen geordnetes Haar hing lose herunter. "Hier bist du, Onkel Matthias!" Kräftige Stimme. Jetzt weich, geradezu zärtlich. "Ich hatte dich schon im ganzen Haus gesucht, lieber Onkel."

"Schau mal, was mir der Henning gegeben hat." Stolz freudestrahlend hielt er ihr das Beethoven dudelnde Ei hin.

"Ich habe es ihm überlassen," erklärte ich, "weil es ihn von seinem Kummer ablenkt. Er sagt, Herr Georg habe ihm das Unglück Fräulein Adelheids angelastet."

"Na, das ist doch Unsinn!" Frau Isolde nahm Vater Matthias bei der Hand. "Komm mit mir, wir gehen mal in die Küche runter. Du hast doch heute noch gar nichts gegessen. Ich habe da einen wunderschönen Karamellpudding für dich gesehen." Sie nickte dankbar. Beide verschwanden begleitet von Beethovengedudel und Begeisterungsäußerungen verwirrten alten Mannes.

Ohne besonderen Grund musste ich an das kristallene Kunstwerk denken, das Georg Neidhardt mir gestern Abend zeigte. Anblick in Kristall eingeschlossener blauer Blüte versetzte richtiggehend in Zauberwelt. Unbedingt noch einmal anschauen und überprüfen, ob dies vielleicht Anlass für mein absonderliches Verhalten letzte Nacht. Genau! - Ob die beiden Kriminalbeamten noch hier sind? Denen mochte ich heute nur ungern noch einmal begegnen.

Von unsichtbaren Fäden gezogen durch den Gang, Treppe hinunter. Niemand in der Halle. Aus dem Arbeitszimmer kein Laut. Vorsichtig öffnete ich leise die Tür, wollte jederzeit wieder schleunigst verduften können.

Unbeschreibliche Überraschung: Markus wühlte im Schreibtisch seines Vaters!

\*

"Hallo!" - Ruckartig fuhr Markus herum. Sein entsetzter Gesichtsausdruck schwand aber sofort, nachdem er mich erkannte.

"Ich... ich... suche nach Briefmarken", stotterte er. Wortlos wies ich zum Kästchen auf dem Schreibtisch, worin stapelweise Briefmarken verwahrt. "Da? Da drin? Da habe ich gar nicht hineingesehen." Hastig klappte er den Deckel auf, griff wahllos Briefmarken. Mengen, die für ausgiebige Rundschreiben reichten. "Aber was machen sie denn hier drin? Was wollen sie denn jetzt hier?" Kläglicher Ablenkungsangriff.

"Zufällig ist hier auch mein Arbeitsraum, mein Bester. Und ich muss noch eine Arbeit durchsehen." Wo könnte das kleine Kunstwerk sein? Flinker Blick. Nirgendwo Anzeichen. "Glauben sie, dass ihre Schwester einem Anschlag zum Opfer gefallen ist?" überrumpelte ich ihn.

"Kann ich nicht sagen, Henning. Die Polizeibeamten haben bislang nichts eindeutig festgestellt." Unruhig wanderte sein Augenmerk umher. Verlegenheit oder suchte er gleichfalls etwas? "Aber das werden sie bald! Und die Leute werden auf uns losgehen. Die glauben doch sowieso schon längst, dass hier alles von unheiligen Machenschaften verseucht ist", grollte durch Gerüche alter Bücher und kürzlich verwendeter Holzpflegemittel. "Ich habe Adelheid sehr gern gehabt. Sie war immer sehr lieb zu mir gewesen. Mehr, als Mutter." Feuchte Lider. Eiliger Fiederling flitzte vor halb geöffnetem Fenster vorbei, piepte kurz. Dringlich tackte die Wanduhr.

"Ich glaube es ihnen, Markus. Es tut mir leid, bei ihnen an wunde Stellen gerührt zu haben. Bitte beruhigen sie sich wieder." Mitleidig trat ich neben ihn und legte meine Hand auf seinen Arm. "Sie sollten in ihr Zimmer gehen und sich ein wenig hinlegen. Sie machen sehr erschöpften Eindruck."

Verschleierte Augen sahen mich forschend an. "Wer sind sie wirklich, Henning? Warum sind sie hergekommen? Seit ihrer Ankunft ist nichts mehr so, wie es war. Ein Unglück nach dem anderen bricht über uns herein."

Bestürzt sah ich ihn an. "Ist das wahr? Aber ich kann mir nicht..."

Die Tür flog richtiggehend auf. "Ich will zu Henning. Wo ist Henning?" Verzweifelt gerufener Frage drängte Vater Matthias herein. Beidhändig hielt er das Spielzeuget krampfhaft fest. "Da ist Henning ja!" Rechter Zeigefinger schoss wie ein Pfeil in meine Richtung. "Sie haben sich versteckt. Das sollen sie nicht."

"Ich habe mich doch nicht versteckt, Vater Matthias."

"Doch, das haben sie! Und sie haben versprochen, mit mir in den Park zu gehen."

Nie versprochen, jedenfalls nicht erinnerlich. Trotzdem nahm ich seinen Arm und ging mit ihm hinaus. In der Halle stand Kriminalhauptmeister Bindmaier. Der verwirrte Priester versteckte sich hinter mir. "Dieser Mann ist garstig!" Er schrie geradezu. Wut brach durch. "Der will mir das hübsche Ei wegnehmen."

Unbehaglich trat Bindmaier auf der Stelle. "Das hat der alte Herr falsch verstanden. Ich wollte ihm das Spielzeug nicht wegnehmen. Ich dachte nur..."

"Schon recht, Herr Bindmaier. Ich werde ein wenig mit Vater Matthias in den Park gehen."

"Es tut mir leid, Herr Kartes, das geht jetzt nicht." Bindmaier schüttelte den Kopf. "Kollege Gretsche möchte mit ihnen sprechen."

"Haben wir denn nicht schon alles besprochen?" erwiderte ich einigermaßen ungehalten.

"Kann sein. Er bittet aber dringend darum, dass sie mir folgen. Ich werde sie zu ihm bringen."

"Ich komme mit Henning, ich komme mit Henning, komme mit..." wiederholte der Greis mehrmals laut.

"Jetzt hör bitte auf damit, Onkel Matthias!" Georg Neidhardt kam unterdes aus einer der Türen im Hintergrund der Halle. "Gehe jetzt bitte umgehend auf dein Zimmer, Onkel Matthias. Und bleibe dort, bis dich jemand abholt! Gleich jetzt!"

Unschlüssig warf mir der alte Mann tief traurigen Blick zu, stapfte dann aber zur Treppe. Ganz gehorsames Kind von Anfang neunzig. Er sah nochmals her. "Ich erzähle dem Herrn Henning ein Geheimnis. Der Herr Henning muss mich besuchen. Ein ganz wichtiges Geheimnis."

"Vergeben sie uns bitte Herr Bindmaier. Aber sie wissen es ja längst, der alte Onkel..." Georg Neidhardt machte gottergebene Geste.

"Verstehe, verstehe, Herr Neidhardt."

"Was wünscht denn ihr Kollege von Herrn Kartes? Ich dachte, es sei schon alles gesagt und geklärt?"

"Einzig wahrscheinlich noch nicht, Herr Neidhardt."

"Nun, die Herren Kriminalbeamten werden wissen, was sie tun und was sie wollen", meinte der Hausherr. "Ich bin sicher, dass ihnen da keine Fallstricke drohen, mein lieber Herr Kartes."

Während wir miteinander redeten, nutzte Markus günstige Gelegenheit, schlüpfte verstohlen aus dem Arbeitsraum. Irgendwo im dunklen Hallenhintergrund wurde er unsichtbar. Ob er fand, wonach er suchte? Hoffentlich nicht jene Kostbarkeit mit der blauen Blume. Die wollte ich brennend gern noch einmal ansehen, in eigenen Händen halten.

"Kommen sie bitte, Herr Kartes, Kollege Gretsche wartet im Herrenzimmer drüben auf uns", erinnerte Bindmaier. Höflich unmissverständliche Handbewegung.

Herrenzimmer! Eigentlich große Bibliothek des Hauses. Allerdings vorzugsweise unverfängliche Bände angesammelt, wenn auch sehr wertvolle. Inhaltlich jedoch kein Vergleich zur kleinen Bibliothek, meinem Arbeitsraum. Der Oberkommissar saß allein am großen runden Tisch in der Mitte. Schwere, lederbezogene Sessel säumten. Gediegenheit rundum. Trockener Geruch. Jemand rauchte unlängst hier.

Er legte einen alten Band beiseite, in dem er wohl gerade las. "Bitte setzen sie sich zu mir, Herr Kartes. Hier drin kann man sich wesentlich gelassener Unterhalten, als in dem fast amtlichen Ambiente des Büros drüben."

Gespannt sank ich in ausladenden Sessel, misstrauisch auf der Hut. Bei Polizisten verhaspeln, macht unnötig verdächtig. Auch ohne bewusste Verfehlung. Stets Katz und Maus Spiel. Erst recht, wenn nicht jede private Einzelheit offenbar werden soll. Ging die schlicht nichts an.

"Herr Kartes," begann er leutselig, "sie haben uns da wirklich eine sehr erstaunliche Geschichte erzählt. Habe ich sie richtig verstanden, dass sie zuvor keinen der Hausbewohner kannten?"

"Ganz richtig, Herr Gretsche. Bevor ich hier ankam, hatte ich nie in meinem Leben vorher das Vergnügen mit einem der Herrschaften hier gehabt. Ganz klar: Nein!"

"Warum sind sie denn nach Allfingen-Kahlen gekommen?"

"Das schilderte ich doch schon. Ich war neugierig geworden. Es konnten möglicher Weise Verwandte sein. Und ich langweilte mich in meinem sorglosen Dasein als Privatier, suchte nach neuen Aufgaben."

"Na ja, über Sorglosigkeit und Langeweile können sie hier bestimmt nicht klagen", vermerkte Gretsche beißend. "Haben sie zwischenzeitlich vielleicht von merkwürdigen Vorgängen gehört oder mitbekommen? Ereignisse, die im weitesten Sinne Hexenveranstaltungen genannt werden können?"

"Der junge Herr Neidhardt, Markus, erwähnte mir gegenüber Gerüchte, die in der Umgebung seit Jahrzehnten verbreitet sind. Danach soll der fromme Ritterorden vom ersten Tempel vergleichbare Riten betreiben. Oben auf ihrer Freiluftversammlungsstätte und am Fuß des Berges, in der uralten Wallanlage, nehme ich an."

"Wussten sie, dass man vor zwei Jahren in dieser Wallburg eine junge Frau, fast noch ein Mädchen, tot aufgefunden hat? Ihren Rücken zierte ein eingeschnittener Kreis. Sechsendiges Zeichen darin. Daran dürfte sie aber nicht gestorben sein. Leider blieb die Obduktion ohne klaren Befund. Genaue Todesursache konnte nicht ermittelt werden."

Mir standen sprichwörtlich die Haare zu Berge. "Nein, davon hatte ich bis jetzt keine Ahnung. Ist sie denn ermordet worden?"

"Das ist ungeklärt." Bitter aussichtslos zuckte er die Schultern. "Bis auf diese grässliche Ritzzeichnung, keine Gewalteinwirkung. Drogenvergiftung ebenfalls nicht nachweisbar. Das muss aber nichts heißen. Es gibt Gifte, die sich sehr rasch in ihre Bestandteile auflösen. Bei sogenannten Satanisten sind diese wohlbekannt. Und wenn solche merkwürdigen Herrschaften sie kennen, dann kennen sie auch andere. Auch sogenannte Hexen sind in diesen Gebräuen bestens bewandert. Das ist ihr ureigenstes Metier. Damit will ich sie nicht in einen Topf mit Satansjüngern werfen. Uns ist gerade kriminalistischerseits längst bekannt, dass der eigentliche Hexenkult christliche Lehren vollständig verwirft und nicht an den Christengott glaubt. Ebenso wenig an dessen Widerpart, den Satan. Beides gibt es für die einfach nicht. Ist nicht vorgesehen. Aber jedes Wissen kann missbraucht werden."

Aufmerksam musterte ich den Oberkommissar. Etwas fleischiges Gesicht. Dennoch kantige Züge. Scharfe graue Augen beobachteten alles.

"Weshalb sind sie heute früh zu Adelheid Neidhardt gegangen?" Er hielt den Kopf schräg, lächelte verhalten.

Warum nenne ich nicht einfach den wirklichen Grund? Wäre doch wesentlich zweckdienlicher, oder? Ich erzählte von Adelheids Brief, den ich für sie verwahrte, und dass er entwendet wurde.

"Wer könnte ihn genommen haben?"

"Eigentlich jeder und jede, außer mir", räumte ich bedrückt ein.

"Den Inhalt des Umschlages kennen sie nicht?"

"Woher? Der Brief war verschlossen. Ich gehöre zu den Leuten, die ohne Not einen zugeklebt anvertrauten Umschlag nicht einfach öffnen."

"Sie waren gar nicht neugierig?" grinste er hinterlistig.

"Na klar, war ich neugierig! Wer wäre das denn nicht? Trotzdem bin ich als vormaliger Chefbuchhalter in Verschwiegenheit geübt. Und einen derartigen Vertrauensbruch würde ich, wie schon gesagt, ohne echte Not nicht begehen. Solche Not sah ich vorher nicht, Herr Gretsche." Mich beleidigten seine Verdächtigungen allmählich, weshalb mein Ton scharf ausfiel.

"Schon gut, schon gut, Herr Kartes. Ich wollte ihnen nicht zu nahe treten. Und um fremder Leute Geld oder Geldeswert scheinen sie sich nur sehr gering zu bängen. Haben sie ja auch gar nicht nötig, wie unsere Nachforschungen bestätigten." Durchdringend sah er mich an, trommelte mit Fingern seiner Linken leicht auf altersdunkle Platte schweren Eichentischs. Plötzlich: "Sie sind also Arnis Sohn!"

"Arnis Sohn? Ich verstehe nicht recht?"

"Arnold Kartes! Unsere Väter waren alte Freunde. Kriegskumpel, gemeinsam in Norwegen stationiert. Beide schoben dort oben am Polarkreis ziemlich ruhige Kugel bis kurz vor Kriegsende."

"Ach, davon ahnte ich gar nichts." Ehrlich erstaunt.

"Ich war mir erst nicht sicher. Mein Vater ist vor acht Jahren gestorben. Ich kenne die Verbindung zwischen ihrem und meinem Vater nur aus seinen Erzählungen. Aber meine Mutter lebt noch. Vor zwei Stunden habe ich sie gefragt. Sie erzählte mir praktisch dieselbe Geschichte wie sie, nur in ihren eigenen Worten."

"So ist das." Koseform 'Arni' für meines Vaters Namen. Viele Erinnerungen wurden wieder lebendig. "Mein Vater hat nur sehr wenig über die Kriegszeit gesprochen. Und über die Zerwürfnisgründe mit dem Haus Neidhardt überhaupt nicht. Er wollte es anscheinend irgendwann mal machen. Aber dann war das nicht mehr so bedeutend und wurde vergessen. Ich glaube, in den letzten Jahren seines Lebens hat er das vollkommen beiseite geschoben und innerlich damit abgeschlossen."

"Wahrscheinlich... nein, bestimmt war das so!" Er unterbrach sein Trommeln. "Ich hoffe und glaube, sie haben mir auch sonst die Wahrheit gesagt. Hören sie mir aber gut zu, Herr Kartes. Passen sie um Gotteswillen auf sich auf. Vertrauen sie weder hier noch anderswo in der Umgebung jemandem vollständig. Vor allem, halten sie sich von möglichen Veranstaltungen von Rittern, Ordensleuten, Hexen oder ähnlichen Zeitgenossen fern. Danke für ihre Mithilfe. Sie können jetzt gehen."

Geradezu brüsk. Was sollte das denn heißen? Nach weiterer Aufforderung nickte ich verärgert und ließ ihn grußlos sitzen.

Wesentlich bedrückendere Stimmung beherrschte nächste Tage. Jeder ging jedem scheinbar aus dem Weg. Georg Neidhardt war meistens außer Haus. Ich musste ohnehin sehr Umfangreiches in den Rechner tippen und stöberte fleißig in Buchreihen der 'kleinen' Bibliothek.

Mehrmals besuchten wir Adelheid im kleinen Stadtkrankenhaus von Allfingen. Unveränderter Zustand. Sie nahm nichts wahr. Vier Tage später wurde sie in andere Klinik verfrachtet, wo man auf solche Fälle besser eingerichtet. Dort konnte man sie wegen großer Entfernung allerdings nicht mehr täglich besuchen.

Tags darauf Anhörung und letzte Vernehmung im Kriminalpolizeiamt von Allfingen. Es herrschte unerträgliche Stimmung. Obgleich erst seit kurzer Zeit mit der Familie bekannt und bewusst verwandt, saß mir ein Kloß im Hals. Man fragte neuerlich, wie ich die bedauernswerte Adelheid vorfand. Kein Wort wegen vermutetem Mordanschlag. Auch Frau Isolde bezeugte, Adelheid erlitt seit längerem kleine Schlaganfälle, sei deswegen ständig in ärztlicher Behandlung.

Danach folgte ziemliche Überraschung. Die amtsärztliche Stelle teilte mit, es gebe keine sicheren Ergebnisse. Unverzüglich am Vorfallstag genommene Blutproben erbrachten keine Hinweise auf Vergiftung oder Überdosierung. Aus ärztlicher Sicht liege kein Straftatverdacht vor.

Als wir das Amtsgebäude verließen, berührte er meinen rechten Arm. Stephan Treischen. "Sind sie mit ihrem eigenen Wagen hier?" Ich verneinte. "Dann fahren sie bei mir mit." Klang eher nach Aufforderung, der man nicht widersprechen solle. Allmählich fand ich dessen Verhaltensweise etwas anmaßend. Gut fünf Tage sprachen wir kaum miteinander. Auch glaubte ich sicher, dass er mir absichtlich aus dem Weg ging. Sonderliches Gebaren.

"Ich werde lieber..." begann ich etwas gereizt und zog meinen Arm weg. Doch er griff erneut danach. Unverfrorene Zudringlichkeit! Aber ich wollte hier keinen Aufstand machen und gab seinem Drängen nach.

Im Wagen erinnerte ich die nachdrückliche Warnung des Kriminalbeamten Gretsche: Keinem vorbehaltlos trauen! Stephan Treischen womöglich gefährlich? Immerhin gut ertüchtigt kräftiger Mann. Dessen minderes Alter bedingte obendrein höhere Flinkheit. Mit 57 Jahren ist unsereins nun wirklich kein flotter Spund oder Hüpfen. Bei sehr gewandtem Gegner nützt gleich stark oder stärker sein wenig. Stärker bin ich vermutlich sowieso nicht. Stephan Treischen war das, was man gemeinhin sportliches Mannsbild nennt. Rank und muskulös. Selbst durch dessen lockere, nicht körperbetont konservative Kleidung bestens erkennbar. Andererseits machte er bislang stets vertrauenswürdigem, von innerem Anstand geprägtem Eindruck.

Nein, diesen Menschen brauche ich jetzt nicht fürchten. "Was gibt es denn so dringend, dass sie mich..."

"Wir sollten uns später unterhalten, wenn wir aus der Stadt raus sind", unterbrach er rasch, wirkte ungewohnt angespannt. "Ich will mich hier voll konzentrieren. Die Leute sind teilweise ziemlich wütend auf alle vom Galgenberg. Schauen sie nur." Sein Kopf wies zum rechten Gehsteig.

Einige Leute erkannten offenbar unsere Zugehörigkeit, schwenkten geballte Fäuste. Unmissverständliche Drohung erforderte also alle Aufmerksamkeit. Bloß nicht anhalten, wollten wir unbeschadet bleiben. Erst recht nicht aussteigen. An einer der wenigen Ampeln hieb völlig fremde Frau ihre Faust auf unser Wagendach. Innen dröhnte es wie in einer Glocke.

"Verschwindet hier!" schrie sie aufgebracht hasserfüllt. Feindlich näherten mehrere Männer.

Glücklich bereits Gelb. Stephan gab einfach Gas. Der Wagen schoss voran. Sollte seitlich noch jemand rasch bei Gelb durch wollen, wäre dies äußerst unglücklich verlaufen. Scheußlicher Gedanke! Ziemlich froh sah ich Allfingens letzte Häuser hinter Straßenkehren verschwinden. Umgebende Anhöhen des Galgenbergs voraus.

"Ob die anderen heil durch dieses Spießbrutenlaufen kommen?" Unruhig sah ich nochmals zurück.

"Doch, doch!" Stephan nickte. "Herr Gretsche trägt schon dafür Sorge. Es sind auch einige uniformierte Beamte zum Schutz der Neidhardts abgestellt. Von denen werden sie begleitet, bis sie aus der Stadt sind."

Jetzt konnten wir durchatmen. Mein nachdenklicher Blick streifte Stephan Treischen. Mittlerweile entspannt zurückgelehnt, hielt er mit einer Hand das Steuerrad. "Was meinen sie, Stephan, was mit Adelheid geschehen ist? Glauben sie, dass sie einem Anschlag zum Opfer fiel?"

"Lieber Henning, ich bin kein Prophet oder so etwas dieser Art. Ich kann auch nur Vermutungen anstellen. Ich meine allerdings, dass da jemand mitgewirkt hat. Vorsichtig ausgedrückt."

"Aber wie denn?"

Er hob die Schultern. "Möglich, dass die im Labor noch etwas herausfinden. Wird aber mit größerem Zeitabstand immer unwahrscheinlicher. Aber ich wollte sie, Henning, unbedingt allein sprechen, sie noch etwas anderes fragen. Bitte erzählen sie mir doch mal etwas von dem geheimnisvollen Brief, den sie für Adelheid verwahren sollten."

Meine Ungehaltenheit verbergen, kostete einige Mühe. Äußerlich gleichmütig: "Woher wissen sie das denn?"

"Das spielt jetzt keinerlei Rolle. Hat Adelheid denn mit keiner Silbe angedeutet, was sich darin befand?"

"Nein", beschied ich kurz. Sein Ton ärgerte. Doch selbst wenn ich etwas gewusst hätte, würde ich es ihm nicht einfach auf die Nase binden. Was ging ihn das eigentlich an? Und woher wusste er davon?

"Denken sie bitte ein bisschen nach, Henning. Es ist wirklich sehr wichtig."

Kam gar nicht in die Tüte. Mich beschäftigte im Augenblick Stephan selbst. Er machte äußerst angespannten Eindruck, als sei er vom ganzen Geschehen übermäßig betroffen. Dabei behauptete er unlängst, diese Anstellung sei nur vorübergehende Sache. Überbrückung zwischen Studiengängen sozusagen. Wegen seiner inneren Unruhe würde ich ihm durchaus helfen wollen. Aber: Da stimmte etwas nicht! Argwohn wuchs.

"Henning, ich hätte wirklich gerne eine Antwort", mahnte er nun auch noch ungeduldig.

"Da gibt es nicht viel zu sagen. Adelheid gab mir den Umschlag und erklärte, wo ich ihn am besten verstecke. Falls ihr in irgendeiner Weise etwas zustoße, solle ich damit unverzüglich zur Polizei gehen."

"Und als sie das Versteck wieder öffneten, war er einfach weg?"

"Sie sagen es. Und da sie es doch wissen, finde ich es ein wenig unnötig, mich danach zu fragen. Aber woher wissen sie davon? Und was hat das mit ihnen zu schaffen?" Ungeduldig wartete ich auf Erklärung.

Kam nicht. Schließlich nahm er seine rechte Hand vom Ganghebel, legte sie kurz auf meine. "Bitte seien sie mir nicht böse, lieber Henning, wenn ich meine, dass ich ihnen das noch nicht sagen darf. Vom anderen mehr als unbedingt erforderlich wissen, wäre für sie, wie für mich gefährlich. Ich muss sie inständig um ihr Vertrauen bitten, mein älterer Freund. Aber der Tag ist nicht mehr allzu fern, wo ich ihnen alles sage. Ganz bestimmt. Ich verspreche es. Wer könnte denn den Brief entfernt haben?"

"Ach, es ist zum auswachsen! Jeder in diesem verdammten Laden, einschließlich des Hundes!" Deutlich mislaunig. Seine Ausfragerei ging mir zunehmend auf die Nerven. Er wollte selber nicht rausrücken, richtete aber allerlei Wünsche an mich. Was denkt der eigentlich?

"Vergeben sie mir Henning", bat er um Verständnis. "Einen Verdacht haben sie nicht?"

"Waren sie es womöglich?" entgegnete ich fast barsch. "Entschuldigen sie, mein Lieber! Sie würden kaum dringlich nachfragen, wenn es so wäre." Oder vielleicht doch? Um abzulenken? Verdammt und zugenäht! Die Mahnung des Oberkommissars, niemandem zu trauen, saß tief. Vergangene Tage drängte ich den unfreiwillig nächtlichen Ausflug in Georg Neidhardts Arbeitszimmer gern beiseite. Zwischen zwei und drei Uhr nachts dort erschienen, gleichsam untot! Quälende Frage, ob gänzlich ohne mein Wissen und Zutun? Bewerkstelligte dies der Herr des Hauses am Galgenberg? Entlockte er dabei möglicherweise Wissen um anvertrauten Brief? Beklemmender Gedanke lastete Tag und Nacht, wollte nicht weichen. Zögerlich erzählte ich Stephan davon.

Erschrockenes Gesicht antwortete. Er trat in die Bremsen, lenkte den Wagen in kleine Waldaussparung am Rand steil gewundener Höhenstraße. "Was sagten sie da? - Ich weiß ja, dass Herr Neidhardt sich mit den unwahrscheinlichsten Dingen beschäftigt. Aber dass er so unverblümt vorgehen würde, das habe ich... O Gott! Lassen sie uns mal eben aussteigen, Henning, ich brauche freie Luft."

Beide standen wir am Wagenheck und starrten nachdenkliche Löcher in die Landschaft. Insgesamt vertrackte Lage. Drückend! Dabei so ein schöner Tag. Nachmittagssonne wärmte angenehm. Lauer Wind trug Harzdüfte heran. Ohne erschreckende Geschehnisse letzter Zeit, könnte man ausgiebig in naturromantischen Gefühlen schwelgen.

"Sie glauben also, er habe mich durch unterbewusste Beeinflussung in seinen Arbeitsraum geholt?" forschte ich irgendwann beklommen.

"Weiß der Henker, wie!" Er bat eindringlich um jede Einzelheit der Nacht an die ich mich noch erinnerte. "Es war mit Sicherheit diese Kugel mit der blauen Blüte darin. Damit hat er sie unter eine gewisse Kontrolle gebracht. Eine Hypnose!"

Sprachlos sah ich ihn an, obwohl mir längst ähnliches schwante. Was erklärte unbändiges Verlangen sonst, das Kleinod suchen und abermals halten? Nachgerade süchtig wollte ich erneut hineinschauen und darin verschwinden. Vor geistigem Auge schwebten wieder alle Einzelheiten der Blüte. Vollkommen echt! Sie leuchtete feucht lebendig, fesselte den Blick. Während irrwitziger Nacht hineingesogen, in Landschaft versetzt, nie vorher gesehen. Rote Bienen umschwärmten... fremder Junge sagte einige Worte... ferner Berg im Dunst...

Sehr viel verstand ich von Hypnose nicht. Jedoch mehr, als allgemein bekannt. Kein albernes Zeug aus billigen Zeitungen und dummen Büchern. Das stimmte meist nicht annähernd. Hypnotisiert macht niemand etwas, das er oder sie ohnehin nie täte. Keiner wird gegen seinen Willen zum Mörder. Niemals! Geschickte Begründung des Hypnotiseurs kann allerdings anderweitig überzeugen. Und so tut man trotzdem Dinge, welche besser unterblieben...

Blitzartige Angst. Hypnotisierten können Befehle eingepflegt und später mittels Schlüsselwort abgerufen werden. Dem Befehlsgeber Genüge oder Nutzen. Selbst hat man keine Ahnung, findet keinerlei Anlass. Unerklärliche Erinnerungslücken plagen hinterher, treiben fast in den Wahnsinn. Heiß fiel ein, Georg Neidhardt fragte nach einem Stein oder ähnlichem, verlangte Auskunft über dessen Verbleib. Womöglich kein schlafwandelnder Alptraum?

Hundeelend berichtete ich, betonte jedoch meine Zweifel: "Er wollte, dass ich ihm etwas aushändige. Er sprach von einem Stein. Vielleicht missverstanden? Es verlief alles so nebelhaft. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wovon er da redete und was er damit eigentlich meinte."

"Hm... einen Stein...", wiederholte Stephan nachdenklich leise, machte einige Schritte vom Auto fort. Er blieb etwa drei Meter entfernt stehen, wandte halb herum. "Hat in ihrem Leben jemals ein Stein oder Steinchen irgendeine Rolle gespielt, ein Schmuckstein womöglich? Es muss gar nicht sonderlich aufgefallen sein. Oder hat so etwas Bedeutung für ihre Eltern gehabt? Oder für einen Elternteil?"

Gedankenverloren stieß ich vom Autoheck ab, wollte zu Stephan, übersah dicken Ast am Boden, stolperte. Vernehmlicher Überraschungsruf entfuhr. Ich sah mich bereits als unfreiwillig Einlage nassen und nahen Straßengrabens. Wild rudernde Arme im drohenden Fall.

Mein Gegenüber machten windschnellen Ausfallschritt, griff nach mir. Gelang auch. Aber unser Schwung bewirkte anderes. Wir sanken ineinander verkeilt zeitlupenartig ins Gras des Straßensaums. Stephan fiel seitlich abgestützt und ich lag letztlich auf ihm. In funkendem Schmerz prallten unsere Gesichter aneinander. Verdattert sahen wir uns an. Ausgesprochen ungewöhnliche Lebenslage. Angestaute innere Spannung entlud in unbändiges Gelächter.

Motorengeräusche näherten. Im nächsten Augenblick rauschten Georg Neidhardt, die Damen Margarete und Isolde vorbei, gesteuert vom hageren Fahrknecht. Lorenz Veithans, Markus und Alice und Gebhart der Gartenzweig saßen im folgenden Auto. Schwer beschreibliche Blicke! Einziges Erstaunen? Was dachten die, als sie uns beide verkeilt im Gras des Straßenrandes sahen? Gesichter aneinander, offensichtlich vergnügt und bester Laune... Ihr gütigen Götter sämtlicher Himmel! Sicher kannte alle das eigentümliche Verhältnis von Lorenz und Stephan. Dröhnende Gewissheit: Da werden sie bestimmt glauben... Bloß nicht dran denken!

"Wir... äh... sollten mal weiterfahren", schlug ich dümmlich vor.

"Hm, ja, das wird das beste sein." Stephan schien ebenfalls ganz und gar nicht recht, was die anderen eben mit ansahen. Kann ich ihm echt nicht verdenken. Verlegen lachend entwirrten wir Arme und Beine, rappelten hoch, stiegen seltsam eilig in den Wagen.

\*

Kaum betraten wir das Haus, erschien Georg Neidhardt im Türsturz des Arbeitsraumes. "Ach, Henning, gut dass ich sie gleich treffe." Sonderbarer Gesichtsausdruck. Wissen und bemühte Zurückhaltung? "Ich habe schon viel zuviel Zeit verloren. Und dabei habe ich durchaus auch einen Termin einzuhalten. Bitte kommen sie gleich wieder zu mir, nachdem sie auf ihrem Zimmer waren. Vielen Dank."

Ich nickte und erschien nach reichlicher Viertelstunde unten. Georg Neidhardt schien verstimmt, sprach schneller als ich tippen konnte. Zwei- bis dreimal bat ich, er möge seine Sprechgeschwindigkeit etwas drosseln und letzte Worte wiederholen. Er vergaß sonst gepflogene Höflichkeit ein wenig, tadelte unzweideutig. Unser Abendessen ließ er sogar im Arbeitszimmer auftragen, unterbrach aber nur so lange, bis es ungewohnter Eile vertilgt. Gegen zwanzig Uhr dreißig hörte er endlich auf. Mir schwirrte der Kopf, obendrein einigermaßen erledigt.

"Bitte halten sie mich nicht für einen Unmenschen, Henning," Wieder die Freundlichkeit selbst. "Bitte überarbeiten und korrigieren sie mein Diktat noch heute Abend, so weit wie ihnen möglich. Ich selbst muss sie nun verlassen, da ich noch eine Verpflichtung außerhalb des Hauses wahrnehmen muss. Sie sehen, dass auch ich jetzt noch nicht Feierabend machen kann."

Weil meine Arbeitskraft während verflossener Tage recht wenig beansprucht, konnte dies redlicherweise kaum abgeschlagen werden. Zwei Stunden später gab ich jedoch auf. Längst zerfahren und nicht mehr richtig bei der Sache. Zu viele Fehler wären unterlaufen. Daher nebensächlich, wenn er Morgen verärgert feststellt, dass weniger bearbeitet als gewünscht. Einige Bewegungsübungen lockerten verspannte Muskeln. Anschließend sicherte ich Dateien, räumte meinen Arbeitsplatz auf und verließ die kleine Bibliothek.

Ausgestorbene Eingangshalle. Nichts und niemand hörbar. Das Haus wirkte geradezu verlassen. Vor dem Schlafen noch etwas frische Luft schnappen? Klar! Die große Tür sperrte ungewohnte Stille hinter mir weg. Bereits reichlich dunkel draußen aber herrliche Spätabendluft. Während Anspannung heutiger Arbeit, Stephan und unser beider unfreiwillige Peinlichkeit längst vergessen. Heller Mond leuchtete, Sterne glitzerten richtig fröhlich. Mir fiel

ein, dass ich Stephan womöglich mehr erzählte als vielleicht gut. Was soll's? Ist nun mal passiert... Leiser Pfeifton aus nahen Büschen. Was war das denn? Bereit zu schnellstmöglichen Rückzug, spannten unwillkürlich sämtliche Muskeln. Lauert da jemand?

"Ich bin es, Henning." Natürlich: Vater Matthias ebenfalls wieder auf abendlichem Streifzug!

"Was machen sie denn in dieser Dunkelheit noch hier?" fragte ich unwillig, fast ungehalten. Mich störte er jetzt und um diese Zeit. Keine Lust auf irgendwessen Ansinnen oder Geschichten.

"Will der junge Mann mein Geheimnis erfahren?"

Davon redete er doch schon mal. Was für ein Geheimnis kann das denn sein? Bestimmt beherrschte ihn wieder Verwirrung. Er würde keine Ruhe geben, bevor er mir nicht sagte oder zeigte, was ihm so wichtig. "Na schön, Vater Matthias, kümmern wir uns um ihr Geheimnis. Müssen wir dazu woanders hin?"

"Ich bringe sie hin. Ich bringe sie hin. Sie müssen mit mir kommen." Zufriedenes Kichern. Er huschte herüber, zog an meinen Arm. Behendheit, die Menschen solchen Alters gewöhnlich fehlt

"Wohin wollen wir denn?"

"Gleich wird der junge Herr sehen. Ich zeige es." Er zog kräftiger, ließ nicht locker, führte zur Hausrückseite.

Damit er nicht enttäuscht oder traurig, ließ ich ihn gewähren. Jedoch ständig bedacht, dass der Abstand zum Haus nicht größer wurde. Kurzer Ablenkungsversuch: "Vater Matthias, ich habe bis vorhin noch gearbeitet und bin reichlich müde. Wir sollten das auf Morgen verschieben."

"Nein, nein. Das geht nicht. Jetzt muss es sein. Diese Nacht noch. Ich zeige dem jungen Herrn Hexen. Will der Herr Henning Hexen sehen?"

Was? Was kommt denn nun schon wieder? Kalt lief es mir am Rücken hinunter. Sollte etwa eines dieser berüchtigten Treffen bei Nacht und Nebel gerade stattfinden? "Was denn für Hexen, Vater Matthias? Wo sind hier Hexen?"

Er hüpfte aufgeregt herum. "Ich bin ein schlauer alter Pfarrer. Der alte Matthias ist ein kluger Priester der Mutter Kirche, hat diese Schlechten entdeckt, weiß von ihren Treffen. Aber Georg", er senkte geheimnisvoll die Stimme noch mehr, "Georg darf nichts davon erfahren. Er wird sonst böse auf mich und sperrt mich in mein Zimmer ein. Ich will nicht eingesperrt sein!"

Wir standen hinter dem Haus am hochragenden Sölleranbau. Dessen Inneres blieb mir bislang fremd. Nie betreten. Aber ich wusste Georg und Margarete Neidhardts Räume darin. Ansonsten diente gesamter Turm Liebhabereien des Hausherrn. Der alte Mann zerrte mich hin. Wir kämen also wieder ins Haus selbst. Sehr gut! Weniger Sorge wegen möglicher Schwierigkeiten mit Vater Matthias und dessen Geisteslage. Wird kein sonderliches Wagnis, überlegte ich, gab bereitwillig nach. Erleichtert und neugierig. Ringsum bald finster. Vater Matthias steuerte zu kleiner Tür im Turmgemäuer, stieß sie einfach auf. Anscheinend unverschlossen. Merkwürdig! In matter Dunkelheit wenigen Himmelslichts konnte man gerade noch steile Treppe erkennen. Enge Wendelkehren abwärts.

Klar, mittelalterlich gestalteter Anbau erforderte dies. Ritterburgen ohne Verlies, sind wie Katzen ohne Krallen. Ob unten vergleichbare Einrichtung wartet? - Schön schauerlich! Gänsehaut kitzelte am Rücken. Fand ich jedoch gar nicht unangenehm. Gehört zu Erkundungsabenteuern solcher Art, wohlbekannt aus Jugendjahren.

"Ich gehe dort jetzt aber nicht runter, Vater Matthias!" wehrte ich dennoch entschieden ab. Sanfter Gewalt von ihm gelöst. "Es ist hier viel zu dunkel. Wir könnten uns Hals und Bein brechen, wenn wir auf dieser steilen Wendeltreppe ins Straucheln geraten."

Zu meinem Erstaunen zauberte er flugs eine Taschenlampe herbei, griff wieder unvermuteter Greisenkraft meinen Arm. "Wir fallen nicht. Onkel Matthias achtet schon darauf."

Eigentlich keine Lust. Schlicht unvorsichtig, mit einem so alten Mann auf Abenteuer gehen. Entsprach Schuljungen vielmehr. Andererseits drängte eigene Neugier. Was ist da drin? Außerdem wollte ich ihn nicht enttäuschen, käme früher oder später nicht umhin, müsste sein wichtiges 'Geheimnis' sowieso begutachten. Übermäßig spannend konnte es kaum sein. - Hexen? Quatsch! Aber dieser kriminale Gretsche erwähnte doch auch so was... hm!

"Na gut, Onkel Matthias, gehen wir", gab ich nach, folgte steinerne Stufen abwärts. "Aber viel Zeit will ich jetzt nicht mehr erübrigen. Ich bin nach dem langen Arbeitstag heute ziemlich müde."

"Onkel Matthias zeigt dem jungen Herrn die Hexen", antwortete er lediglich.

Letzte Stufen. Gelblicher Strahl der Taschenlampe erhellte nur unmittelbare Umgebung. Rohe Mauern. Eisig kalt, im Gegensatz zur leidlich lauen Nachtluft oben. In unbekannter Finsternis des Gemäuers befiel Frösteln. Ich zitterte deshalb. Wirklich nur deswegen?

Na los, voran! Deine eigene Schuld! Hättest ja einfach ablehnen können und umkehren. Nun mach hin, alberner Kindskopf! Kleiner Junge, der in den Keller geht und lauter winzige Ungeheuer entdeckt, die ihm ans Leder wollen. Ausgang zugeknallt und hoffnungslos verkeilt. Als Kind war diese Vorstellung stets ärgster Schrecken. Und nun diese Kälte. Ich fror. "Vater Matthias, lassen sie uns zurückgehen. Mir ist einfach kalt hier unten."

"Nein, nein", sagte er eigensinnig. "Henning soll die Hexen sehen." Seine Finger krallten schmerzhaft in meinen Arm, zerrten weiter.

Lichtstrahl der Taschenlampe glitt über bloße Felswand. Vor undenklichen Zeiten mühselig behauene Flächen. Wir mussten ziemlich tief im Gestein sein. Nur wenig zeugte von Ausbesserung oder blickgefälligen Maßnahmen. Sämtliches sehr viel älter als der oben sichtbare Turm. Erst recht älter als das Neidhardtshaus. Trotzdem kein Modergeruch. Häufig alte Gemäuer besucht, konnte ich recht zuverlässig sehen, wenn Mörtelungen Jahrhunderte zählten. Und die Ganganlage selbst, deren ungeahntes Ausmaß, mochte gut und gern seit Jahrtausenden bestehen. Vielleicht sogar wesentlich länger, falls dies ausgebaute Höhlenverzweigung. Immerhin wahrscheinlich, weil die hauseigene 'Kapelle' gleichfalls uralte Felshalle. Das neidhardtsche Anwesen wurde wohl absichtlich über unterirdische Anlagen gebaut. Wie groß mag gesamte Anordnung wirklich sein? Langsam schwante, in diesem Berg warte mehr, als nur großer alter Keller unter herrschaftlichem Haus. Während gemeinsamer Andacht vor Tagen bereits geahnt.

Obendrein: Ritterversamlungsstätte auf der Bergkuppe! Für Menschen früherer Jahrtausende eignete dieser Berg geradezu mustergültig als himmelsnaher Weihort. Dafür sprach auch die alte Ringwallanlage. Ganz sicher keine einstige Flucht- oder Wehrburg. Dafür einfach zu klein. Volksburgen mussten viele Menschen und deren Fahrhabe aufnehmen, wurden vernünftigerweise errichtet, wo beste Verteidigungsmöglichkeiten gegeben. Am unteren Hang des Galgenberges nicht oder nur sehr schwer möglich. Lorenz schilderte es zutreffend.

Und überhaupt: Galgenberg! Also, Gerichtsstätte. Inzwischen Büchern meines Arbeitsraumes genügend entnommen, wusste und erkannte ich Zusammenhänge, die darauf hinwiesen, dass solche Orte vormals heilige Stätten. Und Allfingen war immer noch Wallfahrtsort. Die Nennung 'Wallfahrt' kommt von der vorchristlichen Gottesdienstübung des 'auf die Wälle fahren'. Auf den Ringwall, den Kreis, Kerke, Kirche, Circus. Altlateinisch gesprochen: Kirkus! Auch fanden unsere Altvorderen Gerichtsstätten nicht nur heilig, sondern ebenso unheimlich. Dort waltete Gottheit dem Recht.

Bis ins späte Mittelalter galt in Deutschland kein geschriebenes Recht, obgleich alle Voraussetzung gegeben. Niemand durfte vorher Gesetze erlassen. Kaum wer weiß es noch. Recht entsprang ungeschriebenen Gesetzen, die als Gottheit verehrt wurden. Niederschreiben hätte sie entweiht. Gotteslästerung! Recht und Gesetz konnten lediglich gesprochen werden. Nur dann wirkte Gottheit aus den Richtern. Die viel verleumdete Feme! Das Gesetz setzte sich selbst, war einfach da. Auswuchs alltäglichen Lebens, somit gottgleich, von keinem Menschen schnöde beschlossen.

Während wir durch Felsgänge tappten, schwirrte solches und mehr im Kopf. Durchaus neue Erkenntnisse für mich. Vor bestimmt zwei Jahrzehnten erörterte ich mit Angehörigen verschiedener Glaubensgruppen allerlei Fragen. Unter anderem Naturgesetzlichkeiten. Erst jetzt richtig klar, wie grundfalsch und kurzsichtig einstiges Vorbringen religiöser Gesellschaft. Man behauptete, Gesetze gebe es ohne Gesetzgeber nicht. Deshalb wäre 'Gott' geradezu zwangläufige Tatsache. Damals fiel mir dazu nichts rechtes ein, obgleich dumpf wühlte, dies könne so nicht stimmen. Jetzt wusste ich, was daran hinkte.

Die alten Abendländer lebten jeweils in einer Art republikanisch demokratischem Staat. Gleichgültig, ob Griechen, Germanen, Römer oder Kelten. Damals allesamt nicht bloß sprachlich, sondern gerade in überkommenen Gepflogenheiten engstens verwandt. Sogenannte Indogermanen gemeinsamer Herkunft. Heute sagt man Indoeuropäer. Und in diesen Staatswesen lag die wirkliche Macht bei der Volksversammlung. Thing, Parlament oder Senat! Könige und Fürsten, durchaus von Stand und Adel, besaßen nicht mehr Macht, als deren Wort und Reichtum Gewicht. Nach heutiger Sicht, erstaunlich wenig. Mehrheitlich standen ihnen Freie gegenüber. Gut drei Viertel des Volkes. Die hätten es sich sehr handfest verboten, sollten sie schlichten Befehlen folgen. Es gab keinen wirklich benennbaren Gesetzgeber. Nicht in Person. Und Volkes Stimme war Gottesstimme.

Cäsar berichtete aus dem gallischen Krieg, wie schwierig Verhandlungen mit dem Suebenkönig Ariovist gerieten. Sueben = Schwaben! Zwar befehligte besagter König unumschränkt das Heer, besaß aber kaum politische Macht. Bereits wegen vergleichsweise geringer Angelegenheiten musste er beim Thing nachfragen. Dabei hätte Cäsar es besser wissen müssen. Sicherlich kannte er das Schicksal des Spartanerkönigs Leonidas. Dieser durfte vier Jahrhunderte zuvor nur seine Königsgarde gegen Xerxes von Persien zum Thermopylenpass führen. Spartas Parlament erlaubte anderes nicht, beschloss erst später den Krieg.

Hat der miese römische Schlawiner nicht beachtet. Folgerichtig im Senat erdolcht! Geschah ihm ganz recht. Übler Schlächter und Plünderer, wie fast alle Römer. Fast ein Jahrhundert später ereilte Hermann den Cherusker gleiches. Unschätzbare Verdienste als Oberbefehlshaber im heldenhaften Befreiungskrieg gegen die römischen Räuber, Mörder und Sklavenjäger zählten nichts mehr. Er wollte wohl zuviel Macht und bekam einen Ger eingerammt.

Damals üblich aber wirklich schlecht? - Verschiede Meinung gängig! Müßige Frage: Wenn Herzöge (Heerzieher), Fürsten (Erste/Führende) und Könige (Kühne) schier unumschränkt Heere befehligten, warum nutzten sie dies dann nicht zur Durchsetzung ihrer Herrschaft?

Ausgeschlossen! Stets Volksheere, zusammengesetzt aus Leuten, welche sie in diese Ämter (auf den Schild) hoben. Die Freien selber! Jene hätten mit Königsköpfen lustvoll Polo gespielt. Taten es auch oft. Besonders gern, nach verlorenem Krieg. Da purzelten erlauchte Häupter häufig im grünen Grase. Sehr nachahmenswerte Angewohnheit. Sollte man ab und zu wieder einführen, dann würden etliche Zeitgenossen gut überlegen, was sie anzetteln. Die damaligen Germanen werden gern, laut und oft brachiale Barbaren geschimpft. Aber sie waren offensichtlich ziemlich helle Köpfe und liebten ihre Freiheit. Keineswegs als Freibrief missverstanden, einander die Schädel einzuschlagen. Es gab wichtigere Dinge. Wie konnten sie sich sonst erfolgreich gegen das 'faschistische' Rom behaupten, eine straffe Militärdiktatur? Dumm, beschränkt und gänzlich unfähig? - Geistarmes Geschwätz vorgeblich Gebildeter!

Heute sehen gerade 'humanistische' Oberschulabgänger vorgenannte Umstände albern verständnislos. Solches Bildungsvolk meint sogar schlankweg, im Römischen Reich galten bereits allgemeine Bürgerrechte. Nicht vollkommen falsch. Leider vergessen jene lateinschwafligen Grellhirne liebend gern, dass von fünfzig Millionen Einwohnern des romanischen Räuberreichs keine fünf Millionen römisches Bürgerrecht besaßen. Restliche sämtlich minderen Rechts oder Sklaven. Einbildung ist auch eine Bildung, Herrschaften!

Glauben die ernsthaft, die Römer rannten kulturverplempernd durch Europa, wurden dadurch steinreich? Und die 'schwachköpfigen' Germanen hassten jede Bildung, wollten lieber auf Urwaldbäumen bleiben, wo sie angeblich fellbekleidet Flöhe fingen? - Dort wären sie letztlich geendet, hätten sie römisches Raubgesindel nicht aus dem Land gejagt!

Ebensolche hochgebildeten Schwätzer adeln heutzutage weltweit bald jede Banditenhorde als Befreiungskämpfer. Muss nur etwas genehmer Politkram dabei sein. Hauptsache, irgendwie links, irgendwelcher Multikultiklimbim, heuchlerisches Monogötzenzeug oder so ähnlich. Klaro, aber doch die ollen Germanen nicht! Geht es nicht noch ein bisschen blöder? Römer plünderten wüst, unterwarfen, töteten oder vertrieben jeweils Einheimische, beuteten Schätze erobelter Länder rücksichtslos aus. Überlebende landeten fast ausnahmslos auf Sklavenmärkten. Vornehmlich darauf gründete staunenswert römische Lebensart. Vorhandene Kultur rührte fast ausschließlich von den Griechen. Sogar hierbei klauten sie wie die Raben.

Echt mies! Und alle machten es später nach. Wahrhaft kultiviert. Übler Scherz der Geschichte, dass die USA neuzeitliche Römer genannt werden? Übrigens, von ähnlich schulbewanderten Zeitgenossen deshalb schwer bewundert und lauthals bejubelt. Wiederholung der Vergangenheit? Eigenartiges Zusammenspiel... Was wälzt du wieder für Sachen? stoppte ich unablässigen Gedankenfluss schlagartig. Liegt wohl am Berginnern, oder? Ich schüttelte mich kurz, kehrte in unterirdische Wirklichkeit zurück.

Der alte Priester zerrte vorwärts. Ausmaß und Vielzahl hiesiger Gänge und Kammern weit größer als vermutet. Wie lange wollen wir hier noch herumtappen? Nach scheinbar halber Ewigkeit, sperrte plötzliche Mauer den Weg. Vater Matthias löste seine Hand und tastete an der Wand herum. Erst wollte ich einfach umkehren... Sinnlos! Du müsstest dem alten Mann die Taschenlampe wegnehmen und ihn zur Rückkehr zwingen. Mal abwarten.

Offenbar fündig, zerrte und drückte er irgendwo. Schmalere Spalt erschien. Hervorragend getarnte Tür. Onkel Matthias jubelte geradezu. Glücklicherweise nicht laut. Gezeigte Begeisterung erinnerte an kleines Kind, welches er in seiner Verwirrtheit leider wiederum geworden. "Schnell, da rein. Die Hexen sind da hinten!"

Aufgeregt leuchtete er in recht schmalen und niedrigen Gang im Gefels, huschte flink hinein. Wieder erstaunte die Wendigkeit des Greises. Zögernd folgte ich. Wohin führt dies? Womöglich in eine der Kammern oder Hallen hier unten, worin alterswirrer Geist Hexen währte. Jetzt hob er einen Gegenstand auf, reichte ihn mir. Eine Taschenlampe! "Der junge Herr geht jetzt voraus. Ich folge ihm."

Vorsichtig tappte ich weiter. Plötzlich huschte etwas durch meine Füße. Leiser Schreckruf entfuhr. Wild leuchtete ich herum. Nichts! Was war das, zum Teufel? Onkel Matthias stupste mich fast zärtlich, erklärte vergnügt wie ein Lausbub: "Ratten. Viele Ratten hier."

Mich ekelte allein der Gedanke "Vater Matthias, wir gehen zurück und schauen uns alles morgen genau an."

Albernes Kichern antwortete. "Die einen mögen Hunde, die anderen Ratten. Sind auch Gottes Wesen."

"Ja natürlich sind sie das!" fuhr ich ihn ungehalten an. "Aber jetzt gehen wir zurück. Ich will heute nicht mehr. Kommen sie!"

Heftig krallte er, zerrte dermaßen, dass ich fürchtete, mein Hemd zerfleddere gleich. Gewaltsam dessen Hand lösen, würde den Stoff durchreißen. Deshalb ein kaputtes Hemd? Nein! Außerdem drängte und bettelte er ungeduldig. Ich gab nach.

Bisher zurückgelegter Weg schien bereits lang. Jetzt wirkten die Felsgänge endlos. "Wie lange müssen wir denn noch gehen? Kommen sie, Vater, gehen wir wieder ins Haus."

"Nein, bitte nicht!" Weinerlich, zugleich bockig.

Was sollte ich tun? Ihn zurück schleppen? Vater Matthias wollte unbedingt zeigen, wovon er glaubte, ich müsse es sehen. Also voran! Schließlich langegezogen schmale Treppe erreicht. In den Fels gehauen. Offenbar uralte, jedoch immer wieder ausgebessert. Unendlich viele Windungen aufwärts durch graues Gestein. Erneute Querwand!

Schwere Beine inzwischen. Was jetzt? Ich bin wirklich ein Dummkopf! Treibe mich zur halben Nacht mit verwirrtem Greis in Verliesen, Gängen und Höhlen herum, bin hundemüde, friere erbärmlich und könnte längst im warmen Bett liegen und schlafen. Und was ist, wenn wir uns verirren? Zwar würde ich sicher irgendwie wieder heraus finden. Aber das könnte dauern. Verdammt! Misslauniger Blick auf den Greis. "Und was ist jetzt hier, Onkel Matthias?"

"Onkel Matthias weiß schon, ist nicht dumm." Stimme hohl vom umliegenden Gestein zurückgeworfen, obwohl leise gesprochen. Er drängte an mir vorbei zur Wand. Überall feucht, seit wir diesen Gang hinter der Mauertür betraten. Modrige Gerüche wehten kalt. Wieder suchte er nach bestimmter Stelle, betätigte irgendwas.

Erneuter Spalt ging kratzend auf. Gerade ausreichend. Stärker gebaute Menschen als wir kämen nicht durch oder blieben stecken. Winzige Felskammer dahinter. Reichlich hoch. Nachgerade Kamin. Hölzerne Leiter ragte zu einem Sims gut vier Meter oberhalb. Was gab es hier noch für irrwitzige Überraschungen?

Vater Matthias erkletterte bereits erste Sprossen. Seine Bewegungen wirkten diesmal steif und ungelenk. "Komm er mit, der Herr Henning. Weiter!" forderte er nachdrücklich. "Sie sollen Hexen sehen."

Ach, was soll es jetzt noch! Ich bin ihm so weit gefolgt, also kann ich auch das noch machen. Hinterher! Er stand schon auf dem Sims, wandte kurz herum und winkte... Urplötzlich verschwunden, einfach weg! Gottverdammt, wo ist der jetzt abgeblieben?

Letzte Sprossen. Sims erklommen. Hohe Gestalt im Gegenlicht abgeblendeter Taschenlampe. Gespenstisch! Atem stockte erst, piffte schließlich aus meiner Lunge. Vater Matthias oder...? Wer denn sonst? Erleichtert den alten Priester erkannt. Dieser gruselige Pfaffe! Er öffnete mittlerweile eine Tür aus dicken Holzbohlen, wartete im Rahmen, winkte aufgeregt. Nach drei Schritten bei ihm, traten wir nacheinander hindurch.

Großes Gewölbe? Nein, eine Grotte! Rohe Bretter als Fußboden, ansonsten Gerümpel. Nichts als Gerümpel, voller Staub und Spinnweben. Auch hier fühlbar feucht. Seltsam miefig. Glücklicherweise nicht derart kalt, wie in durchtrabten Gängen und Treppen des Höhlengewirres hinter uns. Könnte daran liegen, dass wir am Ausgang zur Oberfläche anlangten. Starke Bohlen versperrten volle Breitseite. Kleine Tür und lukenartige Fensterausparungen darin. Letztere allerdings hässlich mit muffigen Brettern vernagelt.

"Gleich sehen wir die Hexen." Onkel Matthias grapschte wieder meinen Arm, zerrte zur Tür.

Einige Bodenbretter senkten gefährlich oder knarrten empört. Währenddessen wollte ich allgegenwärtig rottigen Rückständen ausweichen. Bloß nicht berühren, das eklige Zeug! Gelang leider nicht gänzlich. Angewidert klopfte ich Spinnwebenketten und Staub vom Hemd. Taschenlampen vorher abgeschaltet, standen wir im Freien.

Nach Dunkelheit der Grotte, blendete hell leuchtender Mond. Selbst die Sterne warfen bald tagesschimmerartigen Lichtschein. Unweit wartete eine Gruppe großer Bäume. Richtiger Hain. Dunkel und drohend, wirkte dies jetzt wie ein lauerndes Ungeheuer. Das berühmte Wäldchen? Nachts ohnehin schwierig, genau einzuordnen, was man tags aus anderem Blickwinkel sah. Dennoch musste es etwas dieser Art sein. Vergleichsweise gewaltig, barg der Galgenberg sicher nicht nur Ringwallanlage heidnischer Kulturgüter alter Zeit. Nicht unwahrscheinlich, wenn im gesamten Rund ähnliche Anlagen verteilt. Mein Herz schlug heftiger. Vielleicht erzählte der alte Mann keineswegs nur verwirrte Einbildungen?

Vater Matthias legte den Zeigefinger an seine Lippen. Im Mondlicht knapp sichtbar. Also, unbedingt still sein? Sofort zog er mich zum Hain, drängelte vorsichtig zwischen nah stehenden knorrigen Stämmen und niederem Gebüsch durch. Gekonnt wie altgedienter Waldläufer. Seit schier unvorstellbar langer Zeit kam verschüttete Fähigkeit aus Jahren des Jugendbundes wieder zu Ehren: Anschleichen! Damals eingehend geübt, gelang es mir wieder, wenn auch ziemlich unsicher. Leise raschelnd voran.

Nach einigem Stück ungewohnter Wege, schimmerte voraus rötlicher Schein. Im Schutz mehrerer gewaltiger Holzriesen blieb Onkel Matthias plötzlich stehen, hielt mich fest, damit ich nicht einfach weiterging. Aufgeregt wies er nach vorn. Unmittelbar neben ihm, äugte ich in angegebene Richtung. Zwischen dicken Armen ragender Rindenträger sichtbar: Großflächige Lichtung!

Feuer brannte in deren Mitte. Rings um diese Brandstätte hockten mehrere schwarz gewandete Gestalten auf niedrigen Holzblöcken. Kutten! Meist Rücken zu uns. Weite Kapuzen verschatteten möglicherweise hergewandte Gesichter anderer. Allenfalls Nasenspitzen lugten heraus. Feuriger Widerschein flackerte in Augen. Beklemmende Runde! Mann oder Frau erkennen, ausgeschlossen. Die Kutten hüllten weitfallend. Vermutlich jedoch Ritter vom ersten Tempel, somit sämtlich Männer.

Mir unbekannt, ob Frauen dem Orden beitreten konnten. Gab es bei anderen entsprechenden Verbindungen zwar. Aber hier? Unwahrscheinlich! Doch, wer weiß? Selbstverständlich nicht vollkommen sicher, ob hier tatsächlich Ritter versammelt. Im herrschenden Licht erscheine deren dunkelblaue Gewandung ebenfalls schwarz. Allerdings, solche Kutten trugen sie auch. Jedenfalls sagte Georg Neidhardt das anlässlich kurzer Erläuterung seines Ordens.

Zwei Gestalten waren nicht dunkel gehüllt. Eine davon gar nicht, stand restlos barfuß am Feuer, Kopf gesenkt. Zuckende Flammen warfen leckendes Licht auf nackten Manneskörper. Recht wohlgestalt, darf er solche Blöße durchaus wagen, dachte ich noch, erkannte dann bestürzt: Das ist ja Markus! Vollkommen abwesender

Gesichtsausdruck. Maskenhaft starr. Weit aufgerissenen Augen fehlte jedes Leben und jeder Gedanke. Jenseits lodern Brandherds, eine Art Altar. Erkennbar blauer Stoff deckte. Silbergleißender Pokal darauf, quer ein Langschwert, Ritterschild unten angelehnt. In blutroter Kutte stand Georg Neidhardt herrisch daneben, flackernd beleuchtet zum Kreis der Vermummten gewendet. - Meine Kehle wurde trocken.

Gongschlag schallte dumpf über die Lichtung. Georg Neidhardt wandte würdevoll fort, blickte zum Altaraufbau, nahm das Langschwert und stellte es zum Schild. Anschließend griff er dunkle Flasche und goss etwas in den Kelch. Aus dem Kreis um das Feuer stand eine der vermummten Gestalten auf, schritt ähnlich würdig zur Brandstätte, warf irgendetwas hinein. Das Feuer wurde dunkler. Plötzlich loderte es hoch, hell und stahlblau. Weit übermannshoch schossen Lohen zum Sternhimmel. Scharfer aber wohlriechender Harzduft drang bis zu uns.

Georg Neidhardt begann zu sprechen. Eine Predigt. Deutlich, dessen durchdringend wohltönende Stimme, aber völlig unverständlich. Lateinisch jedenfalls nicht, was bei klerikalen Veranstaltungen möglich. Spielte ohnehin keine Rolle. Wohl kaum römisch katholische Andacht. Jedenfalls keine mir bekannte. Die geordneten Sätze klangen nach uralter Dichtung. Wechselnder Tonfall erinnerte an kirchlichen Weihegesang, versetzte selbst mich in gewisse Verzückung. Jene finstere Runde erst recht. Berauscher Duft blau loderns Feuers hüllte. Wehende Töne schwangen aus unsichtbarer Quelle über die Lichtung. Einschmeichelnd getragene Klangfolge. Unwirklich.

"Henning! Henning!" Bekannte Stimme. Aber von wem? Dann wusste ich, wer eindringlich mahnte: Mein längst verstorbener Vater! "Henning, wach auf, komm zu dir!" Nicht wirklich gerufen, sondern innen gehört. "Lass dich nicht einfangen!" drang erneut heran. - Gedanken ordnen! Kurz schüttelte ich mich, rieb beide Augen. Anderes Bild auf der Lichtung.

Aus dunklem Hintergrund der Bäume schritt weiß gekleidete Gestalt. Bodenlang fließendes Gewand. - Die weiße Frau! Jene weiße Frau, welche mehrmals kurz geisterte und wieder verschwand? - Nein! Sicherlich weiblich, besaß hiesige Erscheinung keineswegs dieselbe machtvoll Ehrfurcht gebietende Art. Dennoch unverkennbar gleich. Die weiße Dame erreichte den Altar, stand neben Georg Neidhardt, der nunmehr dem Kreis der Kuttenträger zuwandte. Den Kelch in Händen, trat er in dunkle Runde. Seine blutfarbene Robe fiel vorn leicht auseinander, entblößte ihn. Nackt darunter! Markus kniete, blickte starr und ausdruckslos zur gespenstischen Frauengestalt.

Sie sang nun. Töne trafen, füllten die Lichtung, rissen alles und jeden in Bann. Wiederum fremde Worte. Mühevoll wahrte ich klaren Verstand. Als das Lied stetig höhere Lagen erklimmte, schlug die weiß gekleidete ihre Kapuze zurück. - Alice Neidhardt! - Ich erstarrte. Ausgerechnet Alice Neidhardt! Sie erwartete ich hier ganz und gar nicht. Beständig schwang deren Gesang aufwärts, erstürmte geradezu den Himmel, lagerte gleich unsichtbarer Glocke über dem Hain.

Von seinem Vater hart gezwungen, trank Markus aus dem Kelch. Alice näherte beiden, schürzte strahlend weiße Stoffe, berührte ihren nackten Bruder mit dunkel länglichem Gegenstand. Markus zuckte wie unter grausigem Schmerz. - Kein Schrei. Nicht einmal Stöhnen. Schließlich brach er zusammen. Alice verließ wogenden Kreis dunkel Vermummter, blieb am Altaraufbau als Herrin der Nacht stehen. Rechtshändig das Langschwert auf den Boden gestützt, in der Linken den Schild. Georg Neidhardt entleerte restlichen Kelchinhalt auf Markus. Der nahm alles ergeben hin, krampfte stromschlagartig getroffen zusammen.

Sämtliche Teilnehmer der Runde inzwischen halb entblößt. Ein Kuttenträger trat hinter den Nackten, fasste ihn in der Hüfte, hob ihn hoch, beugte dessen Kopf weit in den Nacken und drückte ihm etwas in geöffneten Rachen. Nacheinander senkten alle dem Ärmsten weiteres in Mund, Nase oder andere Körperöffnung. Jedes Mal schüttelten wilde Krämpfe.

Mein Entsetzen kann nicht beschrieben werden. Zwar von ähnlichen Dingen entfernt gehört, aber selbstverständlich niemals irgendwie näher damit bekannt. Lasterhaft! Geschockt, ungläubig und machtlos verfolgte ich scheußliches Geschehen, konnte dem erbarmungswürdigen Opfer nicht helfen.

Man verfuhr ansteigend heftiger. Bäuchlings hingestreckt lag Markus längst hilflos am Boden. Zuletzt gekommenem Kuttenträger rutschte die Kapuze zurück, gab dessen Gesicht frei. Geschlossene Augen. Verzückte Miene. Abstoßendem Gemache voll hingegeben: Stephan Treischen!

\*

Abscheuliches Schauspiel überforderte mein Fassungsvermögen. Deshalb wechselte ich wohl unvorsichtig das Standbein. Laut krachend zerbrach dicker trockener Ast. Augenblicklich erstarrte kuttengewandete Gesellschaft, stierte in unsere Richtung. Georg Neidhardt ließ den großen Silberkelch achtlos fallen, Alice warf gehaltenen Schild zu Boden, fasste das Langschwert beidhändig. Tödliche Waffe! Als habe wer Zauberworte gesprochen, näherte menschliche Mauer.

Vater Matthias keuchte scharf. "Schnell! Schnell! Wenn man uns erwischt, dann..."

Letzte Worte zerfetzten. Er flüchtete bereits. Ich folgte, so schnell und lautlos wie möglich. Hastiger Blick nach hinten. Den Vermummten stampfte zu meinem Entsetzen Markus voran. Angriffslust im Gesicht. Drohung zeichnete

dessen nackten Körper. Eben noch geschunden. Einigen rutschte während rascher Bewegungen die Kapuze herunter. Fremde Gesichter. Lorenz Veithans aber sofort erkannt. Auch glaubte ich den hageren Fahrer in vorderster Reihe. Ist diese kleinere Gestalt Gebhard, der schleicherische Gartenzwerg?

Keine Zeit für eingehende Betrachtung. Nahezu panische Furcht trieb. Wir hechelten durch vernagelte Grotte, schlossen alles, was irgendwie verschließbar. Bloß nicht den Fluchtweg verraten! Alles flog alptraumhaft vorbei. Kalt feuchter Felstunnel. Endlose Treppen. Einzelheiten erinnere ich wenige. Ungesehen im Haus, hetzten wir jeweils in unsere Zimmer. Erneut bewunderte ich die Wendigkeit des alten Mannes. Sollte ich selbst einmal derart hohes Alter erreichen, möchte ich ähnlich gut zuwege sein. Bei vollem Verstand freilich.

Eilig ausgezogen, zog ich die Bettdecke bis zur Nase, blieb geraume Weile einfach so liegen. Später folgte Zittern am ganzen Leib. Gehabter Schock schwand langsam. Stephan Treischen ständig vor geistigem Auge, dessen abartiges Tun. Ihm vormals hinlänglich vertraut, Gedanken mitgeteilt, welche ich sonst niemandem hier offenbaren mochte. Zudem beängstigende Veränderung von Markus, nachdem versammelte Runde dummerweise aufgeschreckt. Unmenschliche Drohung! Gänzlich verfallen, gefangen, vereinnahmt, benutzt...

Zaghaft klopfte wer an die Tür, zerriss trübe Gedanken, unterbrach aufkommenden Kummer. Gottseidank abgeschlossen! Ich rührte mich keinen Zoll. Leise rief jemand meinen Namen. Männliche Stimme? Sachte Klinke gedrückt, dann Stille. Schleichende Schritte?

Vergebens wollte ich Erlebtes aus dem Kopf scheuchen, lag lange unruhig wach. Alles spulte wie in schlechtem Wiederholungsfilm noch einmal ab. Dunkle Kuttenträger, unterworfenen Markus, hingerissene Gesichter Georg Neidhardts, seiner Tochter Alice, Stephan Treischens. Von flackernden Lohen beleuchtet! - Markus tatsächlich missbraucht, oder empfand er es gar nicht so, machte womöglich bereitwillig mit? - Gott, dessen irre Augen!

Gedanken tanzten schmerzhaft wilden Reigen. Gibt es das Böse wirklich? Gefühle bejahten uneingeschränkt, aber der Verstand verneinte klar. 'Das Böse' ist reine Wortbegrifflichkeit. Abstraktion, wie links, rechts, oben, unten oder vorn und hinten. Stets nur vom Betrachter oder vom Blickwinkel her gültig. Ebenso Gut und Böse. Ohne 'Das Gute' gibt 'Das Böse' eben nicht. Wie denn auch? Man kann weder dies, noch jenes ohne eigene Zuordnung feststellen. Und die ist vielfach unterschiedlich. Was für die einen schmerzhaft, daher böse, muss anderen keineswegs gleichermaßen gelten.

Und Markus, richtiggehend missbraucht? - Musste allerdings nicht unbedingt Zwang gewesen sein, obwohl es so aussah. Scheinbar keine Geistesleuchte, wirkte er äußerlich und auch sonst eher wie Anfang zwanzig, statt etwa dreißig. Dennoch erwachsen genug und urteilsfähig. Er dürfte also wissen, worauf er sich einließ.

Ihr Götter! Unbegreiflich! Der Schock saß tief. Kein Wunder, bislang nie mit derlei unmittelbar im Gemenge. Und dann jener unsägliche Stephan Treischen! - Nur Lügengeschichten aufgetischt oder sagte er einfach nicht alles? Schließlich verschwieg ich selbst vieles. Was also tun?

Unbedingt kühlen Kopf behalten! Abreisen? Jetzt sofort, noch diese Nacht? Immerhin nahm die Sache bedrohliche Züge an. Morgen entscheiden! Einfach klammheimlich aus dem Staub machen, widerstrebte mir. Zudem unnötig. Niemand außer Vater Matthias wusste, was ich mit ansah. Vielleicht vermutete man es früher oder später. Aber jetzt...

Reichlich langgezogenes Dorf. Wohl sogenanntes Straßendorf. Dessen erstaunliche Ausdehnung nahm kein Ende. Häuser mal näher zusammen, dann wieder weit verstreut. Sicherlich über neun Kilometer. Einzelne Gehöfte trennten meist reichliche hundert Meter. Zäune und Hecken friedeten Grundstücke und Gärten. Große Obstgärten hinderten unmittelbare Sicht auf Bauten, Fenster und Höfe dahinter. Nur an einigen gemeinschaftlich genutzten Stellen langer Strecke standen Gebäude dichter beieinander. Rathaus, ein geducktes Gemeindehaus mit Feuerwehrunterstand, drei Läden und zwei mittlere Supermärkte.

Jetziges Gemeindehaus schien vor etlichen Jahren Kino. Für Einkaufsmarkt zu klein, fristete es als Versammlungs- und Veranstaltungsstätte bauliches Gnadenbrot bis zum endgültigen Abriss. Umgebende Landschaft wenig bemerkenswert. Flaches Land dehnte gleich ungewohnter Ortslänge. Wenige flache Hügel wellten. Lediglich in erheblicher Ferne stiegen Erderhebungen. Kaum mehr als fünfzig Meter hoch. Sperrten nicht gerade Bäume, Hecken oder Hausmauern, sah man kleine Wälder hiesiger Umgebung.

Als kleine Tanz- und Theatertruppe kamen wir dorthin. Vorbereitung erster Aufführung im vollen Gange. Meine gertengleiche Freundin und ich mussten während reiner Theaterdarstellung einer Rolle zusätzlich in eng anliegende Kleidung schlüpfen. Wollte gut eingeübt sein. Umkleidemöglichkeiten lagen außerhalb, hinter dem Gebäude. Gemeinsamer Tanzauftritt erfolgte wenige Minuten nach Abgang von der Bühne, welche für beides herhielt.

Bei der Tanz- und Theatergruppe lernten wir einander vor einem Jahr kennen, liebten uns seither heiß. Gleichermaßen unsere Kunst. Bis jetzt so geblieben. Derzeit litt ich gerade wegen ihrer Verstimmung mit einem Kollegen und Freund. Dieser spielte als dritter Tanzpartner gewichtige Rolle. Keine Ahnung, worum der ganze Ärger drehte. Mir wenig wichtig im Augenblick. Unnötige Belastung kurz vor baldigem Auftritt. Dummerweise wechselten beide kein Wort mehr. Hauptfigur anstehender Tanzdarbietung: Eben dieser baumlange Mittänzer! Bald

zwei Meter Kopfhöhe. Selbst mich überragte er. Keineswegs behandelte er uns als Untergebene. Missliche Stimmung zwischen ihm und meiner Freundin rührte aus reinen Verfahrensgründen. Deshalb recht unverständlich, wieso sie das Kriegsbeil nicht begruben.

Lag nicht allein an ihm. Meine liebe und geliebte Freundin trug offensichtlich ihr Gutteil daran. Fragen richtete er deshalb ausschließlich an mich. Betont freundschaftlich. Gezeigte Missachtung erboste sie zusätzlich. Eifersüchtig? Vermutlich. Uns lang zuvor dessen zwiefaches Wesen bekannt. Ich verhielt mich deswegen unmissverständlich zurückhaltend. Hinderte ihn wiederum wenig. Seine Zuwendung wuchs eher. Aber das belastete unser freundschaftlich kollegiales Verhältnisses nie. - Nur jetzt! Zum Auswachsen. Ärgerlich verklärte ich meiner Freundin, mich störe grundlose Eifersucht gewaltig. Dazu bestehe wirklich nicht geringster Anlass. Überflüssige wie ein Kropf. Unsere Kunst sei tausendmal wichtiger.

Zeigte Wirkung. Mir zuliebe änderte sie ihr Verhalten vollständig, wofür ich Bewunderung zollte und deutlich werden ließ. Hand in Hand auf die Bühne, tanzten wir samt unserem Freund, vergaßen uns und die Umgebung. Nur noch hier und jetzt, wie niemals vorher. Nähe des anderen gespürt, kommenden Ablauf geahnt, ergänzten wir einander vollkommen. Nur miteinander möglich, was gemeinsam in Wahrheit gewollt. Götter tanzen sonst so. Ringsum versank alles. Keine Bühne vorhanden, keine Scheinwerfer blendeten. Unirdische Töne, deren Schwingen in farbige Lichtstreifen wandelten. Kunstvoll gewebtes Muster hüllte... fortgewirbelt...

Acht Uhr vorbei. Kleiner Uhrzeiger wanderte mahnend zur Neun. Irgendwann eingeschlafen und in Traumwelt gefallen. Wieder seltsames Zeug geträumt. Meinungsverschiedenheiten mit einer Frau träumen, bedeutet viel Durcheinander und Ärger im Alltag. Jedenfalls erklärte dies angelegentlich wortreich ein Seelenklempner. Und warum sollte es nicht stimmen? Das übrige konnte ich mir nicht erklären. Wer oder was hat da zwiefaches Wesen? Ich selber? Hm... wer denn nicht? Tanzen dürfte viel Wirbel in kommender Zeit bedeuten. Na ja, den hatte ich längst. Soll das noch zunehmen? - Meine Güte!

Vorsichtshalber behielt ich die Hose letzte Nacht an. Deren fürchterlich verknautschter Stoff schlotterte. Zudem unausgeschlafen, als habe ich etliche Nächte durchgemacht. Scheußlicher Zustand. Längst Frühstück fällig. Sollte auch umgehend geschehen. Bloß keinen Argwohn erregen! Stephan Treischen, Markus und Alice und deren Vater unbefangen gegenüber sitzen, fröhlich guten Morgen wünschen? Jetzt, nachdem ich wusste, was vergangene Nacht ablief? Musste gehen! Unter keinen Umständen etwas anmerken lassen!

Erstaunliche Wunder vollbringen kalte und heiße Dusche, Hautbürsten, frische Kleidung und wohltuendes Körperöl. Gutes Gesichts- und Rasierwasser, ergänzten. Sofort fühlte ich mich besser und wie verwandelt, gewappnet für den Tag. Lauernden Ungeheuern todesmutig in dräuende Fratzen blicken mittlerweile fast gewohnt. Wenn ich jetzt noch meine Gefühle beherrsche, gleichmütiges Gesicht aufsetze, liefe alles bestens. Ich werde hier bleiben und nicht feige das Weite suchen! Neugier und Abenteuerlust gewannen Oberhand. Im offenen Türrahmen befahlen jedoch neue Zweifel. - Verriegelte Sicherheit des Zimmers verlassen? - Raus hier! Geht nicht anders!

Flott in den Speiseraum, klappernde Tasse und heißen Kaffee besorgt. Freundlich aber erstaunt bediente Frau Meinert. Niemand sonst zugegen. Frühstückbewaffnet zum Arbeitszimmer. Kalter Hand höflich angeklopft.

"Herein!" schallte jenseits Georg Neidhardts Stimme. Lieber wäre ich ihm jetzt nicht begegnet. Rücken zugewandt stand er am Fenster, diktierte in erstaunlich altes Gerät. Unwohlsein stieg, als er langsam den Oberkörper drehte und mich ansah. Neid erregend gutaussehender Mann, obwohl einiges älter. Dann erinnerte ich seinen entrückten Gesichtsausdruck, während er als Zeremonienmeister nächtliche Veranstaltung leitete. Leiblichen Sohn widerwärtig erniedrigt. Unbegreiflich! "Oh, guten Morgen, lieber Henning."

"Ich fürchte - dass - ich - mich ein wenig verspätet habe. Bitte entschuldigen sie." Langezogener Satz. Keimende Unsicherheit. Ob er etwas merkte?

"Auf die fünf Minuten kommt es nun wirklich nicht an. Sie haben ja auch schon über den sonst üblichen Feierabend hinaus gearbeitet. Machen sie sich keine Gedanken, das sehe ich nicht so eingegrenzt. Es freut mich, wenn sie sich in ihrer Räumlichkeit so wohl fühlen, dass sie darin auch gut schlafen. Sie sehen allerdings ein wenig mitgenommen aus, mein Lieber. Sind sie gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe?" Durchdringend wanderte scharfer Blick, schätzte genau ab. Bis auf den Grund der Seele?

"So ganz vielleicht nicht," gestand ich. "Liegt wohl nur an einem kleinen Sommerschnupfen. Da kann es schon passieren, dass man unerklärlich viel Schlaf braucht und trotzdem unausgeruhten Eindruck macht. Ist schon so gut wie vorbei! Meiner Arbeitsfähigkeit tut das keinerlei Abbruch, Herr Georg."

"Verstehe, verstehe", nickte er gönnerhaft. "Schön, dass sie gekommen sind. Ich habe schon seit Tagesanbruch auf Band diktiert." Dann hat er gar nicht oder kaum mehr als eine Stunde geschlafen, schoss mir durch den Kopf. "Nachher muss ich nach Frankfurt fahren und komme bestimmt erst morgen wieder zurück. Möglicherweise wird sich meine Reise auch auf Bremen oder Hannover ausdehnen. Dann kann es unter Umständen übermorgen werden. Das ist aber noch nicht gesagt und wird sich erst in Frankfurt entscheiden. Sie haben sicher eine ganze Menge damit zu tun, alles in Schriftform zu bringen. Es ist nicht wenig, mein Bester." Plötzlich drängte Bismarck von hinten an

mich. In erster Überraschung trat ich zur Seite. Geschirr in meinen Händen klirrte. Ich stellte es schnell ab. "Ach je, jetzt hat er sie doch erschreckt, nicht wahr?" lachte der Hausherr.

"Nein, eigentlich nicht. Ich war nur verwundert, ihn hier zu finden. Hallo, Bismarck!" Der riesige schwarze Wolfshund hockte nieder und schaute mich traurig an. Ich kraulte ihn zwischen den Ohren.

"Oh ja, er hat seine Maßregeln gelernt. Von jetzt an wird er gehorchen und mich nicht mehr anknurren, weil ihm etwas nicht passt. Nicht wahr mein Junge?" Bismarck schnaubte leise. Georg Neidhardt lachte. "Kann ich mir denken, dass dir das nicht gefällt. Auf Platz, Bismarck! Marsch!" Angelegter Ohren trottete der Hund hinter das Regal am Fenster.

"Übrigens, falls ich nach Norddeutschland komme, könnte ich ihnen doch Sachen aus ihrem Haus mitbringen. Sie werden doch sicher gern das eine oder andere hier haben wollen. Es macht mir ganz bestimmt nichts aus, das für sie zu erledigen."

Allzu viel brachte ich nicht mit, könnte tatsächlich einiges gebrauchen. Doch innen rasselten laute Warn Glocken. Längst glaubte ich nicht mehr an schlafgewandelten Alptraum vor Nächten. Georg Neidhardts Verlangen in schlechter Erinnerung, ihm den Stein übereignen oder was es auch gewesen sein mag. Wäre beste und unverfängliche Gelegenheit für ihn. Er könnte meine Wohnung durchstöbern, seelenruhig suchen. Was genau? Krampfhaft überlegte ich, musste aber endlich antworten. "Das ist sehr liebenswürdig von ihnen, Georg. Eigentlich habe ich alles hier, was ich benötige, wüsste jetzt auch nicht, was sie mitbringen sollten. Zudem werde ich ja nicht den Rest meines Lebens hier wohnen, hätte später nur unnötige Last, die vielen Sachen woanders hinzuschaffen. Vielen Dank, Georg! Machen sie sich bitte keine solchen Umstände."

"Wie wäre es mit der einen oder anderen repräsentativen Kleidung? Es kommen sicherlich bald Gelegenheiten, wo sie so etwas gebrauchen können. Warum also nicht gleich, wenn es mir doch keine sonderliche Mühe abverlangt?"

Ausgesuchteste Verbindlichkeit sollte verhindern, sein Anerbieten abzulehnen. Rasch suchte ich vernünftige Ausrede. "Sie sind wirklich zu liebenswürdig, Georg, aber ich möchte mir lieber endlich mal wieder neues kaufen. Was dort in Schränken hängt und liegt, mag ich nicht mehr so recht. Für die kommenden Tage habe ich mir ohnehin schon einen Einkaufsbummel vorgenommen."

"Ganz wie sie wollen, Henning." Eiskalte Stimme? Jedenfalls Unwillen in Augen. Er stand auf, rief Bismarck und öffnete die Tür zur Halle. Bismarck blieb kurz neben mir stehen. Sofort befahl Georg Neidhardt schneidend scharf: "Komm sofort her, Bismarck! Oder willst du wieder in den Zwinger?" Bismarck zögerte. Seines Herrn Blicke schlugen ärgerliche Funken. Würde der ihn wieder im Dunkeln einsperren? Bismarck folgte schließlich gehorsam in die Halle. Erleichtert atmete ich durch.

Mein Arbeitgeber fuhr weg, nachdem er sich noch höflich aber kühl verabschiedete. Fabelhafter Möglichkeit beraubt, unauffällig suchen, wonach ihn drängte. Bestimmt wütend auf mich. Was er unbedingt haben wollte, konnte ich mir einfach nicht vorstellen. Geldwertes kaum. Aber was dann? Es musste etwas sein, wertvoller als irgendein erwerbbares Gut, weder durch Gold oder anderes bezahlbar. Mir wollte beim besten Willen nicht einleuchten, was es sein könnte. Entsprechende Kunstschätze besitze ich nicht, außerdem wären sie käuflich. Großartiges Wesen darum machen, liegt mir ziemlich fern, falls die Kasse stimmt.

Schalte den Rechner an und geh an deine Arbeit! - Sehr weit kam ich nicht. Etwa halbe Stunde später klopfte es verhalten. Ich mochte niemanden sehen, antwortete daher nicht. Stephan Treischen schneite herein. "Guten Morgen, Henning!"

"Guten Morgen", antwortete ich knapp und hackte gleichmütig weiter in Tasten.

"Seien sie doch bitte nicht so fürchterlich fleißig", lachte er. "Ich wollte sie etwas fragen, Henning." Er trat hinter mich, berührte meinen rechten Oberarm.

Schier von Stromschlag getroffen ruckte ich weg. Knapp beherrscht, schmettete meine Faust nicht in sein Gesicht. Blitzartig schoss Bild vergangener Nacht hoch. Stephans hingebungsvolle Miene, während er Ungeheuerliches an Markus vollzog. Und er ging von allen am weitesten! Hinzu kam, dass er bei mir über Lorenz Veithans klagte, der ihn angeblich missbrauchte. Und was tat er selber? Dessen Erläuterung geheimer Gebräuche alter Ritterorden richtig erinnert, gehörte derlei wohl dazu. Können sie ja, dürfen sie auch, wenn alle damit einverstanden. Aber dann darüber Beschwerden führen? Doppelzünftig und scheinheilig! Er machte mir was vor. Meine Enttäuschung wuchs fast riesengroß. Ihm am meisten von allen vertraut, sogar gemocht. So ein mieses Stück!

"Fassen sie mich bitte nicht an!" verbat ich scharf. "Und tun sie das bitte auch nie wieder, Wertester!" Ich drehte mich um, sah ihn kalt an.

Ungläubiges Erstaunen in seinem Gesicht. Erst wurde er blass, lief dann hochrot an. "Ich wollte nicht..."

Aber ich unterbrach ihn schroff. "Sie sehen doch, dass ich zu tun habe. Also lassen sie mich bitte arbeiten. Haben sie denn keine Aufgaben, um die sie sich kümmern sollten? Packen sie dort an, dann haben sie etwas in der Hand, Stephan. Und nun werden sie mich entschuldigen. Meiner Gesellschaft müssen sie entraten. Guten Tag!"

Erschrockener Schritt zurück. Nach verunsichertem Blick stapfte Stephan Treischen hinaus. Unüberhörbar schloss er die Tür. Mir egal, ekliger Flegel! - Am ganzen Körper brannte gebändigte Wut. Selbst wenn ich wollte, könnte ich

den nächtlichen Gruselreigen nicht einfach aus meinem Kopf verbannen. Sein Gesicht! Seine Hände, die besitzergreifend einen Menschen nahmen und gebrauchten. Seine offenbare Verzückung! Solches Verhalten blieb mir fremd. Jetzt ohnehin. Um mich drehte alles. Mein Herz pochte, sprang wild auf und ab. Schockierende Enttäuschung! Hätte ich ihn zuvor nicht vor allen anderen gemocht, wäre es bestimmt anderes. Aber so? Verflucht elendes Gefühl! Bedrückt hockte ich vor dem Bildschirm, startete auf irgendeine Stelle.

Wurde er durch Georg Neidhardts übernatürlich anmutenden Einfluss dazu gebracht? - Ach nein!

Diese Rechtfertigung wäre viel zu blauäugig. Bittere Pille schlucken, so sehr es auch missfiel und schmerzte. Stephan Treischen machte nie den Eindruck, man könne ihn derart einfangen. Schon gar nicht, nach geschildertem Erlebnis mit Lorenz Veithans. Spätestens danach gewarnt und entsprechend gewappnet. Selbst ich, in magischen Verfahrensweisen kaum bewandert, konnte einigermaßen erfolgreich klaren Verstand wahren. Einem vernunftbegabten Mann wie Stephan müsste es ähnlich gelingen. Der wusste bestimmt ganz genau, was er tat.

Vorerst lag genügend Arbeit an, erlaubte keine anderen Gedanken. Stunden verflogen. Höchste Zeit zum Mittagessen. Glücklicherweise blieb erneutes Zusammentreffen mit Stephan Treischen erspart. Nur Frau Isolde und Lorenz Veithans am Tisch. Gemäß Frau Isoldes kurzer Bemerkung, erledigte Stephan etwas außer Haus. Markus und Frau Margarete aßen auf ihren Zimmern. Und Onkel Matthias? Keiner Silbe erwähnt.

Gedankenversunken überlegt, wer womöglich noch an nächstlicher Veranstaltung im Hain teilnahm? Frau Isolde sicher kaum. Deren Fülle auch unter weitester Kutte augenfällig. Von Lorenz Veithans erwartete ich nichts anderes. Unzweideutig dabei. Merkwürdig, meine unterschwellige Feindseligkeit gegen ihn milderte, wenn auch gering. Wahrscheinlich, weil er mir nie irgendwelche Geschichten unterjubelte, die ihn in genehmem Licht erscheinen lassen sollten. Erstaunliche Einsicht. Ob Tante Margarete...? Könnte eine Mutter seelenruhig ansehen, wie man ihren Sohn dermaßen entwürdigt? Obendrein, nach bald verzweifelter Streit mit ihrem Gespons vor etlichen Tagen? - Möglich ist in diesem Hause alles, räumte ich abgebrüht ein.

"Henning, sie sind so abwesend. Hängen sie Tagträumen nach?" Lorenz, ausgesucht freundlich. Wenn der wüsste, was er nicht weiß, der Hallodri!

"Ja, bitte? Was haben sie eben gesagt?" Unerwartet angesprochen, zuckte ich etwas zusammen.

"Ich wollte gern erfahren, ob sie Lust hätten, mit mir zusammen heute Abend richtig schön auszugehen. Ich weiß da eine sehr nette Bar in der nächsten Kreisstadt. Die Damen dort sind wirklich bezaubernd. Nicht diese üblichen Wesen, die meistens in solchen Etablissements vorzufinden sind und der Halbwelt angehören. Auch nicht die Spur von Rotlichtatmosphäre, versichere ich ihnen."

"Das ist doch wohl nicht dein Ernst, Lorenz?" empörte Frau Isolde, vernichtende Missbilligung im Blick. "Dein Vater ist erst wenige Tage unter der Erde, und da willst du in einen Bums gehen?"

"Wie ich schon sagte, verehrte Tante Isolde, es handelt sich nicht um eine Rotlichtkaschemme mit trüber Laterne davor und wartenden Mietsdamen darunter. Und was ändert sich schon, wenn wir uns ein wenig Ablenkung gönnen? Vater war selbst kein Kind der Traurigkeit. Dein Bruder Dietrich wäre der erste gewesen, der solch einen Vorschlag mit Freuden begrüßt hätte, liebe Tante."

"Wenn du nicht verstehen willst, was Anstand und gutes Benehmen erfordern, tut es mir leid. Wer nichts verstehen will, kann auch nichts verstehen. Und an einen Herrn, wie unserem Herrn Henning, ein so zweifelhaftes Ansinnen stellen, ist doch wohl einigermaßen daneben, allerwertester Neffe. Benehmen, junger Mann! Benehmen!" Frau Isolde schien außerordentlich missgestimmt.

Stunden mit diesem zwielichten Burschen verbringen? Ausgerechnet einem Angehörigen des Neidhardthauses, zudem Mitglied fragwürdigen Ritterzirkels? Keinerlei Bock! Verbindlichste Antwort: "Vielen Dank für ihre Einladung, Lorenz. Doch, wenn ich ehrlich sein soll, dann steht mir heute wirklich nicht der Sinn nach mondäner Bar. Ich will sie ja auch nicht berauben, ihre Weitherzigkeit ausnützen. Schließlich sind dergestaltete Einrichtungen ganz und gar nicht preiswert. Bedenken sie, wie teuer es für sie würde, folgte ich ihrer Einladung."

Gipfel der Scheinheiligkeit erklommen. Gelungene Frechheit. Lorenz Veithans mochte meine Zeche wohl kaum zahlen. Wieso auch? Mein Portefeuille auf jeden Fall wesentlich praller als seines. Und auf sonstigen Vermögen hält hiesiger Hausherr bestimmt sehr lastende Hand, überwacht argusäugig. Lorenz brummelte gekränkt, sagte aber nichts weiter.

Am frühen Nachmittag ereilte eines jener denkwürdigen Ereignisse, welche das Leben gelegentlich bereitet. Eben die Toilette verlassen, wollte ich im Arbeitszimmer verschwinden, als die Haustürglocke anschlug. Frau Meinert näherte schnell und öffnete.

"Guten Tag, die Dame. Mein Name ist Draeger, ich würde gerne mit Herrn Kartes sprechen." Wohlbekannt weibliche Altsopranstimme. Meine geschiedene Frau! Sie trieb ihr Wesen wieder unter ihrem Geburtsnamen.

Selten in vielen Jahren zuvor hörte ich deren Stimme so hochofret. Wir lebten auch nicht in Feindschaft, sondern vertrugen uns nach Unerfreulichkeiten der Scheidung wieder. Man ist doch schließlich erwachsen, oder? Wir konnten einfach nicht mehr zusammen leben. Berücksichtigt man dies und Eigenheiten der anderen Seite, dann kann gut erträgliches Einvernehmen hergestellt werden. Und Ingrid - Vorname meiner Verflorenen - ist glücklicherweise

nicht gänzlich unverständlich. Sie baute während letzter Jahren recht gut gehendes Unternehmen auf, machte ihren Wohnungsumräumfimmel zum Beruf. Schauerhafte Untugend beklagenswert vieler Frauen. Besagter Umräumfimmel, wohlgemerkt! Nun gilt sie sogar als Künstlerin, nervt andere mit Räumfällen, erhält dafür erkleckliches Salär. Raumgestaltung nennt man solches. Gilt als künstlerische Tätigkeit. Beerdigungsreden ebenfalls. Wäre sie früher bereits so klug gewesen, hätte uns das gewaltig viel Nerverei erspart. Jetzt bewunderte ich ihre Einsatzfreude, welche mir einst Hassanfälle entlocken konnte. Kunststück, wenn man damit nicht mehr im Gemenge. - Und nun stand sie ausgerechnet hier vor der Tür.

"Ingrid!" rief ich übermütig, stürmte an Frau Meinert vorbei und riss meine vormalige Gattin stürmisch in Arme. Sie schien völlig von den Socken. Frau Meinert verschwand wortlos.

Begeistert knutschte ich Ingrid ab, die es gar nicht fassen konnte. Dann hielt ich sie Armlänge von mir und schaute grinsend in ihr verdattertes Gesicht. Sicher, ebenso wenig die Jüngste, wie ich. Aber sie sah verdammt gut aus. Künstlerisches Tun machte aus unbemerkenswerter Frühoma anmutig reifen Schwan. Wiederholt knuddelte ich, drückte sie überaus heftig. Sie legte schlussendlich Widerworte ein, sollte ihr sorgsames Äußere nicht vor neidhardtscher Haustür verlustig gehen.

"Würdest du bitte mit dem Versuch aufhören, mir die Rippen zu brechen?!" Atemlos gerade noch geschafft.

Ich ließ von ihr ab. "Komm herein meine Liebe. Ich freue mich ganz riesig, dich zu sehen. Was machst du eigentlich hier?"

"Was machst DU eigentlich hier? Bist du für solche Merkwürdigkeiten nicht allmählich doch zu bejahrt?" kam stattdessen schrecklich erwachsene Gegenfrage. Mir hinlänglich bekannte Ingrid!

"Das ist eine lange Geschichte..."

"Kann ich mir denken," fiel sie dazwischen, "wenn du dir noch nicht mal Zeit genommen hast, wenigstens kurz zu sagen, dass du weg bist. Erst hört keiner tage- und wochenlang von dir, man macht sich echte Sorgen, ob dir auch nichts zugestoßen ist, und dann rufst du gerade mal deinen eigenen Anrufbeantworter an, um zu hinterlassen, wo du vielleicht, möglicherweise, unter Umständen, ungefähr abgeblieben bist. Also wirklich! Du bist ja niemandem Rechenschaft schuldig, aber kannst du nicht wenigstens dafür Sorge tragen, dass man zumindest weiß, es geht dir gut?"

"Ich habe doch eine Nachricht auf meinem Schreibtisch hinterlassen", rechtfertigte ich. "Hast du die denn nicht gefunden?" Wir haben jeweils Schlüssel zur Wohnung des anderen, sehen immer wieder mal nach dem Rechten.

"Ich schnüffele nicht auf und in deinem Schreibtisch herum. Und ich hoffe, dass du das auch bei mir nicht tust." Vorwurfsvoll trockene Antwort.

"Doch, das tu ich, mein Herzblatt! Jedenfalls dann, wenn mir länger nicht klar wäre, wo du steckst. Das ist doch der klassische Platz, außer neben dem Telefon oder der Garderobe, wo man für andere Nachrichten hinterlässt. Übst du dich seit neuestem in übertriebener Diskretion? Kenn' ich gar nicht von dir, meine Liebe." Hinterlegten Zettel fand ich später gleichfalls zu unauffällig, bemühte deshalb meinen Anrufbeantworter.

"Sei bitte nicht eklig, Henning Kartes! Ich... wir haben uns wirklich Sorgen gemacht."

"Entschuldige, meine Gute. War nicht eklig gemeint. Und ich freue mich über eure, besonders deine Verbundenheit", lenkte ich versöhnlich ein, zauberte strahlendes Lächeln herbei. "Aber warum kommst du denn hierher? Du hättest doch auch einfach anrufen können? Die Nummer habe ich doch auch aufs Band gesprochen."

"Ich bin auf dem Weg nach Genf. Habe dort eine Arbeit zu erledigen. Da dachte ich, ich schaue mal nach dir, weil mir dein Verschwinden ziemlich ungewöhnlich vorkam." Ihr Augenmerk streifte durch die Halle. "Hier wäre auch mal eine Gestaltungsberatung vonnöten. Dringend sogar! Schon diese unvorteilhaften Blecheimer dort bei der Treppe." Sie meinte zwei schöne Ritterrüstungen. "Das könnte doch alles viel ansehnlicher gruppiert werden. Hier sieht es ja aus, wie bei Dr. Frankenstein im Wohnzimmer. Fehlt nur noch das Monster auf der Couch."

"Dafür haben die hier ein ausgedehntes Verlies im Folterkeller. Dort werden alle Monster aufgebahrt", witzelte ich launig.

Nachdenklicher Blick. "Sag mal, Henning," begann sie zögernd, "was machst du wirklich hier? Ich kann mir nicht so recht vorstellen, dass einer mit mittlerweile ordentlichem Vermögen einfach so mir nichts dir nichts plötzlich handlangender Angestellter wunderlich beleumundeten Hauses wird..."

"Lass uns ein Stück durch den schönen Park gehen, Ingrid", unterbrach ich betont, zog sie hinaus.

Nachdem wir genügend Abstand zum Haus gewannen, schaute Ingrid mich schräg an. "Hier stimmt doch was nicht, Henning. Ich merke das, weil ich dich nun wirklich lang genug kenne. Und außerdem merkt es auch ein Blinder mit Krückstock, wenn du, wie eben, nicht im Haus darüber sprechen willst und einen deshalb hinauskomplimentierst. Was ist hier los? Was ist mit dir los? Geht es dir gut?"

"Ja, liebe Ingrid, es geht mir gut. Ich bin ganz gerührt über deine Besorgnis und möchte dir dafür danken. Schön, dass wir gute Freunde geworden sind. Aber was weißt du über das Neidhardthaus, und woher?"

"Sehr viel weiß ich nicht. Ich habe in dem vielfach kirchenbewehrten Kaff da unten, das sich Stadt Allfingen schimpft, nach dem Weg hierher gefragt. In einem Café. Na, und die Kellnerin da drin, und die Besitzerin erst, haben

mir so einiges gesteckt. Wir haben ausgiebig getratscht. Wenn man mal gehöriges Teil davon abzieht, während so einem Weiberkaffeeklatsch wird vieles derbe aufgeblasen und ausgeschmückt, dann bleibt immer noch genügend, um danach nicht gerade sorglos seiner Wege zu ziehen."

"Na ja, liebe Ingrid, sicher, aber so schlimm ist es vielleicht doch nicht. Hoffe ich jedenfalls." In groben Zügen geschildert, weshalb ich hier weilte, warum noch immer und was vorfiel. Obwohl Vorgänge letzter Nacht behutsam oberflächlich erwähnt, wurde das Gesicht meiner Ehemaligen zunehmend entsetzt und besorgt.

"Mensch, Henning," ehrliche Befürchtung in ihrer Stimme, "nimm deine Sachen, pack sie in dein Auto und wir verschwinden von hier zusammen nach Genf. Warum sollten wir nicht mal wieder einige wenige Tage miteinander verbringen? Das dürfte doch von beiden Seiten ertragbar sein. Und du bist hier wenigstens aus der Schusslinie. Ich hab wirklich Angst um dich!"

Glaubte ich ihr aufs Wort. Andererseits wollte ich erst weggehen, sobald alle hierorts anstehenden Fragen beantwortet. "Das ist wirklich ganz lieb von dir, liebe Ingrid. Bitte verstehe mich. Ich will wissen, was meine Eltern damit zu tun hatten, was vorgefallen war und was hier wirklich los ist. Immerhin sind es Verwandte von mir."

"Schöne Verwandte, diese bucklige Verwandtschaft! Das ist eine Bagage", stellte sie entschieden fest, duldete keinen Widerspruch. "Aber wenn du unbedingt willst, was soll ich dagegen tun? Ich muss auch allmählich weiterfahren. In Zürich habe ich mir schon ein Hotelzimmer reserviert. Morgen muss ich in Genf sein. Ich habe vorsorglich einen Koffer mit Sachen für dich mitgebracht. Den müssen wir noch aus meinem Auto holen. In einem der Schrankfächer fand ich ein Intarsienkästchen mit alten Briefen, das habe ich mit eingepackt. Frag mich bloß nicht, warum? Als ich es so einsam stehen sah, hatte ich das komisch dringende Gefühl, es müsse für dich wichtig sein."

Ihre Fürsorglichkeit rührte wirklich. Als Ehefrau mir nicht mehr erträglich, als Freundin jedoch eine Wucht. "Danke, meine Liebe, das werden wir gleich machen. Das alte Kästchen mit den Briefen brauche ich allerdings nicht. Wüsste nicht, wozu? Aber wenn es schon sowieso im Koffer ist..." Irgendetwas veranlasste misstrauischen Rundblick.

Natürlich! Gebhart lungerte wieder mal in üblichem Beobachtungsabstand herum, machte auf Gärtner. Gärtner? Schleichender Behelfsvorgartenzwerg! Tittenloses Rosenresli! Dem werde ich gleich mal den Koffer andrehen, damit er ihn in mein Zimmer schafft. - Hergewunken und zum Wagen. Mitleidlos lud ich ihm schier zentnerschweres Teil auf. Frauen packen stets schrecklichste Reiselasten, müssen diese vollgestopften Dinger meist nicht selber tragen. Gartenzwerg, neugieriger! Das hast du nun davon!

Nachdem sie Gebhard ansichtig, machte Ingrid runde Augen und flüsterte: "Was für eine sonderliche Erscheinung. Und du willst wirklich hier bleiben?"

"Ja, ganz bestimmt, Ingrid!" Nachdenklich Gebhart hinterher geschaut. Zweifel nagten. Konnte ich dem Knilch irgendwie trauen? Georg Neidhardt könnte ihn beauftragt haben, meine Sachen durchzuschmökern... Ach Unsinn! Woher sollte der wissen, meine geschiedene Frau komme ausgerechnet jetzt, bringe obendrein vollen Koffer?

Ingrid blickte unruhig auf ihre Armbanduhr. "Na schön, mein Lieber, ich muss jetzt endlich losfahren, damit ich nicht im Dunkeln über fremde Straßen muss. Soll ich vielleicht auf der Rückfahrt noch einmal vorbeischauchen?"

"Wenn du das möchtest, Ingrid, dann tu das. Ich freue mich bestimmt darüber. Ruf aber vorher mal durch, damit ich auch da bin." Sehr freundschaftlicher Abschiedskuss, tief herzliche Umarmung.

Ingrid fuhr durch das große schmiedeeiserne Gattertor davon. Schnell verschluckten Bäume das Wagenheck. Einsame Vogelstimme piepte. Etwas traurig und bedrückt blieb ich zurück. Sehr einsamer Posten! Verlorener Posten? Von Gott und aller Welt verlassen?

Der Koffer! Siedend heiß erinnert, dass in dem Intarsienkästchen alte Briefe lagen. Neidhardts wurden zumindest darin erwähnt. Womöglich enthalten, was Georg Neidhardt unbedingt haben wollte, dringlich verlangte? Sofort nachsehen!

Zum Haus gehastet. Treppe hinauf. Fliegender Atem. Im Korridor oben raste ich in mein Zimmer, erstarrte.

\*

Bestimmt kein kleiner Raum. Aber wiederum nicht riesig. Abgestellter Koffer fiele auf.

Nicht hier! Wo dann? Stellte Gebhart ihn vielleicht in einen der Schränke? - Unsinn, da passte nur unter überflüssigem Aufwand solch ein Gewaltteil rein!

Nochmals aufmerksam umgesehen. Manchmal übersieht man auffälligste Dinge, hat geradezu Kartoffeln auf den Augen. - Nein! Mein Koffer stand hier nirgends und auch in keiner dunklen Ecke. Vielleicht im Badezimmer? Auch dort keine Spur. Ärgerlich, geradezu wütend fiel ich in den Sessel. Warum gleich Schlimmstes annehmen? Der Gartenzwerg konnte genauso gut falsch verstanden haben, brachte das Gepäckstück in einen Abstellraum. Unwillig ruckte ich vom Sessel hoch. Den Kerl besser suchen und Auskunft verlangen!

Aber der falsche Knabe blieb unsichtbar, als habe er eine Tarnkappe aufgesetzt. Würde bei Zwergen wenig wundern. Wohin konnte er sich verdrückt haben? Der schlich doch sonst immer auffällig unauffällig herum, wenn ich außerhalb des Hauses weilte. Nachfragen ergaben nichts. Niemand wusste angeblich, wo dieser Bursche stak.

Frau Isolde erklärte undurchdringlicher Miene, bei dem wüsste man nie, wo er gerade sein Wesen treibe. Allerdings gebe es keinen besonderen Raum für Gepäck oder Koffer und dergleichen. Daher könne mein Koffer sonst wo im Hause stehen. Genervt meinte sie: "Das gute Stück wird schon wieder auftauchen, Henning. In unserem Hause wird nicht stibitzt. Spätestens, wenn mein Bruder wieder da ist, wird die Angelegenheit sich klären lassen. Der findet Gebhart immer sehr schnell. Brauchen sie denn bestimmte Sachen aus dem Koffer sofort? Einer der anderen Herren hier im Hause könnte ihnen sicherlich mit Garderobenteilen oder ähnlichem aushelfen."

Ich verneinte und dankte ihr. Keineswegs beruhigt. Dieser Hausalp Gebhart versteckte das Gepäck bestimmt auf Geheiß des abwesenden Hausherrn! Darin mir uneingeschränkt sicher. Missvergnügt wieder an meine Arbeit. Ständig vertippt, diktierter Sätze missverstanden. Wieder von neuem... Gleiche Schwierigkeiten abermals. Dauernde Gedanken an den Koffer lenkten zu sehr ab, solange dessen Verbleib ungeklärt.

Im Schreibtischsessel zurückgelehnt starrte ich auf den Bildschirm. Eben geschriebene Buchstaben leuchteten: "Im Dienst der göttlichen Königin ist alles anders und verwandelt. Dunkelheit wird Licht. Oben wird Unten. Vorn wird Hinten. Reichtum wird Armut. Freiheit wird Gefangenschaft und Wissen zum Irrsinn. Wer das absonderlich genannte liebt, wird demütig vor ihr niederknien. Verzückende Lust fährt nieder, wie niemals zuvor und unerträglich. Abartigkeit ist Ansichtssache. Beuge dich den Ehren und man wird sich vor dir beugen. Diene dem göttlichen Gedanken und deine Wünsche werden alle erfüllt."

Aufgeblasenes Gerede: "göttliche Königin und göttlicher Gedanke, die Ehren... göttlich... göttlich..." Beinah schauerlicher Kitsch! dachte ich angeödet. Grundsätzlich zwar nicht falsch. Georg Neidhardt besaß unbestreitbar Kräfte und Fähigkeiten, welche sehr anders gelagert, als gemeinhin üblich. In dessen Nähe spürte man es klar. Niemand konnte seiner Strahlkraft vollständig entfliehen. Auch ich nicht.

Gut, gut! Aber es gab und gibt zu allen Zeiten und in allen Völkern und Ländern Menschen vergleichbar starker Eigenschaft. Trotzdem, bei meinem jetzigen Arbeitsherrn irgendwie anders. Einerseits gewöhnlicher Mitbürger, soweit man bei Leuten solchen Reichtums davon sprechen konnte, andererseits kennzeichnete gewisses Etwas. Unstreitige Wirklichkeit in Abrede stellen, hat wenig Sinn. Georg Neidhardt und hiesiger Ort bezogen ihren Bann aus allgemein unzugänglichen Quellen. Damit ungewollt in Berührung, jagte dies bald blanke Angst ein. Möglicherweise gewollt schädlich? Feuer kann ebenso nützlich, wie vernichtend sein. - Gottverdammich! Was lief hier eigentlich ab?

Unentschieden vor dem Bildschirm hocken, führte auch zu nichts. Obendrauf ständiges Gebläsegeräusch aus dem Rechnergehäuse im Ohr. Nachdrücklich schaltete ich das Gerät ab. Mir schnurz, was Georg Neidhardt dazu meinen könnte. Bevor der Verbleib meines Koffers nicht geklärt, konnte ich nicht ruhig arbeiten. Außerdem bald Feierabendzeit. Nach dem Kaffee auf Suche gehen.

Leichter vorgenommen, als durchgeführt. Wo beginnen? Entsprechenden Abstellraum gab es angeblich keinen und in bewohnte Zimmer brachte Gebhart den Koffer kaum. Ausgenommen vielleicht, des Oberreiters Räume? Noch immer keine genaue Vorstellung, wo diese wirklich lagen. Im Söllleranbau, selbstverständlich. Aber hinter welchen Türen? Äußerst weitläufiges Haus. Reichliche Auswahl an Zimmerfluchten und Gängen. Welche führten letztlich zum Turm? Bislang noch nie in Verlegenheit geraten und Georg oder Margarete Neidhard darin aufgesucht. Was sollte ich auch in Privatgemächern der Hausherrschaft? Meine Tante anbaggern? Mit angeheiratetem Onkel berüchtigtes 'Ritterspiel' treiben?

Aufs Geratewohl suchen, machte keinen Sinn. Wie dann? Jemandem unverfänglich Auskünfte entlocken? Lorenz oder Markus wären am geeignetsten. Am besten, zuerst Markus vorknöpfen. Frau Isolde sagte vorhin, er sei unpässlich. Wenig verwunderlich! Nach letztnächtlicher Schau ginge es ziemlich vielen sehr übel. Also in seiner Bude! Deren Lage bestens geläufig. Gleichmütig treppauf und nachhaltig gegen dessen Zimmertür gepocht.

Kaum hörbares "Herein!" antwortete matt. Zugedeckt bis zu den Augen lag Markus im Bett. Halbanges Haar verwühlt und unordentlich verstrubbelt auf dem Kissen verteilt. - Wie schafft man das? - Gesicht kränzlich eingefallen. Fiebrig glänzende Augen stellten Frage.

"Ich wollte nur mal nach ihnen sehen, schauen wie es ihnen geht, Markus. Frau Isolde sagte, dass sie sich gar nicht gut fühlen."

"Ja, mir geht es wirklich schlecht. Ich konnte einfach nicht schlafen. Und wenn, dann bekam ich widerwärtige Alpträume. Hatten sie schon mal welche?" Er wartete keine Antwort ab und fuhr fort: "Besonders vergangene Nacht quälte mich so einer... Es wollte gar nicht aufhören... Ich..." Er verstummte in trockenem Schluchzen. Feuchte Augen. "Das war so... Ach, es hat mich richtig krank gemacht. Als ich aufwachte, war mir dermaßen elend. Ich kann es gar nicht beschreiben." Er fasste plötzlich nach meiner Hand. Eiskalte Finger erschreckten. Gut für ihn, dass er Erlebnisse voriger Nacht nur als scheußlich Alptraum erinnerte. "Ach Henning, mit mir stimmt etwas ganz und gar nicht", flüsterte er. Zittern durchlief. Schüttelfrost? "Ich fühle Tod... Sterben..."

Aufmunternd strich ich ihm über kalte Hand, bemühte leichten Ton: "Junger Mann, sagen sie doch nicht so was. Das ist dumm. So schnell stirbt es sich nicht. Schon gar nicht in ihrem Alter. Ein Alptraum ist eben sehr belastend und verfolgt noch lange nach dem Erwachen. Das gibt sich aber wieder."

Ich erwähnte eigene Alpträume, deren Folgen zwei bis drei Tagen später stets verschwanden. Um abzulenken, gab ich einige Geschichten aus meinem Leben zum besten, weniger ernsthafte, eher spaßige. Hin und wieder lachte Markus sogar. Während ich den armen Kerl auf andere Gedanken brachte, wuchs innere Wut auf die Ritterschaft und Georg Neidhardt beträchtlich. Ginge das mit denen so weiter, landete Markus früher oder später im Irrenhaus.

Absicht seines Vaters? - Nach Lage der Dinge: Ja! Aber warum ließ Tante Margarete die Ritterschaft widerwärtig gewähren? Wohl oder übel? Wieso tat sie nichts dagegen, sie hätte doch durchaus Möglichkeiten?

Ich werde das nicht hinnehmen, sondern dem Hausherrn demnächst gehörig die Meinung geigen! Immerhin weiß ich über gewisse Machenschaften mehr, als ihm lieb sein dürfte. Vermutlich hasst er mich danach tödlich. Geballter Zorn wird gnadenlos verfolgen. Mir mittlerweile reichlich gleichgültig.

Wenn er jedoch andere Mittel kannte...? Schauer überlief. Mittel, wodurch auch ich seinem Bann verfiel? Widerführe mir dann ähnliches, wie Markus? - Wenigstens wüsste ich, was auf mich zukommt! Wird denen aber nicht gelingen!

Ich bin nicht der anfällige Markus, von Vater und Ritterschaft trefflich getrimmt. Zur Not wende ich mich an Frau Isolde oder an Frau Meinert. Unter Umständen noch an Stephan Treischen. Von dem glaubte ich trotz allem nicht, ihn lasse Vernichtung eines Menschenverstandes gänzlich kalt. Er wirkte letzte Nacht recht begierlich... Vielleicht mag er Markus sogar? Wenigstens ein bisschen? Aber kann wer anderes hierbei echt helfen? Herrschte der Herr des Ritterordens nicht längst über alle hier? Und Alice...? Mutlosigkeit kratzte. - Nein, sofort weg damit! Innerlich aufklingendes Hohngelächter wütend abgewürgt. Ich werde das weitgehend allein durchstehen müssen!

Weile später redeten wir über bauliche Beschaffenheit des Hauses. Nebenbei erfuhr ich, wer gewöhnlich wo wohnte, schlief oder sonstigem Brauchtum nachhing. Markus schien sichtlich froh über gebotene Ablenkung. Inzwischen wieder etwas Farbe im Gesicht. Ungebremst flossen Worte. Irgendwann: "Meine Eltern haben zwar gemeinsame Räume, aber mein Vater verbringt meist die Tage und Nächte im Turm. Dort hat er alles, was er braucht. Niemand außer Gebhart darf seine Zimmer da drüben betreten. Gebhart ist sozusagen sein Kammerdiener und macht alle Arbeiten. Sogar das Putzen erledigt er. Als Kind bin ich mal dort gewesen. Ich wollte unbedingt wissen, wie es in den geheimnisvollen Turmzimmern aussieht. Die Türen waren abgeschlossen, darum versuchte ich durch die Schlüssellöcher hinein zu sehen. Vater erwischte mich dabei. Es gab ein riesiges Donnerwetter. Der Schreck sitzt mir glaub ich heute noch in den Knochen." Er wurde neuerlich bleich. "Zur Strafe musste ich in das dunkle Verlies unten. Einige Stunden war ich eingesperrt. Ich hatte grässliche Angst."

"Denken sie nicht mehr daran, Markus. Das ist doch nun schon lange her, und sie sind ja weiß Gott schon längst kein kleiner Junge mehr", beruhigte ich, strich ihm freundschaftlich den Zeigefinger kurz über blasse Wange. "Allmählich muss ich aber jetzt wieder gehen. Unten wartet noch eine ganze Latte Arbeit auf mich. Ich schaue aber später noch mal herein, wenn es ihnen recht ist."

"Ja, Henning, bitte tun sie das! Und danke für ihren Besuch!" Seine Augen leuchteten richtig. Anscheinend ermunterte den leidenden jüngeren Mann bislang niemand. Dabei wollte ich dieses Riesenkind eigentlich nur aushorchen. - Na schön! Nützliches mit Gutem verbunden. Wem schadet es?

Unten in der Halle zeigte die Uhr nahe Abendessenszeit. Gestattete zumindest kurzes Erkunden des Turms. Markus beschrieb die Lage von Georg Neidhardts Zimmern. Könnte freilich inzwischen anders sein. Zimmerbelegungen sind meist gut austauschbar. Mal schauen, wohin ich nachher zuerst muss! Vielleicht alles verriegelt und verrammelt? Dann eben Pech! Es nicht versuchen, ließe mir keine Ruhe. Möglicherweise wurde nicht immer abgeschlossen, oder mal vergessen.

Gewaltig ausgedehntes Haus. Wesentlich größer und weitläufiger als von Außen vermutet. Davor stehend, sah man rückwärtige Flügel nicht. Nur den fetten Turm, von welchem nunmehr hinlänglich bekannt, dass darin keine kleinen Zimmer harrten. Während 'Ausflug' mit Vater Matthias in die Unterwelt letzte Nacht, dessen wahre Maße erlebt. Dumm nur, dass ich nicht genau herausbekam, welcher Gang oder Korridor unmittelbar zum Söller führte. Drängendes Nachfragen unterließ ich. Markus wäre womöglich argwöhnisch geworden. Also, durch den Westflügel stolchen, wo der Turm angebaut. Irgendwo gibt es sicher Treppe hinauf oder Tür hinein.

Bald endlos herumgeirrt. Ständig auf der Hut vor fremden Augen. Käme wer, täte ich falsch unschuldig. Wer bestaunt denkwürdige Gebäude nicht? Treppen hinauf und wieder hinunter. Stetig dunkler werdende Korridore rein und wieder raus. Leise verstohlen diese oder jene Tür geöffnet. Meist leere Zimmer dahinter, wohl seit Jahrzehnten nicht benutzt. Reinsten Irrgarten! Wohl Absicht. Unbefugte sollten nicht einfach umherwandern können und das 'Allerheiligste', die Räume des Hausherrn oder der Frau des Hauses finden. Mehrfach blickte ich auf meine Uhr. Bloß nicht das Abendessen verpassen! Nach dem Gong aus dem Westflügel dackeln, wäre keineswegs selbstverständlichste Sache der Welt. Mein Zimmer lag im Ostflügel.

Reichliche Dreiviertelstunde verstrich ergebnislos. Innen wurde es mählich dunkel. Zwielflicht. - Verdammt, ich muss was übersehen haben! So groß ist dieser alte Kasten nun doch nicht. Mal eben Licht anknipsen? Nein, viel zu auffällig. Der eine oder die andere könnte auf dumme Gedanken kommen und nachsehen wollen, wer da hinten an Stromschaltern nippelt. Später weitermachen daher wesentlich klüger. Dann zwar Abend und stockdunkel in jetzt schon düsteren Gängen, aber Taschenlampen erhellen selbst schlimmste Finsterecken genügend. Hier brannten bestenfalls winzige Notlichter oder gar keine. Normalerweise kaum wer zuwege. - Ich trabte zum Speiseraum.

Ereignisloses Abendessen. Außer mir, nur Frau Isolde, Lorenz und Alice. Letztere warf eigenartigen und irgendwie scheuen Blick herüber. Ob sie etwas ahnte? Ahnte, dass ich längst wusste, welche Rolle sie hier spielte? Eigentlich unwahrscheinlich. Jedoch soll Tante Margarete gewisse hellseherische Fähigkeiten haben. Derlei könnte durchaus erblich sein. Immerhin Alices leibliche Mutter. Lorenz versuchte neuerlich den Schwerenöter und blitzte wieder kühl ab. Jetzt konnte ich mir auch denken, warum? Nicht er durfte wählen, sondern Alice. Ähnlich einer Königin, welche den Prinzgemahl erwählt. Anderes wäre unziemlich. Reichlich verspätet erschien Margarete Neidhardt doch noch, murmelte blasse Entschuldigung und versank in rätselhaftes Schweigen.

Hinreichende Zeit später stand ich auf, erntete unerwartet bezauberndes Lächeln der jungen Haustochter. Donnerwetter! Als breche strahlende Sonne nach langen Tagen durch tiefgraue Regenwolken, rühre himmelnass getränkten Erdboden zu dampfender Feuchte und Fruchtbarkeit. Womit hatte ich das denn verdient? Normalerweise würde mein Herz jubeln, meine Keimdrüsen Beifall klatschen, ob der Huld einer so schönen Frau. Doch jetzt konnte ich nichts davon genießen. Misstrauen! Neue Masche, die mich gefügig machen sollte? Wirklich ekelhaft, wenn man derart vorsichtig sein muss.

Unschuldiger Miene treppauf. Aus meinem Zimmer jene Taschenlampe geholt, die mir Onkel Matthias letzte Nacht in die Hand drückte. Deren Batterien reichten noch lang hin. Gewappnet in weitläufigen, vollständig finsternen Flur des Westflügels gleicher Stockwerkhöhe. Bei erster Erkundung nicht ganz durchforscht. Schier schwarzes Loch, worein urgewaltig selbst Licht gesogen, aufgesogen. Ebenso schwarzer Samtvorhang wallte am Ende. Neugierig Stoffbahnen beiseite... Steinerne Treppe wies gut drei Meter tiefer. Dort sperrte allerdings kräftig gebaute alte Tür beeindruckender Größe. Bestimmt abgeschlossen! Aber, mal ansehen! Vorsichtig deren schmiedeeiserne Klinke gedrückt. Hoffentlich quietscht die nicht! Zu meiner riesigen Überraschung gab sie ganz leicht und ohne sonderliches Geräusch nach. Verriegelt? Nein! Leise knarrend schwang die Tür in geölten Angeln. Trockene Luft wehte entgegen. Es roch leicht nach verwendetem Schmierfett. Enge Wendeltreppe führte dahinter aufwärts.

Im Turm drin! - Schmale Bohlentür rechterhand. Leider verschlossen. Also Wendeltreppe hoch. Nach einigen Kehren, zwei weitere Türen. Eine musste in höher gelegenen Gang der Neidhardtvilla führen. Ebenfalls verriegelt. Die andere zierte aufwendige Schnitzereien. Zugang zu einem der Turmzimmer des Hausherrn und Oberritters?

Noch zögerte ich. Unruhe erfasste. Von hier konnte ich nur aufwärts oder abwärts. Was machen, wenn Georg Neidhardt früher als gedacht zurückkommt? Womöglich großartig verkündete Frankfurtfahrt einzig Vorwand, meine Wohnung durchzuwühlen? Außerdem wollte er 'vielleicht' erst morgen wiederkommen. Und was sagen, tauchen Hausangehörige auf, gar dieser zipfelmützenlose Gartengnom Gebhart? Henning Kartes beim Schnüffeln erwischt! Mindestens hochnotpeinlich. - Wahrscheinlich ist hier sowieso alles zugesperrt! Fast beruhigende Vorstellung derzeit.

Wie lange stand ich und starrte auf die Tür? Bestimmt nur einige Augenblicke. Aber es dehnte scheinbar ewig. Statt einfachem Türschlossbeschlag, glotzte verzerrte Dämonenfratze. Wohl eine Art Abwehrzauber, der auch bei mir erstaunlich wirkte. Einfach die Klinke fassen, wagte ich nicht. Gesamter Wille vonnöten, Hand ausstrecken und langsam niederdrücken. Geräuschlos... Tatsächlich, die Tür ging auf! Sie fiel selbsttätig wieder ins Schloss, nachdem ich das Turmgemach betrat. Sachter Bums.

Fast gänzlich runder Raum. Schmale Fenster in dicker Turmmauer. Schießscharten vergleichbar. Sehr wenig Licht bald geschwundenen Tages. Zusätzlich hinderten schwer dunkelrote Samtvorhänge. Wie ein Dieb kam ich mir vor. Stimmung des Raums, dessen schwebender Geist bedrängte, wollte aussperren. Eindringling entweiht verbotene Gefilde! Trotzdem weiter hinein und umsehen? - Was denn sonst? Aber ich musste mich nachgerade zwingen.

Trotz lastendem Eindruck, zunächst kein auffälliger Unterschied zu vergleichbaren Schlafzimmern der Villa Neidhardt. Großes breites Bett, gewaltige Kommode, ähnlich geratener Sekretär. Endlich herrschendes Schummerlicht gewöhnt, rückten Einzelheiten und andere Dinge ins Auge. Unterarmhohe Schnitzgestalt auf schwerem Rundtisch. Merkwürdig verunstaltetes Wesen dargestellt. Dunkelblaue Decke darunter. Beim näheren Betrachten glaubte ich Gebharts Züge im glattpolierten Holzgesicht. Konnte jedoch täuschen. Ziemlich ungünstige Lichtverhältnisse hier. Blutroter Überwurf deckte das Bett. Wahrscheinlich schwere Seide. Golden schimmernde Stickereien. Unbekannt geheimnisvolle Zeichen.

Bemerkenswerte Bilder an den Wänden. Einige schienen modern ungegenständlich. Neu? - Nein, sehr alt sogar! Irrwitzige Farbfügungen. Andere eindeutig erotisch. Erstaunlicher Einfallsreichtum. Art, Weise und Verfahren sogar mir noch unbekannt. Und ich bin gewiss nicht prüde oder unerfahren. Trau schau wem! Mich belustigten jene

sonderbaren Sinnengenüsse, obendrein kunstreich gepinselt. Nach bisherigen Erlebnissen, verwunderte dies keineswegs.

Was jedoch sehr wunderte: Nirgendwo ein Kruzifix! Ein Kreuz durchaus vorhanden. Aber ohne den Angenagelten. Es bestach durch ausgesprochen protestantische Schlichtheit, wirkte fast schon unchristlich. Unchristlich? Könnte das sein, beim Oberhaupt römisch katholischen Ritterordens?

Mir mittlerweile aus Büchern der kleinen Bibliothek bekannt, dass das Kreuz keineswegs christlichen Ursprungs. Lange vor der Christianisierung im Abendland gebräuchlich, versinnbildlichte es den ausgebreiteter Arme hingegebenen Menschen. Schon die alten Germanen bekreuzigten sich: Schützender Hammerschlag des Gottes Thor oder Donar! Und dieser Donarshammer wurde gleichermaßen abgebildet, wie klerikale Kreuze später.

Dann entsann ich eigentlichen Grund heimlichen Besuchs: Meinen Koffer! Der schien jedoch nicht hier. Ich öffnete den riesigen Schrank. Dessen Tür schwang bedrohlich schwer auf. Zuerst schleuderte schlingende Schwärze entgegen. Schließlich Inhalt erkannt.

Links hingen viele Herrenmaßanzüge. Jeder musste mindestens zwei- bis dreitausend Mark gekostet haben. Rechts wogten sehr eigentümliche Kleidungsstücke. Langer schwarzen Mantel mit hohem Kragen. Ärmellos, tiefrotes Seidenfutter innen. Kutten verschiedenster Farben. Nachtschwarz über sattgelb bis blütenweiß. Das blutrote Gewand trug Georg Neidhardt zur befremdlichen Weihefeier im Hain. Ansonsten Unmengen anderer Dinge und Sachen. Mein Koffer jedenfalls nicht.

Und was ist hinter der zweiten Tür im Raum? - Entschlossen öffnete ich. Ein Badezimmer! Schlicht und ergreifend, wenn auch teuer ausgestattet. Nachdenklich hinaus. Ich schloss die Tür und blieb davor stehen. Du musst hier allmählich wieder verschwinden! Aufmerksam nochmals gesamten Raum betrachtet. - Was ist das?

Kurzes Blitzen, matt von gegenüber liegender Seite. Zwar nur knapp erspäht, doch konnte ich ungefähr die Stelle ahnen. Es dauerte, bis ich fündig wurde. Kleiner geschliffener Kristall, eingelassen im seitlichen Holz eines Regals. Aha! Eingedenk des Males auf dem Kachelofen in meinem Zimmer, lachte ich leise. Mal draufdrücken? Klar! - Kräftig getan... Erschrockener Satz zurück! Das ganze Regal kam entgegen, schwang guten Meter zur Seite.

Getarnte Tür. Treppe in dunkle Tiefe dahinter. Ei der Daus! Aufgeregt hielt ich den Atem an. Wohin führen diese Stufen? Zunehmend wurde mir mulmig. Jeden Augenblick könnte wer mehr oder minder zufällig hereinkommen und mich entdecken. - Was tun? - Wenigstens einige Blicke wagen! Zögernd erste Stufe betreten, schaltete ich die Taschenlampe an und stieg hinunter. Wenn schon, dann richtig kundschaften! Außerdem kann ich ja alles eilig ansehen und schleunigst wieder abhauen. Dunkler Vorhang unten. Offensichtlich zwei Bahnen.

Geteilt und durchgeschlüpft. - Zunächst sah ich nur winziges rotes Licht im finsternen Gewölbe. Flinker Taschenlampenstrahl erfasste dann dunkelrote Brokatgobelins an Wänden. Verschiedene Weihehandlungen darauf dargestellt. Eine davon musste ich letzte Nacht beobachtet haben. Oder doch nicht? Jedenfalls hohe Ähnlichkeit. Konnte aber täuschen und von meiner aufgeregten Gemütslage rühren.

Mittig lag sehr großer Teppich auf glattgeschliffenen Steinfußboden. Gut zwei Meter Abstand von Raumrändern ringsum. Im Hintergrund ein Altartisch. Oberhalb leuchtete das rote Licht in einer Hängeampel. Leuchtblauer Samt deckte die Tischfläche. Darauf jener silberne Kelch, den Georg Neidhardt letzte Nacht nutzte und seinen nackten Sohn zwang, aus ihm zu trinken. Links lag das Langschwert nahebei, nunmehr in kunstvoller Scheide. Rechts an den Tisch gelehnt, der Ritterschild. Blassblauer Schleier verhängt alle Gegenstände.

Vor dem Kelch lag etwas auf goldfarbenem Tablett. Zwei unterschiedlichen Schwarzbrotlaiben ähnlich. Genaues Hinsehen ergab Nachbildung weiblichen Geschlechtsteils. Gleicher Machart, unterarmlang männliches Glied. Auch über diese anscheinend hölzernen Gegenstände floss blassblauer Schleier. Aber dann erspähte ich einen Kristall. Der mit der blauen Blüte? Strom zuckte nachgerade. Ich sah genau hin. Nein, hier erschien die Blüte schwarz, tiefschwarz. Statt glitzernder Feuchte auf Blättern, glaubte ich an Heerscharen winziger Fliegen, welche wimmelnd Blütenblätter fraßen. Ekel erfasste.

Insekten finde ich scheußlich, verabscheute deswegen auch Krabben, Krebse und Hummer. Übergroße 'Meeresspinnen' essen? Igitt! Außerdem schmecken diese dummen Biester nach Fisch. Langweilig! Ganz besonders ekelten Vogelspinnen. Widerlich! Hingegen mochte ich jedoch Schlangen und andere Reptilien oder Echsen. Sofern nicht giftig oder ob deren Größe gefährlich, nichts dagegen.

Erst jetzt bemerkte ich eindringlichen Geruch, wandte herum und schnüffelte. - Überall im Raum verteilt. Selbst Mauern und Gegenstände davon durchdrungen. In allem enthalten. Weihrauch jedenfalls nicht.

Plötzlich Schritte! Georg Neidhardt? Verdammt, also doch schon zurück! - Trocken würgender Schreck. Kalte Faust packte. Mein Herz wummerte, dass mir der Atem wegblieb.

Gehetzter Rundblick. - Verstecken! Aber wo? Nirgendwo Unterschlupf oder Deckung. Der Herr der Ritter fände mich sofort.

Einzig Flucht nach vorn blieb übrig. - Raus hier! Den Kerl einfach umrennen und abhauen!

Mehrere wilde Sätze zum Vorhang. Etwas riss dessen Bahnen förmlich auseinander. Hoher Schatten stürmte herein.

\*

Schmerzhafte heftiger Zusammenprall. Beide in gegensätzliche Richtung gestürzt und voll zusammengerannt. Glatter Steinfußboden bildete harte Unterlage. Neuer Schmerz, nachdem mein linker Ellenbogen unfreiwillig damit bekannt. Dumpfer Laut. Schwerer Körper lag auf mir. Taschenlampe entglitt, kollerte davon, verlosch jedoch nicht.

Lorenz Veithans! Kein jenseitiges Monster entstieg dunstigen Gefilden irgendwelcher Zwischenwelten? Wie man's nimmt! Er rieb seitlich eigene Rippen. Die Taschenlampe hinterließ wohl recht kräftigen Eindruck. Ungläubige Verwirrung, Ärger, ja Wut und zugleich Entsetzen prägten dessen Gesicht. Mund nach Luft japsend offen. "Was zum Teufel machen sie hier?" entfuhr ihm schließlich heftig. "Onkel Georg ist überraschend früh wieder zurück. Verschwinden sie hier, aber dalli! Was glauben sie, was passiert, wenn der uns hier findet? Los, beeilen wir uns, nichts wie raus!"

Behend sprang der sportliche Lorenz hoch, packte meinen Arm, zog mich unsanft senkrecht. Hastig Taschenlampe vom Boden gegrabscht, zerrte er treppauf. Kurz danach rasten wir bereits durch jenen langen Flur, den ich zuvor kam. Lorenz vorneweg. Plötzlich riss er eine Tür auf. Bevor ich recht begriff, schubste er mich in dunkles Zimmer und machte leise zu.

"Still! Keinen Mucks! Bitte!" Kurz darauf tappte wer in den Gang. "Onkel Georg", flüsterte Lorenz.

Wie versteinert stand ich, verhielt unwillkürlich den Atem. Der Herr der Ritter könnte hellhörig genug sein und derlei sogar durch Wände mitbekommen. Dessen Fähigkeiten niemals unterschätzen! Schritte näherten, erreichten unsere Höhe. Während entsetzlichem Augenblick glaubte ich, der Hausherr warte, lausche. Beutegier, katzenähnlich am Mausloch, blutdurstig geduldig. Doch dann verhaltenen Tritte in Flurlängen. Schier unendliche Zeit verstrich. Stille! - Da kam der Alte doch tatsächlich noch am selben Abend wieder. Wahrscheinlich schützte er gemachte Reise nur vor, tat lediglich so, nachdem Schnüffelbesuch in meiner Wohnung ausgeschlossen.

Lorenz seufzte erleichtert. "Puh, da haben wir aber noch mal Glück gehabt. Das hätte leicht ins Auge können." Er holte tief Luft. "Was treibst du dich da eigentlich herum? Was hast du dir denn dabei gedacht?" Er duzte mich plötzlich. Schon wollte ich mir das verbitten, aber Lorenz schimpfte bereits weiter: "Was glaubst du eigentlich, wer mein Onkel ist? Beide wären wir in Teufels Küche gelandet, hätte der uns dort drüben erwischt. Wie kann man sich nur so unerwachsen aufführen? Und das auch noch in deinem Alter? Stöberst da herum, wie ein Schuljunge auf großer Pfadfinderfahrt in abenteuerlichem Ambiente. So dämlich wäre nicht mal ich. Und ich bin um einiges jünger. Warum hast du dich denn nicht mal vorher an mich gewandt?"

"Was hätte mich denn dazu veranlassen sollen?" fauchte ich ihn an. Wut schwoll.

Lorenz stutzte kurz. "Du hast recht", meinte er ruhiger. "Wir kennen uns eigentlich kaum so richtig. Bislang hatten wir noch nie die Gelegenheit wahrgenommen, uns wirklich miteinander zu unterhalten. Wir führten immer nur unverbindliche Tischgespräche. Aber du gabst mir auch nie eine Möglichkeit dazu. Aus irgendeinem Grund kannst du mich nicht ausstehen. Und das gleich von Anfang an, stimmt's? Warum eigentlich?"

Ich sah ihn lediglich an, soweit im fast finsternen Zimmer möglich. Was sagen? Dass ich ihn für einen aufgeblasenen Schönling mit Bodystyling hielt, und er allein deshalb bei mir keinen Stich landete? Aussichtslos bis in die Kreidezeit und zurück?

Forschender Blick. Nachdem keine Antwort erfolgte, seufzte Lorenz: "Ich kann mir denken, warum? Es liegt in erster Linie an meiner Oberfläche. Weniger an anderem, stimmt's? Ich kenne das schon lebenslang. Die einen fliegen deswegen sofort auf mich, die anderen hassen mich gleich. Aber beides hat seinen Grund in reiner Äußerlichkeit. Gleichermaßen wenig geistreich. Einfach das Gegenteil einer Sache, ist nicht entfernt schon was anderes, sondern platt dasselbe mit anderem Vorzeichen. Ändert aber nichts."

Klang fast betrübt, gar nicht nach tollem Tausendsassa und gutaussehendem Hans Dampf in allen Gassen. Nun, schon Tage vorher zur Einsicht gelangt, er sei keineswegs nur hohler Adonis. Weiterer Baustein dieser Sachlage: Lorenz Veithans hatte erheblich mehr im Kopf als vermutet! Ebenso, andere Eigenart. Weniger jene oberflächliche, wie zuerst angenommen. Kurzsichtig gewesen? Irgendwie fühlte ich mich ertappt. Es stimmte, was er sagte: Auf äußeren Anschein hereingefallen! Recht überlegt, zogen Lorenz und Stephan ziemlich gleich.

Auch Stephan zählte zu den sogenannten 'Gutaussehenden'. Nur verfuhr er damit anders, stellte es viel weniger offen aufdringlich dar. Dennoch buchstäblich dieselben äußerlichen Vorzüge vorhanden wie bei Lorenz. Aber Stephan übte Zurückhaltung, gleichsam bescheiden. Klüger und daher sehr angenehm. Geschickter, gerissener, scharfsinniger? Immerhin weckte er gewisses Vertrauen und einige Zuneigung. Und enttäuschte niederschmetternd.

Du musst die Dinge nüchterner betrachten! - Innerliche Abbitte an Lorenz. Trotzdem keinerlei Vorschuss. - Du darfst hier allen nur so weit trauen, wie von ihm oder ihr sichtbar! Besonders 'Königin' Alice! Die wusste genau, wie sie verfahren muss, will bestes Ergebnis erreicht sein.

"Irgendwo hast du bestimmt recht, Lorenz", sagte ich schließlich zurückhaltend, duzte ihn gleichfalls. Von diesem jüngeren Mann derart glatt durchschaut worden. Peinlich! Gedanken abgeschweift: "Ist es dem Hausherrn eigentlich

nicht lästig, jedes mal so weiten Weg zu seinen Räumen zurückzulegen? Das ist doch unverständlich, wenn sogar größere und sicher angenehmere Gemächer viel näher?" Unvermittelt schoss meine Frage heraus.

Lorenz lachte unbelustigt. "Das trifft so nicht zu. Es gibt viel einfachere Zugänge in den Turm."

"Wo denn? Das hätte mir doch auffallen müssen, schließlich bin ich nicht erst seit gestern hier."

"Es sind verdeckte Türen in der großen Bibliothek. Verborgene von beweglichen Regalen, aus praktischen, absichtlichen oder Platzgründen. Von dort können auf kurzen Wegen auch noch andere Winkel in, unter und um das Haus erreicht werden."

"Wieso geht der edle Ritter dann mühevoll durch ganzen Korridor?"

"Weil er mit Sicherheit nach dir sucht, Henning. Es wäre für uns beide besser und gescheiter, wir machen uns endlich auf die Strümpfe und verduften hier. Onkelchen klapperte gleich nach seiner Ankunft das ganze Haus nach dir ab. Als ich losging, fahndete er noch im Ostflügel."

Wir schlichen eilig durch lange Gänge. Nachdem mittlerer Teil des Hauses erreicht, fragte ich: "Wie konntest du wissen, wo ich bin?"

"Ich hatte nach Markus geschaut, wollte wissen, wie es ihm geht, ob er was braucht. Und der erzählte, dass du dich überaus eingehend nach den 'Gemächern' erkundigt hast."

"Das würde aber nicht bedeuten, dass ich gerade dort bin."

"Natürlich nicht. Aber Tante Isolde berichtete mir von deinem verschollenen Koffer. Und als ich mitbekam, mit welcher Versessenheit Onkel Doktor nach dir verlangt, konnte ich mir lebhaft vorstellen, wo du herumstöberst. Zum Glück hatte ich richtig vermutet." Er deutete in schmalen Treppenniedergang. "Wenn du hier runtergehst, kommst du in den Küchenbereich. Wir sollten uns jetzt besser trennen, damit uns keiner zusammen sieht. Und lass dir eine einleuchtende Geschichte einfallen, die deine Unauffindbarkeit schlüssig erklärt."

Hinter der Küche führte schmaler Gang zur Hintertür. Unbemerkt ins Freie gelangt, huschte ich zwischen dunklen Gebüsch bergauf. Wieder auf dem Hauptweg, tat ich so, als käme ich von Höhe des Galgenberges, sei harmlos herumgewandert. Gemächlich zu Bismarcks Gehege. Nun konnte ich wahrheitsgemäß behaupten, ich habe nach dem Wolfshund geschaut. Hoffentlich sah mich niemand. Vor allem neugierige Augen des 'Gartenzwergs' Gebhart gefürchtet. - Wo drückt der sich wieder herum?

Im raren Licht lag Bismarck faul auf dem Boden. Vor den Gittern hockte Vater Matthias und sah hinein. Erfreut lächelnd stand der Greis sich auf. "Hallo, junger Mann!" Brüchige Stimme. Nun ja, im Gegensatz zu ihm, bin ich wirklich noch ein junger Mann. Soll er mich getrost so nennen. "Der alte Matthias ist jetzt Freund mit Bismarck, mag ihn jetzt."

"Das ist wirklich sehr schön, Vater Matthias. Das freut mich sehr." Bismarck drückte seine Schnauze zwischen Gitterstäbe. "Na, alter Junge von Bismarck, geht es dir gut?" Freudig klingendes Geräusch kam aus dessen Kehle und er wuffte einmal. Verstand er und gab Antwort?

Onkel Matthias trat von einem Bein zum anderen, kicherte leise. "Georg sucht nach dem Herrn Henning. Georg ist sehr ärgerlich." Abermals kicherte er. "Gebhart kann er auch nicht finden. Jetzt ist Georg sehr böse."

"Ach, wo kann Gebhart denn sein, Vater Matthias?"

"Weiß ich nicht, weiß ich nicht. Ist einfach weg, der böse Gnom." Wieder Gekicher. Damit drückte der verwirrte alte Mann wohl Schadenfreude aus.

"Gebhart hat nämlich einen Koffer von mir irgendwo hingestellt. Ich kann ihn aber nicht finden."

"Ich weiß, wo er ist. Ich weiß es, ich weiß es", wiederholte er kindlicher Freude.

"Oh, Vater Matthias, das ist aber schön. Wo steht er denn?"

"Rate er, rate er, rate er!" Nun hopste er wie ein spitzbübisches kleines Kind auf der Stelle.

"Bitte sagen sie es mir Herr Pastor", bat ich sehr ernsthaft. "Ich muss ihn haben, bevor Herr Georg ihn findet."

Das tat Wirkung. "Der junge Mann möchte seinen Koffer? Unbedingt?" Ich nickte nachdrücklich. "Und Georg will ihn auch?" Wieder nickte ich deutlich. "Und der Herr Henning muss ihn aber allein haben?" Nun nickte ich ziemlich heftig. "Er ist unten im Verlies unter dem Turm, im Berg drin."

"Wo denn dort?"

"Das weiß der dumme alte Priester nicht!" antwortete er überraschend klar.

Schade! Mir fiel ein, ich sollte allmählich wieder im Haus erscheinen, wo Dr. Neidhardt dringlich fahndete. Der würde schließlich sogar in der Hölle nachsehen wollen. Meinen Koffer müsste ich später suchen. In Finsternis tief unten! Mich schauderte beim Gedanken an ungewöhnlich feuchte Kälte und widerwärtige Ratten. Hoffentlich stöberte Georg Neidhardt den Gartenzwerg inzwischen nicht auf. Der Gnom brächte ihn sicherlich umgehend zum Koffer. Stoßbetet an gnädigen Himmel, obgleich nicht mehr recht klar, an wen es gerichtet werden sollte? Rauschebärtig mächtigen Himmelskönig? Oder unbestimmbare Macht, deren Allumfassendheit kleinlichen Sorgen wegen dusseligen Koffers kaum kümmern?

Gesamter Hausstand in der Halle versammelt. Aufruhr allenthalben. Stimmen schwirrten und es summt wie in einem Bienenkorb. Georg Neidhardt entdeckte meine Rückkunft sofort, nahm mich entschlossen beiseite. Sichtlich

ungehalten. Er lächelte gezwungen, tat harmlos, als sei ihm gegebener Aufstand unverständlich. "Wo waren sie denn abgeblieben, Henning? Ich suchte sie vergeblich im Arbeitszimmer, wo doch noch einiges an Arbeit brachliegt."

Zurechtgelegte Ausrede: "Ich weiß, Herr Neidhardt. Aber ich leide noch unter Nachwirkungen einer Erkältung von voriger Woche und hatte ziemlich unangenehme Kopfschmerzen. Es war mir daher nicht möglich, geboten sorgfältig die Arbeiten zu beenden. Ständig habe ich mich vertan. Hätte ich mich gezwungen, so weiter zu machen, wären bestimmt unabsichtlich haufenweise Fehler eingeflossen. Über die hätten sie sich sicherlich sehr geärgert."

"Ach so, verstehe! Dann haben sie sich doch wohl hoffentlich etwas hingelegt?" Falsch besorgtes Gesicht.

Als wenn er nicht genau wüsste, dass ich nicht in meinem Zimmer war. Schon gar nicht im Bett oder auf dem Sofa. In diese Falle tappte ich nicht. "Nein, nein. Ich weiß, frische Luft ist dagegen am besten und habe eine kleine Wanderung über den Galgenberg gemacht." Scheinheilig geschwärmt: "Am Abend ist der wirklich wunderschön. Diese ruhige Einsamkeit, die man ungestört genießen kann. Diese herrlichen Bäume, deren dunkler werdende Umrisse einem Märchengestalten zeigen. Wirklich wundervoll!"

"Aha, dann geht es ihnen jetzt wieder viel besser, Henning?" Unklar, ob bissig oder ehrlich gemeint.

"Oh ja! Sehr viel besser!" Hoffentlich geriet mein Augenaufschlag treuherzig genug.

"Dann werden sie sicher auf eine kleine abendliche Hausgesellschaft mit einem guten Schluck Lust haben. Kommen sie, mein Lieber."

Ob mir wirklich genehm, wollte er nicht wissen. Eingehakt schleppte er mich förmlich in den Gesellschaftsraum neben dem Speisezimmer. Widriges Verfahren! Seine Berührung wollte ich gern abschütteln, ließ es jedoch. Leere Halle blieb zurück.

Bis auf Onkel Matthias, alle versammelt. Man versuchte ausgelassene Stimmung. Nach meinerwegen veranstalteten Scherereien sicher mühsam. Redegewandt bestritt Lorenz fast gesamte Unterhaltung. Bemerkungen zu politischen Ereignissen. Wetter und Gesellschaftsratsch. Letzte bemerkenswerte Filme, welche kürzlich in seine Augen flimmerten. Er konnte Dinge wirklich witzig darstellen. Sehr guter Unterhalter. Ab und zu warfen andere Anwesende launige Worte dazwischen. Stephan Treischen schien bemüht aufmerksam, sagte gesamte Zeit keinen Ton. Über Tadel und Nörgel erhabener Wein wurde gereicht. Echt edler, sicherlich teurer Tropfen.

Wieso suchte Lorenz vorhin nach mir, bewahrte vor allseits gefürchtetem Onkel Oberritter? Und dann fast schluchzend gebeichtete Not wegen seines Äußeren? Entweder werde er sofort von zuflutschenden Herzen überrollt oder umgehend gehasst... pfff! Und wenn schon! Was bezweckte er? Wollte er sich lieb Kind machen? Bei mir? Weshalb? Wohl kaum in mich verknallt, oder? Ausgerechnet dieser Schönling? Der könnte mein Sohn sein. Selbst wenn er weiblich daherkäme, sind dermaßen jüngere bislang nicht meine Kragenweite. Wäre ja noch schöner. Beinah Kinderschande. Nein, dessen Beweggründe lagen anders. - Traue hier keinem!

Ohne Übergang fragte Lorenz den Hausherrn. "Wo ist denn eigentlich unser schleichender Hausgeist abgeblieben?"

"Wen oder was meinst du damit?"

"Na, diesen untertriebenen Riesen Gebhart. Henning wollte ihn schon vor vielen Stunden aufscheuchen. Ohne jeden Erfolg."

Georg Neidhardt schaute mich an. "Was wünschen sie denn von Gebhart, Herr Henning?"

Als ob du das nicht ahntest! Tu doch nicht so unbedarft! Du weißt doch ganz genau, welche Anweisungen du diesem Gartenzweig gabst. "Ich hatte ihn gebeten..."

Die Haustürglocke läutete zweimal sehr durchdringend. Verwunderte Blicke flogen durch den Raum. Kurz darauf erschien Frau Meinert, verkündete dem Hausherrn gedämpft aber jedem verständlich: "Oberkommissar Gretsches wünscht sie zu sprechen, Herr Neidhardt."

"Was will er denn um diese Zeit?"

"Hat er mir leider nicht gesagt. Er meinte nur, es wäre wirklich sehr wichtig, sonst würde er zu dieser Stunde nicht mehr vorsprechen. Er bittet sehr um Verständnis und Vergebung."

Ärgerlich stand der Oberritter auf, stellte nachdrücklich sein Weinglas auf den Tisch. "Na gut, wenn es wirklich so wichtig ist, dann führen sie den Herrn eben in die Bibliothek, Frau Meinert." Er verschwand durch eine Seitentür. Nicht zur Halle, wo der Kriminalbeamte wartete.

"Der Oberkommissar wird sich was anhören müssen", lachte Lorenz leise, nachdem die Tür zuklappte. "Onkel Georg ist ganz schön geladen."

"Was mag los sein, dass er um so eine Uhrzeit hier noch vorspricht?" Markus ging es erstaunlich gut. Unterschied wie Tag und Nacht zum beklagenswerten Zustand, als ich ihn aufsuchte.

"Ach, wahrscheinlich macht er sich nur ein wenig wichtig. Bestimmt irgendwas Nebensächliches, worüber er löchern will", bemerkte Frau Isolde unwirsch. "Kleinstädtisch gelangweilte Beamte hören gern Flöhe husten."

"So recht kann ich mir nicht vorstellen, dass es irgendeine Kleinigkeit ist. Nicht, wenn er um diese Zeit noch hier herkommt", munkelte Stephan Treischen.

Überraschend kam Georg Neidhardt zurück. "Ich werde mit Herrn Gretsch in die Stadt hinunter fahren. Eine junge Dame wird vermisst. Aus mir unverständlicher Ursache, scheinen die Eltern zu meinen, ich könne zur Aufklärung beitragen."

Frau Isolde ließ unwilligen Ton hören, stellte lautstark ihren Weinpokal ab.

"Um welche junge Dame soll es sich dabei handeln?" beehrte Lorenz.

Dr. Neidhardt stand schon im Türrahmen, Klinke in der Hand. "Die Tochter des Pastors, Beate Klingler."

Nachdenkliches, ja beklommenes Schweigen herrschte etliche Atemzüge, nachdem der Hausherr enteilte. Ich erinnerte ungewollt gehörte Auseinandersetzung zwischen Georg und Dietrich Neidhardt. Dietrich forderte, sein Bruder müsse irgendetwas beenden, worin die Tochter des evangelischen Pastors verwickelt. Georg antwortete abschlägig: "Die unschuldige Beate und der ach so harmlose Siegfried!" Wer mochte genannter Siegfried sein? Deren Bruder, oder was?

"Woher sollte Georg denn wissen, was mit Fräulein Beate ist?" fragte Frau Isolde ihre Neffen, hantierte unruhig mit halbleerem Glas.

"Ich hoffe, dass er nichts über sie weiß" entgegnete Lorenz vieldeutig. Schadenfroh?

"Ich werde auf meine Zimmer gehen", verkündete Frau Margarete, stand abrupt auf. "Wer möchte, kann ja in dieser Runde bleiben und unersprißliche Themen erörtern. Warum sollte Georg etwas über dieses Mädchen wissen? Unglaublich!" Verärgert rauschte sie hinaus.

Lorenz sah ihr nach. "Ich werde mal auch in die Stadt hinunter fahren. Dieser Oberkommissar ist mir ein wenig zu tüchtig. Um diese Zeit hier aufkreuzen und Onkel Georg in sein Büro laden, scheint mir nicht so ganz korrekt."

"Ich komme mit", meldete Stephan.

"Ich auch!" Markus sprang entschlossen hoch.

Gemeinsam hinaus.

Gute Gelegenheit! Jetzt kann ich ungestört im Verlies den Koffer suchen!

Rasch reihum entschuldigt und in mein Zimmer. Eilig Jeans, dicken Pullover und feste Turnschuhe angezogen. Lederne Gürteltasche nicht vergessen! Das eine oder andere passte wunderbar hinein. Zünftig ausgerüstet! stellte ich zufrieden und grimmig fest. Längst gewiss, im Intarsienkästchen dürfte etwas drin sein, das für Georg Neidhardt von größtem Belang.

Vielleicht die alten Briefe? - Mal sehen! Gesamten Kofferinhalt sowieso nicht im Zimmer unterbringen. Sicher ist sicher! Aber wo verstecken? Kommt Zeit, kommt Rat.

Bewaffnet mit Taschenlampe und anderem, Treppe hinunter, leise durch Haustür gewitscht und flink zur kleinen Tür in der Turmrückseite. Zugang zur Unterwelt des Galgenberges und zum Verlies. Wie gehofft, nicht abgesperrt. Die Tür knarrte nur etwas. Aber Knarren und todkalte Finsternis dahinter raubte einigen Schneid. Trotz Kälte aus dem Untergrund, schwitzte ich vor Aufregung.

Reiß dich zusammen! Wenn beste Gelegenheit nicht jetzt, wann dann? Der Herr der Ritter würde mir sicher zuvorkommen. Spätestens morgen früh dürfte der Gartenzwerg wieder auftauchen und seinem Herrn Bericht erstatten. Nie im Leben werde ich erfahren, wonach die beiden suchten, ob es überhaupt in meinem Besitz oder hier? Aber was zum Teufel? Redete er in jener schlafwandelnden Nacht wirklich von einem Stein? Leider besaß ich keine verlässliche Erinnerung, vermutete bislang weitgehend, wenn auch ziemlich sicher.

Wenn ich das 'Ding' sehe, in der Hand halte oder so, weiß ich bestimmt: Das ist es! Deinen lang verstorbenen Eltern bist du diesen Dienst schuldig. Nichts von ihrer Hinterlassenschaft darf in Hände, denen es offenbar absichtlich entzogen wurde. Vorausgesetzt: Kein Irrtum! Auch Georg Neidhardt könnte schlicht irren. In diesem Zusammenhang allerdings zweifelhaft.

Mutig steile Stufen hinunter. Das Taschenlampenlicht erhellte wenig. Aber für nächste Umgebung reichte die Stableuchte vollkommen. Muffige riechende Tiefe alter Gänge. Feuchte kroch, klemmte geradezu. Irgendwann nur noch rohe Felswände ringsum. Erdrückend lastete deren gewaltige Schwere und unendliches Alter. Dabei keineswegs sonderlich eng oder niedrig.

Im unruhigen Licht erschienen rechterhand Gitter. Starke dicke Gitter in langer Reihe entsprechender Bohlentüren. Ganzes Dutzend. Tatsächlich richtiges Verlies! Mich gruselte die Vorstellung, wie hier einst Menschen gefangen gehalten wurden. - Oder womöglich heute gelegentlich noch, in kalter Dunkelheit? Bloß nicht daran denken!

Weil nicht aus Abenteuerlust hier oder wegen angenehmem Grusel, schaute ich prüfend überall herum. Falls Onkel Matthias keinen Unsinn redete... Warum sollte er? Der alte Priester spielte wahrscheinlich dann und wann nur Verwirrtheit. Trickreicher Greis! Irgendwo müsste der Koffer also stehen. In vergitterter Zelle hinter eisenbeschlagenen Sperren? In welcher? Schaudernd linste ich in die erste.

Scheußliche Holzpritsche mit hängenden Fesselketten drohte darin. Kein Gepäck oder ähnliches. Grausame Übersichtlichkeit kalter Kerkerung. Langsam weiter. Übernächste Tür genügenden Spalt offen. Erwartungsvoll leuchtete ich hinein... Nichts! Außen wölbte uralter Bakelitschalter. Lichtschalter? Einfach mal dran knipsen? Kein

zu großes Wagnis? Womöglich folgte gewaltiger Kurzschluss, sollte die alte Leitung noch Strom führen. Helles Licht konnte mich hier unten kaum verraten, Knall und Auswirkung des Kurzschlusses bestimmt. Irgendwo sprangen Sicherungen heraus. Gewöhnlich ekelhaft lautstark. Hingen daran weitere Versorgungsleitungen, löste deren Versagen mindestens Staunen aus. Wissende schlossen messerscharf auf Ursachen. Andererseits schon Leitungslicht meine Batterien und erlaubte bessere Sicht.

Was soll's? Wagemutig Schalter umgelegt. "Klack!" schallte laut durch Felsengang. Erschreckte richtig. Im Gegensatz zu unglaublichem Geräusch alter Gerätschaft, überaus bescheidenes Ergebnis. Lediglich sehr notdürftige Beleuchtung flammte trüb. Trotzdem besser als Taschenlampe.

Insgesamt zwölf Zellen. Nachdem sechs begutachtet, keimte Enttäuschung. Redete Vater Matthias doch nur verwirrtes Zeug? Er klang aber recht klar, keineswegs geistig abseits. Der Vollständigkeit halber schaute ich in nächstes Kerkerabteil... Tatsächlich, da stand mein Koffer, Ding aller Begierde! Kahle Zelle freudig betreten. Scharrendes Geräusch und dumpfer Bums ließen mich herumfahren. Tür zugefallen!

Wilder Satz dorthin nützte nichts mehr. Zu spät! Aufbieten aller Kräfte vergebens. Sämtlich denkbare Versuche sinnlos. Bombenfeste Sperre! Entsetzen fraß kalte Schneisen. Mein Eintritt löste wohl verborgene Riegelung aus. Fiel deshalb das Türblatt zu, wurde verschlossen? Oder selber Schuld und der Tür unachtsam Schwung gegeben? Angefasst hatte ich sie. Oh verflucht! Schlüsselloch gab es natürlich keines. Jedenfalls nicht innen. Wäre schön blöd von Erbauern des Kerkers. Also konnte nur von außen geöffnet werden. Anstrengung überflüssig. - In der Falle!

Wie vom Donner gerührt stand ich, starrte auf die schwere Tür. Gewaltig dickes Gitter darin. Nur ein Gedanke: Wann würde man mich vermissen und nach mir suchen? Bestimmt nicht vor morgen Früh. Und dann stünden der Hausherr und sein Gartenzwerger feixend hier und freuen sich einen ab. Widerliche Vorstellung! Jetzt ein Handy haben! Ein Anruf, und alles wäre geritzt... Unsinn, mitten im Fels ausgeschlossen! Außer blödem Gepiepe, käme in solcher Tiefe nichts zustande. Selbst Atombombentreffer überlebe man hier. Wütend trat ich an harte Bohlen, hämmerte Fäuste gegen das Gitter, brüllte ohnmächtigen Zorn in Unterwelt. Selbstveranstalteter Krach brachte wieder auf den Boden der Tatsachen.

"Das hat doch keinen Zweck!" schimpfte ich laut mit mir selbst. Mach dich nicht verrückt, es wird dann nur schlimmer! Aber wie überstehe ich kommende Nacht in kaltem Loch? Lange Stunden dehnten vor mir. Kalt einsame Zeit. Mein Blick wanderte zum Koffer. Den konnte ich zumindest seelenruhig durchsehen. Außerdem vielleicht Sachen enthalten, wodurch krauchende Kälte erträglicher wurde. Seufzend auf feuchte Pritschenbretter niedergehockt.

Schwungvoll den Koffer daneben, löste ich dessen Außenriemen und öffnete beide Schlösser. Glücklicherweise sicherte Ingrid diese nicht. Hätte noch gefehlt, roher Gewalt den Koffer kaputt machen! Sommermantel lag obenauf. Schon mal gut brauchbar. Ansonsten nur verschiedene Wäschestücke, wie Hemden, Hosen, drei Westen und seidener Hausmantel. Zwischen Unterwäsche und Socken bestens gepolstert: Das alte Intarsienkästchen! Vorsichtig nahm ich es heraus, kippte den Inhalt auf ausgebreiteten Mantel.

Alles wie erinnert. Alte Briefe, die Vater und Mutter einander schrieben, Briefe von Margarete Schlader, vergilbte Fotografien, Vaters goldene Taschenuhr und das Samtbeutelchen. Aufmerksam las ich einen Brief nach dem anderen. - Gedankendieb? - Schließlich nicht für mich bestimmt, sondern ausschließlich für meine Eltern. Aber vielleicht Hinweise enthalten, was Georg Neidhardt so dringend von mir haben wollte? Leider nichts, das mir jetzt auf die Sprünge half. An der Uhr wenig besonderes. Mittlerweile bald Museumsstück. Beste Wertarbeit.

"Verdammt, hier ist auch nichts zu finden", sagte ich laut und fröstelte in kriechender Kälte. Auch die Fotos sagten mir wenig. Üblich gestellte Bilder, vor langen Jahrzehnten so beliebt. Mama mit Hut neben einem hohen Baum, Papa in lässiger Pose an irgendeinem Kilometerstein und so weiter. Alles wieder im Kästchen verstaut, unschlüssig das dunkelblaue Samtbeutelchen in Händen. Meine blutig geschlagene Nase fiel zuerst ein, in Vaters auszuräumender Wohnung an Schranktür gehauen. Fast spürte ich längst verfliegenen Schmerz wieder... Da war doch ein Stein drin! Ein Quarz oder so. Georg Neidhardt redete ganz sicher von derartigem Teil.

Erregt den kleinen Beutel geöffnet. Rundlicher Inhalt glitt auf meine Hand. Gelblich milchiger Kiesel länglicher Eiform. Auf ersten Blick ebenfalls nichts besonderes. Matt von Alter und langer Zeit in irgendwelchen Winkeln. Schon wollte ich ihn wieder zurücktun. War da nicht eine Gravierung? Ich wendete das Stück. Etwas verschmutzt aber deutlich erkennbar: Hagalrune! Wahrscheinlich klebte noch mein Nasenblut daran, vor unendlichen Jahren nach schmerzvoller Erfahrung mit der Schranktür vergossen. Ich speichelte mein Taschentuch etwas ein und rieb den Quarzstein sauber.

Gar nicht leicht, seit Jahrzehnten klebende Reste entfernen. Aber schließlich gelungen. Der milchige Quarz strahlte richtiggehend. Vom Rubbeln warm, lag er angenehm auf der Handfläche. Etwas über daumengroß. Eingekerbtetes Zeichen leuchtete scheinbar. Im fahlen Licht der Taschenlampe betrachtete ich das Stück genauer, besah Einzelheiten gefurchten Zeichens. Diese leuchteten stetig heller, als lade etwas den Stein.

Lampe aus! - Aber das Leuchten blieb, wenngleich gemindert. Geheimnisvolles Funkeln und Gleißeln. Barg der Stein eigenes Leben, tankte Kraft aus meiner Hand, speicherte und gab sie verwandelt zurück? Gebannt haftete mein Blick. - Kein Zweifel: Dies Teil wollte Georg Neidhardt mir abjagen!

Ausgedehnt bestaunte ich das Kleinod, versank in dessen Schimmer. Letzterer nahm eher zu, statt ab. Auch froh ich nicht mehr. Gehüllt in unsichtbaren Schutzmantel. Unbegreifliche Gedanken kamen und gingen, tauchten hoch, verschwanden oder tanzten im Hintergrund. Dauernder Reigen geheimnisvoller Bilder, Worte, Gefühle, Stimmen, Töne, Empfindungen. Nicht beschreibbar. Man konnte es nur erleben, jedoch niemals anderen mitteilen. Stärke lag in diesem kargen Kiesel. Unverständlich, warum? Ebenso, was jemand damit anfangen wollte? Dessen Kräfte schienen sich selbst genug, werden sich fremdem Willen nicht fügen oder sonst wie gebrauchen lassen. Was wollte Georg Neidhardt damit? Warum war er auf den Stein so rasend versessen? Entwendeten Vater oder Mutter ihn? Rankte damaliger Zank zwischen ihnen und Neidhardts lediglich um diesen Quarz?

Meine Vorstellungsgabe versagte. Stritten sie um Geldeswert? Ausgeschlossen! Selbst als alter Kunstgegenstand dürfte der Kiesel ziemlich wenig erbringen. Lohnt keine Anstrengung. Irre! Da verstreiten sich vor zig Jahren Menschen wegen eines geschliffenen, mit uraltem Sinnzeichen versehenen Halbedelsteins! Liebe und andere tiefe Gefühle sicher auch dabei. Aber es ging offenbar hauptsächlich um dieses antike Zierstück. Lange Jahrzehnte in Dunkelheit muffiger Schrankfächer verwahrt.

Geraume Zeit sann ich nach. Dann wurde meine Lage neuerlich erschreckend bewusst. Tief im Berg in alte Kerkerzelle gesperrt! Wenn der Oberritter mich hier fand... Wiederholte Öffnungsversuche schwerer Gittertür scheiterten kläglich. Genauer Augenschein dicker Bohlen ergab jedoch winzig kleines Zusatzschlüsselloch zwischen glattengen Fugen. Ähnlich, überlackiert verborgenem Notschloss an Panzerschränken. Vollkommen unauffällig, konnte es kaum entdeckt werden. Nach erster Freude, sogleich Dämpfer.

Was nützt mir das ohne passenden Schlüssel? - Und nun? Angestaute Wut hinaus brüllen? Unnütze Kraftverschwendung! Nicht den Kopf verlieren! Nichts unversucht lassen! Vielleicht entkommst du diesem Verlies doch noch!

Zunächst untersuchte ich die Zelle Stück für Stück. Einheitlicher Fels bildete den Boden. Wände aus dicken Quadern gefügt. Ohne entsprechendes Werkzeug undurchdringlich. Hoffnungslos wieder auf harter Pritsche. Gedankenverloren steckte ich den Kiesel in das Samtbeutelchen, streifte dessen lange Kordel über den Kopf. Grimmiger Schwur: Wer es haben will, müsste es mir unmittelbar vom Leib reißen! Andererseits saß ich wie ein gefangenes Tier in der Falle. Sollte es den Rittern gefallen, Georg Neidhardt oder wem auch immer, würde ich hier unten verhungern. Keiner sonst ahnte es. Niemand erführe mein Elend.

Plötzlich schwand ohnehin geringe Oberbeleuchtung, dunkelte zunehmend, verlosch schließlich ganz. Auch das noch! Wahrscheinlich unterband voreingestellte Zeitschaltung den Stromfluss. Bloße Leitungsstörung hätte geflackert oder brächte schlagartiges Ende. Gesicht mutlos in Händen geborgen. Kringel, Kreise und bunte Muster wanderten über die Netzhaut. Ringsum finster. Der Stein! Blind fingerte ich am Beutel um meinen Hals. Endlich offen! Tatsächlich stieg zauberisch anmutender Schimmer hervor. Wenigstens ein bisschen Licht. Wenn auch nur unzureichender Dämmer nächster Nähe. Aber es reichte zumindest.

Merkwürdiges geschah, nachdem der Kiesel wieder in meiner Hand. Darin eingeschlossen, wurde er warm, fast heiß, arbeitete und bewegte sich scheinbar. Nach und nach strahlte diese Empfindung in gesamten Körper. Beginnender Irrsinn? Einbildung? - Eigentlich nicht! Und wenn, dann ungefährlich. Erstaunt betrachtete ich meine geschlossene Faust. Helles Glimmen! Ich öffnete die Finger. Der leuchtende Kiesel strahlte stärker als zuvor. Sanft flimmerndes Licht verströmte Mut, gab Wärme und Kraft. Geheimnisvoll glänzende Lampe. Unglaublich!

"Ich werde ganz sicher einen Weg hinaus finden!" sagte ich plötzlich laut. Worte brachen an Kerkerwänden, flogen durch Gänge der Bergunterwelt, kamen zurück. Klarer Kopf überdachte bestehende Lage erneut. Jene zugefallene Tür besaß offenbar eine Selbstriegelvorrichtung. Ausgelöst, nachdem die Zelle betreten. Also muss man sie höchstwahrscheinlich auch von innen öffnen können. Im Strahl der Taschenlampe suchte ich nochmals gesamte Tür und deren Rahmen ab. Nichts! Rascher Blick zum Leuchtquarz. Er funkelte weiterhin. Mittlerweile weniger?

Bremste meine Tatkraft jetzt nicht. Gitter und Mauer eingehend geprüft. Auch am Boden nochmals gefahndet, Stück für Stück. Ergebnislos. Mit Fingern sämtliche Mauerfugen betastet. Nur alter Schmutz! Inzwischen schmerzte mein Rücken. Hoffnung blasste wie das Licht des geheimnisvollen Steins. Es schwand und verlosch. Lediglich schwaches Glühen übrig.

Verdammtnochmal! Im Film oder in Romanen findet jeder deppert gutaussehende Knilch von Held irgendwas. Mac Geifer käme hier sicher splitternackt, nur mithilfe seiner Schamhaare und dreier eingefangener Fürze raus. Warum nicht ich? - Nun, erstens ist das hier keine blöde Fernsehserie, zweitens bin ich nicht splitternackend. Wäre mir viel zu kalt im Augenblick. Drittens habe ich auf Schamhaare ausrupfen keine Lust. Wozu? Fußboden damit polstern? Da könnte ich lange rupfen. Bis dahin trügen Wind, Wetter und Drift der Erdteile den Galgenberg ab. Viertens konnte ich jetzt nicht furzen. Obendrein, wie fangen? In hohler Hand? Und dann ab damit ins Schlüsselloch? Oder gleich da rein pupen, vorher mit Schamhaar abgedichtet? Was täte Tarzahn? Sich 'nen Ast

lachen und rüberturnen? Und Bettmann und Srobbin oder Supermann? Diese rasierten Dösel haben bestimmt keine Schamhaare und erst recht keine Blähungen, bestenfalls geistige. Die flippen verklemmt schwul, halb nackend oder in knallengen Klamotten durch die Gegend, haben nix in der Hose und noch weniger Hirn. Oder so wenig, was nicht der Rede wert. Aber hässlich dicke Muskeln! Na ja, irgendwo muss es ja bleiben oder verschollen sein.

Mist verfluchter! Riesig enttäuscht hockte ich wieder auf der Pritsche. Taschenlampe aus, Batterien schonen und ruhig bleiben. Womöglich hält das Unterbewusstsein richtige Lösung längst bereit. Leicht übersieht man Nächstliegendes, steht vor scheinbar verschlossenem Zugang, weiß nur nicht, wie dessen Riegel betätigt werden muss... Feines Geräusch irgendwo. Auf höchste Aufmerksamkeit gestellte Sinne ahnten es vielmehr. Rasch verworfen. Können auch krabbelnde Ratten sein. Doch dann fiel schwacher Lichtschein durch Gitter.

Georg Neidhardt und sein Leib- und Magenzwerg Gebhart? Unterwegs zum Koffer, den seltsamen Stein stehlen? Mit allen Mitteln verhindern! Entschlossen Taschenlampe gegriffen. Sehr wirksame Hiebwaaffe. Mindestens blutige Nasen oder heftig schmerzende Schläge verteilen, sollte ich angegriffen werden.

Beständig wachsender Lichtschein. Keine Lampe konnte dies so erzeugen. Dennoch jeden Augenblick eine oder mehrere Personen erwartet. Schritte? Nein! Zunehmender Druck in Ohren ließ spüren, jemand oder etwas nahe. Und es kam, verharrete offenbar vor meinem Gefängnis. Aber ich konnte nichts und niemanden sehen. - Da sind keine Menschen unterwegs!

Unbestimmbare Furcht schoss hoch, raubte allen Atem. Gleichsam angewachsen saß ich, wagte keinen Mucks. Schier unerträglicher Druck in Ohren. Trommelfelle straff gespannt. Schlucken half nicht. Kaum hörbares Summen an der Tür. Bisheriger Schein schwächte. Entfernte? Lastender Druck in Ohren ließ gleichzeitig nach. Reglos auf der Pritsche, krampfhaft Taschenlampe und Quarz in Händen, lauschte ich angestrengt nach etwas, das ohnehin nicht wirklich hörbar.

Aber da war jemand oder etwas! Ich bin doch nicht verrückt, litt noch nie unter Hirngespinsten! Warum sollte es ausgerechnet jetzt sein? Völlig unwahrscheinlich! - Entschieden hoch und zur Tür. Nur noch schwach leuchtete jener seltsame Schein durch Gitterstäbe. Wer oder was auch immer, ich erhoffte einen Blick darauf, drückte mein Gesicht dagegen, zerrte dabei an den Stäben. Die Tür gab nach!

Warum erst jetzt und nicht sofort? Überraschung wallte so hoch, wie begleitende Freude. - Na bitte! Irgendwas musste doch kommen und ich als Held der Geschichte davon. Wäre doch gelacht, wenn hier alles schon vorbei. Da brauchte man sich die ganze Mühe erst gar nicht machen. Ha! - Sofort stieß ich ganz auf, schwang schwer beschlagene Bohlenfürgung bis zur Wand. Nochmals in die Zelle wagte ich nicht zurück. Wie sperren? Hinter weit entfernter Kehre verharrete der Lichtschein. Gerade so, als warte 'das da' auf mich. Wortlose Botschaft: Folge dem Licht! Schierer Zwang beherrschte. Oder nur unbändiger Drang? Neugier überdeckte vorhin empfundene Furcht. Ohnehin kein Keil für die Tür vorhanden. Also den Koffer, Koffer sein lassen und dem unwirklichen Licht hinterher.

Seltsam. Kein Schritt brachte mich dem Leuchten näher. Stets gleicher Abstand. Es verweilte, wenn ich stehen blieb, glitt weiter, hielt ich darauf zu. Anscheinend zeigte es einen Weg, dem ich folgen sollte. Freilich, es konnte durchaus ein Mensch sein. Besonders leise laufen bestens geübt, wollte er oder sie unter keinen Umständen erkannt werden. Aber wer? Und was erzeugte dies merkwürdige Licht? Finde es heraus! Ich beschleunigte und stand plötzlich vor der unendlich langen, in Fels gehauenen Treppe. Mit Vater Matthias vormals erstiegen. Falls die Türen oben noch oder wieder offen, gelangte ich durch vernagelte und gerümpelverstellte Grotte zur Oberfläche.

Verlief auch so. Schon die erste Tür stand kleinen Spalt auf. Deren Riegelung musste Vater Matthias noch fingerfink betätigen. Zweite ebenfalls offen. Allerdings verschwand jener rätselhafte Lichtschein mittlerweile. Weiterführende Leiter erklommen und ungehindert in die Grotte. Aufmerksamer Rundblick. Aber die funzelige Taschenlampe enthüllte nicht, ob vor mir wer verflüchtigte. Sowie so beschwerlich feststellbar. Bei diesem ganzen Zeug hier drin, das von Spinnweben überzogen rottete? Außerdem konnte man hier drin irgendwo geschickt wegtauchen. Schließlich keine kleine Grotte. Ausmaß sehr geräumigen Kellers. Trotzdem hinterlässt solches Unterfangen Spuren. Leider keine sichtbar. Bedauerlich! Über wundersame Befreiung grenzenlos erleichtert, dennoch unzufrieden zur Tür.

Gleichfalls nicht versperrt. Sie knarrte nur widerwärtig, gestattet weiten Blick in Nacht des Galgenbergs. Kaum jemals vorher begrüßte ich funkende Sterne und gleißenden Mond derart freudig. Es gab sie noch! In drohender Finsternis hinterhältiger Falle unten entstand Furcht, es könne außer kalt fangendem Fels nichts mehr geben. Nur dies ausgeklügelte Grab. Zum ersten Mal tief empfunden, was Freiheit wirklich bedeutet. Endlich frei! Jubelruf knapp unterdrückt. Muss ja nicht unbedingt jeder hören. Womöglich lauschten falsche Ohren.

Noch in Tür hölzerner Grottenvernagelung knisterten Schauer am Rücken. - Hinter mir ist etwas! Jemand!

Wie gestochen fuhr ich herum... hochgehoben... fortgerissen...

\*

Hitze, Kälte, Starre, Fließen, Glaube, Zweifel, Entsetzen, Frieden. Fortwährendes Wechselbad, während ich gleichsam festgewachsen stand. Versiegter Atem wartete im Ausgang zur Nacht des Galgenbergs. Zurückgeblieben zwischen Tür und Angel, befunktelt von freien Sternen, matt beleuchtet vom milchigen Mond.

Bewegungslose Augenblicke, unzählige Minuten oder gar Stunden? Zeitfluss stockte. Alles verharrte scheinbar still. Gefrostete Ewigkeiten! - Ewigkeiten? Wie viele Ewigkeiten gibt es? Sind es lediglich Empfindungen? Gibt es nur eine? Und die in unendlicher Vielfalt? Dürfte stimmen! Gleichfalls bloßer Wortbegriff womit man mannigfach spielen kann. Was ist Ewigkeit schon? Hier und Jetzt? Gestern oder Morgen? Wie viele Jahrmilliarden enthalten? Alles und Jedes, somit keine? Oh mein Gott, oder Gottheit, wer immer du sein magst, rette mich aus klammerndem Irrsinn...

"Du hast Grund, dich zu fürchten, aber keinen, zur Angst!"

Stark drang gewaltige, dennoch ruhige Stimme in mein Bewusstsein, wischte augenblickliche Bedrängnis fort. Gebannt und gefangen vom Unglaublichen, kehrte Verstand stückweise wieder. Noch immer im Türrahmen der Grottenversperrung gebannt. Doch wo vorher unzählig abgestellt Altes verstaubt rottig lungerte, füllte helles Licht. Blendend aber schmerzfrei flutete es durch alles, erfasste jeden Winkel. Einzelheiten verschwanden. Abfall wandelte in Edles von unschätzbarem Wert. Strahlenkranz schwebte inmitten, gleißte grell. Sprühende Kraft! Dessen Inneres wirkte dunkler. Und darin stand SIE - DIE FRAU!

Jene weiße Frau, wovon bereits mehrmals kurzer Anblick erhascht. Hier allerdings ohne gespenstische Durchsichtigkeit. Fast normal, soweit man überhaupt von 'normal' reden durfte. Zudem außerordentlich erhaben! Keine Eigenschaft bloßen Gespenstes. Unbewegtes Gesicht. Nicht maskenhaft. Augen und Mund geschlossen. Trotzdem stand fest, dass sie sprach, sah und hörte. Sie schien uralt und gleichzeitig jung wie neugeboren, ohne Zeit. Unwandelbar? Groß aber nicht riesig. Fremd und doch bekannt. Weit weg und zugleich nah. Mächtig und furchterregend, trotzdem freundlich. Keine Feindseligkeit, obwohl ihr Feindschaft vertraut sein muss.

Langsam öffnete sie ihre Lider. Voller Blick! Flüssiges Feuer, wilder Sturzbach reiner Glut verbrannte, was überzählig oder unnötig. Grausame Schmerzen... Nein! Reinigende Hitze hinterließ angenehmes Gefühl. Was...?

"Komm in die Welt in den Welten, zum Wald in den Wäldern, dem Baum in den Bäumen, Gerufener! Tritt ein in das Haus in den Häusern! Besuch mich im Raum in den Räumen, verweile am Ort in den Orten! Bleib in der Zeit in den Zeiten, warte am Weg in den Wegen! Schau den Tag in den Tagen und die Nacht in den Nächten!"

Worte jagten durch Mark und Bein, brachen in jede Faser meines Körpers, erfassten und trugen davon. Ich konnte nicht sehen, ob sie den Mund bewegte. Leicht geöffnete Lippen zeichneten hoheitsvolles Lächeln. Kaum merklich und doch klar.

"Wer sind sie?" Schüchtern getraut, gesamten Mut zusammengenommen. Machtausbruch erwartet, welcher sofort wegfegte, stellte ich dumme Fragen.

"Ich bin das Gesetz, das niemand erließ, aber keinem erlassen wird. Ich bin das Wort das niemand sprach und ungesprochen bleibt. Ich bin der Wortlaut den niemand je schrieb, weil nichts ihn zu schreiben vermag. Ich bin das Zeichen das alle erkennen, doch niemand zu zeichnen versteht. Ich bin, was du fühlst und dir entspricht. Prüfe dein Fühlen, dann weißt du, wer ich bin, Gerufener!"

Wie oft schon von Marien- oder Madonnenerscheinungen gelesen und gehört, darüber den Kopf geschüttelt? Überspanntheit minder bemittelter Geister! Sollte dies...? Sollte tatsächlich...? Einem wenig gläubigen Protestanten und jetzt sogar ziemlich ungläubigen Christen...? Aber das gibt es doch nicht! Das kann doch nicht sein! Hirngespinnste überdrehter Einfaltspinsel! - Mühsam: "Bist du die heilige Jungfrau Maria?"

"Du fragst nach einer bestimmten Person Namens Maria." Fortdauerndes Lächeln. "Ich habe unendlich viele Namen, bin heilige Jungfrau und doch in allem erfahrene Geliebte. Wenn deine Seele sagt, ich sei diese genannte, dann bin ich es auch. Doch weiß ich genau, dass du nicht so fühlst. Ich brauche keinen besonderen Namen, weil ich jeden Namen trage. Ich heiße Maria Muttergottes bei denen, Astarte bei jenen, Athene bei diesen, Isis dort. Aber hier an diesem Ort nannte man mich in alten Zeiten Freya, Hertha, Ostara! Viel hast du gelernt, Gerufener, seit du hier herkamst. Du weißt, was Namen bedeuten."

"Aber das sind doch Namen alter heidnischer Göttinnen, längst verweht in Jahrhunderten." Knapp gewagt. Mir zitterten die Hände.

"Verweht?" Ihr Wort stand wie tödliche Drohung im unwirklichen Raum großer Grotte. Zürnte die Mächtige? Werde ich nun unbarmherzig bestraft? "Sie sind nicht verweht, sonst kenntest du sie doch nicht." Sanfte Antwort. Erleichtert atmete ich auf. "Und was ist schon heidnisch?" fuhr sie fort. "Heidnisch heißt soviel wie fremd, weil wüst. Was ist wüster und befremdlicher? Menschen quälen, weil sie für ihr Verständnis des Göttlichen andere Namen nutzten? Oder auf harte Nennungen und kleinliche Vorschriften verzichten, leben und leben lassen? Das Weltgesetz hat keinen Namen, benötigt keinen. Ist es deswegen unwirksam? Natürlich nicht! Wäre törichte Täuschung. Das Weltgesetz brauchte keinen Gesetzgeber, weil Urgrund aller Gesetzgebung. Namen dienen und dienen nur dazu, erkannte Gesetzmäßigkeiten zu bezeichnen und verständlich machen. Nicht alle Menschen haben genügend Geist, kommen ohne Sinnbild aus, und sei es auch nur gesprochenes. Wer aber an bloßen Namen oder

Prägungen festhält, versteinert im Unverstand, hat nichts begriffen, begreift nichts und wird auch vorläufig nichts begreifen. Solche brauchen Gnade des Mitleids und werden noch sehr lange Zeit viel lernen müssen. Darum können sie sich nicht herummogeln. Für willentliches Unwissen gibt es jedoch nirgendwo Sühneerlass, Gerufener."

"Du nennst mich 'Gerufener', aber ich wüsste nicht, dass ich je einen Ruf erhielt."

"Du bist doch hier! Also bist du dem Ruf gefolgt. Ein Ruf ergeht selten unter überwältigenden Umständen, kommt aus dem Alltag und führt auch meist dorthin. Solche, die damit auf Jahrmärkten und Plätzen johlen, sind nie berufen. Unberufene reden stets viel. Berufene schweigen und hören zu, brechen ihr Schweigen nur, wenn sonst Schaden droht. Wer weiß, redet nicht! Wer redet, weiß nicht! Und bist du nicht bereitwillig dem Licht hierher gefolgt? Du hättest auch anderen Weg gehen können, das weißt du. Du hattest die Wahl!"

"Wozu wurde ich gerufen?"

"Du bist gerufen, deine Bestimmung zu erfüllen. Möchtest du der Aufgabe ledig sein, gib den Glutstein weiter. Du bist sein Erbe, musst ihn hüten und verwalten."

"Und welches ist genau meine Bestimmung, meine Aufgabe?"

"Die Antwort musst du dir selbst geben. Um sie zu finden, bist du an diesem Ort, Gerufener. Als Gerufener bist du erwählt, bevorzugt, befähigt und begabt. Göttlich geliebt."

"Bin ich dir jetzt untertan, muss allein dir dienen?"

"Im übertragenen Sinne, Gerufener. Aber alles ist dem Weltgesetz untertan, wird davon durchdrungen, ist untrennbarer Teil allumfassender Gesetze. Auch ich! Ich spreche als deren Gestaltung zu dir. Alles ist in allem enthalten. Kein Bild besteht ohne Einzelheit, keine Einzelheit ohne das ganze Bild. Kein Wald ohne Bäume, kein Baum ohne Zweige. Aber dennoch sind wir frei. Und meine nicht, Freiheit sei begrenzt. Denn wenn du glaubst, sie habe Grenzen, dann lässt du zu, dass sie beschnitten wird. Du kannst nur frei sein, wenn andere frei sein dürfen, Gerufener."

"Was soll ich tun?"

"Du weißt längst, was du zu tun hast. Wärest du sonst hier geblieben? Es ist noch nicht ganz zur Oberfläche deines Bewusstseins gelangt. Doch wenn die Zeit da ist, wirst du untrüglich erkennen. Lass dir auf deinen Weg mitgeben: Nichts ist so, wie es dir jetzt scheint! Nun geh und tue, was du tun musst!" Sie schwand zunehmend.

"Wie erreiche ich dich? Wann kann ich wieder mit dir sprechen?" Zagend gerufen. Noch so viele offene Fragen, worauf keine Antworten bekannt. Allein gelassen mit einer Aufgabe, von welcher kaum klar, worin sie wirklich bestand.

Gesehenes Schwinden stockte lediglich. Wie aus fernsten Welten wehte: "Du wirst den Weg wissen, wenn es notwendig wird. Denke daran: Du bist Teil des Ganzen und dadurch auch mit allem verbunden! Keine Angst, Gerufener - und nun geh!"

Verwoben bin ich im tiefsten Innern  
warte als Hoffnung in heimlichen Winkeln  
aus klaren Bächen und blinkenden Quellen  
kommt meine Stimme, sprich ich zu dir

In gähnenden Höhlen kannst du mich hören  
in hallenden Grotten klingt mein Gang  
das Rauschen der Bäume verrät meine Worte  
im Tosen der Wogen ist mein Gesang

Ich wehe um dich als schmeichelnder Wind  
stehe im Schatten des anderen Weges  
und lade dich ein in mein weites Gewand

Mein Schritt ist leichter schleichender Nebel  
worin meiner Katzen Schemen sich winden  
vor unberufenen Blicken verborgen

Vertraute bin ich in deinen Träumen  
wo ich verschwiegene Lieder singe  
dich durch wirbelnde Schwaden führe  
an Orte, die dir noch unbekannt sind

Dort hörst du dringendes Flüstern, Raunen

wisperndes Reden verschollener Wünsche  
vergessene Stunden hallen wider  
treiben verwunschene Tage ins Licht

Du weißt wer ich bin, ich kenn dich genau  
liebend besuch ich dich leise und sanft  
an ungeahnten Abenden  
bringe Lust am verbotenen Fühlen

Zeitlos zwingt mein Zauber alles

Das blendende Licht verlosch. Rücken nach draußen stand ich in der Tür. Hohle Schwärze gähnte aus unvermuteter Grottentiefe. Blind? Wie in zäh klebrigem Tran umgedreht, Nachthimmel angestarrt. Sterne erkennbar. Also nicht blind. Gedankenverloren Grottenverschlag geschlossen. Keinen weiteren Blick einwärts gewagt. Verwirrt zur Villa Neidhardt zurück. Mir widerfuhr, womit niemals je gerechnet, für vollkommen ausgeschlossen gehalten.

"Die Gottheit im Gerümpel, Geister in der Abstellkammer, Gespenster auf dem Abfall!" Galgenhumor, laut vor mich hingesprochen. Irgendwie musste eben erlebtes vom Verstand begriffen werden. Aber ob es in dieser Weise gelingt? Und wenn ich nun völlig spinne? Eben geschene, gehörte Vorgänge sind doch verrückt, oder? Wer mir dies noch vor wenigen Tagen erzählte, durfte bestenfalls mit mild müdem Lächeln rechnen. Und jetzt?

Herrschende Nachtkühle tat mir gut, brachte in Wirklichkeit hiesiger Welt zurück. Nichts mehr, wie vorher. Alles geändert. Selbst wenn ich Opfer geistiger Fehlleistung oder Umnachtung wurde, blieb der Einschnitt tief. Geradezu schmerzhaft gezwungen, musste ich mein Leben neu bestimmen. Mich selbst sogar! Aber wie? Vorerst wegschieben. Neidhardtsches Anwesen im Dunkel unten erkannt. Mein Koffer stand noch immer in dieser scheußlichen Kerkerzelle. Leise zweites Mal zur Tür im Turm. Denselben Weg abwärts getappt, stand ich schließlich vor weit offener Zellentür. Noch alles so, wie hinterlassen.

Wann? Vor einer Stunde? Vor halber Stunde? Vor Jahren, Jahrzehnten? Vor wie vielen Leben stand ich hier schon einmal, und in welcher Welt?

Mindestens vor einer Ewigkeit und einem Leben! Anders konnte ich tiefgreifenden Umbruch nicht einordnen. Jetzt galt anderes Leben, andere Welt als damals. Kurzer Blick zur Uhr am Handgelenk zeigte, seit erster Ankunft hier unten vergingen rund eine Stunde und vierzig Minuten. Aber was bedeutete es noch, Stunden, Minuten, Tage, Wochen, Monate, Jahre? Lediglich einfaches Maß, vom Verlauf der Gestirne genommen, übertragen auf Uhrenräderwerk. Welches Jahr haben Sonne oder Milchstraße? Welches Jahr das All? Leben wir nur einmal oder durchschreiten wir endlos viele Leben?

Belanglose Frage. Selbst wenn wir nur einmal leben, sind wir und alles um uns ewig. Nichts und niemand macht einmal Geschehenes rückgängig. Auch wenn wir bereits Jahrmillionen tot oder die Sonne unsere Erde verschluckte, bleibt es sogar in irrwitziger Glut und Auflösung weiterhin enthalten. Bewirkten, dachten oder wollten wir dies oder jenes nicht, wäre Zusammensetzung des Stofflichen anders. Zerfall in sämtliche Bestandteile verlief keineswegs beliebig. Entstehende Strahlung, ausgesandte Wellen haben dementsprechend andere Eigenschaft.

Bedeutungslos, weil viel zu gering? Und wen oder was kümmert es? - Selbstverständlich gering. Gemessen an Riesigkeit welträumlicher Maße, schier Nichts!

Aber eben nur fast. Nicht völlig. Denkbar Kleinstes ist Spiegelbild des Größten und umgekehrt. Beides bedingt einander. Es ist alles verhältnismäßig und dieses Verhältnis insofern bedeutungslos. Die FRAU sagte doch: Das Ganze besteht nicht ohne Einzelheit, die Einzelheit nicht ohne Ganzes! Es gibt keinen Wald ohne Bäume, Zweige und Blätter daran. Mir fiel bemerkenswerter Satz Buddhas ein, 2500 Jahre alt: Das einzig beständige ist die Veränderung! Auch in der griechischen Philosophie zur selben Zeit erkannt: Alles fließt! Vollkommen richtig. Und jede Veränderung, jedes Fließen gründet im vorherigen Zustand, enthält ihn, baut darauf auf, ist dessen zwangsläufige Folge.

Das Weltgesetz! Schicksal, gewoben von drei gedachten Frauengestalten: Urda, Schulde und Werdande! Die Nornen germanischer Gottwelt. Personifizierungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie knüpfen und weben Fäden für Mensch und Gott gleichermaßen. Unansprechbar, unbeirrt und versunken im Schweigen des Weltalls. Buddhisten und Hindu nennen es Karma.

Für die Alten mussten alle erdenklichen Gottheiten eigenes Schicksal erfüllen. Sie verstanden diese auch nicht feststehend unverrückbar, sondern wandelbar, veränderlich und mannigfach. Auch in der buddhistischen Lehre wird dies so gesehen. Gemäß Buddhas Lehrreden eindeutig, dass jede Persönlichkeit Karma, also Schicksal hat. Selbstgeschaffene oder selbstverschuldete Vorbedingungen, denen Rechnung getragen werden muss.

Die Norne der Gegenwart heißt Schulde/Skuld/Schuld. Sie weist unmissverständlich darauf hin. Man hat Schuld, im Sinne von 'Schulden', muss sie ausgleichen. Nicht im christlichen Begriff von Sünde. Sünde christlichen

Verständnisses dünkte die Altvorderen völlig nichtig. Sie glaubten ihre Gottheiten als Spiegelbilder eigener Erkenntnis und erkannter Gesetzmäßigkeiten. Somit verschieden von Ort zu Ort, von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch. Versehen mit so vielen Namen und Bezeichnungen, wie irgend vorstellbar. Auch die FRAU betonte: Ich trage jeden Namen, bin das, was deine Seele dir sagt!

Waren die alten Germanen und alle anderen vorchristlichen Abendländer längst wahre Buddhisten?

Im tiefen Sinne und Verständnis wohl schon. Buddha verkündete, jedem seien unabhängig von ihm Erkenntnisse möglich, welche er in seiner Erleuchtung gewann. Und er sagte klar: Jeder geht seinen eigenen Weg! All dies glaubten die Alten längst, fühlten sich in ewigen Wiedergeburten, im beständigen Wiederkehren eingebunden. Selbst den Herrscher himmlischer Gefilde betraf dies. Wotan/Odin, Allvater genannt. Trotz fast vollständiger Allwissenheit, lediglich personifizierte Darstellung solcher Eigenschaft. Erst die Gesamtheit der zwölf Götter - heilige Zwölf - stellte göttliche Allmacht dar. Keine Persönlichkeit mehr, weil unfassbare Einheit der Mehrzahl.

Zum umwälzenden Erlebnis in der Grotte gesellten rascher Folge Einsichten aus Gelesenem und Erfahrenem. Webart eines Gesamtwerkes voller Wunder, das ständig neue Betrachtungsweisen zuließ. Längs und quer laufende Verknüpfungen bedeuteten letztlich, es gibt keinen irgendwie gedanklich, räumlich oder in bestimmten Gepflogenheiten vorgegebenen Einheitsweg. Armselige Menschen hierzulande meinen das gern, pilgern zum Ganges oder sonst wohin. Ernsthaft dümmliche Sicht gepflegt, einfach etwas nachmachen, fülle innere Hohlräume. Beharrlich stumpf darauf gepocht, sie verstünden etwas, was in solcher Weise ausgeschlossen. Wie lästig für dort Heimische und unverfrorener Raub an diesen!

Solche Pappenheimer kannten bereits die chinesischen Weisen vor langen Jahrhunderten. Weshalb sagten sie sonst: "Den Himmel kannst du erkennen, ohne aus der Tür zu gehen, und je weiter du dich von Zuhause entfernst, desto mehr wirst du dich verlieren!?" Diese wirklich großen Weisen des Ostens meinten es nicht buchstäblich, sondern geistig übertragen. Sie wussten, echte Antworten findet man nur in sich selbst, nicht an fernen Gestaden, nicht in einem Buch oder vielem Gerede. Altes chinesisches Sprichwort: "Wer nur viel weiß, ist nicht mehr als ein staubiger Buchladen!" Soll heißen: Wissen ohne echten Verstand ist völlig wertlos!

Ist dies wirkliche Freiheit, von verdummenden Dogmen ungehinderter Denkfluss? - Was sonst? Keinerlei Denkverbot ergibt unendliche Freiheit!

Aber überfallartiges Erlebnis in der Grotte konnte auch andere Ursachen haben: Fehlleistungen eigener Gehirnströme! Wie kann ich mir sicher sein? Wilde Ängste polterten vorher, mindestens uneingestandene Todesangst. Immerhin eingeschlossen wie ein wildes Tier im Käfig. Doch, wie kam ich dann aus dem Gefängnis heraus? Wer oder was öffnete? Keine schlüssige Antwort wollte einfallen. Weiterhin nagten Zweifel. Meine geistige Gesundheit fragwürdig? - Hoffentlich nicht! Am besten verfahren, als ob alles seine Richtigkeit habe. Falls nötig, Abstriche machen und neu überdenken.

Versunken stand ich am Eingang zur Kerkerzelle. Wärme des Kiesels auf meiner Brust. Taschenlampe bereitgehalten, dabei buckligen alten Lichtschalter längst betätigt. Dämmerige Verliesbeleuchtung umschwammerte. Fast widerwillig aus anderen Seelenwelten gerissen, suchte ich als Türstopper geeigneten Gegenstand. Schwerer Ziegel lag bei anderem Zelleneingang. Schnell geholt, Tür gesichert, hinein in vormaliges Gefängnis. Herumliegende Sachen wieder im Koffer verstaut.

Gerade dessen Riemen festgezurt, näherten flinke Schritte. Georg Neidhardt erschien im Türrahmen, lächelte eigentümlich. "Oh, lieber Henning, welche Überraschung! Ich weiß wesentlich angenehmere Orte, sich die Zeit zu vertreiben."

"Und warum weilen sie dann nicht dort, sondern machen ihren Abendspaziergang durch kalte Felsgewölbe?"

Er übergang meinen ätzenden Spott. "Ich frage mich, warum sie es so eilig hatten, ihren Koffer zu erhalten? Sagten sie nicht, dass sie aus ihrer Wohnung nichts bräuchten? Und jetzt diese Unruhe und unkühle Hast?" Er trat kleinen Schritt zurück. "Es ist nicht erstaunlich. Sie sind nun mal das Kind ihrer Eltern, Henning. Ihr Vater, aber auch ihre Mutter, haben so manches Mal zu gewissen Unüberlegtheiten geneigt. Mit Dingen befassen, an die besser nicht gerührt werden sollte, kann überaus gefährlich werden."

Wieder ganz und gar in jetziger Welt zurück, ärgerte mich dessen gönnerhafter Ton. Ohnehin wenig glaubwürdig. Nach alldem? Samtbehältnis auf meiner Brust gegriffen, spendete der Runenquarz sofort wohltuende Kraft und Gelassenheit. "Sicher konnten sie Herrn Gretsche bei seinen Ermittlungen weiterhelfen, Georg, nicht wahr?"

Wäre er nicht fortgeschritteneren Alters, ginge er jetzt bestimmt auf mich los. Lediglich seine Blicke peitschten. Ließ mich kalt! Es dauerte kleine Weile, bis er betont gleichgültig antwortete: "Ich weiß nichts über den Verbleib dieser jungen Dame, will auch nichts mehr davon wissen oder hören. Es ist recht ärgerlich, dass gewisse Leute in der kleinen Stadt unten glauben, ich habe mich um Fährnisse ihrer Nachkommenschaft zu kümmern. Aber etwas anderes, Henning: Wo ist der Stein?"

"Wovon sprechen sie?"

"Henning!" Sanft aber denkbar scharf. "Sie wissen zwischenzeitlich bestimmt, was ich meine. Wo ist er? Sie müssen ihn mir geben. Er gehört mir! Ihr Vater hatte ihn damals entwendet."

"Im Koffer ist er ganz bestimmt nicht", erklärte ich kalt. Grimmig entschlossen. Tätlich würde er kaum. Wäre nicht sehr gesund für ihn. Und das ahnt er sicher. Schräger Zeitgenosse!

"Schön, Henning, wo ist er dann?"

"Ich bin nicht überzeugt, dass sie das etwas anginge, Herr Neidhardt!"

Gekünsteltes Lachen. "Sie sind ein unverständiger Mensch!" Windschnell entfernte er den Ziegel, schloss die Gittertür spaltschmal. Selbst Hechtsprung brächte mich nicht mehr rechtzeitig hin. "Was sollte mich hindern, diese Tür zu schließen, sie hier so lange verbleiben lassen, bis ich habe, was mir rechtens gehört? Sollten sie sich weigern, mir bei der Erlangung meines Eigentum behilflich zu sein, kenne ich geeignete Mittel, die ihren Starrsinn lösen. Keiner verirrt sich hierher! Auch Onkel Matthias nicht mehr." Siegesgewisses Lächeln. "Der verwirrte alte Mann wird nie mehr hier herkommen. Und jetzt händigen sie mir umgehend den Stein aus!"

"Auf diese Tour, Wertester? Kommt gar nicht in Frage!"

"Nach hinreichender Bedenkzeit hier unten, bestimmt."

"Alle Wetter, Herr Neidhardt, sie haben Henning bereits gefunden!" Stephan Treischen erschien in verbliebener Lücke zwischen Tür und Rahmen. An Georg Neidhardt vorbei öffnete er den Durchgang wieder, nickte beruhigend und winkte mich hinaus. "Wohin haben sie sich denn bloß verirrt, Henning? Ist wirklich eine merkwürdige Gabe von ihnen, immer wieder abhanden zu kommen. Wir haben sie schon zum zweiten Male fieberhaft gesucht." Leicht hingeworfener Ton. Er beachtete seinen Arbeitgeber einfach nicht.

"Er hatte sich fast selbst in diesem Verlies eingesperrt", behauptete Georg Neidhardt äußerlich ruhig, innerlich krampfhaft um Fassung bemüht. Wut und Hass in Augen. "Hat Onkel Matthias ihnen gesagt, Henning könnte hier sein?"

"Wusste er das denn? Nun, bei dem Bedauernswerten muss damit gerechnet werden, dass ihm das eine oder andere aus der Erinnerung abhanden kommt. Ich wusste, dass wieder mal nach Henning gesucht wird und habe mich entsprechend nützlich gemacht." Stephan lächelte Georg Neidhardt an. Eigentlich unverschämt.

"Allmählich sollten wir wieder ins Haus selbst zurückkehren", meinte der Oberritter hart. "Henning sollte sich künftig darauf beschränken, besser die gewohnten Bereiche des Anwesens zu bevorzugen."

"Ich hatte allen Grund zur Annahme, dass Gebhart hier unten meinen Koffer versteckt hat. Offensichtlich ist es auch so! Wofür benutzen sie diese Gefängnisvorrichtungen hier eigentlich noch?"

"Solche Erörterungen haben doch wohl Zeit bis später, mein Bester." Fast platzte unverhohlene Wut aus dem Hausherrn.

"Das dort ist also der vielgewünschte Koffer?" fragte Stephan an mich gewandt. Ich nickte. "Ich werde ihnen die Last abnehmen und ihn gleich hinauftragen, Henning."

Bestimmt vorteilhafter, den Koffer hier lassen. Warum Georg Neidhardt Umständlichkeit ersparen? Soll er getrost wieder ins feucht kalte Verlies herunter steigen und stöbern. In meinen Plünnen kramen, würde ihn zumindest beschäftigen. Viel Spaß dabei! "Danke, lieber Stephan, aber machen sie sich keine Umstände. Es eilt nicht sonderlich und wirklich Wertvolles ist nicht darin. Gebhart hat ihn vorsätzlich hier verstaut, also soll er ihn morgen auch in mein Zimmer bringen. Es war sowieso alles eine völlig unnötige Unternehmung."

"Wie sie meinen, Henning. Dann wollen wir uns mal aus dieser ungastlichen Stätte entfernen."

Brauchte man mir nicht zweimal sagen. Genau auf Georg Neidhardt steuerte ich los. Unwillkürlich wich er scheu zurück, obgleich genügend Platz an ihm vorbei. Kalt sah ich ihn kurz an und folgte Stephan Treischen treppauf in freie Nacht.

Meine Gedanken kreisten um das wundersame Kleinod. Selbst am Hals getragen, leider nicht vollkommen vor falschem Zugriff sicher. Gutes Versteck suchen! Mal sehen und eingehend überlegen. Vorläufig gab es kaum besseren Platz, als nah am eigenen Herzen. Zudem mussten gehabte Erlebnisse erst verarbeitet und in mein Leben eingebaut werden. Kommt Zeit, kommt Rat! - Auf der Balustrade der Eingangshalle schaute ich nach, ob der Hausherr folgte. Nur Stephan Treischen stand in Hallenweite unten und sah hoch. Rätselhafter Gesichtsausdruck. Ich nickte freundlich und ging.

Endlich wieder in meinem Zimmer. Tür nachdrücklich zugeklappt, verriegelt und mich auf das Bett geworfen. Körperlich fehlte mir nichts, nur ungeheuer ausgepumpt. Zugleich aber äußerst aufgedreht. Geistige Beanspruchung letzter Stunden forderte ihren Preis. Mindestens einige Minuten ausruhen, ehe ich sicheres Versteck für den Runenquarz suche. Vorsichtig holte ich ihn aus dem Samtbeutel am Hals, betrachtete das Wunderstück.

Angenehm kühl! Er schimmerte nur gering in halbhohler Hand. Ritzung der Hagalrune jedoch von scharfem Leuchten nachgezeichnet. Anscheinend verzog dessen Aufladung nach innen und wartete, bis sie wieder gefordert. Welche Bedeutung mochte der Stein haben? Welche in früheren Zeiten? Zweifelsohne uraltes Kleinod, ungefähr drei Jahrtausende alt. Bronzezeit, vermutlich älter. Besaß der Glutstein gute oder schlechte Eigenschaften? Weder noch! antwortete innere Stimme. Aus alten und neueren Bänden der kleinen Bibliothek wusste ich, die Hagalrune stelle sowohl Schutz und Hilfe, als auch jähre Vernichtung und Auslöschung dar.

Konnten sämtliche Geschehnisse letzter Stunden schlicht eingebildet sein? zuckte sorgenvoll. Könnten schon! meldete innere Stimme erneut. Uneingestanden wilde Angst bewirkt manch scheinbar Abseitiges, entlastet auf diese Weise. Aber wie kam ich dann wieder aus der Kerkerzelle? Deren Gittertür geradezu bombenfest geschlossen. Keine Täuschung, sondern erschreckende Tatsache. Und warum gierte Georg Neidhardt unbändig nach seinem angeblichen Eigentum, dem Stein? Er muss triftigen Grund haben. Oder einfach unzurechnungsfähig? Dafür hielt ich ihn nicht entfernt. Eher für einen mit schlechtem Gepräge.

Leises Klopfen an der Tür riss aus kreisenden Gedanken. Der Hausherr oder jemand von ihm Beauftragtes? Sofort sprang ich vom Bett hoch. Wohin mit dem Runenquarz? Rasch Verwehrplatz finden! Wieder klopfte es, wesentlich deutlicher. Achselzuckend ließ ich das Kleinod wieder im Samtbeutel verschwinden. Dort gegen greifflustig fremde Finger am sichersten. Vorerst jedenfalls. Rau trockene Kehle. "Wer ist da?"

"Ich bin's, Markus! Bitte, Henning, darf ich reinkommen? Angst im Unterton.

"Warte einen Augenblick, die Tür ist abgeschlossen." Was ist denn mit dem wieder los? Dennoch erleichtert. Schnell ungewohnten Halsschmuck unter das Hemd, Bettstatt leidlich geglättet. Vorsichtig öffnete ich die Tür, warf zuvor misstrauischen Blick durch den Spalt. Könnte ja sein, dass Markus als harmloser Vorbote missbraucht, mich in Arglosigkeit wiegen sollte. Hernach einfacher überrumpelt, was?

Tatsächlich nur Markus allein. Er fiel geradezu entgegen, wollte an mir festklammern. Ihm versagten wohl die Kräfte. Er rutschte ab, sank auf die Knie. Sein Haar hing wirr und strähnig am Kopf, Hemd seitlich eingerissen, Hose vollkommen zerknautscht. Tränen innerer Zerrissenheit in Augen. Voller Mitleid hob ich ihn hoch. Barfuß stand er, strahlte Kälte ab. Keine Spur vermeintlicher Besserung, Stunden vorher in der Bibliothek gesehen. Rückfall?

"Gütiger Himmel, Markus, was ist denn mit dir los? Du bist ja in einer schrecklichen Verfassung! Was ist denn passiert?" Ich duzte ihn einfach.

"Ach, Henning, sie müssen... du musst bleiben! Du darfst nicht einfach fortgehen! Du bist der einzige wirkliche Freund, den ich hier habe! Lass mich hier nicht allein! Nur du kannst mir wirklich helfen!" Er rutschte wieder ab. Vergeblich hielt ich ihn fest. Sein Hemd zerriss. Nun saß er am Boden, umschlang meine Beine, als wolle ich augenblicklich fort.

"Markus, jetzt beruhige dich! Ich gehe nicht weg. Ganz bestimmt nicht. Nun erzähle mir erst mal, was los ist?"

"Vater sagte, du würdest weggehen und nicht wiederkommen. Ich... ich weiß nicht, was mit mir ist. Immer wieder habe ich diese grauenvollen Träume, wache auf, erinnere mich kaum noch an etwas und glaube, ich habe womöglich irgendwelche grässlichen Dinge getan. Oft bin ich sogar im Bergwald aufgewacht, wusste aber nicht, wie ich dorthin gekommen war, was mit mir passiert ist."

Herzlich wenig Erfahrung mit Rauschgiften, kannte ich Wirkweisen derartiger Mittel nur unzureichend. Dennoch sicher, Markus sei am Ende eines Drogenrausches, was böse Nachwehen brachte. Gleich zu Anfang vermutet, dass er vielfach unter irgendwelche Drogen gesetzt. Oder vielleicht selbst einnahm, damit abscheuliche Wirklichkeit erlebter Rituale leichter vergessen oder verdrängt? Wahrscheinlich wurden aber absichtlich Rauschmittel verabreicht, damit er gefügig blieb.

"Markus" redete ich sanft auf ihn ein, "welche Rauschdrogen nimmst du oder welche Medikamente sollst du einnehmen?"

Glasig glänzende Augen schauten mich an. "Ich nehme nur das, was der Arzt wegen der Alpträume verordnet."

"Und sonst nichts? Nimmst du keine Sachen, die von der Ritterschaft angetragen werden?" bohrte ich unnachgiebig.

Flimmernder Blick. Angst weitete seine Augen. Nachgerade riesige Pupillen. "Bitte Henning, du darfst niemandem etwas davon sagen. Sage meinem Vater nicht, dass ich dir davon erzählte. Bitte! Du musst mir helfen, weil du mir helfen kannst. Du bist vollkommen unabhängig von ihm oder anderen. Die anderen müssen tun, was er anordnet. Ich wollte es alles nicht so machen, wie es gekommen ist. Ich habe es mehr für ein ausgefallenes frommes Spiel gehalten. Aber es ist keines! Es geht dabei um etwas anderes. Etwas, das ich nicht verstehe. Und das macht mir die meiste Angst." Häufchen Elend saß zu meinen Füßen. Er weinte, wurde richtig davon geschüttelt. "Bitte hilf mir! Geh nicht weg!"

Endlich bekam ich ihn vom Boden hoch, hielt ihn beruhigend im Arm. Er tat mir unendlich leid. "Du brauchst keine Angst mehr haben, Markus. Ich habe hier noch eine ganze Menge zu klären. Ich werde bleiben!" Ernst schaute ich ihn an. "Das verspreche ich dir! Und ich werde dir auch helfen, soweit es mir nur möglich ist!"

Ehrenversprechen, missachten ausgeschlossen! Die FRAU ließe mir das nicht einfach durchgehen. Des ganz und gar sicher. Außerdem wollte ich ohnehin bleiben, keineswegs flüchten. Wichtiges stand an. Selbst wenn ich es wünschte, käme ich niemals von hier weg. Durch erkannte Gesetzmäßigkeiten mittlerweile vollkommen frei aber trotzdem vorerst gebunden, bis meine Aufgabe erfüllt. "Nichts ist so, wie es dir jetzt scheint!" gab mir die FRAU auf den Weg. Was sollte es heißen? Was ist nicht so, wie es jetzt scheint? Auch Markus und sein beklagenswerter Zustand?

In diesem Hause inzwischen Überraschungen gewohnt und darauf gefasst, dass Umstände ganz anders, als sie aussehen. Treffendstes Beispiel: Stephan Treischen! Er horchte mich aus, gaukelte etwas vor, beschwindelte mich wahrscheinlich von hinten bis vorn. In Wahrheit an unglaublichen Vorgängen beteiligt, über die er zuvor klagte. Und dann stand er mir unten im Verlies unbeirrbar bei. Treuer Retter in der Not oder sonstige Gründe? Lorenz ganz ähnlich. Trotz gewinnendem Äußeren, zuerst abstoßend empfunden, dann andere, angenehme Seite entdeckt. Auch er half aus Bedrängnis. Eiskalte Berechnung?

Einzig der Hausherr und Großmeister des Ritterordens greifbar feindlich. "Nichts ist so, wie es dir jetzt scheint!" Traf das auch bei Georg Neidhardt zu? Denkbar und daher möglich! Gar nicht einfach, den Maßgaben vollkommener Freiheit hinreichend genügen. Erstaunlich schien, dass man für alles einen Preis zahlen musste. Kaum in Geld oder Gut aber stets entsprechend. Offenbar Teil des Weltengesetzes, dass für alles Ausgleich erbracht werden muss.

Verflochten und verwickelt, was zuerst scheinbar einfach. Schlichte Gemüter gewinnen davon keine rechte Vorstellung. Doch wahrscheinlich passt gewohntes Denkmuster nicht mehr. Nichts ist eben nur schwarz oder weiß, gut oder böse, sondern Mischung daraus. Dass Gut und Böse reine Anschauungsbegriffe, wurde schon früh klar. Leider rein verstandesmäßig. Ungeheuer bequem, Verschiedenes in solche Richtungen ordnen. Viele Fragen stellte man erst gar nicht. Aber die Alten wussten offenbar drüber Bescheid, kannten dies. In Lehrversen der Edda warnt Königsgott Odin vor schnellem Urteil, mahnt eindringlich zur Besonnenheit, brandmarkt Unumsicht als dumm. Bereits die griechischen Philosophen des Altertums forderten den 'Goldenen Schnitt' auch für das Denken. Buddha sprach zur gleichen Zeit von goldener Mitte, dem mittleren Weg, verwarf alles Überzogene als unheilsam. Nur 'gut' und nur 'böse' sind überzogene Vereinfachungen, die so nicht stimmen. Niemals stimmten.

Mein Denken muss anders werden. Das Weltengesetz ist durchaus eindeutig und klar. Doch es erfordert Denkweisen, welche wir so nicht kennen oder während verflossener Jahrhunderte vergaßen. Sicher gibt es eindeutige Gegensätze. Tag und Nacht zum Beispiel. Aber weder gehen Tage übergangslos in Nacht über, noch Nächte in folgenden Tag. Dazwischen liegt Dämmerung und darin Abstufung. Keine scharfen Grenzen, gezogen mit Messer oder Schnur. Keine Nacht ist gänzlich dunkel und kein Tag vollkommen hell. Die Nacht hat ihre Lichter und der Tag seine Schatten. Unstreitig! Leicht feststellbar von allen, sofern nicht blind oder verblendet. Diese Art Denken müsste ich mir angewöhnen, wollte ich sein, was ich sein soll: Frei!

Erst mal überredete ich Markus zu heißer Dusche, gab ihm einen Schlafanzug von mir und räumte Platz im Bett. Letzteres ohnehin groß genug für drei. Inzwischen schien er wesentlich ruhiger und gefasster. "Du kannst diese Nacht gern hier schlafen", bot ich an. "Natürlich nur, wenn du auch willst." Er nickte und lächelte sogar ein wenig. Ich verriegelte die Türe wieder. "Hier bist du in Sicherheit, wirst ganz ruhig und tief schlafen. Grausame Träume werden dich nicht quälen, glaube mir."

Während ich mich um ihn kümmerte, wurde mir richtig klar, dass er eigentlich mein Neffe und ich sein Onkel. Verwandte! Aber deswegen fühlte ich keineswegs Verpflichtung, sondern weil er litt. Gleiches hätte ich auch für andere getan. Ebenfalls nachtfertig, scheuchte ich den jüngeren Mann in zuge dachte Betthälfte. Markus rollte unter meiner linken Achsel zusammen, blickte vertrauensvoll und dankbar. Er schloss die Lider, atmete einmal tief durch und schlief schier augenblicklich. Mir stiegen fast Tränen der Rührung. Mit der Rechten fühlte ich nach dem Runenquarz um meinen Hals, nahm ungewohnten Umhänger zum Schlafen ab. Vorsichtig unter das Kopfkissen.

Morgen umgehend ein gutes Versteck auskundschaften. Aber nicht in diesem Zimmer. Hier sucht sowieso jeder als erstes, unter der Matratze, im Schrank, in den Kommoden und an allen anderen möglichen Stellen. Das Geheimfach im Kachelofen taugte daher ebenso wenig. Wäre sogar ganz dumm. Georg Neidhardt kannte es bestimmt, entwendete sicherlich den Brief. Nein, hier drin nirgendwo.

Markus drehte in gehütetem Schlaf herum, rückte näher. Hörbar wohlighes Seufzen. Seine wiedererlangte Wärme zeigte, dass ich selbst ein wenig froh. Kein Wunder, nach der ganzen Aufregung und Umwälzung. Mittlerweile hundemüde, brannten meine Augen, fielen allmählich zu. Noch nicht einschlafen! Zuvor noch ein gutes Versteck ausdenken und morgen auf Tauglichkeit überprüfen.

Die Ritterrüstungen am Fuß der Treppe in der Empfangshalle? Vor Tagen neugierig Sichtklappen der Helme angehoben, sah ich beide Rüstungen bis oben mit einer Art dunkler Wolle gefüllt. Dort drin könnte ich den Stein verstecken. Und wenn andere genauso neugierig? Zwar müsste man wühlen... aber will es dummer Zufall, machte es jemand einfach mal so aus Spaß. Nein, die unvoreilhaftigen Blecheimer, wie meine geschiedene Frau sie nannte, kamen nicht in Frage.

Zündender Einfall: Im Gehäuse des Rechners an meinem Arbeitsplatz in der kleinen Bibliothek! Da drin sucht kaum wer. Schon gar nicht der Ordensherr. So schnell kommt man nicht darauf, Heißbegehrtes liege beinahe vor der Nase. Mich durfte nur keiner dabei sehen. Schon wollte ich aus dem Bett, sank jedoch wieder ruhig zurück. Hat wirklich keine solche Eile! Morgen gibt es sicher günstige Gelegenheit. Der Stein der Begierde ist unter dem Kopfkissen bestens aufgehoben. Außerdem, jetzt nach unten schleichen und in der kleinen Bibliothek herumfuhren? Um nachtschlafene Zeit bestimmt auffällig.

Diese Frage wäre erledigt. Jetzt darüber klar werden, wie ich Markus helfen könnte. Georg Neidhardt zerstörte bislang wenigstens zwei Menschenleben. Für mich inzwischen außer Zweifel. Schleierhaft, wie? Nach gewonnener Erkenntnis und Einsicht sogar fraglich. Zumindest einbeziehen, dass es abweichend verlief. Auch möglich, Markus geriet anderweitig in Drogen- oder Medikamentensüchte. Abschreckende Veranstaltung am Berge konnte durchaus gezielt grausamer Versuch gewesen sein, ihn in wünschenswerte Richtung zu drängen. Was immer darunter verstanden werden darf. Womöglich erscheint derlei nur ahnungslosen Beobachtern entsetzlich abstoßend?

Tantra, sexualmagische Praxis altindischer Kultur, würde unsereins tief schockieren. Dort jedoch gottesdienstliche Handlung. Würde ich beispielsweise nicht, Magenspiegelung oder ähnliche ärztliche Verfahren seien verhältnismäßig harmlos, hielt ich sie für schauderhafteste Grausamkeit. Und Fruchtbarkeitsriten des Wicca-Kultes? Unbedarften Durchschnittsmenschen stünden hierzulande vor Entsetzen die Haare hoch. Dabei lediglich recht lustbetont fröhliche Sache aus Resten des Keltentums. Auch im germanischen Bereich nicht fremd. Ganz im Gegenteil, ausgeprägten Kult germanischen Wanengottes Freyer bedacht. Ehemann und Bruder oberster weiblicher Gottheit Freya. Noch im zwölften Jahrhundert in Skandinavien alltäglicher Brauch. Auch keinerlei Beweis gegeben, Markus werde von seinem Vater oder anderen Angehörigen des Ritterordens mit Drogen vollgepumpt. Zur Polizei gehen, wäre völlig zwecklos. Markus würde seinen Vater und seine Familie bestimmt nicht belasten. Eher ginge er vor die Hunde.

Irgendetwas Böses, zumindest sehr Ungutes, führte Georg Neidhardt im Schilde. Besaß er tatsächlich Zauberkräfte? Möglich, aber im landläufigen Verständnis glaubte ich auch jetzt nicht daran. Blödsinn! Auch der Ritterorden schien mir lediglich verrückter Zeitvertreib reicher Knilche, womit sie Sinn in ihr Leben holen wollten. Und wenn nur vorgetäuscht, dies diene der römischen Kirche, in Wahrheit jedoch fremden Zielen? - Dann konnte nicht mehr von albernem Mummenschanz gesprochen werden. Dann lagen die Dinge ganz anders. Aber welche Ziele sollten das sein? Ob es mit dieser weißen Frau zusammenhängt, 'Der Hohen'?

Ich dachte an die Schmuckglaskugel, deren eingeschlossene blaue Blüte. Über alle Maßen davon in Bann gezogen, traumartigen Bildern ausgesetzt. Süchtig noch selbe Nacht in Georg Neidhardts Arbeitszimmer schlafgewandelt. Und der Runenquarz, dessen unzweifelhafte Strahlkraft? Und die Erscheinung der hohen weißen Frau? Immerhin konnte ich mir das alles nur eingeildet haben. Verdrängung des Schreckens der Kerkerzelle, rasender Angst vor grausigem Verlies. Verdamm! Ekelhaft verwirrend! Diese Grübelei half nicht weiter. Sollte ich mal mit Stephan oder mit Lorenz sprechen?

Aber die gehörten gleichfalls zur wahrscheinlich geheimen Gesellschaft, gebärdet als römisch kirchenfrommer Ritterorden. Beide halfen jedoch aus unangenehmen bis gefährlichen Lagen heraus. Auch sollte ich bedenken, dass mir Gepflogenheiten von Orden der Papstkirche wenig geläufig. Aus der Geschichte bekannt, welche teilweise unwahrscheinlichen Vorgängen und Üblichkeiten dort gebräutet wurde. Man braucht nur ganz hochoffizielle Heiligen- und Märtyrergeschichten lesen. Die Haare stehen einem danach zu Berge! Dagegen sind gesehene Vorgänge am Galgenberg nicht sonderlich furchtbar. Nein, ich durfte mit Lorenz oder Stephan nicht über Markus reden und um Unterstützung bitten. Einer von ihnen könnte umgehend dem Ordensherrn alles kleinklein verhackstücken. Wenn Markus Seitens des Ordens in echter Gefahr schwebte... Ausgeschlossen! Diesen hilflosen jüngeren Mann liebte ich mittlerweile wie den Sohn, den ich leider nie hatte.

Andere Angehörige des Neidhardthauses halfen sicher auch nicht weiter. Mir wurde schwer ums Herz, dachte ich an den armen Vater Matthias. Er zeigte mir die Unterwelt des Anwesens. Georg Neidhardt wusste darum, vermutete wahrscheinlich viel mehr. Was wird er nun mit dem alten Mann anstellen? Auch hier dringend gegensteuern! Nur, wie dies alles bewerkstelligen? Vorläufig gänzlich allein. In Allem! Zweckdienliche Zuversicht: Der Runenquarz! Hoffentlich war die Höhe kein haltloses Hirngespinnst, von überreizten Nerven gekauelt.

Mir fielen keine brauchbaren Auswege ein. Wahrscheinlich längst viel zu müde für klares Denken. Ob Markus weiß, wann die nächste 'Feier' am Galgenberg stattfindet? Ihn morgen mal ausfragen. Unter Umständen könnte ich unerkannt teilnehmen. Wenn bekannt, was tatsächlich läuft, fände ich sicher Wege und kann Schlimmstes verhindern. - Ja, das werde ich versuchen, gefährlich oder nicht!

Sanfter Schlaf näherte. Ob Schlaf auch weiblich? Bestimmt...

Eine gute Bekannte? Jedenfalls behauptete die Frau es. Irgendwie keineswegs fremd. Aber ich kannte sie nicht wirklich. Wo wollten wir hin? Und warum zusammen? Treuherzig versicherte sie, wir befänden uns in Bielefeld. Doch die Häuser ringsum wirkten eher kleinstädtisch. Nun ist Bielefeld zwar keine Riesenstadt, sicher aber keine Kleinstadt. Vielleicht irrte sie nur und meinte, dies sei besagte Häusersammlung? Mich überzeugten ihre Worte weniger. Allerdings sah ich keinen sonderlichen Sinn in entschiedenem Widerspruch. Gering wichtig.

Sie wollte in bestimmten Ortsteil führen, dessen Lage mir unbekannt. Vor allen Dingen keine Ahnung, was wir da wollten? Sie veranschaulichte, falls wir mit dem Bus führen und auch nur eine Haltestelle zu spät ausstiegen, landeten wir weit außerhalb. In der Walachei! grientie sie.

Und genau das geschah. Fast freies Feld dehnte weithügelig. Eine Station außerhalb der Stadt! Spärlich niedrige Bauten duckten unter schütterten Schatten dünner, licht belaubter Bäume. Mittelhohe Berge grüßten im Hintergrund, einen oder anderen Kilometer entfernt. Fremden dürfte diese Stelle reichlich unklar vorkommen. Kaum feststellbar, wo genau man hier eigentlich stand. Nicht einmal Straßenschilder boten Hilfe. Ziemlich verwunderlich, weil die Fahrt hierher recht schnell verlief. Bei Bielefelds Größe müsste längerer Zeitabstand anfallen. Auch dies geriete Ortsunkundigen rasch verwirrend. Verdrossener Blick auf den Fahrplan. Nächster Bus stadteinwärts käme erst erheblich später. Kopfschüttelnd fort.

Eingeschlagener Weg wurde erstaunlich schwierig. Merkwürdigerweise einfacher Sandweg. Meine angebliche Bekannte meinte jedoch, es sei eine Abkürzung zurück. Ich verließ mich auf deren Aussage, obgleich schwante, sie kenne diese Gegend wohl doch nicht so recht oder habe außerordentlich kümmerlichen Ortssinn. Dennoch kannte sie scheinbar den Weg, musste ihn bereits einmal gegangen sein. Gedankenlos ließ ich sie als Führerin voraus. Wenige Leute sonst zuwege. Lediglich einige Spaziergänger nutzten sandbestreute Bahnung, kamen fremd und unbekannt entgegen. Ihre Gestalten zwängten in Buschwerk und Wiesen ländlicher Umgebung. Vereinzelt kleine Häuser entzog vielfaches Laub unseren Blicken.

Unversehens ansteigende Strecke. Letztlich derart steil, wirkte es wie sperrende Wand, anstatt Weg, der begangen sein will. Niemand außer uns ließ Sandkörner unter Schuhsohlen knirschen. Schier auf allen Vieren hinauf. Keine andere Möglichkeit gegen Zurückrutschen. Schicksalsergeben. Weiterhin lief angebliche Bekannte voraus. Erstaunlich, wie viel weniger Anstrengung sie aufbringen musste. Mein Blick suchte Haltmöglichkeiten auf ragendem Erdboden, die Leichtfüßige daher nicht mehr. Nur lockende Stimme drang heran, zog mich gleichsam an unsichtbarer aber reißfester Schnur hinterher. Unverständnis im Ton, womit verlangt, ich solle unbedingt folgen. Offensichtlich beschwingt schaffte sie bald senkrechten Pfad. Darum wollte ich mich nicht dumm anstellen. Kein Widerwort.

Schließlich folgte Wegabschnitt, wo ausgeschlossen schien, ob ich weiter könne. Richtige Wand! Dennoch zweifelsfrei derselbe Weg und durchaus gangbar. Verblüfft sah ich die fremde Bekannte weit oben stehen. Sie blickte herab, forderte hinauf. - Beinah endlose Höhe? Wie schaffte sie das nur so schnell und ohne ersichtliche Anstrengung? Überzeugend beteuerte sie aus staunenswertem Abstand, es wäre möglich und ich solle unverzüglich kommen.

Wieso glauben die meisten Frauen, Männer müssten ihretwegen Wände hochgehen? Was täten sie, wenn 'mann' es einfach verweigerte? In Schreikrämpfe fallen? - Meinetwegen! Solange ich weit genug von solcher Brüllquelle entfernt, wie jetzt auch.

Dann aber durchgerungen. Ich wollte unüberwindlich scheinende Spanne zwingen. - Vorwärts, Wand hoch! - Gelang tatsächlich. Förmlich klebte ich samt Händen und sonstigen Gliedmaßen am Weg, rutschte kaum ab. Wohl nur Angst davor, nachdem ein Stück geschafft, stürze ich unweigerlich in schroffe Tiefe? Endlos gedehnte Strecke. Ständig Furcht im Genick, ich verlöre augenblicklich allen Halt und falle in bröseligen Abgrund. Kein weiches Aufkommen versprochen.

Nach wesentlich geringerer Anstrengung als gebangt, glücklich oben und über sandigen Sockel geschwungen. Eigentlich Sperre, welche Unachtsame vor Absturz bewahrte. Erleichtert. Ein Bein baumelte über der Kluft, das andere hinter gebautem Hindernis. Rittlings auf dessen gewölbter Krone, schaute ich herum und schaudernd hinunter. Offene Überdachung unmittelbar jenseits dieser Brüstung. Eigens für Besucher hiesiger Aussicht gedacht, diente sie wohl zum Schutz gegen Wetterunbilden. Jetzt fast gemütlicher Raum, vor dem wir auf Mauersims einander gegenüber saßen. Links gähnende Schlucht, rechts unerwartetes Dach. Wollten wir an Heizungsrippen gemahnende Sitzstätte verlassen, musste zuvor jeder Platz geben. Fuß des anderen wäre sonst unvermeidlich schmerzhaft.

Gedanke genügte. Meterweit rutschte ich rückwärts. Augenblicklich und nach einzigem Lidschlag. Verletzt im Schritt? Nichts dergleichen! Hinter der Dachung stand ein Haus. Nunmehr vollkommen ebenerdiger Fortsatz des Wegs führte genau dorthin und endete. Unten im Abgrund zwei seltsame Gräber. Mir gut bekannte Verstorbene darin? Beide Grabsteine besaßen erstaunlich farbige Aufsätze. Bestimmt nicht billig. Ausgesprochen ungewöhnlich, erinnerten diese entfernt an Begräbniskränze. Allerdings vielmehr Schmuckkronen. Felsig. Teures Steinmetzwerk...

\*

Markus schlief noch, als ich aufwachte. Gut, er musste nicht unbedingt mitbekommen, was ich unter dem Kopfkissen hervorholte. Inzwischen vorsichtig, streifte ich vor dem Einschlafen die Kordel des Beutels über mein Handgelenk. Wollte wer heimlich den Quarz entwenden, hätte ich es gemerkt. Seit einigen Nächten schlief ich wie ein Tier in freier Wildbahn. Ständig auf dem Sprung vor Gefahren. Markus öffnete die Augen, während ich aus dem Badezimmer tappte. Umhänger vorsorglich unter Hemdstoff verborgen.

"Oh - Henning, was machen sie...?" begann er verschlafen. Dann ruckte er hoch, saß kerzengerade. "Wie komme ich denn hier ins Bett?" Verständnisloser Blick. Angst flackerte darin. Vermutlich meinte er, er sei erneut ohne klares Bewusstsein herumgeirrt.

"Du bist letzte Nacht in sehr unerfreulichem Zustand hier aufgetaucht. Und da dachte ich, dass es besser für dich sei, wenn du hier schläfst", beruhigte ich.

"Hoffentlich war ich ihnen nicht zu lästig."

"Ach wo, gar nicht. Das Bett ist doch wirklich ziemlich groß und böte sogar dreien genügend Platz, wenn's denn sein müsste. - Du kannst aber getrost das 'Sie' mal langsam weglassen. Ich bin nicht so sehr auf Förmlichkeiten versessen. Einverstanden?" Er nickte, versuchte mattes Lächeln. Verquollene Augen. Sein Gesichtsausdruck wirkte alt, sehr alt und verzehrt. Wangen eingefallen und fahl. Ihn gleich nach dem Erwachen wieder an alltäglichen Schrecken erinnern, somit quälen, schien fast grausam. Mir blieb aber nichts anderes übrig. "Markus, wann findet die nächste Zusammenkunft am Galgenberg statt, im Hain, du verstehst?"

Entsetzt zuckte er zusammen. "Wie...? Wovon... sie... Was meinst du? Ich verstehe nicht..." Ängstlich stotterte er, duckte nieder, als erwarte er Schläge.

Ich tippte ihm beruhigend eine Fingerkuppe gegen die Wange. "Markus, ich weiß, dass - hm - seltsame Treffen und Machenschaften dort stattfinden, bei denen du auch zugegen warst. Wie weit das von dir aus freiwillig geschah, entzieht sich meiner Kenntnis. Spielt aber auch keine Rolle. Du batest mich letzte Nacht um Hilfe. Und ich versprach sie dir. Um dir helfen zu können, muss ich jedoch einige Dinge wissen, die du mir sagen musst. Wenn ich herausfinden will, was genau vorgeht und was die Leute und dein Vater vorhaben, geht das am ehesten, wenn ich daran teilnehme."

Erschrocken sah er mich an. "Und was ist, wenn dir etwas passiert? Dann habe ich niemanden, keinen Freund mehr. Du kannst nicht einfach daran teilnehmen, ausgeschlossen! Keiner darf das, der nicht zum Kreis der Geladenen gehört."

"Wenn du mir genau sagst, wie ich mich zu verhalten habe, damit ich nicht auffalle, kann ich mich unbemerkt darunter mischen. Außerdem, ich bin sicher kein junger Boxer, aber ich kann mich ganz ausgezeichnet meiner Haut wehren und ausreichende Vorkehrungen treffen."

"Dich würde niemand tätlich angreifen. Haben die gar nicht nötig. Der Fluch wird dich treffen, sollte man dich entdecken", stieß er erregt heraus. Vor Furcht noch blasser als ohnehin.

"Ich glaube," sagte ich langsam, "dass ich auch dagegen eine sehr wirksame Hilfe habe. Dass dabei ein Wagnis besteht, ist unvermeidlich. Ich werde es eingehen." Mit der Hand fuhr ich ihm kurz durch verwuselte Haare. "Dass ich das tue, ist auch für mich sehr wichtig. Ich mache es auch für mich, Markus. Du brauchst also keine Angst zu haben, ich wäre nur deinetwegen gefährdet."

"Ich würde auch dem Fluch verfallen", sagte er leise, starrte angstvoll auf seine verkrampften Hände, hockte wie gelähmt.

"Gut, Markus, dann sag mir nur, wann die nächste Zusammenkunft sein wird. Mehr braucht es nicht. Aber soweit musst du mir schon entgegenkommen, wenn wir bestehen wollen. Es geht nicht anders."

"Bei Vollmond... nächste Nacht... ist es wieder", stammelte er. "Bitte sei vorsichtig! Ich werde dir kaum viel helfen können."

"Selbstverständlich werde ich vorsichtig sein, Markus, schließlich will ich ja davonkommen. Und jetzt gehe ich erst mal Frühstücken. Bleib ruhig noch hier und schlaf ein bisschen. Ich werde deiner Tante Isolde sagen, du würdest dich nicht wohl fühlen. Wenn ich gegangen bin, verriegele bitte sofort die Tür hinter mir. Sollte jemand versuchen, sie aufzubrechen, dann schlage Krach, so laut es nur geht."

"Wer sollte denn hier warum einbrechen wollen?"

"Das erkläre ich dir ein andermal. Tu, was ich sage!" Vor der Tür wartete ich, bis der Riegel einrastete.

Natürlich kam ich viel zu spät in den Speiseraum. Alle längst versammelt, sahen mich an, wie man Nachzügler eben anschaut. Lorenz und Stephan mampften hungrig, nickten ihren Gruß. Georg Neidhardt saß würdevoll auf dem Hausherrenplatz, bekam gerade frische Tasse Kaffee eingegossen. Die Damen Isolde, Margarete und Alice führten angeregte Unterhaltung. Der Oberritter nickte hoheitsvoll, überspielte letztnächtliche Pleite.

Aha! Aber spätestens im Büro wird er sicherlich kündigen. Wunderbar, dann kann ich mir jetzt noch ausgiebig den Bauch füllen. Immerhin ist hier das Frühstück stets ausgezeichnet. Warum also mit leerem Magen wegfahren und nachher eigenes Geld ausgeben? Kommt gar nicht in Frage! Und der braucht nicht meinen, ich verdufte ohne volles Monatsgehalt. Wenn der nicht umgehend sechs Riesen und Spesen rausrückt, hau ich dem ein Auge...

"Wir dachten schon, lieber Henning, dass sie sich mal wieder verlaufen haben", sagte er unausstehlich gönnerhaft. Sollte wohl launig klingen. Gelang ihm ganz und gar nicht. Freundlich und verbindlich wie immer gesprochen. Eisige Abneigung glitzerte in seinen Augen. Wenn Blicke töten könnten! "Es hätte ja auch sein können, dass sie sich nicht wohl fühlten, nach den Abenteuern des Bergesinneren", setzte er anzüglich hinzu.

"Danke für ihre Besorgnis, Herr Georg. Aber, wie sie sehen, benötige ich zumindest keine ärztliche Hilfe."

"Übrigens, Georg", sprach seine Schwester unvermittelt dazwischen. "Ich habe vorhin von Frau Gilger einen Anruf erhalten. Ihr Sohn Siegfried ist auch verschwunden. Sie vermuten, dass er und das Fräulein Klingler sozusagen denselben Weg genommen haben. In der letzten Zeit sollen sie häufig miteinander gesehen worden sein. Sein Auto wurde fünfzig Kilometer entfernt aufgefunden. Aber weder von ihm, noch von ihr, ist irgendeine Spur zu entdecken. Beide sind wie vom Erdboden verschluckt."

"Ich weiß es schon", meinte Georg Neidhardt langsam. "Herr Gretsche rief mich deshalb auch schon an. Die armen Eltern tun mir leid. Die beiden jungen Leute scheinen in schlechte Gesellschaft geraten zu sein."

Lorenz schaute scharf zu seinem Onkel hinüber, öffnete den Mund.

Ärger verfärbte Stephans Gesicht. "Was für eine Gesellschaft sollte das denn sein, Herr Neidhardt?"

"Woher soll ich das wissen? Vielleicht sind sie infolge ihres Verhältnisses in Schwierigkeiten geraten. In unserer Gegend ist das nicht so einfach aus der Welt zu schaffen, wie in großstädtischen Verhältnissen."

"Glaubst du, sie war schwanger?" Frau Margarete schaute seltsam angerührt.

Georg Neidhardts Blick wanderte verhalten angewidert zu ihr. Deutlich missbilligend: "Dass du so etwas wieder aussprechen musst!"

"Ich verstehe nur nicht, wie irgendwer annehmen konnte, du würdest mehr über das Ausbleiben dieses jungen Dinges wissen", bemerkte Frau Isolde unwirsch.

Dr. Neidhardt stellte verstimmt die Tasse auf den Unterteller. "Irgendein Schwachkopf hat uns mal miteinander reden sehen und daraus gleich sonst was gemacht. Ich habe in den vergangenen Monaten nur einmal wegen eines Lesestoffes mit ihr gesprochen, den sie sich aus unserer Bibliothek ausleihen wollte. Sie hatte mich auf der Straße angesprochen. Eigentlich ein unmögliches Verhalten für eine junge Dame und die Tochter des Pastors. Wo steckt Markus überhaupt?"

"Ach, das tut mir leid", sagte ich schnell. "Ich vergaß auszurichten, er fühle sich nicht besonders gut, wolle noch etwas im Bett bleiben. Er sagte etwas von starken Kopfschmerzen."

"Liebe Margarete, du wirst nachher mal nach unserem Sohn sehen", befahl er. "Diese migräneartigen Zustände häufen sich bei ihm in der letzten Zeit zu sehr. Vielleicht wäre die Konsultation eines Arztes angebracht." Höflich barsche Anordnung.

Widerwille blitzte in Frau Margaretens Augen. Unlustig Blick gehoben. Wollte sie ihn anschreien? Gut im Griff gehalten: "Wenn du meinst, mein Lieber."

"Ach, Henning", wandte er an mich. "Gebhart ist heute morgen wieder aufgetaucht. Er bittet wegen des Koffers um Nachsicht, hatte wohl missverstanden, was sie ihm aufgetragen haben. Er wird das Gepäckstück im Verlaufe des Tages auf ihr Zimmer bringen. Heute habe ich übrigens keine besonderen Aufträge für sie. Sie können sich also gemach der Aufarbeitung des Anliegendes widmen."

Nicht zu fassen! Da tut dieser schuftig schamlose Heini tatsächlich so, als sei letzte Nacht nichts vorgefallen. Eigentlich erwartete ich fristlose Kündigung, zumindest Zwangsurlaub und umgehenden Rauschmiss. Fehlanzeige! Aber weshalb sollte er auch? Ohne mich kann er den begehrten Stein vergessen. Und solange ich in Neidhardtscher Hütte hause, ist es für ihn einfacher. Eben, der ist kein Dummkopf! Also haben sie bereits alles durchgeschnökert und festgestellt, der gefragte Gegenstand müsse woanders sein.

"In der Stadt wimmelt es schon von Leuten, die zur Wallfahrt kommen", erzählte Lorenz unbegeistert. "So viel verhüllte Leute mit abwesendem Blick sieht man nur zu diesen Anlässen."

"Dir wären halbnackte Mädchen sicher lieber", grummelte Frau Isolde. "Gut, dass es auch noch anderes gibt, als wenig sittsame Wunschvorstellungen."

Meine Erfahrungen mit Wallfahrten und ihren Anlässen pegelten selbstredend gleich null. "Ist das eine besondere oder regelmäßige Veranstaltung?"

"Es ist eine Marienwallfahrt, die alle drei Jahre stattfindet", antwortete Alice Neidhardt bezaubernd lächelnd. "Zur gleichen Zeit findet aber in jedem Jahr eine kleine Wallfahrt und die Wallfahrt der Ritter vom ersten Tempel statt. Wir werden also Gäste auf dem Galgenberg haben."

"Wie lange dauern diese Veranstaltungen?"

Wieder umwerfendes Lächeln. "Die kleinen Wallfahrten, zwei Tage, die große, drei, aber die Zusammenkünfte der Herren Ritter immer zwei Nächte, also drei Tage."

"Die Ritterschaft trifft sich turnusmäßig nur einmal im Jahr?"

"Nein, mehrmals." Sie lächelte wirklich hinreißend. "An Ostern, während der kleinen Wallfahrt an Johanni, das ist die Sommersonnenwende, und zu Herbstbeginn an Erntedank, lieber Henning." So viel Worte richtete sie noch nie an mich.

"Drei Tage und zwei Nächte", sagte Lorenz. "Wenn dann der ganze Rummel vorbei ist, sieht es nicht nur auf dem Galgenberg wie nach einem Heereseinfall aus."

"Es bringt aber gute Geschäfte und somit nicht wenig Geld in die Kassen der Bürger von Allfingen", vermerkte Stephan nüchtern.

"Nur deswegen ist doch keine Wallfahrt", empörte Frau Isolde. "Letztes Jahr kamen zu dieser Zeit sogar Touristen hierher und wollten ein Zimmer im Haus mieten. Denen habe ich aber gründlich Bescheid gegeben. Ein fromme Zusammenkunft ist doch keine Unterhaltungsschau. Die gedachten sich das anzugucken, wie einen bunten Abend. Unglaublich!"

"Freu dich doch, Tante Isolde. Diese allerliebenswertesten Mitbürger unten sind dann wenigstens für einige Zeit abgelenkt, haben kaum Gelegenheit, über uns und den ritterlichen Hexenbund zu tratschen", warf Lorenz launig dazwischen.

"Rede nicht so unangebracht daher, werter Neffe", wies sie ihn entrüstet zurecht.

Lorenz gab einige patzige Widerworte, die ich aber nicht mitbekam. Schleunigst auf mein Zimmer! Wenn Gebhart dort mit dem Koffer auftauchte, durfte er Markus nicht vorfinden.

Markus wollte mich nicht reinlassen. Meine gesamte Überredungskunst aufgeboten, bevor er glaubte, ich sei es tatsächlich. "Du musst schnellstens auf dein Zimmer gehen, Markus", mahnte ich, nachdem er endlich die Tür öffnete. "Und sage niemandem, dass du die ganze Nacht hier warst."

Wenn sein Vater davon erfuhr, könnte er glauben, Markus wisse, wo der Runenquarz lagert. Ängstlich und unsicher sah der junge Mann mich an, sagte nichts weiter, verschwand gehorsam. Kurze Weile stand ich mitten im Raum, umfasste das Beutelchen mit dem Kleinod am Hals. Meinen Arbeitsplatz aufsuchen! Dort wollte ich das geheimnisvolle Stück schließlich verstecken.

In der Halle begegnete mir Stephan. Er kam sofort näher, fasste meinen Arm. "Was haben sie vor, Henning?"

Seine dunkel wirkenden Augen strahlten in diesem Augenblick pure Ehrlichkeit aus. Konnte ich ihm wieder weitgehend trauen? Gern wollte ich alles von der Seele reden, ihn um Hilfe bitten. Es ging aber nicht nur um meine Angelegenheiten, sondern auch um Markus. Also doppelt vorsichtig sein. Unbedarft tun! "Warum fragen sie? Was soll ich denn vorhaben?"

"Henning!" Er krallte fast in meinen Arm, klang sehr beunruhigt. "Tun sie bitte nicht so, als wüssten sie nicht, worum es geht! Ihr Spiel ist gefährlich, verstehen sie denn das nicht? Gehen sie weg von hier, so schnell sie nur können. Nehmen sie die notwendigsten Sachen. Lassen sie das andere einfach zurück. Ich fahre sie zum Bahnhof hinunter. Nehmen sie den erstbesten Zug von diesem verdammten Ort weg."

"Das werde ich nicht tun! Und warum mit dem Zug? Mein Auto lasse ich nicht einfach hier stehen."

"Ihr Wagen ist nicht mehr hier."

"Was? Was soll das heißen, nicht mehr hier?"

"Er steht nicht mehr in seiner Garage. Und ich konnte nicht feststellen, ob er in einer anderen untergestellt wurde. Sie sind alle verschlossen."

"Bitte entschuldigen sie, wenn ich ihre Unterhaltung stören muss", funkte Georg Neidhardt plötzlich kalt dazwischen. "Stephan, ich möchte sie bitten, noch einige Unterlagen in die Kanzlei unserer Anwälte zu bringen. Und ihnen Henning, würde ich gern noch einige kleine Erläuterungen zum zehnten Kapitel diktieren. Ich muss das aus dem Kopf haben."

"Hat das vielleicht noch etwas Zeit bis später? Ich wollte mit Henning wegen eines Schadens an seinem Wagen in die Stadt fahren. Wir würden nicht lange brauchen."

"Sie sind ein sehr hilfsbereiter junger Mann, Stephan, aber ich muss das noch rasch loswerden. Es dauert gleichfalls nicht lange. Danach können ich oder Lorenz uns um Hennings Problem kümmern." Er sprach wie immer ausgesucht höflich, aber der eisenharte Ton verbot Widerworte.

"Hennings Wagen...", setzte Stephan nochmals an.

"Vielen Dank, Stephan", unterbrach ich schnell, "so drängend ist das nun wirklich nicht. Machen sie sich bitte keine Gedanken." Stephan Treischens Sorge fand ich sehr liebenswert, wollte ihn daher nicht in Schwierigkeiten bringen. Er verstand offenbar und schwieg.

"Die Mappe mit den Unterlagen finden sie auf meinem Schreibtisch." Georg Neidhardt deutete kühl lächelnd zur offenen Tür des Arbeitszimmers. "Kommen sie, Henning, gehen wir an die Arbeit", ersuchte er, nachdem Stephan losmarschierte. "Mir scheint, der junge Herr hat aus irgendwelchen Gründen einen Narren an ihnen gefressen, der unter Umständen etwas zu weit gehen könnte. Na ja, machen wir mal voran."

Als wir hineingehen wollten, kam Stephan gerade heraus, blickte beinahe angestrengt zur Seite.

"Setzen sie sich, mein Lieber", forderte der Ordensherr.

"Sofort, Georg, ich hole nur rasch das Diktiergerät." Mein Herz schlug schneller. - Der wollte doch etwas anderes!

"Machen sie sich keine Umstände, Henning. Ich wollte eigentlich unser gemeinsames Problem mit ihnen besprechen."

"Unser gemeinsames Problem?" Ich nahm äußerlich gelassen Platz. Wie wollte er es denn nun anstellen, mir den Stein abzuluchsen? "Wo ist eigentlich Bismarck?" Unvermittelt gefragt, um ihn zu verwirren, was sicher nicht leicht möglich.

"Ich habe ihn im Zwinger lassen müssen. Er war ziemlich widerspenstig. Wenn ich richtig überlege, ist er das seit ihrer Ankunft zunehmend."

"Finden sie? Das war aber nicht..."

"Schon in Ordnung, mein Bester. Das sollte nur ein kleiner Scherz sein." Er legte beide Hände übereinander auf den Schreibtisch, saß stocksteif und blickte mich starr an. "Wollen wir zur eigentlichen Besprechung kommen. Sie wissen, worum es geht! Weshalb sind sie nur so uneinsichtig? Geben sie mir, was mir auch rechtens gehört, und sie können tun und lassen, was sie wollen. Bitte verkennen sie nicht, dass ich durchaus andere Möglichkeiten..."

"Sie wollen einen Handel? Was bieten sie? Geld? Wie viel?" unterbrach ich eisig. "Womit wollen sie mich ihren Wünschen gefügig machen, Georg? Sie müssten schon das Doppelte meines derzeitigen Vermögens bieten. Geld ist längst nicht mehr dasjenige, was mich sonderlich reizt. Und solche Summe könnten auch sie nicht einfach aus dem Ärmel schütteln. Sie wissen ganz genau, dass ich vollkommen unabhängig bin. Also seien sie doch nicht..."

"Woher wollen sie wissen, Henning, dass sie nur aus freien Stücken noch immer hier weilen? Sind sie sich so sicher, es habe nur den Grund, den sie wähnen?"

Allerdings richtig. Betracht außerordentlich überwältigender Erfahrung in der Grotte und deren Folgen fraglich, ob ich denn eine Wahl habe. Nach den Worten der Hohen, nicht. Sie sagte deutlich, ich sei ein Gerufener, habe den Ruf angenommen, indem ich hier herkam. "Wenn sie meinen, Georg, dann ist es vielleicht so. Sie behaupten ständig, dieser seltsame Gegenstand gehöre von Rechts wegen ihnen. Das müssen sie mir schon beweisen. Warum sind sie denn so versessen darauf? Ist er denn wahres Vermögen wert?"

"Henning, sie wissen zwischenzeitlich, dass er dem Hause vor Jahrzehnten entwendet wurde. Er ist ein altes Erbstück. Stellen sie sich bitte nicht unwissend. Wir sind beide keine albernen Kinder. Also lassen sie das! Das Stück selbst hat kaum Geldeswert. Das kann ich ihnen versichern. Sein wahrer Wert bemisst sich für mich im rein Ideellen. Er ist mir von meiner Großmutter übereignet worden. Können sie nicht verstehen, dass mir dieser Umstand überaus wichtig ist. Es ist eine Herzensfrage, Henning."

Sein Tonfall und sein Blick nahmen in Bann. Bewegungsunfähig saß ich ihm gegenüber. Viel fehlte nicht, und ich hätte voll des Mitleids für seine darbende Gemütslage den Runenquarz herausgegeben. Plötzliche Wärme des Kleinods breitete über mein Sonnengeflecht, strahlte in gesamten Körper. Unwirkliche Gelassenheit. Ein Zustand, nie zuvor erlebt. Gleichsam neben mir selbst?

Gesamtes Arbeitszimmer überblickt, sah ich mich selbst auf dem Stuhl sitzen. Gegenüber Georg Neidhardt, dessen Haltung unverändert. Lautlos bewegte Lippen. Zeitabläufe schienen weit gedehnt. Alles besaß Eigenschaft weicher Erstarrung. In dieser starren Weichheit wanderte ich im Raum. Erstaunt wahrgenommen, doch völlig selbstverständlich. Zum Körper auf dem Stuhl bestand Lichtverbindung. Zwischen feinstofflich gewordener Leiblichkeit und zurückgebliebenem Sterbeleib wand wundersam leuchtende Schlange. Auch Raumhöhe bot keinerlei Schwierigkeit. Schreibtisch mit zwei Personen wie aus langer Röhre gesehen. Eine Gestalt davon bin ich selber?

Ich ging zum Fenster hinter dem Hausherrn, sah unbewegte Bäume. Ungeahnt schimmernde Farben. Zweige und Blätter strahlten an den Rändern. Strahlenkranz in allen Umrissen wechselte Farben im Regenbogen. Der Himmel verschwendete sattes Tiefblau und die Wolken strahlten derart weiß, dass man normalerweise geblendet. Jetzt jedoch nicht. Wahrnehmungsfähigkeit unvermuteter Bereiche. Bereiche und Möglichkeiten, zuvor nicht einmal als Ahnung bewusst. Wieder schaute ich den Raum zurück. Keine geänderte Anordnung der Dinge. Ganz nah trat - trat? - ich hinter mein 'Gegenüber'. Was wäre, wenn ich ihn berührte? Spürt er das? - Durchaus möglich! Georg Neidhardt gehört zu den 'Feinspürenden', erfasste sicherlich kaum merkliche Dinge. Ich berührte seinen Nacken.

Nichts geschah. Meine Hand drang ein, fühlte wirbelnden Strom fremder Nervenbahnen. Konnte ich diese unterbrechen? Wäre er dann gelähmt oder gar tot? Meine Finger erreichten den Kehlkopf innen. Zudrücken, Luft abschnüren? Mir wurde klar, dass ich all das tun könnte. Machtrausch ergriff. Aber würde der Runenquarz Unlauteren anvertraut, die dessen Fähigkeiten und Kräfte missbrauchen? - Nein! stand gewaltsam vor Augen. Das Kleinod konnte keiner einfach nehmen oder besitzen. Man bekam es! Die Hohe sagte, möchte ich des Rufs ledig sein, müsse ich den Stein weitergeben, neuen Hüter oder Hüterin ausfindig machen. Frieden strömte samt diesem Wissen. Nur 'Fähige' konnten jenen Quarz nutzen. Als Raub weitgehend nutzlos. Leider für alle. Mit gewonnener Gewissheit ging ich zurück in meinen wartenden Körper auf dem Stuhl.

Augenblicklich brach der Bann des Ordensherrn. Vollstoffliche Augen sahen, wie dessen Hand blitzartig eigenen Nacken griff. Danach betastete er seinen Hals, genau dort, wo vorher feinstoffliche Finger fühlten. Georg Neidhardt schluckte angestrengt, würgte. Verwirrt schaute er mich an, schüttelte kurz den Kopf. "Sie können einer der unseren werden, ein Ordensritter, entschlossen sie sich, meinem Ersuchen nachzukommen. Die Ritterschaft kann sehr viel für sie tun, Henning."

"Es gibt nichts, was dieser Verbund für mich tun könnte! Zudem bin ich kein Angehöriger der römischen Kirche, habe auch nicht die Absicht, diesen Umstand zu ändern. Ich spüre keinerlei Verlangen danach. Welchen Zweck sollte das haben? Mein Seelenheil und ein sicheres Plätzchen im siebten Himmel? Seelenheil ist nicht von der

Mitgliedschaft in einer bestimmten Organisation abhängig. Schon gar nicht, vom Befolgen überjähriger Dogmen. Und der siebente Himmel wäre mir nichts anderes als eine todlangweilige Hölle. Einzig wahre Hölle in der Ewigkeit. Vielen Dank, Dr. Neidhardt! Außerdem kann ich mich nicht so ganz mit dem Gedanken anfreunden, einer Gesellschaft wie ihrem Orden anzugehören, die mich letztlich - bitte vergeben sie mir! - etwas karnevalistisch anmutet." Ich stand auf und ging zur Tür, wendete aber nochmals zurück. "Sie sind nicht der Hüter! Wären sie es, würden sie das Notwendige wissen. Sie wissen viel, Georg, sehr viel, viel mehr als ich. Aber wohl nicht genügend oder nicht das richtige. Andererseits: Vielleicht wissen sie schon zu viel?"

Nach ungewollt mehrdeutiger Aussage ließ ich ihn allein. In aller Ruhe auf mein Zimmer, Tür zugeklappt, im großen Sessel versunken. Neuerlich völlig fremdes Erlebnis gehabt. Merkwürdigerweise beunruhigte nichts. Anders als nach ungeheurem Geschehen in der Grotte. Reifer geworden? Längere Zeit kamen und gingen Gedanken, Empfindungen und Gefühle. Sie tauchten hoch, verschwanden wieder im Versteck der Seele. Wohin genau?

Vor vielen Jahren hörte ich nebenbei von Zuständen, wie vorhin im Arbeitszimmer erfahren. Auch gesehene Nabelschnur aus Licht erwähnt. Sie verband wandelnden Lichtleib mit vollstofflichem. Angeblich soll diese Anbindung sogar über tausende und abertausende Meilen hinweg bestehen bleiben. Der Lichtleib könne dadurch augenblicklich zurückkehren. Risse die leuchtende Schnur, verirre jeweils wandernde Seele in seitliche Welten, fände keine Ruhe. Sogenannten Wiedergänger vergleichbar, welche keinen Frieden finden und Hinterbliebene heimsuchen.

Was mochte daran stimmen? - Scheinbar nicht einfach aus der Luft gegriffen. Zumindest gewisser Weise zutreffend. Wurden Einwirkungsmöglichkeiten auf Vollstoffliches genannt? - Nein, ganz im Gegenteil! Jedenfalls konnte ich mich nicht entsinnen. Offenbar bewirkte unerklärlicher Kiesels um meinen Hals umfangreichere Handhabe, als in Berichten angedeutet. Man redete von 'feinstofflich, astral' und 'grobstofflich, diesseitig'.

Unter dem Einfluss des Quarzes unbewusst 'feinstofflich' und 'vollstofflich' erkannt. Keine Gegensätze, sondern Ergänzungen. Auch klar, feinstofflicher Zustand ist keineswegs von vorn herein besser. Es besteht Gleichwert. Zusammen ergibt es allerdings Höherwert. - Weshalb konnte ich derart sicher sagen, Georg Neidhardt sei kein Hüter?

"Wäre er ein oder DER Hüter, besäße er den Quarz noch oder längst wieder", erklärte innen geglaubte Stimme unmissverständlich.

Leuchtete ein. Mittlerweile vorstellbar, dem Glutkiesel wohne Kraft inne, wodurch er dorthin zurückkehrt, wo er hingehört. Zu seiner Entsprechung, seinem Hüter oder seiner Hüterin! Allein die Macht der FRAU Sorge dafür, dass jene ihn finden oder wiederfinden. Meine Eltern besaßen sie den Quarz jahrzehntelang. Waren sie ebenfalls Hüter?

"Sie waren Verwahrer der Glut, weil damals keine geeigneten Menschen in Frage kamen!" schallte im gesamten Raum, in jeder Leibesfaser. Wer oder was redete? Erschrocken schaute ich herum. - Nichts! Keineswegs befiel rasende Furcht, aber solches erzeugt selbstverständlich tiefe innere Unruhe. Fremd, sehr fremd! Befremdlich? Überfallen derartige Zustände von nun an häufig oder ständig? - Beiseite lassen und für kommende Nacht Pläne schmieden!

Dunkelblaue Kutte musste her. In Georg Neidhardt Kleiderschrank wusste ich wenigstens zwei. Nochmals dort hingehen? Geradezu widrig. Wo aber sonst eine finden? Vielleicht wusste Vater Matthias etwas? Nur, wo steckte der alte Mann? Wahrscheinlich auf Anordnung des Hausherrn in seinem Zimmer. Aber welches und wo genau? Nie dort gewesen, besaß ich keine rechte Vorstellung, in welchem Teil des großen Hauses dessen Zimmer lag.

Markus fragen! - Mattes "Herein!" antwortete meinem Klopfen. Teilnahmslos lag der jüngere Mann auf dem Sofa. Leere Augen. Lustlos gab er leiser Stimme Auskunft, fragte nicht einmal, weshalb ich das wissen wolle?

Vater Matthias wohnte als einziger im Dachgeschoss. Zwei Stockwerke höher. Darüber vermutlich nur noch Dachboden riesenhafter Ausmaße. Türevielzahl ließ schier verzweifeln. Nacheinander beäugt. Außen steckender Schlüssel! Ich horchte am Holz. Alberne Beethovenmelodie des Spielzeugs knapp hörbar. Samt Beethoven eingeschlossen? Gütiger Himmel! Grässliche Folter! Öffnungsversuch bestätigte üblen Verdacht: Bedauernswerten Alten tatsächlich eingesperrt! Empört drehte ich den Schlüssel herum.

Fast dunkel im Raum. Fenster vergittert, teilweise verhängt. Karge Einrichtung. Kein Bodenbelag. Blanke Bretter. Geruch nach Alter und Vergänglichkeit. Vater Matthias saß auf unordentlichem Bett nahe der Tür, starrte geistesabwesend auf das blinkend dudelnde Spielzeug in rechter Hand. Sein Gesicht wirkte unsauber und von Tränen gezeichnet. Wahres Jammerbild. Mitleidig berührte ich seine gebeugte Greisenschulter. Konnte er mich überhaupt wahrnehmen?

"Guten Tag, Vater Matthias", sagte ich leise, damit er nicht unnötig erschrak. Er schwieg, schaute einige lange Augenblicke starr hoch. Plötzlich unbeschreiblicher Ausdruck im Blick: Angst! Panische Angst! Beide Hände umkrampften quäkendes Spielzeug. Er sprang auf, floh an mir vorbei in den Hintergrund des Zimmers, verschwand in lagernder Dunkelheit hochliegender Dachschräge. Suchte er dort Schutz, Versteck? Wovor?

"Du hast mit ihr gesprochen! Du hast mit der Bösen geredet!" schrie er. "Du hast dich mit diesem dämonischen Weib eingelassen. Sie hat dich verführt und nun bist du ihr verfallen. Der Götzin verfallen, dem Satan als Weib.

Warum bist du nicht fortgegangen, bevor sie dich aufspüren konnte? Ich habe dich gewarnt. Das uralte Schlechte ist wieder erwacht und an die Oberfläche gestiegen. Verschone meine Seele! Rette deine Seele, mein Sohn!" Erbarmenswürdig schluchzte er.

Auf meiner Brust glühte es zunehmend. Schmerzte und brannte aber nicht. Der Hagalstein entfaltete Kräfte. Plötzlich wallte jene Stimme im Raum, zuvor mehrfach vernommen und geglaubt, sie käme aus eigenem Innern. Sprach ich selber? Oder wurde durch mich gesprochen? Wie erkennen, wie abgrenzen?

"Du brauchst dich nicht fürchten, Geliebter." Worte an den alten Mann. "Niemand will deine Seele verderben. Niemand will dich verderben, dir dein Heil zunichte machen. Wenn du glaubst, dass es sich um eine Göttin handelt, was ist dann die Gottesmutter, welche du Maria nennst? Sie ist nicht als besonders verehrungswürdig in den Schriften deines Glaubens erwähnt. Du glaubst, dass es den Satan gebe? Also glaubst du auch an ihn! Aber ich versichere dir, dass es das Böse in reiner Gestalt sowenig gibt, wie das Gute. Böse kann nur sein, was anderen willentlich schadet, nicht aber bestimmte Dinge von vorn herein. Es gibt diesen Satan nicht aus sich selbst. Erst wenn man an ihn glaubt, erschafft man ihn."

"Du lügst, Verfluchte!" Vater Matthias schrie aus dem Dunkel "Wenn das so ist, dann gibt es auch Gott nicht."

"Gott, Gott! Welcher Gott, mein Freund? Gott ist nur ein leeres Wort! Bloße Bezeichnung für die Eigenschaft einer Personalität. Nur 'Gott' heißt gar nichts! Wirklich nichtigstes Nichts. Es ist ein Wort der Sprache, das zum Verständnis dient, wie oben oder unten, voll oder leer, hell oder dunkel. Sonst hat dieses Wort keine Bedeutung, sondern nur die, welche du ihm zumisst. Du erschaffst dir 'Gott' selber."

"Es gibt nur einen Gott!" Angstzitterig aus dem Hintergrund.

"Woher willst du das wissen? Hast du nie in deiner Bibel gelesen, wirklich wahrgenommen, was darin steht? Das steht dort ganz sicher nicht geschrieben! Genau das Gegenteil steht drin. Ich weiß es, denn ich kenne den Inhalt. Es steht darin als Gebot, dass man nur diesem einen Gott aus dem Sinai dienen soll. Jachweh wird er genannt, und eben nicht einfach nur Gott. Und dieses Gebot wurde auch nur für die Stämme der alten Israeliten ausgegeben. Auch der Jesus von Nazareth, an den du doch in Liebe glaubst, nannte den Satan ausdrücklich einen Gott. Also war auch dein Christus der Meinung, es gebe mehrere wirksame, mächtige Gottheiten. Und glaubst du denn nicht an Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiligen Geist? Verehrst du nicht die Gottesmutter wie eine Gottheit, auch wenn du sagst, dass du sie nicht anbetest, sondern um Fürbitte anrufst? Wo ist der Unterschied? Du hast vier, mit dem Satan fünf, mindestens aber drei Götter."

"Die heilige Dreieinigkeit ist der eine Gott! Das ist ein Mysterium, das uns Menschen unverständlich bleiben wird!" rief der alte Priester verzweifelt dazwischen.

"Mag sein, Geliebter. Aber davon ist in deiner heiligen Schrift nichts erwähnt. Nicht das allergeringste Wort darüber. Schon gar nichts von Dreieinigkeit. Das solltest du doch wissen, du hast diese Lehre studiert. Tatsächlich glaubst du aber an Dinge, die darin keine Grundlage oder Erwähnung finden."

"Herr, du prüfst meinen Glauben. Herr, du weißt, dass ich nur dir vertraue...", erscholl inbrünstiges Gebet alten Mannes aus dem Dunkel der Dachschräge.

"Bleibe bei deinem vertrauten Glauben, Geliebter." Mitleidig wohltonende Stimme. "Ich habe keine Freude daran, dich zu quälen, Matthias. Deshalb beende ich jetzt meine Rede. Aber warum meinst du, dass dein Gott dich prüft? Er sieht doch das Verborgenste, muss dich doch vollumfänglich kennen? Jedenfalls dann, will deiner heiligen Schrift geglaubt sein. Prüfen tut nur, wer nicht weiß! Du glaubst also, dein Gott weiß nicht und kennt dich nicht wirklich? Irgendwie scheint mir das lästerlich. Armer Matthias, ich liebe dich!"

Die Stimme verstummte und ich stand weiterhin neben dem verwühlten Bett des alten Priesters. Erwacht? Woraus? Eben weggetreten? - Nein! - Wimmern aus dem Dunkel. Ich ging hinüber, legte beide Arme um den angstvoll Kauernden, wiegte ihn. Schließlich versiegte dessen Jammer.

"Kommen sie, Vater Matthias, ich bringe sie wieder zu ihrem Bett." Folgsam kam er mit. "Ich muss jetzt aber allmählich wieder gehen, Vater." Von ihm würde ich ohnehin nichts erfahren, auch wenn er wüsste, wo dunkelblaue Kutten hingen.

"Ich will auch gehen. Ich will hier raus. Will nicht eingesperrt sein. Nimm mich mit", forderte er.

Georg Neidhardt ordnete sicherlich Einschluss an. Ließe ich den Bedauernswerten einfach heraus, ergriff der Hausherr womöglich strengere Maßnahmen. Der Ärmste wäre danach bestimmt übler dran. Auf keinen Fall wagen. Daran wollte ich nicht schuldig werden.

"Das darf ich nicht, Vater Matthias", sagte ich mitfühlend freundlich. "Aber ich werde mit Frau Isolde sprechen und sie bitten, dass sie dich hier wegholt, einverstanden?" Die Schwester des Ritters schien richtige Ansprechstelle dafür. Deren Entscheidungen kippte selbst der Ordensherr nicht. Die ließe sich das nicht gefallen. Und Georg Neidhardt wusste es. Außerdem liebte und ehrte sie den alten Onkel Matthias offenbar. Ganz sicher stand sie dem armen Alten umgehend bei.

In der Küche hielt sie gerade weitschweifig Vortrag über rechtes Einkochen unterschiedlicher Kompottsorten. Ich hasse gekochtes Obst. Wertlos schmaddrige Totnahrung. "Frau Isolde!"

Unwillig über Störung ihres Redeflusses wandte sie herum, musterte mich missbilligend. "Was ist denn? Ich bin beschäftigt!"

"Bitte entschuldigen sie, aber ich würde nicht stören, wenn es nicht wirklich wichtig wäre. Gewähren sie mir bitte eine ganz kurze Unterredung. Allein unter vier Augen, bitte."

Erstauntes Gesicht. Seltsam prüfende Miene. "Wenn's so wichtig ist, dann gehen wir ins kleine Speisezimmer. Da sind wir ungestört."

Verunsichert hinterher. Womöglich fand sie Einmischung in familiäre Angelegenheiten ungehörig? Könnte dem alten Vater Matthias vielleicht mehr schaden, als nützen.

"Nun, sprechen sie, Henning. Was wünschen sie?"

"Vater Matthias ist in seinem Zimmer eingesperrt und leidet ganz entsetzlich darunter. Könnten sie bitte veranlassen, dass er wieder da raus kann?" Sie schaute, als habe man ihr wenig angebrachten Heiratsantrag flapsig unterbreitet. Scharfe Zurechtweisung dürfte stehenden Fußes folgen. Wird sie mich anschreien oder eine Tasse gegen die Wand werfen, womöglich mir gleich an den Kopf?

"Ich hatte mir das sowieso schon vorgenommen", antwortete sie ernst. "Also, werde ich es gleich erledigen. Viel mehr kann ich allerdings nicht unternehmen. Sie gehören zu den wenigen Menschen, die sich sehr um ihn bekümmern. Und dafür haben sie bei mir etwas gut, Henning. Nehmen sie einen Rat von mir an, guter Herr. Packen sie ihre Sachen zusammen und verlassen sie auf dem schnellsten Wege diesen Ort. Dieses Haus ist nichts für sie, Henning. Gehen sie und kommen sie nicht wieder zurück. - Bitte!" Sie stapfte in ihrem seltsamen Gang davon, wandte im Türrahmen noch einmal zurück. "Ich weiß aber, dass sie nicht gehen werden", meinte sie rau. "Ich spüre, sie hält hier etwas fest. Etwas Machtvolles! Sie könnten daran leicht zerbrechen, Henning." Frau Isolde verschwand.

Befangen schaute ich ihr nach, zuckte schließlich ergeben die Schultern. Sie könnte durchaus recht haben! Hauptsache, Vater Matthias wäre ärgster Bedrückung vorerst ledig. Aber nun sollte ich baldmöglichst anderes angehen. Zuerst feststellen, ob Georg Neidhardt irgendwo im Haus zuwerke oder lauert. Immerhin wollte ich eine Kutte aus dessen Kleiderschrank entwenden.

In der Halle begegneten mir Alice, Stephan und Lorenz. Stephan erledigte seinen Auftrag anscheinend ziemlich rasch. Lorenz kam gerade aus dem Arbeitszimmer, steuerte geradewegs auf mich zu. "Hallo, Henning! Es ist Freizeit angesagt und wir wollten eine kleine Tour in die Gegend machen. Das Wetter ist wunderbar zum Baden. Wir kennen einen ganz ausgezeichneten Platz, wo sonst niemand hinkommt. Mitten bei Mutter Natur! Mach' uns doch die Freunde und komm mit."

"Ja, tu das, Henning!" Alice schickte gewinnendes Lächeln.

"Ich fürchte, das wird nicht gehen", lehnte ich freundlich ab. "Ich habe noch zu arbeiten. Und es wäre sicherlich nicht angebracht, einfach einen Sonnen- und Badetag einzulegen. Der Herr des Hauses würde kaum begeistert sein."

"Ach, da machen sie sich mal keine Sorgen, Henning", warf Stephan ein. "Wir haben alle frei bekommen. Sie inbegriffen!"

"Schön. Wenn das so ist, dann will ich mal kein Spielverderber sein." Notwendige Kutte eben am späten Nachmittag besorgen. "Legen die jüngeren Herrschaften wirklich Wert auf meine Gesellschaft?"

"Aber, lieber Henning", versicherte Alice liebenswürdig. "Würden wir dich sonst darum ersuchen?"

"Gut, ich komme mit. Und Stephan, lassen wir mal getrost das 'Sie' beiseite."

"Gern, Henning. Schön, dass du so kurz entschlossen sein kannst. Es wird bestimmt ein schöner Tag für uns alle. Irgendwie haben wir uns das auch verdient, hier mal einfach abzuhaufen."

Durchaus meine Ansicht. "Vorher möchte ich aber noch nach Bismarck sehen."

Alice und Stephan fuhren die Autos aus den Garagen und packten unsere Badesachen ein. Hinreichenden Imbiss in Kühltaschen verstaut. Lorenz und ich gingen derweil zum Zwinger.

"Was dir an diesem mittleren Ungeheuer so gefällt, ist mir schwer verständlich", lachte er, als wir vor den Gitterstäben standen. "Aber wenn es dich glücklich macht, schwarzen Hunden deine Aufwartung zu machen, bitte sehr: Hier ist Bismarck!"

Schwanzwedelnd kam der große Wolfshund, streckte seine Schnauze durch Stäbe und leckte meine Hand. Leider nichts für ihn mitgebracht. Nicht einmal ungesunde Kekse. Wohligh genoss er mein Streicheln und Kraulen.

"Donnerwetter!" staunte Lorenz. "Das tut er sonst nicht einmal bei meinem Onkel. Da zeigt er sich immer reichlich mürrisch. In letzter Zeit nimmt das sogar zu. Onkel Georg gehorcht er fast nicht mehr, weshalb er ihn meist im Zwinger lässt. Wie hast du das denn fertig gekriegt? Bismarck tut gerade so, als seist du jetzt sein Herr..."

"Vielleicht weiß so ein Tier ganz einfach, was Sache ist. Oder was glaubst du?"

"Wer ist hier nun eigentlich der Hexer?" bemerkte Lorenz launig, dennoch etwas aufgesetzt. Nachdenklich?

"Bismarck sollte nicht hier eingesperrt sein. Ein Wesen wie dieses, braucht seine Freiheit", antwortete ich.

"Wenn du ihn rauslässt, geht er womöglich auf Onkel Georg los. Mach es ruhig!" Er lachte laut.

Unangenehm berührt sah ich ihn an, trat vom Zwinger zurück. "Gehen wir. Die anderen warten schon. Übrigens, weißt du, wo mein Wagen ist? Dort, wo er sonst untergestellt war, steht er nicht mehr. Und in anderen Garagen konnte nicht nachsehen werden, weil sie verschlossen sind."

"Hat dir das keiner gesagt, dass man dein Auto in die vorletzte Garage brachte?"

"Nein, sonst würde ich ja kaum danach fragen. Außerdem ist sie abgeschlossen."

"Ja, selbstverständlich werden die Garagen abgeschlossen. Machst du das bei dir Zuhause nicht? Die Schlüssel hängen in einem Schlüsselschränkchen neben der Tür zur Küche am Hinterausgang. Das hat der grummelige Gebhart wohl vergessen auszurichten. Der hat auch deinen Koffer in die alten Gewölbe gebracht, der Schussel."

Tut er nur so oder weiß er wirklich nicht, was ablief? Schwer vorstellbar, Lorenz wisse über Vorgänge im Hause derart wenig Bescheid. Er steckt doch sonst in alle möglichen und unmöglichen Angelegenheiten seine klassisch geformte Nase. Und nicht nur die!

"Nun kommt aber!" drängte Alice, als wir gemächlich den wartenden Wagen näherten. "Stephan und Lorenz fahren zusammen, Henning und ich in meiner Kutsche. Nun trödelt doch bitte nicht! Der Tag ist viel zu schön, um ihn vor offenen Garagentoren zu verbummeln." Gespielt ungeduldig. Hinreißend anmutige junge Frau. Ich freute mich auf Zeiten mit soviel Liebreiz.

Tatsächlich sehr kurzweilige Fahrt. Wohin genau, wusste ich nicht. Gedanken verschwenden? Nein! Alice steuerte ihren Sportwagen durch überaus schöne Berglandschaft. Wälder krönten mehr oder weniger sanfte Höhen. Freundlich wärmende Sonne strahlte vom tiefblauen Himmel. Die junge Dame entpuppte als außerordentlich gewandte Gesellschafterin, plauderte unterhaltsam. Ihr feinsinniger Witz ließ mich mehrmals schallend lachen. Einziger Wermutstropfen: Jene gespenstischen Vorgänge am Galgenberg! Alice immerhin daran beteiligt, keineswegs bloß dabei. Störte jetzt allerdings wenig. Dennoch wunderte, weshalb Alice mich nach langer Zurückhaltung zum Gegenstand umwerfender Verbindlichkeitsausbrüche machte? - Was soll's? Kommende Stunden genießen. Bedenken beiseite. Später darüber grübeln, falls nötig.

Nach knapper Stunde erreichten wir gewünschtes Ziel. Malerisch kleiner See inmitten ebensolchen Tals. Dichter alter Wald kränzte. Hier kam man nur über Wald- und Feldwege hin. Hohe Maschendrahtzäune sperrten eigentlichen Zugang. Rankenwuchs verdeckte diese. Lediglich ein Gatter gewährte Eintritt, für unsere Wagen gerade breit genug. Passender Schlüssel nötig. Alles abgeschlossen.

"Das gesamte angrenzende Gebiet ringsherum, auch die Zufahrt, ist einheitlich privater Besitz, deshalb darf das Gewässerufer auch abgesperrt sein", erklärte Alice ausladender Geste über kleine Welt zwischen verschiedenen alten und hohen Bäumen. Dichte Gebüsche schützten gegen neugierige Augen, möglich hierher verirrt.

"Ich hätte nicht gedacht, dass es solche wundervollen Winkel noch geben könnte", gestand ich überwältigt. Wirklich einmalig. Das Tal maß vielleicht halben Kilometer in Länge oder Breite. Bald eigene Welt. Alles außerhalb verbargen hohe Hügel, Bäume und Gesträuch. Zauberland, in dessen Mitte kleiner See prangte. Klar und sauber bot er vielerlei Vögeln und Fischen Lebensraum. Nachgerade Feensee! Jedenfalls musste es während Abend- oder Morgendämmerung ähnlich wirken. Wer weiß, vielleicht gab es hier solche geheimnisvollen Wesen? Gänzlich ausgeschlossen schien mir inzwischen kaum noch etwas. Gemachte Erfahrungen ließen dies durchaus zu.

"Es ist ein anerkanntes Naturschutzgebiet", unterbrach Alice Gedankenflüsse. "Auch wir als Eigner dürfen es nur schonend zu eingeschränkten Freizeitzielen nutzen. Laute Veranstaltungen würden dazu führen, dass man uns alle Rechte entzieht. Außer einer kleinen Hütte am See, darf hier nichts hingebaut oder verändert werden. Kosten für Pflege und Hege des Geländes müssen die Besitzer tragen. Und weil unser Haus noch diese alten Eigentumsrechte hat, dürfen auch nur wir oder Freunde des Hauses herein. Einmal jährlich kommt jemand von der Naturschutzbehörde und sieht sich misstrauisch um. Natürlich findet er kein Fehl. Warum sollten wir unsere kleine Wunderwelt zerstören? Nein, nein! Dazu ist es uns allen viel zu lieb." Verträumt lächelnd blickte sie mich aus dunkelblauen Augen an. "Aber lass uns zum Ufer hinunter gehen, damit wir endlich richtig entspannen können." Sie reichte mir eine Taschen aus dem Auto.

Lorenz und Stephan kamen einige Minuten vor uns an, winkten herüber. Samt entladener Sachen verschwanden sie zwischen Bäumen. Alice verschloss das Gatter, dann folgten wir.

Wahrhaft schöner Platz im Uferwald. Sonnige Lichtung. Unauffällige Hütte seitlich. Dichter Grastoppich deckte flach zum See abfallenden Boden. Reinste Blumenwiese. Jemand pflegte wohl ab und an. Fußhoher Rasen, umstanden von Buchen, Eschen und wenigen Tannen. Brombeersträucher dazwischen. Zugangsweg in die Lichtung allerdings sorgfältig freigehalten. Wirklich ein kleines Arkadien, dachte ich neidisch, blieb versunken stehen. Lorenz und Stephan entrollten rasch ihre Decken und schlüpfen aus den Kleidern. Keine Badehosen? Nun gut, warum auch? Ausgelassen planschten beide im Wasser und schwammen zur Seemitte.

"Na, was ist?" Alices Stimme von hinten. "Willst du dort festwachsen? Ich glaube es dauert ziemlich lange, bis Schuhe Wurzeln austreiben." Sie lachte hell.

Ich wandte herum, sah ihre ganze Nacktheit. Atemraubend. Echt schöne Frau! Nicht so eine, die gekünstelt von Illustriertentitelseiten maskenhaft zu Tode lächelt. Nein, ganz wirklich und begehrenswert. - Oh, verdammt! Woran

denkst du da wieder? Die könnte deine Tochter sein! - Entschlossen streifte ich letzte Kleidungsstücke ab. Obwohl viel älter als meine Freizeitgefährten, brauchte ich mich keinesfalls verstecken. Auch vor Stephan oder Lorenz kaum. Freilich sehr wohlgebaute jüngere Männer, keine Fleischberge vom 'Folter-Fitness-Studio Hormonella'. Alice sowieso nicht. Rundungen an richtiger Stelle, ansonsten sportlich ansehnliches 'Weibsbild' allerbesten Sinnes.

"Ich verschwinde schon ins Nasse!" rief Alice, tauchte bereits im See ein. Eigenartiger Blick traf, bevor sie in kraftvollen Zügen davonschwamm. Warum schaute sie so?

Selbstverständlich bin ich kein Muskelprotz, aber gut trainiert. Alles fest und in Form gehalten, ohne Bauchspeck und hängendes Hinterteil. Deshalb stets reichlich über zehn Jahre jünger geschätzt. Gegensätzlich landläufiger Ansicht, nicht immer vorteilhaft. Kann sogar ziemlich nach hinten losgehen. Meist hält man mich für vierzig. Anselm von der Tankstelle glaubte offenbar, ich sei gleich ihm Ende dreißig. Fraglos sah ich nicht wie Mitte dreißig oder gar jünger aus. Ausgeschlossen! Mit 57 Jahren ist eigene Haut nicht mehr derart tafrisch. Das kann niemand verstecken. Warum auch? Glücklicherweise muss man jedoch erst genau hinsehen. Und ebenso glücklich ergraute mein ohnehin helles Haar nur wenig, obendrein kurz geschoren. Mäßige Geheimratsecken wurden seit 25 Jahren nicht ausgedehnter. Körperbehaarung bescheiden, nur Beine, Arme und natürlich im Schritt. Ganz ohne Behaarung sehen Männer blöd aus. Männerbeine ohne Haare...? Irgendwie eklig, was bei Frauen schön.

Leichterzigt verzichtete ich auf Badekleidung. Langsam in kühles Nass. Erste Schwimmzüge spülten klebrigen Schweiß fort. Uferbereich verlassen, tauchte ich voll in wunderbar klares Wasser. Wahrhafte Erholung. Keineswegs flacher See. Zur Mitte sogar tief. Wer nicht schwimmen konnte oder wen die Kräfte verließen, würde glatt ertrinken. Lange paddelten und planschten wir ausgelassen in der Mitte geradezu zauberhaften Gewässers, schwammen um die Wette, tauchten untereinander weg, spielten kindisch Fangen, duckten uns gegenseitig unter. Irgendwann gemeinsam zur Lichtung zurück gekraut.

Erfrischt und etwas außer Puste fläzten Alice und ich faul in die Sonne. Lorenz und Stephan bereiteten einen Imbiss vor. Alice plauderte gekonnt leichthin, unterhielt mit unbeschwerlichen Geschichten aus der Umgebung und ihrem Leben. Sämtliche unschönen Eindrücke verflogen, welche seit denkwürdig unfreiwillig freiwilliger Beobachtung gärten. Alice könnte vermutlich viel über das Geschehen am Galgenberg erzählen. Gesprächsweise herauslocken? Nur, wie? Bei einer Person mit so wachem Verstand nicht einfach. Und Frauen haben dafür meist sowieso feines Gespür. Erst recht, kluge Frauen. Man kann sie kaum unauffällig aushorchen.

"Die Arbeit für deinen Vater ist wirklich sehr interessant. Vieles womit ich dabei in Berührung kam, ist vollständig neu für mich. Ich hatte vorher keine Ahnung, welche uralten Gebräuche aus vorchristlicher Zeit noch immer üblich sind. Überlieferungen, die im abendländisch mitteleuropäischen Bereich über vier Jahrtausende zurückreichen. Wahrscheinlich sogar länger. Die Befassung damit erlebte im Lauf der Zeit sicher immer wieder höchste Höhen. Dass solches aber immer noch veranstaltet wird, wenn auch nicht so genannt, war mir ganz neu. Ich dachte vorher stets, kulturelles Erbe sei frühestens aus der Zeit der Schlacht im Teutoburger Wald bruchstückhaft überliefert. Ansonsten praktisch ausschließlich von der griechischen oder römischen Antike herrührend. Nun muss ich aber zugeben und einsehen, dass dies im bislang geglaubten Ausmaß niemals zutraf. Teilweise sogar umgekehrt, bedenkt man die Jahresfeste Ostern, Pfingsten, Weihnachten und andere Feiertage. Erstaunlich auch, die geringe Hinterlassenschaft der Kelten, die modischerweise in vergangenen Jahren offensichtlich völlig überbewertet wurde. Keltisches Erbe gibt es ja wirklich nur noch in Irland, Schottland, Wales und der Bretagne. Ich würde gerne mehr erfahren, was bei Festen oder Veranstaltungen im Kern eigentlich abläuft, die auf diesen uralten Gebräuchen gründen."

Alice lächelte rätselhaft. "Es hängt von Art und Anlass des Festes oder Kultes ab. Kommt darauf an, wann es im Jahresverlauf stattfindet. Ob bei Sonnenwenden, den bekannten großen Festen Ostern und Weihnachten oder Pfingsten. Ob zu Walpurgis oder Allerheiligen, dem Halloween des teilgermanischen Bereichs des Angelsächsischen. Dort sind keltische Hinterlassenschaften allerdings nicht zu leugnen. Auch die Mondstände bestimmen Festabläufe. An Vollmond zum Beispiel..."

Stephan und Lorenz unterbrachen mit Leckerbissen und kühlen Getränken. Schon lange fühlte ich mich nicht mehr so gelöst und der Alltagswelt entrückt. Später lagen wir entspannt im Sonnenschein, plauderten launig oder lachten über irre Erzählungen des einen oder anderen. Haut an Haut! Schließlich räumten Stephan und Lorenz verbliebene Imbissreste aus der Sonne. Danach balgten beide lachend im Gras der Uferwiese. Jeder wollte spielerischen Ringkampf gewinnen. An Wohlgestalt standen sie einander nicht nach. Meine vor Tagen gebildete Ansicht somit endgültig bestätigt. Wo einer vielleicht mehr Kraft besaß, glich der andere sofort durch Gewandtheit aus. Vergnügt sahen wir zu. Alice genoss es sichtlich. Nackte junge Götter!

Um vordem abgerissenen Gesprächsfaden wieder aufzunehmen, meinte ich leichthin: "Du wolltest etwas über Festabläufe erzählen, bevor unsere beiden Freunde mit dem Imbiss kamen. Was wäre beispielsweise an Vollmond?"

Plötzlich änderte gesamte Stimmung in der Lichtung. Verengte? Jedenfalls nicht sichtbar. Aber entstandenes Fühlen engte tatsächlich, drängte in alles am Ort. Grenzende Glocke stülpte, sperrte übrige Welt aus. Verwirrt blickte ich Alice an. Geheimnisvoll lächelte sie kurz her, dann wanderte ihr Augenmerk wieder nach vorn. Sie lächelte nun

stärker als zuvor. Schier festgefügt, wollte dies Lächeln nicht weichen, als könne oder wünsche sie es nicht anders. Langsam folgte ich ihrem Blick... und sah die Veränderung.

Im ersten Augenschein rangen Stephan und Lorenz weiterhin miteinander. Knapp drei Meter entfernt. Einzelheiten daher deutlich. Lorenz bezwang Stephan mittlerweile, drehte ihn auf den Rücken, startete ihm unentwegt ins Gesicht, presste dessen Arme zu Boden. Offenkundiger Druck seiner Schenkel hielt Stephans Beine bald über Kopf. Stephan leistete keinerlei Gegenwehr, wirkte vielmehr ergeben oder bereitwillig. Wollte er unterworfen werden? Ungläubig verblüfft sah ich hin. Vorher nie gesehen! Lorenz' eindrucksvoll gestrafftes Glied glitt Stück für Stück in Stephans Öffnung, verschwand nach endlos scheinender Zeit vollständig. Dann fasste er dessen Schultern und stauchte drastischer Kraft dagegen. Letztgültige Tiefe.

Grenzenlose Verwirrung. Ich verstand mich selbst nicht mehr. Vor allem, weil dies Schauspiel erschreckend gefangen nahm, über alle Maßen aufwühlte, sogar erregte. Meine Augen suchten Alice. Unverwandt hing deren Blick am gleichen Ziel, schien festgesaugt. Weiterhin seltsames Lächeln. Wie von durchdringendem Dauerton begleitet strömte es in ihre Sichtbahn. Bannte sie oder wurde sie gebannt? Unvermittelt traf voller Blick. Wirbelnder Strudel in Augentiefen. Sie selbst bannte! Alice griff meine Hand, zog sacht. Willenlos gab ich nach. Wirklich willenlos oder insgeheim willens? Sie forderte jedoch machtvoll, unabweisbar, unabänderlich. Wollte ich anders? Geworfener Bann schien mir leicht brechbar. Ganz sicher! Woher wusste ich?

Dem Augenblick hingegeben. Alles ringsum vergessen. Alices fester Busen streifte über meinen Bauch, weckte steifen Drang. Zarteste Schenkel drückten meine Hüften, entfachten Hitze, nahmen regelrecht in Besitz. Streichelnde Hände berührten meine Brustmuskeln, zündeten Verlangen. Weicher Mund floss in meinen, brachte Hunger und Durst nach ihr, durchbrach Dämme. Zuckendes Fleisch in pochendem Schoß. Treibender Taumel schleuderte irgendwohin. Grell blitzendes Aufbäumen. Scheinbar endloser Strom riss, schäumte. Hämmerte?

\*

Wie lang gedauert, wie lange her? Sicher mehr als nur wenige Augenblicke. Doch was bedeutet Zeitmaß im Gefühlssturm? Stets jetzt und somit ewig, nicht nach Uhren messbar. Bann umschloss die Lichtung, wich nicht, deckte weiterhin alles. Ermattet, zufrieden und hingegeben, lagen wir beieinander. Geschlungen. Lachen Zugeneigter. Scham? Nein! Kein Zipfel dieses Gefühls. Waltender Bann verhinderte Bedauern oder Fragen. Ganz selbstverständlich nahmen drei mich hinzu. Uralter Zauber! Alt wie die Völker der Menschen.

Was sollte ich denken, welche Fragen stellen? Geschehen und somit gut. Stephan lag zufrieden in meinem Arm und ich in seinem. Niemals vorher erlaubte ich derart nackte Vertraulichkeit männlicherseits. Nicht in dieser Weise. Alice hauchte Atem auf meine Haut, verschenkte Zartheit, ihr zugewendet vergolten. Lorenz streichelte verträumt Alice. Seine Angebetete. Und sie ließ ihn diesmal gewähren. Ob sonst auch, nur nicht offenbar oder entschieden abgestuft, um Macht über ihn auszuweiten? Müßige Überlegung im Augenblick.

Wortlose Einheit, bis Pinkeldrang vertrieb. Sacht löste ich mich aus geschlungenem Band, tappte zu meinen weitab liegenden Schuhen. Musste sein. Womöglich scharfe Dornen im Gras oder anderes. Jedenfalls konnte ich nicht einfach in der Nähe bleiben. Am liebsten pinkeln Männer an Baumstämme oder in Büsche.

Im ersten Schuh hemmte Hindernis. Samtbeutel mit dem Stein darin versteckt. Herausnehmen? Nein! Beiläufig legte ich den Treter wieder hin, schlenderte bloßer Sohlen davon. So viele Dornen, Disteln oder spitze Steine lauerten hoffentlich nicht, damit ich ausgerechnet jetzt hineinträte. An Obhutspflicht für das Kleinod erinnert, behielt ich dessen Versteck unauffällig im Auge. Wieder zurück, herrschte geänderter Zauber, aber nach wie vor wirksamer.

Lorenz schaute grinsend herum. "Also, ihr könnt jetzt machen, was ihr wollt, aber ich werde jetzt ins Wasser gehen und schwimmen. Hier in der Sonne wird es mir langsam zu heiß. Was ist, kommt ihr mit?"

Gemeinsam in kühlende Fluten klaren Sees, über dessen Mitte zum gegenüberliegenden Ufer. Hohe Bäume spendeten dort Schatten. Erneut spielten wir wie ausgelassene Kinder im Wasser, tauchten und schwammen um die Wette. Irgendwann merkte ich Stephans Fehlen, spähte in jede Richtung, konnte ihn nirgendwo entdecken. Am baumbestandenen schattigen Ufer ebenso wenig. Vielleicht taucht er gerade? Dann muss er bald wieder an der Oberfläche erscheinen. Mulmiges Gefühl beschlich kurz darauf. Verdammte, so lange kann der kaum Luft anhalten! Gütiger Himmel! Wurde Stephan aus dunklem Grund schwimmunfähig und ertrank, während wir ausgelassen alberten?

"Wo ist Stephan?" rief ich besorgt zu Alice und Lorenz. Erstaunt schauten beide überall hin.

"Ich kann ihn nicht entdecken", bestätigte Alice und schwamm in meine Nähe.

"Unter Wasser scheint er nicht", prustete Lorenz neben uns nach kurzem Tauchgang.

"Da drüben ist er!" Alice wies überrascht zur sonnendurchfluteten Lichtung. "Er hat sich einfach verdrückt und schon angezogen. Hat wohl keine Lust mehr auf Planschen. Ich glaube, er will schon fahren. Als du bei Büschen warst, Henning, sagte er irgendwas, weswegen er etwas früher los wollte. Dachte nicht, dass es jetzt schon sein sollte." Sie klang verwundert.

Allein stand Stephan mitten auf der Lichtung, beschienen von Nachmittagssonne, winkte zum Abschied. Seine gerufenen Worte verstand keiner. Anschließend verschwand er zwischen buschunterwachsenen Bäumen Richtung Sperrgatter. Merkwürdig, sich so aus dem Staub machen! Na, wenigstens alles in Ordnung. Wir schwammen gemächlich zurück.

Hungrig vergnügtes Plaudern. Imbissreste fanden verdienten Ende: Eifrig zerkaut in drei Mägen! Dann meinte auch ich, es sei langsam Zeit aufzubrechen. Fast im Flug verging der Nachmittag, neigte in guter Stunde zum hellen Sommerabend. Ich musste noch unbedingt eine Kutte für diese Nacht besorgen, drängte daher sacht zum Aufbruch.

Böse Überraschung, als ich unauffällig das Samtbeutelchen aus dem Schuh fischen wollte. Weg! Verschwunden! Unbemerkt herausgefallen? Nein, dann hätte es in unmittelbarer Nähe liegen müssen. Durchaus sichtbar. So hoch wuchs das Gras hier nicht. Mir reichte es gerade mal wenig über Knöchel. Gewaltig saß Schreck in Gliedern. Aus Zauberswelt in schnödeste Wirklichkeit geplumpst. Ich zog die Schuhe an und suchte gezielt. - Nichts! Mein Puls hämmerte aufgeregt. Wut stieg. Vor allem Wut auf mich selbst. Als Hüter des Steins versagt!

"Wonach suchst du denn, Henning?" Alice bemerkte meine Nachforschungen. "Hast du was verloren?"

Antworten? Soll ich überhaupt etwas sagen? Gedanken und Verdächtigungen wildester Art sprangen im Kopf. Doch dann: "Mein Talisman ist weg! Ich hatte ihn im Schuh verwahrt, und nun ist er nicht mehr drin."

"Vielleicht ist er herausgefallen. Dann kann er doch nicht weit sein." Alice tauschte raschen Blick mit Lorenz. Scheinbar begriff er nicht voll, wirkte dennoch betroffen. "Wir helfen dir bei der Suche", erbot sie sofort. "Wie sieht er denn aus?"

"Er steckt in einem dunkelblauen Samtbeutelchen mit dunkelroter Kordel zum Umhängen."

"Dann müsste er zu entdecken sein", nickte Alice überzeugt. "Den werden wir schon finden." Sofort suchten sie und Lorenz den Rasen ab. Hin und wieder wechselten verstohlene Blicke. Wussten beide, wonach sie fahnden sollen? Abgekartetes Spiel zwischen ihnen und Stephan?

Halbe Stunde die Wiese durchforscht, auch sämtliche Taschen und Behältnisse. Kein Grasbüschel ausgelassen, herumliegende Blätter gewendet. Sogar verstreute Äste und Ästchen umgedreht. Ohne Ergebnis! Wir standen nachdenklich beieinander. Lorenz konnte seine Gefühle kaum verbergen, trotz Mühe. Alice gelang es besser. Der Einfluss des erstaunlichen Quarzes machte mich feinfühlig und hoch empfindsam. Selbst kleinste Anzeichen entgingen nicht. Wer anderes spürte es wohl kaum, aber ich glaubte, die beiden hätten den sogenannten Talisman nur zu gern gefunden. Sie wussten wohl um dessen Bedeutung. Gezeigter Eifer sprach dafür.

Andererseits besaß Alice sicher gleiche Fähigkeiten wie ihr Vater. Mindestens! Wahrscheinlich sogar ausgeprägtere, nur noch nicht so verfeinert. Georg Neidhardt dürfte vorläufig überlegen sein. Altgedienter Meister im Beeinflussen anderer. Alices Begabung schien jedoch höher, vermochte daher jeden gründlich täuschen und an der Nase herumführen. Erst recht gelang dies bei Lorenz. Vermutlich wusste Lorenz aber sehr genau, worum es ging. Zwischen ihnen oder einem von ihnen und Stephan konnte außerdem Absprache bestehen. Nicht ausgeschlossen, musste es bedacht werden.

Verdammtnochmal! Da bin ich alter Esel voll reingefallen, wurde eingewickelt wie ein Schuljunge. Als Badeausflug in wundergleichen Landschaftswinkel getarnt, mit heißem Liebesabenteuer garniert, jagte man mir unbezahlbare Kostbarkeit ab. Feinst gewebte Abgefemtheit, was zwei von denen veranstalteten. Oder alle drei. Und ich ging ihnen in meinem Alter auf den Leim. Hätte doch sofort eigentümlich anmuten müssen: Etliche Jahre jüngere Leute treiben 'es' ausgerechnet mit mir! - Knallkopf! - Dafür wählt man gemeinhin gleichaltrige oder wenig ältere Partner. Auch sportliche Erscheinung und bekannte Tatsache, dass ich erheblich jünger geschätzt werde, ändert kaum etwas. Nein, selbst wenn ich statt 'reifer', junger Adonis oder göttergleich aussähe, wäre nichts anders verlaufen. Dann wahrscheinlich erst recht nicht.

Wesentlich jüngere oder beehrlichere Männer haben meist viel vorschneller unruhigen 'Docht'. Wenn der erst mal brennt, dann ist der Verstand im Arsch und hilft schieben. Zudem glauben derart bevorzugte Menschen, es müsse so sein, könne gar nicht anders verlaufen. Von eigener Unwiderstehlichkeit endlos überzeugt, kommen sie kaum darauf, andere Gründe spielen möglicherweise entscheidende Rolle. Die drei durften jedoch genügend Erfahrung bei mir einrechnen, somit gewisse Zurückhaltung. Vornehm Abstand halten? Hat sich was! MIR stand was ab und saftete Alices Dose. Scheiß Weiber! Aber wäre ich schwul, hätten Lorenz oder Stephan spritziges Teil blendend versorgt. Sowieso deren Schaustellung. Leute meines Alters finden solches meist abartig, sind mehr oder minder unverblümt empört.

Was dachten die eigentlich alle drei? - Alice glaubte sicher kaum, ich wolle bei Lorenz und Stephan mitmachen. Aber man kann nie wissen. Immerhin wurde für jeden Geschmack was geboten. Ob Alice womöglich über eine andere Frau gleichermaßen herfiel? Warum nicht? Würde ich schließlich auch machen. Und den drei Früchtchen traue ich mittlerweile reichlich was zu.

"Vielleicht hat Stephan das Ding gefunden, wusste nicht, wem es gehört und steckte es erst mal einfach irgendwo rein", durchbrach Alice schwirrende Gedanken.

"Wie soll er das gefunden haben?" Ich schüttelte den Kopf. "Erinnere dich bitte. Als ich zu den Büschen pinkeln ging, wollte ich erst meine Schuhe anziehen. Gleich beim ersten Versuch trafen meine Zehen auf den Umhänger. Ich ließ es bleiben und lief barfuß. Niemand stolperte danach über die Schuhe oder ähnliches. Wie sollte da was rausfallen? Sie standen obendrein noch genauso, wie ich sie hinstellte. Dafür habe ich einen guten Blick, glaubt mir das. Wäre mir sofort aufgefallen, stünden oder lägen sie anders als von mir hinterlassen. Ich kenne auch meine eigene Unordnung, kann mich bestens an selbst veranstaltetes Durcheinander erinnern. Ich weiß fast immer genau, wo was rumfliegen muss."

Beredetes Schweigen von beiden. Offenbar wurde Tragweite des Vorfalls klar. Weiteres Zeichen, dass sie wussten, was besagter Talisman darstellte. Wahrscheinlich wollten sie ihn gleichfalls entwenden. Auf die eine oder andere Weise. Ob im Verbund oder jeder allein, spielte keine Rolle. Nur, Stephan handelte schneller. Aber dem wollten Alice und/oder Lorenz den Runenquarz wohl nicht überlassen.

Dieser beschissene Treischen! Verflucht gerissener Hund! - Aber, wer von den dreien war da löblicher?

Einsilbige Rückfahrt in Alices Sportwagen. Lorenz lenkte, ich besetzte brummig den Beifahrersitz. Alice saß hinten, weil etwas kleiner. In Sportflitzern sind Rücksitz und Abstand zum Dach stets recht knapp bemessen. Wenig Worte wechselten. Alice versuchte den einen oder anderen Anlauf. Miese Stimmung heben, misslang. Auch sie hing Gedanken nach. Hinderlich für Scherze. Lorenz blickte stur auf die Wegstrecke, fuhr nicht besonders schnell. Wohl Rücksicht auf unbequem harte Federung. Deren Auswirkung spürte Alice mehr als wir. Sportwagenrücksitze sind unzumutbarer Ausbund an Scheußlichkeit. Und so was kostet kleines Vermögen. Eigentlich frech, oder? Gesamte Fahrt kreisten meine Überlegungen nur um den Quarz. Was geschah wirklich und was lief falsch?

Selbstverständlich konnte Stephan unabsichtlich über das Versteck des Steines gestolpert sein. Der Beutel schleuderte heraus. Als er unverschuldete Unordnung berichtigen wollte, dann allerdings fehlerlos gelungen, fand er samtene Behältnis daneben. Dessen Ursprungsplatz in einem der Schuhe vermuten, wäre daher nicht zwingend. Womöglich steckte er den Fund ein und vergaß ihn, schließlich wollte er zurückfahren. Oder er legte ihn irgendwo rein, wo wir nicht suchten. Bevor er verschwand, rief er etwas über die Wasserfläche. Unverständlich geblieben. Hinweis auf Sache, die nicht sonderlich bedeutsam erschien? Zweifelhaft!

Absichtliche Fortnahme stünde gegenüber. Kaum weniger wahrscheinlich, eher mehr. Er könnte mein Zögern, die Schuhe anziehen, richtig gedeutet oder zutreffend vermutet haben, es sei etwas darin. Schließlich alles andere als dumm. Obendrein scharfer Beobachter mit hervorragendem Gespür für Feinheiten. Dann handelte er jedoch vollkommen unabhängig, lauerte gesamte Zeit höchst aufmerksam, verdünnsierte bei nächst gebotener Gelegenheit samt Klau.

Andere Möglichkeit: Richtiggehend kleine Verschwörung! Absprache zwischen den dreien, wie man am besten verfähre und günstigen Zugriff abwartete. Sie lenkten durch viel Kurzweil ab, während der- oder diejenige mit bester Aussicht auf Erfolg handelte. Auch hier wären meine unangezogenen Schuhe unfreiwillig Fingerzeig. Flinke Besprechung, während ich in Büsche pinkelte. Flüstern versteht zwanzig oder mehr Schritte entfernt niemand. Und sie wechselten einige Worte. Deren Raunen wehte herüber. Lorenz' fröhlicher Vorschlag, wegen unstrittig starker Sonnenwärme Schwimmen gehen, passt ganz ausgezeichnet ins Bild. Geschickt unverfänglich angebracht. Heckten sie alles gemeinsamen aus, dann gelang es bestens. - Diese drei neckischen Scheusale!

Aber irgendwo steckte ein Fehler. In Alice und Lorenz nagte deutlich Missbehagen. Nicht leisester Anflug klammheimlicher Genugtuung oder verhehlten Gleichmuts. Weder die hochbegabte junge Frau, noch der weniger befähigte junge Mann konnten mein Feingespür jetzt noch derart narren. Nicht, seit ich bewusst 'Der Hüter'. Nach Verlust des Leuchtsteins, weder geistig und fühlig blind, noch aller Gabe beraubt. Nein! Fassten die drei gemeinsamen Plan, verlief er keineswegs zufriedenstellend.

Harmloseste Wahrscheinlichkeit: Beide hatten keinen Dunst, wussten nur, was der Quarz wirklich ist! Dies würde deren jetziges Bekümmern erklären und gezeigten Feuereifer bei gemeinsamer Suche. Doch das schien aus reinen Vernunftgründen ungläubhaft. Ausgeschlossen!

Ausgeschlossen? Warum? Dröhnend mahnende Glocke im Kopf. Worte der FRAU: "Nichts ist so, wie es dir scheint!"

Des Weiteren möglich: Keiner traf irgendwelche Absprachen! Nicht unwahrscheinlich. Man ließ die Dinge laufen und wartete auf hinreichende Gelegenheit. Stephan trug den Sieg davon. Aber auch: Alice und Stephan vorversteht! Mir fiel ein, wie rasch Stephan Treischen von seinem Auftrag in Allfingen zurückkehrte. Mit Alices überaus hurtigem Sportgefährt leicht gelungen. Alice wäre dann eine der besten Schauspielerinnen dieser Welt.

Auch Lorenz und Stephan könnten gemeinsame Sache machen. Sie 'passten' immerhin in sehr weitgehenden Angelegenheiten zusammen. Offensichtlich bestens! Dies erkläre Stephans Bereitwilligkeit und Hingabe zum freimütigen Liebesspiel. Ebenso, wie beide es vollführten. Gewöhnlich verborgene Einzelheiten des Vollzugs blieben für andere sichtbar. In jedem Augenblick des Geschehens, wohlgemerkt. Volle Absicht! Stephan war kein Schwächling, hätte sich sehr wohl entziehen können, zumindest Lorenz' unschweres Eindringen entschieden behindern. Keinesfalls vergewaltigt, bekommt die Nennung 'Berittene' plötzlich sehr tiefgleitend andere Bedeutung.

Desgleichen 'Ritter'. Man nenne mir Ross und Reiter: Stephan und Lorenz! Wechselt wahrscheinlich gelegentlich. Weniger vorstellbar, Lorenz lehne schlicht ab. Was man gut kann, muss man gut kennen, oder?

Schmiedeten Alice und Lorenz gemeinsame Ränke? Alles verlief demnach sorgsam vorbedacht, bis Stephan gründlich die Freude verdarb. Allein ränkereich genug! Ginge mit ihrem angestrengten Suchen und folgender Enttäuschung bestens einher. Vielleicht wurden Alice oder Lorenz jeweils durchaus fündig, hielten jedoch den Mund, voreinander und erst recht vor mir? Aber dann müsste ich bei ihr oder ihm etwas davon merken. Dummerweise trotzdem nicht ganz ausgeschlossen.

Blieb nur noch allerharmloseste Erklärung: Das kostbare Gut lag irgendwo unentdeckt und keiner wusste irgendwas! Mein Name ist Hase? Immerhin möglich. Man darf keineswegs von vornherein Schlechtestes als höchstwahrscheinlich einstufen. Doch daran glaubte ich nun überhaupt nicht, obwohl Unschuldsvermutung stets ehrenvoll. Aber bei dieser Verwandtschaft? Bei diesem Haus, dessen Geschichte und berüchtigten Geschehnissen? Bei erkannten Täuschungen, offenen Drohungen und allem anderen? - Blauäugig in die Welt gucken, wäre doof bis strohdoof!

Einzigster Trost: Berufene Hüter finden den Leuchtenden unweigerlich! Sie gehören zusammen und streben schier schicksalhaft zueinander, wie auch immer. Selbstverständlich entsprechende Mühe nötig. Jedoch müsste ich ihn keineswegs jemandem abjagen oder rohe Gewalt anwenden. Auch dies gewiss. Doch dann lag er nicht mehr auf der Lichtung im Gras, auch nicht hier im Auto. Ich würde es fühlen, des vollkommenen sicher.

"Möchtest du der Aufgabe ledig sein, gib den Glutstein an Würdige weiter. Du bist sein Erbe, hast ihn zu hüten und zu verwalten." Die Worte der FRAU bedeuteten, ich konnte den Stein lediglich überlassen, gewissermaßen verschenken. Nur aus meiner Hand oder mit meiner Billigung ging er an andere über. Solange ich als Hüter würdig, konnte niemand den Glutstein behalten. Auch dann nicht, wenn er in fremde Hände geriet. Anderen nützte der Glühende nichts. Mir half er gleichfalls nicht mehr, sollte ich nachlässig werden.

Gewaltige Bürde! Warum mache ich das eigentlich? - Seufzend sank ich in Sitzpolster zurück. Ruckartig schauten Alice und Lorenz verwundert her. Stumme Fragen. Lorenz musste jedoch auf die Straße achten und Alice saß hinten. Gleich Nadelstichen bohrten Blicke im Nacken.

Sonne bereits tief am Himmel, fuhren wir vor teilweise gähnende Garagen. Nirgendwo parkte Stephans Wagen. Untergestellt? Gedanke wurmte, er sei samt Machtkiesel längst zu unserem Arbeitgeber gestürmt. Allerdings möglich, Stephan behalte das Stück, wollte daraus Nutzen ziehen. Schließlich musste er dessen Bedeutung kennen. Gelänge zwar nicht, aber er konnte den Quarz verbergen, auf nimmer wiedersehen damit verschwinden. Vorausgesetzt, er entwendete ihn tatsächlich, was sehr wahrscheinlich schien.

Ärgerlich und missgelaunt nahm ich meine wenigen Sachen und strebte zu meinem Zimmer. Im Gang oben begegnete mir Frau Meinert. Zurückhaltende Miene. Sie spürte wohl meine wenig großartige Laune, nickte grüßend und wollte vorbei.

"Ach, Frau Meinert", sprach ich sie an. Sie blieb überrascht stehen, wandte herum. "Wissen sie wo Herr Neidhardt senior sich aufhält?"

"Er ist in seinen Zimmern im Turm, möchte unter keinen Umständen gestört werden."

"Und wo ist Herr Treischen?"

"Keine Ahnung, Herr Kartes. Seit sie gemeinsam zu ihrem Ausflug aufbrachen, habe ich ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen. Ich hatte auch viel in den Wirtschaftsräumen zu tun, mache erst jetzt meinen Rundgang durch die Zimmerfluchten und sehe nach dem Rechten. Soll ich ihm Bescheid sagen, wenn ich ihn antreffe?"

"Nein, nein, vielen Dank, Frau Meinert. So wichtig ist das auch nicht. Dankesehr, sehr freundlich von ihnen." Tür meines Zimmers geöffnet. "Ich werde mich jetzt erst mal duschen, Tee trinken und den Tag ausklingen lassen", versicherte ich freundlich. "Kümmern sie sich nicht um mich, liebe Frau Meinert, ich bin voll versorgt. Einen schönen Feierabend noch." Tür zu.

Kein freundlich gelöstes Gesicht im Spiegel der Dusche. Was Wunder, wenn Frau Meinert seltsam berührt schaute? Nach dem Duschen fühlte ich mich besser und ruhiger. Gewissheit, ich fände den Glutquarz sicherlich wieder, beruhigte jagende Sorge. Trotzdem wurmte, dass man mich so übertölpelte. Du hast eine Bestimmung! Mehr als nur Beruf, wie früher ausgeübt. Bisheriges Leben ergab jetzige Lage, derzeitigen Zustand. Alles darauf ausgerichtet? Wenn, dann keineswegs zwanghaft. Meine Aufgabe konnte übertragen werden, sollte ich ihr nicht gewachsen sein. Aber ich fühlte mich dem Ruf gewachsen.

Die Uhr zeigte über halb sieben hinaus. Weder benötigte Kutte zur Hand, noch vernünftiger Plan gefasst. An nächtlicher Veranstaltung musste ich aber irgendwie teilnehmen. Unbedingt! Georg Neidhardt weilte in seinen Zimmern. Dort notwendiges Kleidungsstück beschaffen, ausgeschlossen. Wenn aber Stephan Treischen nun nicht im Hause? Dessen Kutte dürfte passen. Sicher hing sie im Schrank. Doch was, wenn er wider Erwarten zugegen? Zumindest ohne Umschweife nach dem Gluter fragen! Jederzeit guter Vorwand, ich forsche nach meinem 'Talisman'. Sollte er ihn haben, merkte ich das bestimmt. Jetzt bestand ohnehin keine andere Wahl. Dann mal los!

Leise öffnete ich meine Zimmertür, sicherte aufmerksam hinaus. Niemand! Wo Stephans Zimmer lag, wusste ich. Allerdings noch nie darin gewesen. Er auch nicht in meinem. Oder doch? Durchsuchte er vor bald drei Wochen meinen Raum? Gut möglich. Entweder im Auftrag des Obrerritters oder aus eigenem Antrieb. Nachdem lange Flure durchschlichen, vorsichtshalber an Stephans Tür geklopft. Atem angehalten. Kein Laut innen. Abermals klopfte ich, diesmal härter. Auch nichts. Sacht Klinke nieder und gegen Türholz gedrückt. Unverschlossen! Sehr gut! Das hob Aussicht auf gewünschte Kutte geradezu erfreulich. Gesamtes Rauminnere erkannt, stand ich schlicht sprachlos, wäre wer anderes dabei.

Abschreckend düster und allerkärglichst! Nicht etwa protestantisch oder gar mönchisch einfach und schmucklos, anderweitig gelegentlich gesehen. Drückende Dürftigkeit und lastende Freudenferne. Verstörend kasteiende Leere. Hart aussehendes Bett, nachtdunkel riesiger Schrank, unbequem anmutend hoher Stuhl und schmuckloser Tisch ergänzten lebensfeindliche Trübsal. Nicht mal kunstloser Bettvorleger deckte blanke Dielen. Trotz genügend einfallender Helle neigenden Tages, keilte nachgerade fressende Dunkelheit. Hier waltete keinerlei Anspruchsverzicht. Hier grassierte gewaltsamer Behagenshass.

Bekommen trat ich ein, schloss aber die Tür nicht. - Unbewusst Fluchtweg aus Folter sichern?

Unsägliche Errichtungen sprangen in Augen, bislang nur vom Hörensagen aus mittelalterlichen Klöstern bekannt. Hinter übergroßem Schrank beichtete schauriger Herrgottswinkel gut zwei mal zwei Meter Scheußlichkeit. Düster schwarzes Kreuz in Übermannshöhe vergewaltigte. Ähnlich finster hing der tote Christengott angenagelt. Dies allein wäre gewohnheitsprotestantisch, obendrein weltoffen geprägtem wie mir längst greulich genug. Aber mittlerweile glitt mein Blick zum Fußboden... beklemmt angewidert. Buckelige, teilweise spitze Steine füllten gesamten Untergrund des Gebetsplatzes. Schwarze Geißel lag quer darüber. Mehrfache Striemen daran, deren Enden offenbar Metallstücke bargen.

Solche Anwendung an Abartigkeit schien mir nur in siechen Gedanken verirrter Geister möglich. Marquis de Sade lässt grässlich grüßen! Übellaunige Filmemacher malen dies genießerisch aus. Peitsche, sowie schauerhafte Steine wirkten keineswegs ungenutzt, dienten etwa bloßem Blickmasochismus. Nein, hier wurde nichts krank lüstern angestiert, sondern wiederholt verwendet. Verwirrt starre ich in schreckliche Ecke. Sie offenbarte bislang unvermutbare Seite Stephan Treischens. Dessen geläufiges Verhalten machte ganz und gar anderen Eindruck. Weitaus mehr verwirrte krasser Gegensatz zwischen hiesig unheilvoller Wesenseite und ausgesprochen sinnlicher Leiblichkeit.

Soweit jemandem wie mir beurteilbar: Wirklich schöner Mann! Äußerst genießerisches Verhalten heute Nachmittag. Ersichtlicher Sinnenfreude Liebesbezeugung anderer hingegeben. Er verschenkte einfühlsame Zärtlichkeiten. Auch an mich, verschiedentlich aber eindeutig. Zwar ungewohnt, daher seltsam. Doch was heißt das schon, wenn ich derlei bisher nicht kannte? Strafte er sich selbst für verboten geglaubte Genüsse? Aber er hatte keinerlei Spuren von Kasteiung am Körper. Ihn aus jeder hüllenlosen Blickrichtung gesehen, wäre es mir sofort aufgefallen. Dann erinnerte ich, es gebe Verfahrensweisen, welche durchaus scharfe bis unerträgliche Schmerzen erzeugen, jedoch keine sichtbaren Rückschlüsse zuließen. Neuzeitliche Folter wird so ausgeübt.

Schauer schüttelte. Selbst Georg Neidhardts Verbogenheit überbot dies schwerlich. Warnte nicht Anselm von der Tankstelle, Neidhardts seien päpstlicher als der Papst, verstiegen in unziemliche Frömmigkeit? Bislang erlebte ich nur Unmengen eintöniger Tischgebete und wenig kurzweilige Andachten. Erstere anständigerweise knapp gehalten. Murrende Verläufe zweiter gerieten vielmehr unfreiwillig komisch, wären sie nicht so geisttötend. Was war daran päpstlicher als der Papst? Aber dieser Todeswinkel hier besaß ganz andere Eigenschaft. Ich glaube nicht, dass der Papst sich peitscht. Dazu hat der bestimmt keine Böcke. Man kann und konnte Herrschaften im Vatikan sicherlich vieles und auch Furchtbares vorwerfen. Das kaum! Nur, wie kam ein eigentlich lebensfroher Mann wie Stephan Treischen zu solch widernatürlicher Verirrung?

An unserem ersten gemeinsamen Abend erzählte er, er studiere oder wolle evangelische und römisch katholische Theologie studieren. Wollte er heimlichen Weltrekord verquerer Heiligkeit aufstellen? Oder als zweite 'Jungfrau von Konnersreuth' ins Guinness-Buch? Als Jungfrau spätestens seit heute Nachmittag sehr mühselig. Nicht bloß, weil körperlich wahrhaft keine Frau. Auch im Fummel kein Durchbruch möglich. Merkt sogar ein Blinder.

Dumpfes Geräusch riss aus Betrachtungen. Wo kam das her? Wieder still. Ich schaute in angrenzenden Waschraum. Schmale Tür halb offen. Wenigstens da drin alles einigermaßen normal. Grund für gehörtes Geräusch fand ich nicht, jedoch Schwelgerei eigener Toilette. Gab es bei mir nicht. Aber als Mann pinkelt 'mann' zur Not auch ins Waschbecken. Halb so wild. Besser darauf besinnen, weshalb unvermutete Geisterbahn aufgesucht: Die Kutte! Müsste im Schrank hängen. Wo sonst in solch gruseliger Schreckenkammer ohne Freude?

Irgendwie scheute ich das hölzerne Ungeheuer. Welche Schaurigkeit kreischt daraus? Reinsten Familiensarg. Groß genug dafür. Womöglich hingen seit undenklichen Zeiten alte Gerippe darin, statt Kleiderbügel. Bei hier ersichtlichem Einrichtungsgeschmack, wenig wunderlich. Mindestens fehlzahniger Totenschädel als Hutablage unabdingbares Muss. Winkte statt üblicher Münz- oder Briefmarkenalben, Liebreiz trockener Schrumpfkopfsammlung? Erstere sind ob erbarmungsloser Ödnis nur wenig günstiger einzustufen. Doch vielleicht

bevorzugen theologische Studienkreise längst pfiffige Mitbringsel von Pilgereien zu Märtyrer- und anderen Todesstätten. Gelungene Auswahl gefälschter und echter Heiligenknochen, Hautfetzen gemarterter Ketzer. Oder Luftgetrocknete Zungen von Hexen. Herausgerissen, damit sie ihre Ankläger nicht Lügen strafen. Wäre mal ganz was anderes, durchaus anschauenswert.

Und dann meckern solche Leute hochnäsiger über schwarzafrikanischen Wuduzauber. Was ist Reliquienhandel anderes, als frecher Fetischismus mit hohem Geldertrag? - Dummerweise verschlossener Schrank und kein passender Schlüssel in Sicht. Starkwandigkeit riesigen Möbels ließ rasch scheitern. Schiere Gruft, sorgfältig gezimmert. Ob Leichen darin versteckt? Gewöhnlich lagert man Leichen im Keller. Aber hier passten sie glänzend in den Kleiderkasten. Nicht nur eine. Ganzes Kaufhaussortiment!

Keine Kutte! Was tun? Während dieser Frage, scholl neuerlich dumpfes Geräusch irgendwoher. Aufmerksam schaute ich überall hin, horchte angestrengt. - Nichts, was als Ursache in Betracht käme. Tür zum Korridor stand jedoch sperrangelweit offen. Wahrscheinlich drang ferner Laut übrigen Hauses herein. Jetzt vorläufig jenes Kleidungsstück wichtig, welches für nächtliche Zusammenkunft auf dem Galgenberg unbedingt vonnöten.

Soll ich machen, was bisher lediglich angedacht, wenn alle Stricke rissen? Frau Margarete um Unterstützung bitten? Klar, schließlich ging es um deren Sohn! Markus verfiel offenbar bald rettungslos irgendwelchen verschriebenen oder verbotenen Drogen, wurde von enthemmter Ritterschaft vereinnahmt. Sollte sie auch nur geringes Maß mütterlicher Liebe hegen, wird sie Markus auf irgendeine Weise helfen wollen. Letztendlich konnte ich zusätzlich verwandtschaftliche Verbundenheitsgefühle ansprechen. Immerhin meine Tante, Halbschwester meiner Mutter.

Verwinkelte Flure und finstere Treppen bewältigt. Frau Margarete saß auf altmodisch ausladendem Sofa, als ich nach kurzem Anklopfen ihren Salon betrat. Sie sah mich fragend an, ließ die Zeitschrift sinken, in der sie wohl eben noch las. Vor tiefdunklem Hintergrund hoher Sofarücklehne wirkte ihr helles Haar feenhaft golden. Blasses Gesicht machte wächsernen Eindruck ohne echtes Leben.

"Ich bitte um Verzeihung für den Überfall, Frau Neidhardt, aber ich muss dringend mit ihnen sprechen." Am besten ohne Umschweife zur Sache.

"Setzen sie sich", lud sie leise ein, wies zu breitem Sessel gegenüber. "Was haben sie auf dem Herzen, Herr Kartes?" Sie betonte meinen Namen merkwürdig. Scheute sie dessen Klang?

"Ich komme wegen Markus. Er braucht Hilfe und ich will ihm helfen. Aber dazu benötige ich ihre Unterstützung, Frau Neidhardt."

"Mein Gatte sagte mir, sie seien Ilse-Lores und Arnolds Sohn. Das scheint unverkennbar zu stimmen. Meine Schwester und ihr Mann hatten auch die Eigenart, sich in vollem Lauf in Schwierigkeiten zu stürzen."

"Verehrte Tante Margarete, irgendwer muss sich um Markus kümmern. Sie haben doch längst selbst bemerkt, dass die Ritterschaft und Arzneien oder anderes, ihn nach und nach zugrunde richten. Wollen sie das zulassen?"

Sie senkte den Blick, legte die Zeitschrift auf den Tisch, lehnte zurück. "Mir ist bekannt, dass Markus in die wenig christlichen Fänge der Ritterschaft eingebracht. Ich habe es schon gewusst, seit er ein kleiner Junge. Sie wissen vielleicht, Henning, dass ich Dinge sehen kann, die später geschehen. Aber ich kann kaum etwas dagegen unternehmen. Weiß auch nie, wann sie eintreffen werden. Es ist auch nicht so, dass ich sehen kann, was ich sehen will. Das kann keiner der so Begabten, auch wenn landläufige Meinung anders lautet. Glauben sie mir: Es stimmt nicht! Man muss sehen! Was danach geschieht, liegt in Gottes Hand, verehrter Neffe." Unendlich traurige Augen. "Seit ich mit Georg Neidhardt verheiratet bin, kam ein Schreckensgesicht nach dem anderen über mich. Nicht nur, dass der heute leider zeitweise verwirrte Vater Matthias mich nicht als vollwertige Angehörige des Hauses betrachtet hat, sondern auch wegen des Ortes, an dem dieses Haus gebaut wurde. Hier lauern schreckliche alte Mächte, die einem guten Christen das Leben zur Hölle machen."

"Ich hörte von Vater Matthias andeutungsweise davon", bestätigte ich, konnte ihrer Ansicht jedoch nicht ganz folgen. Was unterschied vormaligen Hausherrn und Frau Margarete?

"Ja, das dachte ich mir schon. Aber Vater Matthias schob mir die Schuld dafür zu, dass diese Mächte nicht gebannt werden konnten und immer wieder in Erscheinung traten. Sie müssen wissen, dass ich zwar nominell Katholikin wurde, weil dies für das Haus Neidhardt unerlässlich schien, aber in meinem Herzen bin ich immer sehr gläubige Protestantin geblieben. Das habe ich auch meinem Sohn Markus dringlich mit auf den Lebensweg gegeben, dieweil ich es bei der unglücklichen Adelheid versäumte. Alice hingegen, ist weder von der einen, noch von der anderen Seite her beeinflussbar. Um sie fürchte ich fast mehr. Ihr Seelenheil ist... Ach, lassen wir das!"

"Ist Adelheid meine Halbschwester?"

Ihr Gesichtsausdruck ließ befürchten, sie werde umgehend schreien und spucken, mich in den Haaren ziehen, Augen auskratzen und aus dem Salon werfen. "Nein!" sagte sie dann fest. "Hat Georg das behauptet?" Vorsichtshalber sagte ich nichts. "Sie brauchen nicht antworten. Ich kann es mir ausmalen. Nichts in der Welt kann ihn davon überzeugen, dass ich zu keiner Zeit ein Verhältnis mit Arnold Kartes hatte. Er war der Ehemann meiner

Schwester. Auch wenn ihre Frau Mutter an sich meine Halbschwester war, betrachtete ich sie stets als vollgültige Schwester. Niemals hätte ich derlei unternommen, ich liebte sie dafür viel zu sehr."

"Liebe Tante, lassen sie nicht zu, dass Markus in den Abgrund stürzt", mahnte ich eindringlich.

"Was soll ich tun? Er ist meinem Einfluss entzogen. Alles was ich für ihn tun konnte war, darauf bestehen und durchsetzen, dass er wegen seiner bedenklichen Gemütsverfassung in ärztliche Behandlung kommt. Das ist aber auch schon fünf Jahre her. Seitdem ist er mir systematisch entfremdet worden. Mit Billigung und Nachdruck seines Vaters unterliegt er dem unheilvollen Einfluss seiner jüngeren Schwester, dem Ziehsohn unseres verstorbenen Dietrich und der Ritterschaft, deren Oberhaupt mein Gatte ist." Sie verstummte.

"Wir müssen etwas unternehmen", drängte ich erneut behutsam.

"Wie stellen sie sich das vor? Wie glauben sie, wie sie Markus beistehen können? Georg ist nicht umsonst Herr des Ritterordens. Er kann auch sie zerstören, sollten sie ihm in den Weg treten. Der Einfluss des Ordens erschöpft sich nicht in weltlicher Macht. Da ist wesentlich mehr im Spiele, womit unter dem Mantel der - hm - Kirche des Bischofs von Rom umgegangen wird. Sollten hochgeordnete Stellen des Apostolats davon wissen, wäre es noch schlimmer."

"Der Orden und seine Führung ist bei weitem nicht so großmächtig, wie alle zu glauben scheinen. Das kann ich ihnen versichern, liebe Tante. Ich kenne einen Weg zur verwundbaren Stelle, weiß aber noch nicht genug. Darum will ich unter allen Umständen an der Feier der wallfahrenden Ritterschaft heute nacht teilnehmen."

Entsetzt sah mich Frau Margarete an. "Sind sie verrückt? Was glauben sie, was mit ihnen geschieht, sollten sie entdeckt werden? Nicht auszudenken! Man würde entweder ihren Willen vollständig brechen und sie unterwerfen, oder sie bleiben als zuckendes Bündel Mensch zurück, dem praktisch das gesamte Gehirn ausbrannte. Woher wissen sie überhaupt davon?"

"Ist das denn jetzt noch wichtig? Ich weiß es nun mal. Man wird mich auch nicht entdecken, wenn sie mir eine Kutte verschaffen und genau erklären, wie ich mich verhalten muss."

"Wie sollte das Markus helfen?"

"Wenn ich beweisen kann, dass bei diesen Feiern verbotene Drogen verwendet werden, sowie Menschen gegen ihren Willen missbraucht, dann kann Markus herausgelöst werden. Aber nur wenn ich teilnehme, bekomme ich die nötigen Beweise, um danach amtliche Stellen einzuschalten. Das hiesige Kriminalkommissariat ist wohl schon lange aufmerksam geworden. Allein, es mangelt an gerichtsverwertbaren Beweisen."

"Sie wollen Georg und den Orden vor Gericht bringen?"

"Wenn es so ist, wie ich vermute, und ich bin mir verhältnismäßig sicher, lieber heute, als erst morgen. Was dort abläuft, unter Umständen zum Tode des Herrn Dietrich führte, beklagenswerten Zustand Adelheids verschuldete, sind Kriminaldelikte. Straftaten, Verbrechen!"

"Die polizeilichen Untersuchungen haben anderes ergeben."

"Man hat keine Beweise gefunden. Aber Markus wird wie ein Sklave benutzt und Vater Matthias wie ein Hund behandelt. Was meinen sie, wie lange das noch gut geht? Markus wird unter diesen Umständen das nächste Opfer. Vater Matthias' Geist flüchtet in gnädige Umnachtung, stirbt aber letztlich auch vollständig ab."

"Reden sie nicht weiter. Ich werde selbst nur wegen meiner besonderen Gabe in Ruhe gelassen und genieße entsprechende Rechte. Wäre das nicht... O Gott! Aber sind sie sich wirklich im Klaren darüber, worauf sie sich da einlassen wollen?"

"Ja!"

"Daran habe ich noch meine Zweifel, Henning. Aber das würde sie wohl nicht abhalten, nicht wahr?" Ich sagte nichts, blickte ihr nur in unsagbar traurige Augen. "Sie haben keine Chance. Es sind dabei Kräfte im Spiel, die selbst unseren Heiland erleichen ließen."

"Wenn der Heiland nichts tut, dann muss ich es wagen", erwiderte ich entschlossen.

Unsicherer Blick antwortete. Sie sah wieder weg und nickte leicht. "Wenn sie das so sehen..."

Offenbar mit meinem Einwurf nicht einverstanden. Ihre protestantische Überzeugung, Jahrzehnte bewahrt, seit langem verknöchert, sah in solchen Äußerungen bereits Gotteslästerung. Bis Frau Margarete zum Abendessen hinunterging, taute sie etwas auf, erzählte ihre Geschichte.

Als Kontoristin trat sie in einem Baugeschäft Allfingens ihre erste Stelle nach der Ausbildung an. Es gehörte Neidhardts, wie vieles hiesiger Umgebung. Wenige Wochen hier, lernte sie den jungen Georg Neidhardt kennen. Er umgarnte sie gekonnt und letztlich erfolgreich. Wahrscheinlich erkannte sein untrügliches Gespür Margarete Schladers schlummernde Gaben. Eines Abends zu einer Gesellschaft am Galgenberg geladen, lockte Georg sie in die kleine Bibliothek. Damals kein Arbeitsplatz darin, dem Arbeitszimmer vormaligem Hausherrn Matthias Neidhardt nachgelagert. Inmitten eines Lesetisches lag auf kleinem Samtkissen der Stein.

"Ich habe das Bild noch immer vor Augen", erzählte sie. "Das Stück war unbeschreiblich schön in seiner Einfachheit, hatte aber eine Ausstrahlung, die mich entsetzlich ängstigte. Dessen inneres Leuchten verbreitete ein Licht, das alles einhüllte, was auch nur in die Nähe kam. Ich spürte deutlich, dass darin uralte Mächte gebunden

waren, mit welchem Umgang pflegen, Christenmenschen das Seelenheil kostet. Ihre Großmutter, Henning, war tiefgläubige Lutheranerin und hatte das an mich weitergegeben. Deshalb konnte ich unterscheiden, was dem rechten Glauben entsprach und was ihn vernichten wollte. Bevor ich mich dagegen wehren konnte, legte Georg mir den seltsamen Quarz in die Hand."

"Sie haben also die gleichen wundersamen Leuchterscheinungen wahrgenommen", bemerkte ich ruhig.

"Damit war ich endgültig an ihn gebunden", fuhr sie fort. "Wir heirateten kaum zwei Wochen später in der Hauptkirche Allfingens. Ich fürchtete schon, dass Ilse-Lore nichts mehr von mir wissen wollte, weil ich äußerlich zum römischen Katholizismus übertrat. Wir hatten ohnehin nur sehr wenig Kontakt vorher gehabt. Aber sie machte sich nichts daraus, kam ganz ungezwungen mit ihrem Ehemann zur Hochzeit. Sie waren damals nicht dabei, Henning. Ihre Eltern waren auch nur einige wenige Male hier zu Besuch. Arnold merkte wohl sehr schnell, dass mit mir etwas nicht so ganz stimmen konnte. Er war ein einfühlsamer Mann. Leider war Georg nicht so."

Sie erzählte, wie schrecklich eifersüchtig Georg Neidhardt auf jeden Mann, der auch nur etwas länger in ihrer Nähe blieb. Hernach folgte stets fürchterlicher Auftritt. Er griff sogar auf altertümliches Züchtigungsrecht zurück, wovon er meinte, es stehe christlichem Ehemann zu.

Na ja, manchmal wohl nicht ganz undienlich. Nackte Hintern flacher Hand versohlen? Ebenso nackt oder groben, bisweilen feinen Lederhandschuh drüber? Warum nicht? Macht dann und wann bestimmt Spaß, wenn es richtig schön klatscht und gerötete Stellen breiter Backen heiß strahlen. Badelatschen oder Hausschlappen gehen auch. Bratpfanne und Spülbürste ebenfalls geeignet. Ausprobieren, was mehr Laune in fades Eheleben bringt. Begleitendes Keuchen und Jankern kann leicht mit Lustlauten verwechselt werden. Vielleicht sind es ja gewissermaßen solche? Wer weiß?

"Warum haben sie denn nicht einfach das Weite gesucht?" Auch in früheren Zeiten durften Frauen gewalttätige Gatten getrost verlassen, Strafanzeige stellen, sowie Scheidung nebst Unterhalt einklagen.

"Wohin hätte ich damals gehen sollen? Ilse-Lore und Arnold waren von Georg längst in die Flucht geschlagen. Andere Verwandte hatte ich nicht mehr. Und dann war da noch dieser leuchtende Quarz. Seine Macht hielt mich fest, fesselte mich an diesen Ort. Einmal hatte ich es auch versucht, gelangte allerdings nicht weiter als bis zum Bahnhof. Dann bekam ich keinen Schritt mehr vor den anderen. Georg holte mich dort weg und sperrte mich einige Tage im Verlies unten ein."

Donnerwetter! Richtiger Ritter von echtem Schrot und Korn, was? Ob der auch Keuschheitsgürtel verwendete? Hängeschloss oder eingefügte Riegelung? Althergebrachter Bartschlüssel oder neuzeitliche Sicherheitsriffel? Womöglich rostete das Zeug irgendwann. Rostflecken im Doppelbett, statt lüstern sportlicher Kissenschlacht. Aber so was kann man mittlerweile auch in Edelstahl kaufen. "Sie Ärmste! Selbst ich habe mich dort drin geirrt, obwohl ich nur wenig mehr als zwei Stunden darin gewesen sein mag. Wozu sind diese grässlichen Räumlichkeiten eigentlich da?"

"Im Großen und Ganzen waren sie anscheinend schon vorhanden, als das gesamte Anwesen hier gebaut wurde. Natürlich nicht in diesem nachgerade perfekten Zustand. Sie werden für bestimmte Einweihungen der Ritterschaft benutzt, über deren Einzelheiten ich lieber nicht sprechen möchte. Selbstverständlich auch dafür, widerspenstige Ordensmitglieder zur Räson zu bringen." Sie verstummte länger.

Lastende Stille durchbrochen: "Und wie kam der Quarz in die Hände meiner Eltern?"

"Ich entwendete ihn und übergab ihn bei einem heimlichen Treffen ihrem Vater. Danach war ich einigermaßen frei, dennoch weiterhin an diesen Ort gebunden. Georg wütete, konnte aber nichts mehr daran ändern. All seine Versuche scheiterten, ihn wieder zu erlangen. In diesem Stein sind Kräfte enthalten, die trotz, vielleicht wegen ihrer Unchristlichkeit nicht bei ihm bleiben wollten. Das war mein Glück!"

Wieder minutenlanges Schweigen. Dann erzählte sie, Vater Matthias wollte sie wie eine Gefangene behandeln. Damals Hausherr. Ihre Drohung wirkte, sie werde die römische Kirche sofort verlassen und künftig offen die einzige evangelische Kirche Allfingens besuchen. Damals ungeheurer Gesichtsverlust für das Haus Neidhardt. Weder Vater Matthias, noch Georg Neidhardt behelligten sie noch einmal. Kurz danach wurde Georg Hausherr. Vater Matthias' zunehmende geistige Ausfälle machten es nötig. Margarete pflog bis vor drei Jahren engen gesellschaftlichen Umgang mit dem evangelischen Pastor und dessen Familie. Zähneknirschend hingenommen.

Trotz vorwiegend römisch katholischer Gegend, ist sonstiges Umland protestantisch. Offene Gegnerschaft zu Vertretern evangelischer Landeskirche daher unratsam. Dafür besaßen diese viel zuviel Macht. Bischöflichem Ordinariat römischer Kirche wäre an solchem Skandal wenig gelegen und hätte sich eingemischt. Wiederum von der Ritterschaft nicht gewünscht. In folgender Zeit ließ Georg Neidhardt gestauten Unwillen an Adelheid aus. So machte er zur Strafe geringer Ungezogenheiten deren schönste Spielsachen vor ihren Augen kaputt, quälte sie damit.

Falls Barbiepuppen, sehr gut verständlich. Hasste ich gleichfalls wie die Pest. Schweineteuer obendrein. Und dazu deren hässliche Klamotten und grauenvoller Haarputz. Echt schwachsinniger Mist! - Georg besorgte auch später, dass aus bereits stattfindender Hochzeit nichts wurde. Der Bräutigam ergriff noch vor dem Altar die Flucht. - Wenn er schlau war? Sollten alle machen! Aber andererseits auch dusselig vom Hausherrn. Ich schlug erleichtert drei

Kreuze, als meine Töchter endlich eigene Geldesel ehelichten. Drei Weibsen im selben Haushalt gegen einen Mann allein? Hält kein Elefant länger aus! Selbst Tyrannosaurus Rex fände letztlich genervt unrühmliches Ende. Vielleicht starben jene lieblichen Echsen deshalb aus? Schlicht Schnauze voll, statt niederkrachendem Schweifstern?

"Adelheid grämte sich darüber so sehr, dass aus einer an sich gar nicht hässlichen jungen Frau eine verhärmte Jungfer wurde", erklärte Frau Margarete. "Innere Misszustände drücken sich nach gewisser Zeit nun mal auch äußerlich aus. Sie haben sie ja gesehen. Später wurde sie krank, erlitt schon in frühen Jahren einen Schlaganfall."

"Warum haben sie dagegen nichts unternommen, mit ihren Kindern das Haus verlassen?"

"Das ging einfach nicht, Henning. Fragen sie mich nicht, warum? Ich kann es nicht begründen. Auch hätte der Einfluss der Ritterschaft uns verfolgt. Der Orden ist in der Lage, jemanden überall auf der Welt aufzustöbern. Dazu haben diese Leute Mittel und Wege, glauben sie mir. Ich war ihnen und Georg wegen meiner besonderen Gabe viel zu wichtig, als dass sie mich einfach hätten ziehen lassen. Schon gar nicht, mit den Kindern. Jedenfalls nicht Georg. Außerdem habe ich meinen tiefen Glauben an den Heiland, den ich niemals verraten werde. Und der gebietet mir, mein Gottesgeschick anzunehmen."

"Trotzdem muss solchen Machenschaften eine Grenze gesetzt werden. Und zwar schnell", forderte ich entschlossen.

"Wir können es versuchen", erwiderte sie wenig zuversichtlich, holte dunkelblaue Kutte aus einem der anderen Zimmer und gab sie mir. "Rings um den oberen Bergkegel sind übrigens Wachen aufgestellt und Warndrähte gespannt, Henning."

So? Na, dann eben durch den Berg selbst schleichen. Noch mal in feuchtes Verlies und weitläufige Gänge. Scheußlich! "Ich finde schon einen Weg hinauf. Was muss ich beachten, verehrte Tante, wie muss ich mich verhalten?"

"Das folgt keinen vollkommen festen Vorgaben. Genau beobachten, dann werden sie wissen. In dieser Nacht... findet das Fest des großen Mondes statt... das ist immer der Vollmond zur Nähe... der Sonnenwende..." Sie zögerte, stotterte fast.

Gong zum Abendessen. Margarete Neidhardt eilte hinaus. Zuvor empfahl sie, ich solle hier bleiben, bis Zeit zum Aufbruch sei. In ihren Räumen vermute mich niemand. - Allein im Salon. Gehörtes und eigene Lage gründlich überdacht. Margaretes Lebensbericht erschütterte. Kein leichtes Los gezogen! Dennoch abwägend urteilen, andere Sichtweisen heranziehen.

Adelheids derzeitiger Zustand konnte durchaus Folge erneuten Schlaganfalls sein. Sicherlich bewirkten Grausamkeiten ihres Vaters letztlich deren frühe Krankheit. Aber seelische Grausamkeit ist nicht strafbar, auch wenn körperliche Schädigung daraus erwuchs. Den Obritter traf lediglich moralische Schuld. Wegen bloßer Schlechtigkeit wird niemand vor Gericht gestellt. Gemäß ärztlichem Befund, keine strafrechtliche Verfehlung gegeben. Freilich vorausgesetzt, es wurde nicht nachgeholfen.

Auch bei Dietrich Neidhardt sollen lang bekannte Krankheitsursachen schuld sein. Frau Margarete sagte darüber allerdings nichts. Wenn er jedoch längst Kreislaufschäden beklagte, vermochte Aufregung heftigen Streits mit seinem Bruder Zusammenbruch bewirken. Auch hier lediglich moralische Schuld des Obritters, was ihn keineswegs in besseres Licht rückte.

Hinsichtlich Markus lebhaft vorstellbar, dass der Unglückliche zwischen Mahlsteine geriet. Vermutete Drogensucht mag lediglich Auswirkung verordneter Psychopharmaka sein. Verbotenen Drogen vielfach ähnliche Wirkung. Außerdem machen auch angeblich harmlose Pillen süchtig. Dessen krankhafte Gemütsverfassung konnte man ebenso gut auf für ihn unüberbrückbaren Gegensatz von vernageltem Katholizismus und verbohrtem Protestantismus zurückleiten.

Frau Margarete hing offenbar richtiggehend verhärtetem Jesuskult an. Von evangelischer Seite häufig und emsig gefördert, wenn auch weniger verbiestert als es bei ihr ausbrach. Verbahrter Protestantismus birgt ebenso viele Schrecken, wie vernagelter Katholizismus. Da mache ich mir schon lange nichts mehr vor. Während lange verflossener Schulzeiten an Kameraden und Kameradinnen gemerkt, die sogenannten Freikirchen der evangelischen Kirche angehörten. Meist Pflingstler peinlichster Art. Auch Zeugen Jehovas und teilweise Neuapostolische geraten zu größtem Kummernis geplagter Kinder. Großkirchen, ob Rom oder Luther, sind dagegen auch keine Versicherung. Viele unrühmliche Beispiele beweisen es schlagend.

Frau Margarete war auf ihre Weise eisenhart, wurde es zumindest. Ihr gegenüber, ein rücksichtsloser Herr Georg. Wenn empfindsamer Mensch wie Markus in solche Mahlströme gerät, hier sogar dazwischen, dann gute Nacht. Zappenduster! Falsche Seelendrogen vollenden den Schicksalsschlag. Dazu womöglich untauglich gnadenlose Heilungsversuche der Ritterschaft. Mir kam dieser Gedanke bereits ähnlich. Könnte so sein. Aber stimmte es?

Alles in Betracht ziehen, nichts außer Acht lassen! Vorher schien alles wundervoll einfach. Unchristlich ist schlecht, christlich ist gut. Stimmte zwar auch nie, wird mittlerweile auf jeden Eingottglauben übertragen und zeitigt vergleichbare Fehlurteile. Sooo bequem. Gerecht sein, ist nicht leicht, verdammt!

Warum sollen Gläubige von Mohammeds Lehre besser sein als solche, die Vielgötterei lieben? Dafür gibt es keinen vernünftigen Grund. Desgleichen Israeliten, deren Glaubenssicht, wohlverstanden. Was ist daran ersprißlicher als am japanischen Schinto? Nichts! Zwischen vorgenannt morgenländischen Eingottlehren besteht letztlich kein echter Unterschied. Ähnlich gnadenlos wie 'Paulinismus', Christentum, nur wenig gemildert von Gutherzigkeit, allen Menschen grundlegend.

Frau Margarete bezichtigte die Ritterschaft des Unchristentums. Fragwürdiges Urteil, nach jetziger Erfahrung. Bedeutete freilich ebenso wenig, dort geistern Unschuldslämmer durch Nacht und Nebel und treiben harmlosen Mummenschanz. Ganz gewiss nicht!

Wiederholter Blick zur Zeitanzeige. Erst wenige Minuten mehr. Tante Margarete kam nach dem Abendessen kurz zurück und sagte, sie bliebe unten in der großen Bibliothek. Seither schlich die Zeit. Den langgezogen unterirdischen Zugang zur Grotte am Berg kannte sie nicht. Jedenfalls staunte sie, als ich davon erzählte. Sie sei nur immer verwundert, wieso diese oder jene Gestalt, meist Georg Neidhardt, plötzlich auftauche. Feierlicher Aufstieg zum Hain beginne 23 Uhr, sie nehme daran niemals teil und warte stets in der Bibliothek. Vater Matthias wurde demnach jedes Mal in seinem Zimmer eingeschlossen, während Frau Isolde in ihre Räume flüchtete und abspernte. Sie mied die Feierlichkeiten gleichfalls, verdrängte schlicht, nahm keine Kenntnis davon.

Endlich fast 23 Uhr dreißig! Ich schlüpfte in die Kutte, wollte zur Tür. Plötzliche Bleigewichte hemmten scheinbar beide Beine. Jeder Schritt unvorstellbar anstrengend. - Angst, gemeine Angst! - Beklemmendes Drücken niedergekämpft, Tür geöffnet.

Totenstille waltete durch das Haus, kroch über Gänge und Treppen in alle Stockwerke und Winkel, verschwand in dunklen Ecken. Von dort raste sie unversehens wieder auf einen los, trieb ohnehin heftig pochendes Herz neuerlich an.

Durch Hinterausgang ins Freie. Nachtluft läuterte Gedanken. Lautlos zur kleinen Tür im Turm. Vorsichtig geöffnet und gelauscht. Frau Margarete warnte, manchmal fänden besondere Vorbereitungen oder Einführungen in Tiefen der Felsengänge statt. Kein Laut! Zögerlich erster Schritt in kalte Finsternis.

\*

Stille und raubende Dunkelheit, nachdem die Turmtür sorgfältig hinter mir geschlossen. Nicht mal Rascheln von Ratten aus Tiefen der Seelengruft.

Wie scharfe Glassplitter schrammte durch mein Gemüt: Wieso glaubte ich schlankweg, Tante Margarete schenke reinen Wein ein? Warum nahm ich vertrauensselig an, sie sage ihrem Ehegespons nichts? Dass einst geweckte Kräfte des Quarzes sie hier festhielten, leuchtete nicht gänzlich ein. Betracht bald verbissenem Protestantismus?

Wer derart eingefleischt diesem christlichen Glaubensteil anhängt, ergreift umgehend entschiedene Maßnahmen. Früher oder später. Das liegt in Grundhaltung protestantischer Lehre. Verletzten Kindern Glaubensregeln schwerwiegend, wurden sie nicht selten verstoßen. Gegen unchristlich empfundene Kraft würden solche Leute entweder anrennen oder davor fliehen. Ehegelöbnis hinderte wenig. Nach protestantischer Ansicht kein Sakrament. Streng biblisch richtig. Nur Taufe, Abendmahl und Lossprechung haben solchen Stellenwert, sonst nichts. Nüchtern freudlos...

Barsch wischte ich hindernde Gedanken beiseite, fasste die Taschenlampe und fingerte nach dem Schaltknopf. Seltsam gedämpft drang Lichtstrahl durch dumpf kalte Luft. Da und dort bröselten sandige Körnchen vom Gestein. Kleines Tier huschte im Sichtkegel über umherliegenden Ziegel. Obgleich von dem Winzling kaum Gefahr drohte, lenkte es ab. Ich stolperte irgendworan. Leiser Schrecklaut. Die Lampe entfiel, kollerte klappernd unebenen Boden entlang und verlosch.

Lastendes Dunkel. Ärgerlich kauerte ich nieder, vermied weitere Schritte. Bloß nicht noch mal stolpern! Mit Füßen am Untergrund nach der Lampe getastet. Ergebnislos. Also, Hände ins rottige Gerinsel am Boden. Finger griffen in Belag uralten Unrats, fanden begehrtes Teil, stießen es unabsichtlich fort. Vorsichtig und langsam erneut gefingert. Ekliges Zeug! Endlich fand ich die Lampe wieder. Rasch deren Schalter betätigt. Kein Licht! Nicht geringstes Glimmen. Verdammtes Pech! Darf doch nicht wahr sein, dass sie ausgerechnet jetzt versagt. Noch mal versucht, diesmal heftiger. Puh! Glück gehabt.

Lichtkegel stach durch Treppabgang. Vorsichtig tappte ich Stufen hinunter. Leicht könnte wer Kundiges mich hier unten einschließen, fangen. Ich wäre einfach verschwunden, niemand würde suchen. Auch Ingrids Nachfragen irgendwann erbrächten nichts. Abgereist sei ich, man wüsste nicht wohin. Eigentlich wenig klug, gleichsam allein im Berg herumtapern. Mang allgemeinen Aufbruch halbe Stunde zuvor kam aber kaum in Frage. Frau Margarete riet ab, weil die vielen Fackeln fremdes Gesicht verraten könnten. - Unterster Gang. Voraus klaffte das Verlies.

Plötzlich siedend heiße Erkenntnis: Es konnte nicht stimmen, was die Gattin des Ritters schilderte! Entweder habe ich etwas überhört oder durcheinander gebracht, oder... Verflucht, die Heirat! Als Georgs und Margaretas Trauung stattfand, war ich längst alt genug für lange Reisen. Meine Eltern führen jedoch nie zur Hochzeit einer Tante in diese

Gegend. Nach gehabten Erfahrungen würde ich mich zumindest wieder daran erinnern. Außerdem wäre davon sicherlich mehrfach gesprochen worden. Aber meine Eltern erwähnten zu keiner Zeit oder Gelegenheit Margarete Schladers Vermählung. Bei Ehe mit wohlhabendem Spross einflussreicher Familie, überaus ungewöhnlich. Nur sehr beiläufig erfuhr ich irgendwann, es gebe noch eine entfernte Tante, zu welcher seit den Kriegswirren keine Verbindung mehr bestünde. Und genau dies stimmte nicht! Lichtbilder in der Schreibtischschublade meines Arbeitsplatzes und Briefe im Kästchen bewiesen anderes.

Pflegten Neidhardts und meine Eltern ursprünglich engeres Verhältnis? Wohlweislich verschwiegen, weil über deren Umstände nichts bekannt werden durfte? Setzte das Zerwürfnis ein, weil Margarete und Georg Neidhardt meine Eltern binden wollten, ihnen deshalb den Gluter in die Hände legten? Der Glutquarz wählt seine Hüter oder Verwahrer, kam durch keine Maßnahme wieder in Verfügung der Neidhardtsippe und der Ritterschaft. Oder meine Eltern waren keineswegs unschuldige Lämmchen, ahnten oder wussten, was das leuchtende Kleinod bedeutete, nahmen es einfach. Grund frühen Unfalltods meiner Mutter? Rache der FRAU, der Macht im Stein?

Doch auch wenn sie ihn entwendeten, wären sie dessen rechtmäßige Verwahrer gewesen. Über derart lange Zeit bliebe das geheimnisvolle Stück kaum in falscher Obhut. Während Jahrzehnten ginge es irgendwann auf diese oder jene Weise verlustig. Bestimmt! Zudem nannten Georg und Margarete Neidhardt übereinstimmend und unabhängig voneinander meinen Vater als Nehmer des Quarzes. Vergeltung hätte somit vornehmlich ihn getroffen. Womöglich Rache des Ritterordens? Weil Vater als Verwahrers nicht oder viel beschwerlicher erreichbar, fiel Mutter ihnen zum Opfer?

Meine Güte, alles ziemlich lange her! Einzelheiten zerfließen dadurch oder bekommen gewissermaßen Lücken. Sowohl Frau Margarete, als auch ich mochte irren. Und sie verschwieg wahrscheinlich bestimmte Dinge. Ich erzählte ebenfalls nur, was geraten schien. Dennoch seltsam, weshalb sie in der Bibliothek bleiben wollte? Sie konnte genauso und viel bequemer in ihrem Salon warten. Angeblich machte Frau Isolde dies. Wollte Tante Margarete lediglich aus meinem Blickfeld?

Gutgläubig ihr alles abgekauft und nicht geprüft, ob sie wirklich zwischen Buchstabenbehältnissen saß. Immerhin verborgene Türen in der großen Bibliothek. Untergrund und Felsgänge leicht erreichbar, wie Lorenz erklärte. Frau Margaretes Behauptung, sie kenne den endlosen steilen Gang zur Grotte bislang nicht, musste keineswegs wahr sein. Wollte sie deshalb verhindern, dass ich mich dem Umgang zum Hain anschloss, weil sie selbst dabei? Darum halbe Stunde länger im Salon warten? Trefflich! Alle entscheidenden Leute wussten, wo ich bin und wann ich losziehe. Wenn es zutrifft, wurde ich ordentlich eingeseift, und das 'liebe Tantchen' ist ein ausgekochtes Luder.

Was nun? Meine Befürchtungen brauchen nicht stimmen. Aber sicher sein kann ich auch nicht. Umkehren und nachsehen, wo Frau Margarete ist? Ergibt nicht unbedingt Sicherheit. Sie könnte vorsichtshalber wirklich im Haus hocken und beargwöhne meine Schritte. Ansonsten endlos lächerlich, sollte ich in dämlicher Kutte als dunkelblaues Gespenst in der Bibliothek rumspuken. Einfach blöd! - Egal! Sämtliche Bedenken über Bord, tiefer in die Felsengänge. Ungutes Gefühl im Bauch. Abzweigung zur getarnten Tür tauchte auf, wohinter bald endlose Treppe wendelte.

Rückwärtiges Geräusch! Verhaltene Schritte? Flink herumgefahren, spähte ich aufmerksam. Möglicher Verfolger konnte kaum schneller aus Blickfeld fliehen. Langer Abstand minderte den Taschenlampenstrahl. Aber im Lichtbereich wäre selbst geringe Fluchtbewegung aufgefallen. Ursache des Lautes mag jedoch weit entfernt liegen. Solche Gänge leiten und steigern Schwingungen ungewohnt. - Los, lauf schneller! Du musst so rasch wie möglich aus diesem Kerker in den Treppenaufgang hinaus!

Felsiger Laufgrund ließ mehrmals straucheln. Herunter- oder herausgebröckelt verstreute kleine Steinstücke. Gewöhnlich keine Gefahr, gerieten sie eilenden Füßen zu rollenden Murmeln. Aufpassen, bloß nicht hinfliegen! Schau nach unten! - Fast rannte ich deshalb gegen folgende Querwand.

Hastig nach dem Auslöser verborgener Tür gefahndet. Vater Matthias benötigte kaum eine Minute. Aber ich gute fünf, schier unermesslich gedehnt. Hohl wehte wiederholtes Schrittgeräusch heran. Endlich fand ich den Öffner, zog kräftig, schlüpfte durch schmalen Spalt. Sperre sorgfältig wieder zugeschoben und hurtig treppauf. Jetzt scheinbar wesentlich längere Stufenfolge als vordem. Merkwürdig schwere Beine, nachdem ich erleichtert vor nächster Tarntür anlangte. Hier lächelte allerdings mehr Glück. Richtige Riegelstelle rasch gefunden und durch. Nur noch wenige Stufen zur Leiter.

Leider nicht. Keine quersprossigen Hölzer im Lampenkegel. Gelinde Bange, denn ohne Leiter kam ich die drei Meter nicht hinauf. Kein Mensch schafft das. Nur sehr geübte Sportler könnten mit Fingern weit über Kopf kragenden Bord gerade noch greifen. Nach gehörigem Anlauf, wohlgemerkt. Ich bin weder das eine, noch war hier echter Anlauf möglich. Zudem ausgesprochen glatte Wand. Selbst Fassadenkletterer müssten passen. Bestenfalls 'Spiderman' käme voran, dieser strunzdoofe Strichelheini. Aber erstens gibt es den nicht, und zweitens bin ich das nicht, sondern ein Blödmann in dunkelblauem Kapuzenkittel. Dusslig genug, sich taschenlampenbewaffnet in fremder Leute Folterkeller rumzutreiben.

Zunehmend mutlos schaute ich herum... atmete erleichtert auf. Jemand hängte die Leiter an Gegenseite in Griffhöhe. Im Lichtschatten. Erst ersichtlich, als ich mich umdrehte. Reichlich widerspenstig holzsprossiges Monstrum. Inzwischen etwa eingemauert? Nachdem ich hinaufleuchtete, erkannte ich eine Kette. Sie hielt ersehntes Steigholz stramm in Hängvorrichtung. Nützte mir alles nichts. Oben auf den Saum überspringen? Versuchen! Zwar gefährlich, weil dann drei Meter tiefer Sturz drohte, aber durchaus machbar. Abstand von Wand zu Wand kaum mehr als eineinhalb Meter. So weit konnte ich normalerweise leicht springen. Hauptsache, ich verheddere nicht in dies unglückselige Abendkleid, das mir ausladend um ranken Wuchs flatterte.

Taschenlampe zwischen die Zähne. Fast Maulsperre! Wusste gar nicht, dass diese Dinger dermaßen dick. Entschiedener Klimmzug, dann hangelte ich erste Sprossen empor, bis meine Füße neuen Halt fanden. Restliche Höhe erklommen, kurz Lage gesichert und Hechtsprung über eckig klaffenden Krater. - Geschafft! Leichter als ich dachte, obwohl beide Füße noch in die Kluft ragten. Hauptteil meines Körpers lag jedoch flach auf dem Sims. Leider machte rechtes Knie vorher harte Bekanntschaft mit dem Felsband. Der Schmerz verging glücklicherweise bald, pochte lediglich unangenehm. Einigermaßen erträglich.

Man kann ja nicht nur Pech haben! dachte ich erleichtert. Doch sofort folgte kalte Dusche. Die Tür zur Grotte sperrte bombenfest. Was jetzt? Wütend unüberlegt trat ich kräftig dagegen, erzeugte leider nur neuen Schmerz im Bein und bollernden Donner in allen umliegenden Hohlweiten. Veranstalte keinen solchen Krawall! Da kann man ja gleich losgehen und sagen: Hallo, hier bin'sch! Woll'd'n bü'schen horsch unn guck, wenn's genähm is? IM Geisterbahn, was? Mielkes Stasi-Trupp beim Seelenklau. Ärgerlich ob unerwartetem Hindernis, rüttelte ich erneut an Bohlen. Doofmann! Was soll das denn nützen?

Überraschend schwang die Tür auf, knarrte wie Sargdeckel in Draculafilmen. Rasch durch staubig herumstehendes Gerümpel getrabt. Hoffentlich ist die Verschlagtür nicht verrammelt! - Dank dem Himmel: Nein! Glücklich finsternem Gewölbe entronnen. Befreit durchatmend draußen, dankte ich hilfreich hohen Wesenheiten. Würzige Luft nahen Waldes machte ungemein Mut. In diesem Augenblick völlig egal, dass ich die Geheimtür am Ende der Treppe schusselig offen ließ. Hauptsache, raus aus schaurig kalter Gruft.

Nach kurzem Verschnauf huschte ich zum Hain, rechnete fest damit, jemand käme bald hinterher. Halbe Strecke im Laufschrift genommen. Ob mich wer hört? Schnurz! Nur ausgesprochener Krach dürfte versammelte Vermummte aus Verzückung reißen. Oder nicht? Mach dir darüber jetzt keine Sorgen! Vorbei an steil steigenden Stämmen, flink durch kratzige Sträucher. Leise, Mensch! Voraus schimmerte Licht. Helles Feuer musste lodern. Vorsichtig näher. Du lieber Himmel! Gebannt blieb ich im Dunkel letzter Bäume und Büsche stehen, vergaß fast den Grund meiner Unternehmung.

Gegensätzlich zum letzten Mal, wogte schier unübersehbare Menge. Selbst der Mond wirkte wesentlich größer und heller, was kaum an dessen Vollstand und klarer Nacht lag. Blutrotes Tuch deckte den Altar. Rechts und links und dahinter ragten jeweils drei beeindruckende Fackeln. Drei große silbrige Kelche standen inmitten des Altartisches, drei Langschwerter fächerförmig davor angeordnet. Zwei Gegenstände konnte ich nicht bestimmen. Eines könnte jene kultische Nachbildung männlichen Gliedes sein, wie im Andachtsraum des Turmes bereits gesehen. Das andere mochte gleichfalls daher stammen und weibliches Gegenstück darstellen. Beides jedoch nicht sicher erkannt.

Die Altarvorderseite schmückten drei hohe Ritterschilde ohne Wappen. Jeweils eine goldene Scheibe und goldfarbene Ränder zierten deren schwarze Flächen. Etwa zwei Meter davor bockte große Brandpfanne auf einem Dreibein. Kohlen glühten darin. Stark riechender Rauch wallte heraus, schwängerte mit betäubendem Duft. Erregender Geruch! Trotzdem abstoßend, weil dessen Wirkung mir wohlbekannt, besser übelbekannt geistvernebelnd. Georg Neidhardt stand mit Alice vor dem Altar. Beider Rücken den Versammelten zugewandt. Wiederum hohes Feuer in Lichtungsmitte. Heute erheblich umfangreicher, loderte es wesentlich höher.

Noch während ich gebannt starrte, wandten Alice und Georg Neidhardt gleichzeitig herum. Der Ordensherr ergriff zuvor eines der Langschwerter und schwang es beidhändig über Kopf. Dann drehte er die Schwertspitze nach unten und ramnte blinkenden Stahl in einem Stoß tief in Erdboden. Alice breitete derweil ihre Arme aus, legte den Kopf weit in den Nacken, verharrte reglos. Wechselgesang zwischen Georg Neidhardt und Rittern in dunkelblauen Kutten schwoll. Vom bloßen Anhören, kaum von kirchlichen Gebräuchen verschieden. Im Wortlaut durchaus.

"Wir bitten die hohen Heiligen, uns das Heil zu erteilen", erklang des Oberritters aufwühlende Stimme. Er streckte die Arme schräg hoch, blickte hingegeben in gleiche Richtung.

"Uns wird Heil zuteil werden", antworteten die Ritter.

"Wir bitten die Hohen um rechten Reichtum", brandete aus des Ordensherrn Mund.

"Rechter Reichtum wird uns gegeben", schallte hingerissene Antwort.

"Wir bitten die Himmlischen, uns Sicht zu senden!"

"Helle Sicht wir uns gesandt."

"Wir bitten die Heilen, den Feinden zu fluchen!"

"Verflucht sollen unsere Feinde sein!"

"Heil der Freien! Heil dem Lauf!"

"Heil für dich!" brauste wie Sturmwind zum Altar.

Während des Wechselgesangs verließ ich deckendes Dickicht, schlüpfte unauffällig zwischen mehrere Kuttenträger. Alle hockten zu Boden, widmeten gesamte Aufmerksamkeit ihrem Herrn am Altar. Ich mittenrang. Bemerkten sie nicht, dass plötzlich wer dazukam? Offenbar weniger, ganz Auge und Ohr für überwältigendes Erlebnis der Einheit mit ihrem Orden.

"Brüder der Ritterschaft, Schwestern des Schwertes", sprach Georg Neidhardt die Vermummten an. "Bevor wir zu den Weihehandlungen schreiten, wollen wir uns Zeit gönnen, miteinander zu sprechen, uns unterhalten und kennen lernen, einander begrüßen. Viele unseres Ordens kommen aus sehr fernen Gegenden, haben nicht oft Gelegenheit, unter ihresgleichen zu sein, kennen so manchen der neueren Brüder oder Schwestern des Schwertes noch nicht oder kaum. Wir sind auch zusammengekommen, um ein Fest zu feiern, um zu speisen und zu trinken, uns lieben lernen."

Fast hätte ich gekichert. Diesen salbungsvollen Ton kannte ich aus Versammlungen von Kirchengemeinden. Dort vereinnahmte irgendein Schwarzkittel gleichermaßen Schäfchen und anwesende Besucher durch eingeübt verbindliche Grußworte.

Schwingender Gong tönte. Jemand warf etwas in Brandpfannenglut. Grünlicher Rauch stieg, dann wurde der Altar mit dunklem Tuch verhängt. Alle standen auf, liefen herum, begrüßten einander. Murmelnde Stimmen schwollen zu hellem Rauschen. Beste Gelegenheit für unauffällige Nachfragen. Peinlich beachtete ich, dass die Kapuze stets weit genug über mein Gesicht ragte, genügend verschattete. Jemand vom Haus Neidhardt würde mich andernfalls sofort erkennen.

Mal sehen, ob man hier ungesetzliche Drogen nutzt! Ich brauche ja nur so tun, als habe ich selbst nichts dabei oder meine Dröhnung vergessen. Hinweise, die Ritterschaft könne in Mordanschläge oder andere Gewalttaten verwickelt sein, käme meinen Plänen bestens entgegen. Gesprächsweise sind entsprechende Andeutungen schnell entlockt. Danach weitersehen und forschen. Heimlich beobachtete ich, belauschte Inhalte verschiedener Unterhaltungen. Leider ohne greifbares Ergebnis.

Nur Fetzen, wie: "Es soll heute etwas ganz besonderes stattfinden. Ich habe gehört, dass... Das finde ich wirklich wunderbar, dich endlich mal wieder... Wirklich, ein Brandmal wird gegeben? ...kann ich noch nicht sagen, ob wir... Wollen wir diese Nacht zusammen bleiben? ...und dann habe ich mich ganz schnell aus dem Staub gemacht, weil... Das kann einem gefährlich werden..."

Alles nichts Auswertbares. Es brachte keinen Schritt weiter. Verschiedene Kuttenträger bildeten gesondert eigene Kreise. In diese gelangte man nicht einfach. Fiele jedenfalls auf. Aber angestrengtes Zuhören erbrachte lediglich harmlose Gespräche, soweit hier etwas 'harmlos' genannt werden durfte. Nein, ich musste selbst Leute angehen. Über verbotene Drogen oder Machenschaften redet schließlich niemand mal eben so.

Aber wen ich auch fragte und wohin ich auch kam, überall bot man höchstensfalls Mitrauchgelegenheit. Haschisch! Unter gegebenen Umständen erschien ablehnen schlecht möglich. Nach einigen Versuchen grauenvoll bekifft, wurde mir allmählich schlecht. Das Zeug hatte es echt in sich. Seit etlichen Jahren damit nicht mehr in Berührung, wirkte es um so stärker. Ich kicherte dumm in die Landschaft, schwebte bald einen Meter über Grund. Längst ziemlich abgedröhnt.

Meine ohnehin fruchtlosen Versuche unterblieben nicht nur deswegen. Bloß wegen Haschisch geraten Staatsanwälte kaum in Überschwang. Schitt wird heutzutage auf jedem entsprechenden Rockkonzert geraucht. Kein Ordnungshüter greift deshalb ein. Geringe Mengen wie hier, lohnten keinen Aufstand. Ruhmlos. Nur bei schwunghaftem Handel haue das Gesetz zu. Aber auch dann kämen nur wenige Leute für einige Zeit ins Gefängnis, müssten Geldstrafe und Strafzoll zahlen. Und das war's. Damit konnte man der Ritterschaft nicht am Zeug flicken.

Obendrein enthält Weihrauch römisch katholischer Kirchen gleichfalls deutliche Spuren Haschischwirkstoff. Kein Wunder, dass manche Oma nach wehrauchgeschwängerten Messen süchtig. Obere des Ordens fänden sicher wunderbare Ausreden, wanden aus allem heraus. Erst recht, das Haus Neidhardt. Ob die kiffen? Wiederholt kicherte ich dümmlich. Und jetzt sowieso. Verdammt gutes Dope! Grüner Marokkaner, dem Geschmack nach. Das bolzt heftig.

Was bin ich doch für ein Knallkopf! Da bilde ich mir ein, bei solcher Veranstaltung fände man Hinweis auf schwerwiegenden Gesetzesbruch oder handfesten Beleg für Mord, Totschlag und ähnliche Verbrechen. Hinzu kam die unverhältnismäßige Gefahr. Kindisch unüberlegt gehandelt und mittlerweile schauerhaft bedröhnt. Wenn man mich entdeckt, dann... Alles drehte sich zunehmend. Wirkung des Rauschmittels. Kalte Schauer rannen, als in lebhaften Einzelheiten klar wurde, dass Georg Neidhardt mich tödlich hasste. Ihm bereite es unglaubliches Vergnügen, mich vor versammelter Ritterschaft demütigen, unterwerfen, quälen und peinigen.

Mir wurde endgültig schlecht, glitt langsam auf den Boden nieder, hockte hin. Wie gelähmt hörte ich innen jagendes Pochen. Puls, Puls, bummerndes Herz. Reinsten Horrortrip! Wenn ich wenigstens den Glutstein dabei hätte. Der schützt weitgehend vor Angriffen aller Art.

Nach reichlicher Weile in rauschhaften Gefilden leidlich erholt. Jede Erinnerung daran verloren. Mein Befinden wandelte in beschwingt bis lustig. Selbst ich genoss dies befremdliche Fest. Solchen Zustand kannte ich, erinnerte nur zu genau, wie redselig und unterhaltsam man wird. Sogar echt künstlerische Anwandlungen entwickelte ich zum Erstaunen anderer. Kam derzeit sehr gelegen. Dürfte kaum mehr schwer fallen, jetzt mit möglichst vielen Rittern und Schwertschwestern schwatzen.

Am besten gleich mit dem da drüben anfangen. "Ach, lieber Freund", quasselte ich locker los, "woher bekomme ich..."

Harte Hand unterbrach gewaltsam, presste etwas vor Mund und Nase. Weiches Zeug. Es roch eklig. Erste Gegenwehr verhinderten starke Pranken. Kurze Zeit später konnte ich die Luft nicht mehr anhalten, atmete zwanghaft ein. Umrisse flohen. Zunehmend finsterer. Alles Brei! Körperkräfte zerflossen. Beine sanken weg. Erdboden verschlang. Saugender Morast. - Wie haben die mich entdeckt? Dunkel.

\*

Endlos gedehnte Baumansammlung. Steiniger Waldweg buckelt unbequem voran. - Wann endet er?

Endlich am Waldrand, jedoch nicht wie gehofft. Eigentlich wollte ich nach Hause. Stattdessen kleiner Talkessel, an zugekehrter Seite erhebliche Breite offen. Hellsandiger Weg führt quer vorbei, verschwindet geschlungen in beide Richtungen locker baumbestandener Hügellandschaft. Unübersichtlich. - Wo bin ich hier?

Erstaunlich große Hütte im Hintergrund kleinen Erdkessels. Genau besehen, vom Wetter vergrauter Feldschober. Wohl auch für Wagen und Gerätschaft gedacht. Einige hohe alte Laubbäume dahinter. Tiefhängende Wolken jagen einander am Himmel. Wetterleuchten aufziehenden Gewitters. Bedrohliches Grummeln, zunehmender Donner. Es musste bald Sturzfluten regnen. Am besten in ausladender Scheune Schutz suchen und abwarten.

Schwergängige Rolltür forderte Mühe. Zum Glück nicht verriegelt. Rostige Laufschiene widerstanden eigensinnig, krächzten böse. Durchschlupf reicht sowieso. Sollte es gießen und stürmen, müsste ohnehin wieder geschlossen werden. Zumindest dies erspart.

Trübe Dämmerung innen. Leer! Nicht einmal wenige Gerätschaften enthalten. Kein Heugeruch. Feuchte Dünste krochen unten. Leicht modrig aber erträglich. Am offenen Spalt des Rolltores zum Himmel geschaut. Gänzlich verhangen. Gewichtige Wolken. Auch draußen fast dunkel. Grummeln wurde nahes Grollen. Erste Tropfen platschen fett in losen Sand. Körnchen wirbeln. Winzige Mondlandschaften.

Heftiger Schreck, als erster blendender Blitz gesamte Himmelsweite zerschlägt. Erwartet unerwartet. Ohrenbetäubender Einschlagslärm. Schwüle Luft schneidend dick. Schier zähflüssige Masse drängelt in muffigen Innenraum. Unvermittelt hart peitscht Regen nieder, betrommelt lautstark Dachplatten. Worte dürften ersticken. Nicht einmal eigener Atem oder Herzpochen vorhanden.

Gestorben? - Unsinn! Annehmbare Sitzgelegenheit suchen und abwarten!

Tobender Wolkenbruch. Hereinprasselnde Geißelfäden trieben einwärts. Aufgerissene Augen schweiften angestrengt. Staubschwüle in der Scheune. Feist finster. Am Boden ballt gelbliches Glimmen, schwebt höher, bleibt leicht flackernd in Kopfhöhe hängen. - Neugierig näher und bestaunt.

Legendenumwobener Kugelblitz? Viel beredet, obwohl außerordentlich seltene Sache. Vielleicht deswegen? Aber die sollen doch hüpfen, keineswegs stillstehen? Merkwürdig! - Leuchtendes Feuer fast in Reichweite. Kaltfeuer. Keine Hitze oder irgendwelche Wärme. Hineingreifen? Besser nicht! Etwas näher...

Riesiges Loch gähnt im Boden. Alter Brunnenschacht? Zu spät erkannt! Wilder Schrei! Sturz in fressendes Dunkel. Scheinbares Echo. Fortgesaugt. Schwindelnd ewiger Fall. Wann folgt knochenbrechender Aufschlag? - Plötzlicher Purzelbaum in helles Licht. Greller Glanz krallt Bewusstsein, zuckt. Lider zusammengekniffen...

Bleierne Schwere. Mühevoll beide Augen geöffnet. Unzählig glitzerten Sterne. Gleicher Mühsal nach unten geschaut. Zähe Zeitlupe. Schwächlicher Rundblick. Erinnerung wie Fausthieb. Aufschießende Angst knapp beherrscht. - Im zertretenen Gras vor dem Altar!

Ihn verhängte jetzt kein Tuch mehr. Das eine Langschwert stak noch immer tief im Boden, beide anderen griffnah neben mir. Hellroter Schein glosste aus der Brandpfanne. Grelle Flammen schossen immer wieder heraus. Gierige Heißfinger! Ein Kuttenträger warf etwas hinein. Dicker schwarzer Rauch quoll, wandelte mählich in weißen Qualm, wurde langsam dünner. Erstickender Geruch wallte. Unübersehbare Menge dunkler Kuttengestalten wogte. Bedrohliche Stille. Ich stöhnte, konnte es nicht hindern. Bewegung nur höchst angestrengt möglich. Im selben Augenblick klar, dass die handnahen Schwerter unerreichbar. Keine Kraft dafür.

"Du bist also wieder bei uns, Verlorener." Georg Neidhardt ragte neben mir, startete herab. Sein Lächeln verriet grausame Zufriedenheit, ließ Blut in Adern stocken. Wenigstens wollte ich auf die Beine. Jeder Versuch misslang. "Er ist wieder von seiner Reise zurück!" rief er laut zur wartenden Wand aus Menschen. Unheilvolles Schweigen drückte von dort. Was folgt? "Brüder und Schwestern des Schwertes! Geliebte der Himmlischen! Gewählte des Berges!" sprach er erhobener Stimme seine Ritter an. "Wir haben darauf gewartet, dass dieser Mensch hier aus den

träumenden Welten zurückkommt, um ihn in unserer Welt zu bestrafen. Er hat sich in unseren Kreis geschlichen, mit der klaren Absicht, uns Schaden zu bringen. Er wollte nicht wissen, was wirklich ist, sondern wollte nur wissen, was uns vernichten kann. Er verbirgt und verweigert uns das kostbarste Stück, das seit Alters her die Ritter des ersten Tempels begleitete: Helglut!" Letzteres schrie er in weite Runde der Hainlichtung.

"Helglut!" brodelte aus der Menge. Gemurmertes Lauffeuer. Es stieg zum giftig ohrenfüllenden Summen und Brausen angreifenden Hornissenheeres.

"Er wählte dazu die Nacht", redete der Ordensherr weiter, "in welcher wir uns zu unserem höchsten Fest zusammenfanden. Das einzige Fest, die einzige Wallfahrt, die einzige Nacht, wo wir uns alle versammeln und freuen wollten. Er hat die Nacht geschändet mit seiner Niedertracht. Ich fordere euch auf, Geliebte, erwählt dem Unwürdigen gerechte Strafe!"

Abermals wollte ich hoch, fror entsetzlich. Der Oberritter legte mir einen Finger auf die Stirn, wonach ich wieder zurücksank. Nachgerade gelähmt. Weder Hände, noch Beine, noch Finger oder Zehen gehorchten. Von unsichtbaren Ketten gefesselt, konnte ich nichts tun. Einzelne Rufe schallten aus der Kuttengewand. Zuerst konnte unverständlich, aber dann schälten gemeinsame Worte heraus, die an- und abschwellend heranbrausten.

"Brandmal! Fluch! Brandmal! Brandmal! Brandmal! Fluch! Fluch im Brandmal! Brandmal mit Fluch! Fluch! Fluch! Fluch!" Sturmwind hasserfüllter Kehlen.

Entsetzen loderte. Ich erinnerte Markus' maßlos angstvolle Augen, als er vom Fluch sprach. Jetzt stand fest, weshalb ihn Angst marterte. Erlassener Fluch wäre keine alberne Wichtigtuerei, sondern tatsächlich wirksam. In verschiedenen Büchern der kleinen Bibliothek stand, nach solchem Fluch geschah damit belegten Opfern vorerst nichts. Jedoch im Verlauf qualvoller Zeit fraß er sie von innen auf, ließ lebend verfaulen. Grässlicheres Sterben kaum vorstellbar. Markus sagte auch, man würde mich nicht töten, weil der Orden das gar nicht nötig hat. Der Fluch besorge alles. Aber was soll das Brandmal sein? Wieder versuchte ich aufzustehen. Umsonst. Kein Ausweg.

Sanft redete Georg Neidhardt auf mich ein: "Streng dich nicht an, Verlorener. Es ist vergeblich. Du wirst dich nur selber plagen. Gib mir den Stein, dann lassen wir Gnade walten. Wir werfen nicht gern Flüche. Aber wenn du störrisch bleibst..." Er verstummte drohend, wandte zu den Rittern. "Ihr habt die Strafe gewählt?"

"Wir haben gewählt! Ja! Ja..." kam wie brausender Jubel zurück.

"Euer Verlangen wird gestillt. Im Namen der Hohen und Heiligen. Vorher muss er aber noch seine Buße ableisten."

"Heil für dich! Lass ihn büßen..." rief die Menge verzückt. Zwei riesenhafte Kuttenträger näherten.

Was kam jetzt? Mein Herz raste und hämmerte. Werden sie mir die Kleider vom Leib reißen? Das darf doch nicht wahr sein! Bitte, ihr gütigen Mächte, mein Gott, wer immer du bist. Hohe Frau aus der Grotte, hörst du mich nicht? Hilf mir! - Stumm flehendes Gebet.

Beide Hünen stellten mich wie leichte Last auf die Beine. Wenigstens kann ich stehen! Fast nebenbei erkannt, man brauche mir keine Kleider herunter reißen. Längst nackt! Grob griffen sie mir unter die Achseln, hoben mich hochgestreckt an. Der Oberritter berührte mit einem Schwert nacheinander meine Füße. Unsanft wurde ich wieder hingestellt. Heißes Brennen fuhr aus Fußsohlen herauf, stach durch gesamten Körper, gipfelte genau am Scheitel, strömte wieder abwärts. Knapp unterdrückte ich lauten Aufschrei, stöhnte gepeinigt.

"Du bist vorbereitet, Verlorener", erklärte Georg Neidhardt sanft. "Nun tu deinen Gang!" Schneidend scharfer Befehl.

Tatsächlich gelang ein Schritt. Aber sofort raste neuer Schmerz, als sei ich in glühende Kohlen der Brandpfanne getreten. Ich blieb zitternd stehen. Beide hünenhafte Kuttenträger griffen mich. Eisern klammernde Hände ließen wissen, welch riesige Körperkräfte warteten. Gegenwehr sinnlos. Gleich losen Bündel vorwärts geschoben. Wollte ich nicht schleift werden, musste ich einen Fuß vor den anderen setzen. Jedes Mal jagte schrill stechende Folter durch alle Leibesfasern. Schwarzblaue Menschenwand wich vor uns zur Seite. Schmale Gasse entstand. Gewaltsam führte man mich durch. Murrender Hass schlug über mir zusammen. Haushohe Wellen eisiger Sturmflut im Winter. Dumpfes Brausen im Kopf. Endloser Weg zum Ende der Lichtung. Dort angelangt, ließen mich beide Ritter los.

"Und nun geh zurück zum Herrn!" befahl einer hart. "Zeige deine Bußfertigkeit, werfe dich vor ihm auf die Erde, vergrabe dein Gesicht darin. Vielleicht kommst du dann gnädiger davon. Für den Weg zum Herrn sind dir die Schmerzen erlassen, wenn du allein gehst." Das werde ich nicht tun! schrie es in mir. Ich blieb stehen. Knurrende Stimme: "Geh! Wenn du dich weigerst, schleifen wir dich hin! Deine Qualen werden dieselben sein wie eben."

Verzweifelter Rundblick. Rechts und links standen kuttengewandete Ritter. Lebende Mauer! Vorn wartete der Ordensherr am Altar. Hinten wachten zwei hünenhafte Kuttenträger, die jeden Gedanken an Widerstand austrieben. Rettender Hain unerreichbar. Keine Wahl! Mach', was von dir verlangt! Vielleicht später Flucht möglich? Ingeheim erträumt, dennoch unvorstellbar. Trotzdem klammerte ich mich an faden Hoffnungsschimmer. Sonst bliebe nur schreiende Verzweiflung und brüllende Drohung. Mein Verstand käme abhanden.

Langsam Schritt für Schritt zum Altar zurück. Wieder scheinbar endloser Weg zwischen hassenden Kutten in noch engerer Gasse. Niemand schlug oder beschimpfte mich. Hasserfülltes Schweigen, glühende Augen unter Kapuzen, beängstigend feindlich wogende Reihen. Mir wurde schwindlig, torkelte voran, fing mich aber wieder. Rührte es vom derzeitigen Entsetzen oder noch vom Rauschmittel? Sicher Mischung aus beidem. Durchdringender Geruch ständiger Räucherei und deren Folge benebelte zusätzlich. - Endlich angekommen.

"Nieder!" befahl der Ordensherr. "Nieder zur Erde, Verlorener und bitte um Vergebung!" Seine Augen funkelten unmenschlich. Kein Tier würde so schauen, selbst wenn es mich fressen wollte. Er genoss seinen Sieg, forderte meinen letzten Stolz heraus, wollte ihn brechen und sein Siegesmaß füllen. Keinerlei Gefühl, nicht einmal Scham, während ich vor ihm zu Boden sank.

"Sprich mir nach Verlorener: Vergebe mir Herr! Vergebe mir, dass ich mich gegen dich verging!"

Trockene Kehle, scheinbar von eiserner Faust gepackt. Ton herauswürgen? Irgendwie gelang es. Gedankenlos sprudelten vorgegebene Worte. Innerlich aber schrie: Wer ist mein Herr? Du bist nicht mein Herr! Ich habe keinen Herrn, weil ich nur mir selbst Herr sein kann!

"Heil für dich! Heil dem Himmlischen!" rauschte von hinten.

"Voller Glück nehme ich die Bürde an, die du mir, Herr, auferlegst", betete er erneut vor.

"Voller Glück nehme ich die Bürde an, die..." Alles wallte in mir bei diesem Hohn. Niederträchtiger wurden selbst bedauernswerte Wesen während Hexengerichtsverhandlungen kaum bedacht. Ich konnte nicht weitersprechen, würgte kratzig, beendete mühsam: "...die du mir, Herr, auferlegst."

"Nun unterwerfe ich mich dir, mein Herr, erhalte, was ich verdiene", bedrängte der Oberritter.

Wut raste. Hass brach durch. Ich werde ihn umbringen, bei nächster Gelegenheit töten! Dann wiederholte ich gehorsam dessen Wortfolge.

"Bist du dir klar darüber, welche Bosheit du uns zugedacht hattest?" Unvermittelte Frage. Ich lag am Boden, antwortete nicht, schüttelte lediglich matt den Kopf. "Warum hast du dich in niederträchtiger Absicht eingeschlichen, Verlorener? Jederzeit hättest du als Gast bei uns sein können. Die Herrin der Lichtung, meine Tochter, wollte es zulassen. Ich nicht, Verlorener! Aber das Wort der lichten Hehren wiegt im Hain mehr als meines. Nun gib den Glutstein heraus! Bist du willig, verzichten wir auf den Fluch mit dem Brandmal. Du musst nur eine auferlegte Strafe verbüßen. Was hast du geglaubt, was wir sind? Folterlüsterne, wie die Inquisitoren? Das haben wir nicht nötig, Verlorener. Glaube es mir. Wo ist der Stein?"

"Ich habe ihn nicht mehr!" Mühselig hob ich den Kopf. "Und das ist die Wahrheit!" Zornbebend herausgestoßen. Meine Stimme zitterte, wirkte wohl eher furchtsam. Ohnehin grässliche Mischung aus Furcht und ohnmächtiger Wut in mir.

"Wo ist er dann?" peitschte scharfe Frage über meinen nackten Rücken, verbiss in bloße Schenkel.

"Ich weiß es nicht." Er würde mir sowieso nicht glauben.

"Du willst also nicht! Niemand kann dir jetzt noch helfen. Du bist verfallen! Steh auf und knie hin. Dort auf die Seite mit dir!" Fast dankbar folgte ich dessen Aufforderung, wusste nicht mehr, ob mein Körper noch gehorchte. Georg Neidhardt gab Zeichen zur wartenden Menge. Deren Erregung stieg deutlich. Es stand etwas bevor.

Zwei hohe Gestalten in dunkelroten Kutten kamen zum Altar, verneigten sich. Georg Neidhardt reichte ihnen irgendeinen Gegenstand. Einer der Rotkuttenträger legte ihn am Rand der Brandpfanne in die Glut. Der Ordensherr trat dicht an den Altar zurück. Beide Rotkuttenträger ragten neben mir auf. Bleich schimmerten Gesichter unter Kapuzen. Augen glühten aus dunklen Höhlen. Lippen schienen mit Blut benetzt. Abscheuliche Hände! Unnatürlich blass und groß. Gleichsam Klauen mit scharfen langen Krallen.

Höchste Erregung wogte durch Reihen der Ritterschaft. Menschlichen Wellen. Unerträglich knisterte Spannung. Aufgeladene Luft. Einfältig nahm ich an, es könne kaum schlimmer werden. Wie konnte ich nur so dumm sein? Das Schrecklichste stand noch bevor. Meine Muskeln verspannten vor Furcht. Wieder konnte ich keinen Finger rühren. Vom Bann des Ordensherrn gefesselt. Verblieben kleine Hoffnung zerrann, es gebe vielleicht doch noch Auswege. Vergebens! Mein Körper gehorchte nicht, wartete starr und abgestumpft.

Zu hoch gespielt und verloren! - Gezücktes Messer blitzte scharf und tödlich. Einer der Rotkuttigen trat hinter mich. Wollen sie mich jetzt durch gezielten Stich töten? Geradezu erleichtert merkte ich, dass er mein Kopfhaar abschnitt. Strähne um Strähne. Eh nicht sonderlich lang, fiel es rings zu Boden, rieselte über nackte Haut. Irgendwann beendet, raffte zweiter Klauenhändiger sämtliche Haare zusammen, warf sie in Glut der Kohlenpfanne. Grauvolle Geste. Stinkender Rauch quoll. Vernehmliches Atmen lauernder Ritterreihen.

"Er ist bereit" sagte der erste. Dessen Spießgeselle holte das Ding aus der Glut, welches ihm Georg Neidhardt vorhin gab, reichte es ihm wieder. Jetzt erkannt: Diesen Gegenstand hielt ich zuvor für bloße Nachbildung männlichen Gliedes! Stimmt auch. Offensichtlich aber nicht jenes aus dem Andachtsraum im Turm, das ganz aus dunklem Holz gefertigt. Dies Stück glühte am flachrunden Ende tiefrot. Zur Hälfte Metall. Waberndes Brandeisen! Das Brandmal! - Großer Gott!

Plötzlich Unruhe unter den Versammelten. Irgendwer bahnte Weg durch deren Menge. Rufe schollen, dann öffnete breite Gasse die menschliche Meeresmauer. Fünf Gestalten nahten. Zwei führten oder schleppten eine sechste.

"Wir haben ihn gefunden!" Bekannte Stimme. - Markus! - Sie kamen weiter heran. Lorenz ebenfalls dabei. Dessen Kapuze verdeckte sein Gesicht kaum. Der kleinste dürfte Gebhart sein, nach Leibeshöhe geschätzt. In Kutte erst recht nicht vergrößert. Die beiden hochgewachsenen Gestalten erkannte ich nicht. Wen sie mitbrachten, genauso wenig. Offensichtlich sehr unfreiwillig hierher befördert. "Wir haben ihn gefunden, Vater!" verkündete Markus. "Er hatte sich selbst eingesperrt und konnte nicht mehr heraus." Er lachte, brach aber sofort ab. Irr klingendes Kichern folgte.

Wild erbost sah Georg Neidhardt seinen Sohn an. "Schweig!" befahl er scharf. "Was soll das? Das hat nachher noch Zeit. Erst wird die heilige Handlung beendet und dann..."

"Lass es!" Frauenstimme tönte aus dem Hintergrund des Altars. Aus Hainbäumen trat Alice ins Licht der Fackeln, gewappnet mit Speer und Schild. Lang fließend weißes Gewand, Goldreif um die Stirn. Herrin der Lichtung. "Lass es sein", verbot sie abermals. Als der Ordensherr sichtlich zögerte: "Lege den Brander fort! Für ihn", sie wies auf mich, "brauchen wir das ganz bestimmt nicht." Ihr Tonfall gestattete keinen Widerspruch.

Zögerlich gehorchte Georg Neidhardt, reichte den Brander wieder an einen der Rotkuttigen. Die beiden verneigten sich vor Alice und blieben seitlich des Altars stehen. Markus zog dem Vorgeführten die Kapuze vom Kopf. - Stephan Treischen! - Trotzig blickte er herum, wollte aus zweifachem Griff winden. Misslang.

"Er hat den Stein geraubt", erklärte Markus seinem Vater. "Er hatte nur das Pech, sich selbst einzusperren. Mutter hörte seine Versuche, die Tür zu öffnen. Und da fanden wir ihn."

"Er hat den Stein?" Georg Neidhardts Blick streifte unsicher herüber. Noch immer kniete ich nackt, konnte keinen Finger rühren, klar bei Verstand. "Wo ist Helglut? Gib den Stein sofort heraus!" herrschte er den Gefangenen an.

"Dir nicht! Euch nicht! Niemandem! Ihr Ketzer! Ihr verfluchtes Heidenpack!" Stephan Treischens Augen glühten besessen. Hass sprühte heraus. Völlig verändert. Nicht mehr jener Stephan, den ich kannte und mochte, zuletzt fast liebte.

"Er hat ihn", behauptete ich laut. Alle verstummten, zeigten schuldbewusste Mienen. Aber in mir wühlte nur unbedingter Drang als Hüter des Steines. Stephan trug ihn bei sich. Ich musste ihn wiederhaben! Alles andere gleichgültig. Nähe des Quarzes ließ Kraft zufließen. Georg Neidhardts Bann verflog. Endlich frei!

Plötzlich flackerten die Fackeln nicht mehr, glommen dunkelrot. Auch das große Feuer in der Mitte waberte kraftlos. Dunkelheit weitete. Die Sterne verloschen. Finsterer Mond. Drückend dunkler Ton unterwarf. Machtvolles kam unbemerkt auf die Lichtung, wartete längst. Dasselbe Licht wie vor Tagen in der Grotte schimmerte, jedoch wesentlich größer. Mitten im weiten Strahlenkranz schwebte hoheitsvoll leuchtende Gestalt. - Die FRAU!

Dann schwand helles Glänzen wieder. Die Fackeln flackerten und das Feuer loderte erneut. Alles hingemäht, was zuvor stand. Leidender Schrei schrillte dazwischen. Stephan Treischen riss seine brandig qualmende Kutte herunter. Halbnackt stand er, wollte wegreißen, was ihm bloße Brust versengte. Schließlich bekam er das glühende Stück vom Hals, schleuderte es fort. Genau vor meine Füße. Der Gluter, der Runenquarz!

Obwohl im samtenen Behältnis serendes Strahlen herrschte, kohlte dies selber nicht. Unbeschädigt! Lediglich Kordel durchgerissen. Ich band deren Enden zusammen, streifte alles über den Kopf. Warme Kräfte flossen. Stephan Treischen sackte derweil zusammen, lag rücklings im Gras. Krämpfe schüttelten. Der Gluter brannte ihm verdientes Fluchmal: Hagal! Zeichen umfassenden Schutzes und jäher Vernichtung.

Ungläubig starrte Georg Neidhardt. Zitternde Hand zeigte auf mich. "ER ist der Hüter!"

\*

Seltsames Erwachen. Irgendwelche Träume flohen sofort, rannten weg. Üblich scheue Schatten. Gab es überhaupt welche? Auch der Ort schien merkwürdig, obwohl bestens bekannt. Ich richtete mich verwundert auf. Helles Tageslicht fiel durch hohe Fenster. Mein Zimmer in der Neidhardt-Villa. Jedenfalls im eigenen Bett geschlafen. Leider allein. Die Uhr zeigte bereits Mittagsstunden. Halb zwölf. Erinnerungen stiegen hoch. Letzte Nacht verlief einerseits schrecklich, brachte dennoch entscheidende Wende.

Stephan Treischen... Traurige Sache. Anders wäre sie mir wesentlich lieber gewesen. Er hinterging mich doch, stahl den Quarz. Aber waren die Angehörigen des Neidhardthauses so viel besser? Begründeter Verdacht grummelte weiterhin, dass er Alice und Lorenz lediglich zuvor kam. Und wollte das Oberhaupt hiesiger Sippe mich nicht einfach qualvollem Schicksal anheim geben? Wieder sah ich dessen beängstigenden Gesichtsausdruck, erinnerte stummen Schwur: Ihn bei nächstbesten Gelegenheit genauso gnadenlos töten, wie er selbst verfuhr! Aber nein, das werde ich nicht. Hilfloser Zorn, gefesselte Wut, undurchführbar rasender Wunsch. Schluss damit!

Georg Neidhardts Niederlage und Beschämung folgte. Erlitten vor allen, nachdem machtvolle Erscheinung der FRAU wich, ebensolchen Zauber hinterließ. Wie zur Heuernte gemähtes Gras sanken die Ritter zuvor nieder, lagen

unterworfen am Boden, knieten bestenfalls vereinzelt. Am Altar ebenfalls. Nur ich stand mitgerissen, sah diese unglaubliche Macht. Schweigen lastete, nachdem Stephan Treischens Schmerzensschreie verstummten, Georg Neidhardts letzte Worte verwehten. Niemand wagte irgendeine Regung. Schlicht erstarrt. Dies Fest bleibt ihnen im Gedächtnis. Unmittelbares Anderswirken wird Menschen selten vergönnt. Erst recht, in gehabter Weise und derart zahlreich.

Alice stand als erste auf, kam herüber und reichte mir Schild, Speer und Mantel. Dem Herrn dieser besonderen Nacht. Den Speer nahm ich als Wanderstab, den Schild als Handstütze. Doch den Mantel lehnte ich ab. Gesamte Zeit nackt erniedrigt vor allen. Warum ändern? Ich besaß den Stein wieder. Helglut! Mehr Bedeckung überflüssig. Leibliche Nacktheit reinst Erhöhung. Der bedauernswerte Dieb des Kleinods brauchte dringend Hilfe. Meine leise aber bestimmte Forderung: "Holt schnell einen Arzt!"

Aus gebannter Menge trat eine Ärztin näher, die kaum wagte, mich anzublicken. Scheu stellte sie nach kurzer Untersuchung fest, der Gebrannte müsse umgehend in ein Krankenhaus. Nachdem ich zustimmend nickte und Alice Anweisung gab, schafften ihn mehrere Ritter fort. Alles geschah für mich wie in unwahrscheinlichem Traum. Geradezu gespenstisch. - War es Wirklichkeit, was hier ablief?

Zwar fror ich nicht mehr, fühlte aber alles. Obendrein bewusst, ich werde nicht erwachen. Zu wirklich, was Augen, Denken und Fühlen geboten. Ein Zustand, von dem man gewöhnlich meint, es gäbe ihn nur in märchenhaften Erzählungen. Und sind Märchen nicht teilweise entsetzlich grausam? Ich nahm es einfach hin. Traum von Wachen trennen, gelänge jetzt sowieso nicht. Sind wir nicht Träumer, die den Traum des Seins träumen? Hindu glauben, wir und die Welt seien Traum des Brahm, Werden und Vergehen, dessen Atem. Gewiss, nur ein Gleichnis. Aber schön und feinsinnig. Weshalb verwerfen? Vielleicht bin ich gerade in diesem Augenblick Brahma, die Weltenseele, zumindest vollkommen eins damit?

Still beschauliches Fest folgte. Ernst sprach man halblaut miteinander oder schwieg aufgewühlt vom unbegreiflichen Geschehen. Keiner wiederholte vorherige Ausgelassenheit. Man wagte es nicht. Aus dem Hintergrund brachten zwei Kuttenträger einen Hochsitz. Bequem gepolsterter Stuhl. Als einziger saß ich anschließend am Altartisch. Getränke und Speisen wurden stumm hingestellt. Alice füllte meinen Becher, Markus und Lorenz Teller. Georg Neidhardt hockte weitab im Gras. Allein!

Jene grausam bedrohlich gewählten Rotkuttent fielen vor mir nieder, baten um Vergebung. Peinlich berührt gewährt, untersagte ich jedoch solche Kniefälligkeiten. Dennoch schlich klammheimlich tiefe Genugtuung. Und ich fühlte mich dabei kein bisschen schlecht. Sie trugen übrigens kunstvolle Masken. Gewöhnlich betretene Mienen darunter. Ihre grässlichen Klauenhände waren ebenfalls nicht echt. Klingenbewehrte Handschuhe, scharfe Waffen. Derlei gibt es schon sehr lange, mindestens etliche Jahrhunderte. Keineswegs erst, seit 'Freddy Krüger' in Schauerfilmen traumhafte Runden drehte.

Eifrig sprach ich Essen und Trinken zu, blieb schier ängstlich um Würde als Hüter des Steines bemüht. Zurückhaltend schlank und soff ich nicht, trotz brüllendem Hunger und Durst. Hätte es jedoch gern getan. Nachwirkungen des Haschischs! Wer es kennt, weiß darum. Danach oder währenddessen wird man von fürchterlichen Fressanfällen gepeinigt. Unsäglicher Drang nach Süßigkeiten und Brand in der Kehle quälen. Alles hat seinen Preis, nicht wahr? Höchstmögliche Aufmerksamkeit und scheue Achtung ringsum. Man bediente mich, wie einem König geziemte. Und irgendwie war ich es schließlich. Mindestens jetzt. Nachdem mein Bauch gefüllt, lehnte ich zufrieden zurück. Bereitgehaltener Mantel diente als Mund- und Handtuch. Georg Neidhardt ließ ich rachsüchtig abseits hocken, beachtete ihn nicht. - Dieses Arschloch!

Markus beging jugendlich verzeihliche Ungezogenheit: "Darf's noch ein dampfig 'Pfeifchen' zum krönenden Abschluss sein?"

Erlittenem Schrecken zum Trotz musste ich grinsen, warf abgenagtes Hühnerbein nach ihm. Äußerst unköniglich. Fröhlich lachend wich er geschickt aus. Bann tiefen Ernstes und lastender Beklommenheit gelöst. Kuttengewandete Menge klatschte verhalten heiter Beifall. - Aha! Anscheinend durchaus ritterlich benommen! Nun ja, selbst an fürstlichsten Höfen herrschten früher reichlich ungezwungene Sitten. Oft genug, wüste.

Irgendwoher drang Lautenmusik und schöne helle Singstimme einer Frau. Altes Lied uralter Sprache. Nicht übermütig, doch auch kein bisschen traurig. Einfach nur schön und ungekünstelt. Erfreut lauschte ich. Verursachende wunderbarer Töne näherten dem Altar, sangen für den Hüter des Steins, den Herrn dieser Nacht. Und auch für alle anderen. Weitere Musikanten bildeten verschworene Runde mit uns, warfen Zauber in die Lichtung. Allgemeine Gelöstheit. Ungehöriger Überschwang blieb außen vor. Der Zauber der FRAU erlaubte kein Geläute. Vom Schwingen dieser Töne gemeinsam getragen, träumten wir unsere Träume, erlebten zuletzt vielfach gleiche Wärme.

Der Ordensherr kam aus seiner Abgeschiedenheit, beugte das Knie. Ritterkniefall! Ich ließ es zu. Weniger peinlich als vollständiges Niederwerfen der Rotkuttent vorhin. Sacht verstummte die Musik. Erst sah er noch zu Boden, doch dann hob er den Blick. "Ich habe einen Fehler gemacht. Einen großen Fehler!" bekannte er deutlich hörbar für alle auf der Lichtung. "Wenn du mir nicht vergeben magst, kann ich das sehr gut verstehen und muss es hinnehmen. Aber

als Hochmeister des Ordens der Ritter vom ersten Tempel bitte ich für die Ritterschaft um Vergebung. Vergib ihnen, Hüter!"

Atemlose Stille. - Was tun? - Dummkopf! Du bist mindestens jetzt König der Runde, also musst du dich auch wie einer benehmen! Wie benimmt sich ein König? Keine Ahnung! Wann kommt unsereins schon in solch dumme Verlegenheit? Als Chefbuchhalter, Zahlenmagier, Währungsspekulant? Folge innerer Stimme, lass sie sprechen: "Ich vergebe!"

Allgemeines Aufatmen raunte durch Reihen dunkler Kutten. "Heil für..."

Sofort unterbrach ich herrischer Handbewegung. So lustig sollte es nun doch wieder nicht werden. Rachsüchtig genoss ich hinlänglich meine Macht. Außerdem missfiel mir diese Heil-Brüllerei. erinnerte zu sehr an gewissen Spuk, der so unendlich viel Unglück brachte.

Gewiss, unter Rittern und Gefährten war der Heilswunsch mit flach vorgewiesener Grußhand seit uralten Zeitaltern üblich und unbedenklich. Grußworte "Heil Dir!" oder "Heil für..." besagen nur, man wünsche seinem Gegenüber "heil sein". Leer erhobene Handfläche stellte lediglich friedfertige Geste dar. Auch in der bündischen Jungenschaft eigener Jugendzeit begrüßten wir einander "Heil Dir!" Aber das kommt anders rüber, wenn man jemandem gegenüber steht und in dessen Augen schaut. Völlig unverfänglich. Mit maßlos vorgefallenem Missbrauch nicht gemein.

Ermunternde Geste zu den Spielleuten, sie sollen ihren zurückgehaltenen Zauber neu weben. Und sie zauberten echt! Besonders die Frau mit der silbernen Stimme. Ebenso wundersam spielte sie Laute, geradezu göttlich. Beschauliche Stunden. Georg Neidhardt verließ bald das Fest, besaß glücklicherweise so viel Anstand, beleidigte mein Auge wenigstens vorläufig nicht. Bestimmt hartete er in seinen Turmzimmern auf kommenden Tag. - Na bitte! Warum nicht gleich so?

Irgendwann tauchte der Mond hinter Bäume. Tiefe Nacht. Endlich aufbrechen und schlafen! Alice gab ich den Speer und Markus den Schild. Von Lorenz ließ ich mir eine Kutte geben. Mittlerweile doch ein wenig kühl. Blutrot warmer Stoff hüllte. Wortkarg begehrte ich Sandalen für den Rückweg. Umgehend gebracht. Alle in der Lichtung schlugen ihre Kapuzen zurück, standen auf und bildeten schweigend breite Gasse. Als ich diese betrat, sanken sie gemeinsam nieder. Ritterkniefall, Gesichter zu mir. Am Ende wandte ich nochmals um, nickte angemessen knappen Gruß und verschwand samt Begleitung zwischen Hainbäumen.

Deutliche Erinnerungsbilder, als sei es eben erst geschehen. Dummerweise lag ich allein in gewiss nicht unbequemem Bett. Tageshelle fiel freundlich herein. Bereits hoher Mittag. Ich wälzte aus der Liegestatt und genoss wohltuende Dusche. Dann betrachtete ich den zipfeligen Sträflingshaarschnitt, mir von beiden Rotkuten verpasst. Muss schnellstens geändert werden! Kahlschlag drei Millimeter messender Stoppeln wirkt weitaus besser. Außerdem sähe ich dann ungeheuer eindrucksvoll streng aus. Hat gleichfalls was. Nackt stand ich vor dem Spiegel. Es klopfte.

"Henning?" Alice! Gut, dann brauchte ich wenigstens nicht falsch anständig schamhaft tun und windeseilig Blößen bedecken. Bei Frau Meinert durchaus angebracht. "Henning, bist du hier?" erklang abermals süße Frage.

"Ich bin in der Dusche und graule mich vor meinem Spiegelbild", meldete ich aufgeräumt.

"Wieso denn das? Bei deiner Erscheinung ist das doch kaum nötig."

"Bei diesem Haarschnitt schon!" beklagte ich. Belustigtes Kichern antwortete, verstummte unterdrückt, nachdem ich ins Zimmer kam.

"Leider lässt sich das nur auf eine Art ändern, mein Lieber: Alles ab!" Alice und kämpfte tapfer gegen Lachreiz. "Wir haben eine entsprechende Maschine zum Haarschneiden. Soll ich sie holen? Ich befreie dich dann gerne von der Unzier. Ich kann das sehr gut, Henning, keine Angst. Aber hier habe ich erst mal einen schönen Kaffee für dich mitgebracht." Anmutig wies sie zu wunderbar hergerichteten Tablett auf dem Tischchen neben dem Bett. Dann verschwand sie vergnügten Gelächters im Korridor, schloss sorgfältig die Tür.

Wann brachte mir holdes Weib zuletzt Kaffee ans Bett? Zeitlich gar nicht fürchterlich lange her. Vielleicht zwei, drei Monate? Selbst tat ich dies für jene Liebreizenden oft und gern, genoss deshalb stets ohne schlechtes Gewissen. Aber jetzt und nach all den einschneidenden Ereignissen schien es wie Ewigkeit. Genießerisch schlürfte ich Kaffee, knabberte knusprige Hörnchen mit Honig, flegelte schamlos unangezogen auf Lotterstatt.

Viertelstunde später kehrte Alice zurück, bewaffnet mit 'gemächtem' Gegenstand. Aufmunternd lächelnd lotste sie mich in die Dusche, nötigte auf schrecklichen Kunststoffhocker. Entwürdigendes Ding! Klebt eklig an nackter Haut. Durchdringend dröhnten und knisterten elektrische Minuten. Als ich danach in den Spiegel schaute, fehlten nur noch spitze Ohren und lange Vorderzähne. Nosferatu! Vergangene Nacht hinterließ Spuren. Verschattete Augen. Mangelnde Pausbäckigkeit ließ mich zu hager wirken, sogar eingefallen. - Na ja, immerhin bist du siebenundfünfzig und nicht siebenundzwanzig! Da sieht man nach so was schon mal aus wie der Herr der Augenringe!

Andererseits gefiel ich mir jetzt einigermaßen und wesentlich besser als viele meiner überfütterten Altersgenossen. Spannungslos abgeschlafft behaupten die dusselig, es läge halt am Alter. Quatsch! Schließlich gewaltiger Unterschied, ob man fünf oder zwanzig Jahre bequemend herumhängt. Volle zwanzig Jahre verlummeln,

gelingt selbst über Dreißigjährigen beschwerlich. Nachdem Alice mich sogar rasierte, sah die Welt völlig anders aus. Ziemlich glatt.

"Soll ich dir auch noch die anderen Haare schneiden?" Seltsames Frauenlächeln.

"Welche denn?" Sonderlich bemerkenswerte Körperbehaarung gab es bei mir keine. Dann verstanden, lachte ich: "Aber zwischen den Schenkeln nicht kürzer als einen Zentimeter! Das stachelt sonst so ekelhaft bei jedem Schritt. Da schrappt man sich ja wund."

Sie ging eifrig ans Werk, so wunderbar, dass es unweigerlich erregte. Verlangende Blicke wechselten. Alice legte ihre sommerlich leichte Kleidung ab. Gemeinsam unter die Dusche. Gegenseitig hingebungsvoll eingeseift, gab es bald kein Halten mehr. Zuckend pulsende Spannung wurde mir unerträglich straff. Unter brausenden Wasserströmen vergaßen wir Welt, Nacht und Tag. Umschlungen landeten wir irgendwann und irgendwie auf dem Bett, beendeten wild keuchende Zweisamkeit. - Jetzt 'ne Zigarette! Leider keine greifbar.

Jemand klopfte. Lorenz streckte forsch den Kopf herein. Sein überraschtes Gesicht verschwand sofort wieder. "Oh, Entschuldigung! Ich konnte ja nicht ahnen..."

"Lass gut sein, Lorenz", rief ich hinterher. "Komm ruhig herein. Gibt es was Besonderes oder wolltest du mich nur besuchen?"

"Beides!" Er trat wie ein aufgeregter Junge von einem Fuß zum anderen. "Gegen Stephan Treischen ist Haftbefehl ergangen. Er soll wegen Entführung und Freiheitsberaubung, wahrscheinlich auch wegen Nötigung, Bedrohung und schwerer Körperverletzung angeklagt werden."

"Was? Wieso denn das alles auf einmal?"

"Ja, die beiden, Beate Klingler und Siegfried Gilger, dessen Auto man verlassen entdeckte, die beiden sind zufällig gefunden worden. Ziemlich mitgenommen und nur noch halb lebendig. Soweit sie aussagen konnten, beschuldigten sie übereinstimmend Stephan Treischen, sie nacheinander betäubt, verschleppt und gefoltert zu haben. Um Geständnisse zu erzwingen, die sie ihm unterschreiben sollten."

"Was für Geständnisse denn?"

"Ich glaube", sagte Alice ernst, "wir sollten dir einiges erklären."

"Na, dann fangt mal an." Das wurde auch Zeit! - Lorenz rückte den Sessel zum Bett, schaute erst leicht schief, dann saß er still und merkwürdig angespannt.

"Also", begann Alice zögerlich, "um gleich das Unerfreulichste vorweg zu nehmen, Henning. Wir ahnten schon seit einiger Zeit, dass Stephan Treischen ein Spitzel der Inquisition ist. Obendrein Jesuit ärgster Sorte."

"Was?" Mir verschlug es die Sprache. "Aber... die Inquisition... gibt es doch... gar nicht mehr?" stotterte ich, konnte Gesagtes nicht einordnen. Lorenz lachte kurz freudenleer.

Alice Blick zeigte, sie mache keine albernen Witze. "Doch, Henning! Es gibt sie noch immer. Sie kommt nur unter anderem Namen einher. Glaubenskongregation, nennt man sie nun beschönigend. Und ihre Macht ist noch immer sehr hoch. Wenn auch nicht mehr derart, dass es sicheren Tod bedeutet, Inquisitoren misslieblich sein. Aber Tod kann sie durchaus noch bringen. Und Stephan Treischen war ein Inquisitionsspion. Wie sich letzte Nacht endgültig herausstellte, von unvorstellbarer Heimtücke. Ich ahnte es schon lange, wollte es jedoch in diesem Umfang nicht wahrhaben. Lorenz erst recht nicht." Sie wandte vorwurfsvoll zu ihm. "Du warst ja so verknallt in den Burschen!"

Lorenz Miene verfinsterte erst, dann erschien Traurigkeit. "Sei bitte nicht ungerecht, Alice! Ich war nicht in ihn verknallt, wie du so lässig zu sagen beliebst. - Ich habe ihn geliebt! - Ich habe ihn so geliebt, wie er war, mit jeder Faser meines Herzens. Und das machte mich blind. Und du weißt sehr genau, dass ein kleiner Wink des Einverständnisses von dir gereicht hätte, mich von ihm genügend zu lösen. Denn dich, Alice, liebe ich seit langen Jahren verblichlich und sehnsüchtig. Und du weißt auch, dass ich beide Seelen habe. Leider habe ich dadurch nichts mehr." Schmerzliche Worte. "Die über alles geliebte Angebetete weist mich weg und den innig geliebten verliere ich. Habe ihn auch nie gehabt, wie ich jetzt gezwungenermaßen einsehen muss."

Schwermütig, geradezu versteinert saß Lorenz im Sessel. Harter Beweis, dass alles seinen Preis hat. Wer nimmt, muss geben. Nur wer geben will, darf nehmen. Er bekam in seinem Leben wohl zuviel und glaubte, er dürfe noch mehr nehmen, habe als ersichtlich Bevorzugter jedes Recht dazu. Nun muss er teuer zahlen.

Mitleidig nahm Alice seine Hand. "Tut mir leid, wenn ich unbedacht redete, mein Lieber. Aber du weißt doch, dass ich dich niemals so lieben kann, wie du es dir wünschst. - Es geht nicht! - Was wäre gewesen, hätte ich es zugelassen? Nie hätte ich dir derart gehören dürfen. Auch nicht so gehören wollen. Du weißt das, Lorenz! Dein Leiden wäre jetzt nicht geringer. Eher größer. Sollte ich dazu die Ursache abgeben? Mängel habe ich sicherlich auch, lieber Lorenz, aber bewusste Grausamkeit gehört nicht dazu." Lorenz' Hand krampfte um ihre. Er senkte bedrückt den Kopf, nickte schwach. Trockenes Schluchzen schüttelte kurz, dann saß er nur noch still und allein da.

"Lorenz", sprach Alice sanft seinen Namen. "Lorenz, wenn Henning sich nicht davor scheut, dann komm zu uns ins Nest herein. Als drittes Liebstes." Sie blickte mich fragend und bittend an. Fast unmerklich nickte ich.

"Vor dem gestrigen Nachmittag und seinem Zauber, hätte ich es weit von mir gewiesen. Aber seitdem sind für mich Weltalter vergangen. Alles ist anders geworden." Über Alice hinweg fasste ich seine freie Hand, zog sachte, hauchte Alice je einen Kuss auf köstliche Schulter und ebensolchen Nacken. Bereitwillig folgte Lorenz. Auch er trug nur unerlässlichste Kleidung. Ihrer rasch ledig, nahmen wir ihn in die Mitte. Statt unnötiger Worte, umarmte er uns zärtlich.

"Aber nun erzählt weiter, meine Lieben", verlangte ich weitere Aufklärung. "Wenn es die Inquisition in verkappter Weise noch gibt, dann kann ich mir vorstellen, warum sie einen Spion schickte. Der Orden der Ritter vom ersten Tempel ist nicht wirklich christlich, geschweige denn papsttreu, nicht wahr?"

"Das stimmt", bestätigte Alice ernst. "Aber es stimmt auch wieder nicht. Der Orden hängt den Lehren des Meisters Eckehart an und den Gedanken Goethes. Man kann einwenden, dass daran nur in allerweitestem Sinne christliches ist. Keineswegs falsch! Ich selbst betrachte mich schon sehr lange nicht mehr als Christin. Eigentlich nie wirklich. Wer dem Orden angehört und dennoch christlichen Vorstellungen vom Göttlichen verbunden bleiben will, darf das auch ungehindert tun. Wo kämen wir denn da sonst hin? Wir sehen uns in der alten abendländischen Überkommenheit, worin Gottespersonen keine übersteigerte Bedeutung zugemessen wurde.

Du hast sicher bemerkt, Henning, dass nur vom 'Himmlichen' oder 'Hohen' oder 'Heiligen' bei uns gesprochen wurde. Meister Eckehart lehrte, die Gottsuchenden sollen sich mit dem Göttlichen so verbinden und darin eingehen, dass sie dessen nicht mehr bedürfen, gänzliche Bedürfnislosigkeit erlangen. Er war daher der erste geistige Ritter des Ordens, der in vielen Gewandungen und Namen durch all die Jahrhunderte bestand. Dessen Wurzeln liegen weit in vorangegangenen Jahrtausenden des Abendlandes. Bedenke, Meister Eckehart verkündete seine Lehren, als die Zeit der geduldeten Doppelgläubigkeit zu Ende und die Inquisition mit aller Härte ihr grausiges Handwerk aufnahm. Tatsächlich führten Menschen wie er die altabendländischen Vorstellungen der Wahrhaftigkeit des Weltgesetzes weiter, suchten sie durch Verchristlichung vor der drohenden Vernichtung zu retten. Zu viel war bereits dem blindwütigen Toben engstirniger Missionierung zum Opfer gefallen. Vielfach und ganz und gar nicht selten mit bestialischer Schwertgewalt.

Zur gleichen Zeit tauchte auch das Buch Tarot im Abendland auf, wurde als Gesellschaftsspiel an den adeligen Höfen beliebt. Dagegen war Rom machtlos, denn dem Adel vermochte die römische Kurie nie enge Vorschriften zu setzen. Auch wäre es einem sonst schier allmächtigen Inquisitor sehr schlecht bekommen, sich mit Grafen oder entsprechenden Ständen anzulegen. Die hätten ihn einfach geköpft, mindestens auspeitschen lassen und aus ihren Ländereien verjagt. Rom verdamnte das Buch Tarot als Teufelsbuch, konnte jedoch kaum etwas damit ausrichten. Man erklärte es als ägyptischen Ursprungs, leitete es aus dem alttestamentarischen Sinai kommend her. Das ist natürlich nur eine Schutzbehauptung der verbliebenen weisen Frauen und Männer gewesen. Widmet man sich unvoreingenommen den Sinnbildern der Karten, der Seiten des Buches Tarot, können Wissende und Verständige unschwer erkennen, dass daran höchstenfalls neuzeitliche Bilddarstellung, die Malereien, an ägyptisches erinnern.

Nein, es ist die Zusammenfassung der Weisheit des alten Abendlandes. Schon die Verwendung der verschiedenen Personifizierungen und ihre Zuordnung schließen Vorderorientalisches aus. Dort gab es nur den unumschränkten Machthaber, den Pharao und derlei. Dessen Eigenschaften wurden dem israelitischen Volksgott Jachweh maßlos überhöht zugeschrieben. Liest man die Geschichten des alten Testaments wie geschrieben, dann stellt man sehr schnell fest, welch bestürzende Ähnlichkeit er mit einem orientalischen Gewaltherrscher hat. Ein semitischer Patriarch, der anderen rücksichtslos seinen Willen aufzwingt, Kinder und Anbefohlene bedenkenlos unterwirft. Widersetzten sie sich, drohte er ihnen Auslöschung an.

Solches kann aus dem Buch Tarot nicht entfernt entnommen werden. Bedenke, dass es nur vorstellbar ist, sich dem Willen einer Person zu widersetzen. Niemand - auch nicht der verdrehteste Mensch - käme je auf den abwegigen Gedanken, sich dem Sonnenaufgang widersetzen zu wollen, woran jeder das Wirken des Weltengesetz unschwer erkennt. Als Selbsterkennung im semitischen Völkerkreis mag die Verehrung einer einzigen allgewaltigen Person vollkommen richtig sein. Aber das Abendland maß seinen Königen und Fürsten ursprünglich keine sehr weitgehende Machtfülle zu. Gleichgültig, ob Germanen, Römer, Griechen oder Kelten. Keine ihrer Gottheiten verstanden die Altvorderen allmächtig, sondern als Erscheinung der Allmacht, welche sie in keine Person pressten. Uns ist so ein morgenländisches Gottverständnis unangemessen. Und es hat sich auch nie vollständig durchsetzen lassen, ist in dieser Vollumfänglichkeit immer fremd geblieben.

In diesem Sinne versteht sich der Orden und benutzte zum Schutz vor Verfolgung romkirchliche Vorgaben. Die eingeschriebene Ritterschaft gehört christlichen Kirchen an und die amtlich anerkannte Führung ist selbstverständlich nur der Kirche von Rom zugehörend. Auch nimmt der Orden offiziell ökumenische Aufgaben wahr. Auch Protestanten schließen sich vielfach an, was von Rom zwar gern gesehen, aber eben auch mit tiefem Misstrauen bedacht wird. Der wahre Orden und die wahre Ritterschaft ist anders gegliedert und nirgendwo verzeichnet."

"Deswegen hat man also eine Art 'Kommissär' in eure Betten geschickt", stellte ich mit Galgenhumor fest.

Lorenz lachte gequält. "Stephan Treischen tauchte zum ersten Mal vor einem Jahr auf, lupenrein scheinende Empfehlung einer Schwertschwester aus Kanada in der Tasche. Niemand sah damals einen Anlass, sehr weitgehende Nachforschungen anzustellen. Wir begnügten uns damit, sie anzurufen und eine schriftliche Bestätigung erbitten. Wer wollte vermuten, was wir erst seit gestern wissen? Sie war zu dieser Zeit schon nicht mehr am Leben. Ermordet! Alles gefälscht und vorgespiegelt!

Tante Isolde und Tante Margarete sahen üble Dinge kommen und warnten. Aber wie du ja selbst weißt, Henning, sehen und fühlen Hellsichtige und Hellfühlige nicht, was sie wollen oder von Fragenden gewünscht wird, sondern was sie in diesen Augenblicken empfangen. Es ist nun mal nicht wie im Fernsehen oder so, wo ganz genaue Angaben von angeblich Hellsehenden gemacht werden. Regelmäßig als plattes oder gekonntes Zauberkünstlerwerk erwiesen.

Die Warnungen brachten wir bis vor kurzem eher mit dir in Verbindung, weil mit deinem Auftauchen die Geschehnisse sich zunehmend überschlugen. Ich selbst hatte kaum Bedenken gegen dich. Hätte ich dich sonst aus dem Turm geholt? Vor einigen Tagen erst erzählte Onkel Georg uns die Geschichte vom Stein und deinem Vater. Er war so davon besessen, er sei der berufene Hüter, dass er alle Einwände vom Tisch wischte. Geradezu krank überzeugt, er könne sich darin niemals irren."

"Also, weniger Bosheit des Hausherrn, als vielmehr dessen Halsstarrigkeit, weswegen mir so übel mitgespielt wurde?" hakte ich nach.

"Das kann man so sagen, Henning", bestätigte Lorenz. Alice nickte. "Aber der Schritt von Uneinsicht zum Schlechten ist nicht sehr groß. Onkel Georg ist ein Machtmensch und der festen Ansicht, das gehöre sich auch so. Allerdings war der von dir so bedauerte Onkel Matthias weitaus schlimmer gewesen, wenn ich den Erzählungen meines Ziehvaters glaube. Und ich habe keinen Grund zur Annahme, dass er log."

"Dann hat mir also der Ordensherr das Fax geschickt", murmelte ich versonnen.

"Was für ein Fax?" staunte Alice. Ich erzählte, wie alles anfing.

"Das wird Stephan für ihn erledigt haben", sagte Lorenz überzeugt. "Der war in alles eingeweiht, was mit den Geschäften des Hauses zusammenhing. Obendrauf besaß er unnachahmliche Art, bei und in allem einen guten Eindruck zu machen. Hatte schließlich ein gutes Jahr Zeit für seine Vorbereitungen. Ausgebildeter Jesuit - das wissen wir auch erst seit gestern sicher - und Meister der Verstellungskunst. Erst wickelte er mich ein, fand mit untrüglichem Gespür für schwache Stellen heraus, wie er mit mir verfahren musste. Er erkannte sehr rasch meine beiden Seelen und tat genau das, was mich an ihn band."

"Er hat also nicht zwei Seelen, wie du es nennst?" forschte ich.

"Der hat offensichtlich gar keine", schüttelte Lorenz traurig den Kopf. "Noch bis gestern Nachmittag wollte ich das einfach nicht in voller Tragweite wahrhaben, wollte nicht auf meine Liebe verzichten."

"Aber du hast ihn doch..." Ich beendete den Satz nicht.

Lorenz sah mich nur kurz an. "Er wusste, dass ich es so mag, wie du es gesehen hast. Er machte alles mit, nur um sein Ziel zu erreichen. Und ich habe mich daran geklammert, es sei aus Liebe, mindestens aus Zuneigung. Dabei hätte ich es besser wissen sollen. Schon nach einigen Wochen seines Hierseins hatte er mich eingefangen. Wäre es mir nur um das reine Vergnügungsspiel gegangen, hätte ich es viel einfacher bei einer meiner vielen Gespielinnen haben können oder einem Rittergespielen. Wenn es denn unbedingt in dieser Weise sein sollte. Aber das wollte ich gar nicht. Ich wollte es mit ihm. Er war in dieser Hinsicht der reine Wahnsinn. Was dies anbelangte, war Stephan Treischen unüberbietbar meisterhafter Hexer. Nicht nur für mich! Kaum jemals vorher bekam ich so viel Befriedigung..." Er verstummte. Seine Augen wurden feucht. "Wie ich schon sagte: Ich hätte es wissen sollen! Er begann zielstrebig nacheinander ein Verhältnis mit Adelheid und schließlich auch mit Markus, verwickelte mich höllisch geschickt darin."

"Was?" rief Alice überrascht. "Das hast du nie erzählt! Und wir merkten nichts davon. Warum hast du..."

"Ich habe ihn doch geliebt, wollte auch ihm geben, was er scheinbar brauchte! Deshalb schwieg ich einfach. Ich kannte diese jesuitische Art doch gar nicht, wo Lust zu schmerzlichen Exerzitien umgewidmet wird. Das war atemberaubend und aufregend. Nicht nur für mich, sondern noch viel mehr für Adelheid und Markus. Die waren ihm ja ganz und gar ausgeliefert und verfallen. Mit beiden machte er praktisch, was er wollte. Sie standen gänzlich unter seinem ungunstigen Einfluss, erlagen all seinen Einflüsterungen. Hast du mal einen Blick in sein Zimmer geworfen?"

"Warum sollte ich? Ich habe die Wahl zu treffen!" bekräftigte Alice stolz, schüttelte empört den Kopf.

"Ich habe es gestern gesehen", bemerkte ich, schauderte erneut bei dem Gedanken an kruzifixüberwucherte Todesecke.

"Du?" Lorenz ruckte herum. "Was wolltest du von ihm?"

"Erstens den Stein, oder wenn er nicht da sein sollte, eine Kutte mitnehmen."

"Dann hast du ja einen Eindruck davon bekommen, was für Spiele dort abliefen. - Genau das, was du denkst, Henning" setzte er auf meinen fragenden Blick hinzu. "War er nicht drin? Nicht in seinem Folterquartier?"

"Ich habe ihn nicht gesehen. Und eine Kutte fand ich auch nicht, weil dieses Ungeheuer von Schrank einbruchssicher und gut verschlossen höhnte."

"Oha!" prustete Lorenz. Breites Grinsen erschien auf seinem Gesicht. "Dann saß er wohl schon zu dieser Zeit im Klo fest."

"Im Klo?" Mir fielen jene dumpfen Geräusche ein, die ich nicht zuordnen konnte. Stimmt! Da ist gesondertes Örtchen angeschlossen! Neidvoll festgestellt.

"Ja, im Klo! Da haben wir ihn rausgeholt, nachdem Tante Margarete komische Klopferei hörte. Sie traf uns im Haus, wo wir nach ihm fahndeten, und schickte uns rauf. Allein wäre der gar nicht mehr rausgekommen. Die Tür war dermaßen verklemmt, dass wir selbst zu fünft unsere heilige Mühe hatten und Brecheisen holen mussten. Und da saß er und machte ein dummes Gesicht!"

Wieherndes Gelächter. Wir gackerten, bis unsere Bäuche weh taten. Da hockte dieser Schlawiner auf der Schüssel und kam nicht runter! Besonders belustigte ausgefallener Witz des Schicksals, des Weltgesetzes, der FRAU vom Berge, des Glutsteines oder was immer. Einen Tunichtgut ausgerechnet bei solcher Gelegenheit erwischen! Was kann die Welt doch spaßig sein. Und ist Schadenfreude nicht reinste Freude? Deshalb kicherte Markus letzte Nacht im Hain derart irre.

Nachdem unsere Heiterkeit endlich wich, erzählte Lorenz weiter: "Jedenfalls war es so, dass er im Verlaufe des einen Jahres alles unmerklich veränderte. Selbst Tante Margarete wickelte er ein. Bei ihr kehrte er einfach den beinharten Protestanten heraus. Damit ist sie mächtig zu beeindrucken, da sie trotz ihrer nominellen Zugehörigkeit zur Kirche von Rom eiserne Protestantin blieb. Nur Tante Isolde misstraute ihm immer. Aber die hält sich aus allem raus, was nicht mit der Verwaltung der Hauswirtschaft zu tun hat. Und bei Onkel Matthias hatte er leichtes Spiel. Da war er ja nun wirklich in seinem finstersten Element."

"Hat er mit dem verwirrten alten Mann etwa abartige Exerziten vollzogen? Immerhin, körperlich rüstig ist er ja." Mich entsetzte solche Vorstellung.

"Diese Kasteiungen in der Gruselecke bestimmt." Lorenz klang überzeugt. "Da war er bei Onkel Matthias genau richtig gelandet. Aber ich glaube nicht, dass sie ein Bettverhältnis hatten. Das ist nach Aussagen meines Ziehvaters mit dem in keiner Weise machbar gewesen. Onkel Matthias war ein steinharter und gnadenloser Priester und Hausherr. Der hasste alles, was auch nur entfernt an Geschlechtliches erinnerte. Auch bei sich selbst. Er hasste auch Onkel Georg, weil er es mit der Kirche nicht so hatte, sich dem Ritterorden widmete. Und natürlich hasste er Tante Margarete, weil sie so protestantisch war. Aber die ist von vergleichbarem Wesen. Nur auf andere Weise. Die hasste ihn genauso und trampelte ihm nachdrücklich auf seine stets blank geputzten Schuhe. Übrigens sind die Verlieszellen auf sein Geheiß gebaut worden. Die gab es früher in dieser Art nicht. Wie ich schon sagte: Onkel Matthias war ein gnadenloser Kleriker! Na, und meinen Ziehvater Dietrich verachtete er wegen seines lockeren Lebenswandels. Er war wirklich Zeit seines Lebens ein Lebemann und Schwerenöter. Dem wäre es locker gelungen, das nicht gerade kleine Vermögen der Neidhards in kurzer Zeit durch den Kamin rauschen zu lassen. Trotzdem liebte ich ihn. Ein toller Vater und Mensch!"

Ich erzählte von meinem Gespräch mit Stephan Treischen am Abend, nachdem Dietrich Neidhardt unerklärlich erkrankte und Tage später starb. Nachdrücklich mitgehörte Auseinandersetzung zwischen Dietrich und Georg erwähnt.

"Das ist so richtig jesuitisch!" empörte Lorenz. "Da hat Stephan einfach mit der Wahrheit gelogen. Dass die Ärzte nichts feststellen konnten, stimmt natürlich. Aber eben nur an diesem Tag. Vater hatte schon seit längerem starke Kreislaufbeschwerden. Selbstverständlich kann die scharfe Auseinandersetzung mit Onkel Georg Auslöser gewesen sein. Es sei denn, Stephan hätte nicht doch noch ein wenig nachgeholfen. Was wir ihm mittlerweile zutrauen. Auch bei Adelheid könnte er seine Finger im Spiel gehabt haben. Er brauchte die zwei einfach nicht mehr. Sie waren nutzlos geworden, weil sie nicht den Einfluss brachten, den er haben wollte. Und gefährlich für ihn, weil sie vielleicht sein Spiel durchschauten, darüber reden konnten. Aber in beiden Fällen ist nichts gesichert. Allerdings war er auf Aussagen und Beweise aus, die dem Orden schaden. Und dafür tat er alles, schreckte offenbar nicht vor Gewalttat und Erpressung zurück. Tja, dass ich mit ihm Liebesspiele trieb, streite ich gar nicht ab. Ich sagte schon: So, wie mit ihm, mochte ich das sehr gern! Irgendwie vergewaltigen brauchte ich den wirklich nicht. Selbstverständlich war Zauber dabei. Gestern Nachmittag auch. War das furchtbar oder schrecklich? Hinsichtlich Markus und Adelheid, ließ ich schließlich die Finger davon, nachdem es ihm und auch ihr immer schlechter ging. Stephan machte lustig weiter. Glücklicherweise geht es wenigstens Markus wieder besser."

Nun erfuhren meine beiden Hübschen, was ich vor Tagen im Hain beobachtete. - Betretene Gesichter!

"Das ist mir ehrlich ein bisschen peinlich", zögerte Alice. "Diese... äh... Verfahrensweise geht auf dringendes Anraten von Stephan zurück. Der meinte, dies sei eine wirksame Schockbehandlung. Und so eine dumme Psychologin aus der Ritterschaft pflichtete lauthals bei, behauptete schlankweg, sie habe damit beste Erfahrungen gesammelt. Derlei fand die wohl außerordentlich reizvoll. Tatsache ist, dass es Markus recht rasch besser ging. Ich kann mich aber weniger mit dem Gedanken anfreunden, es habe auf diese... na ja... Aber sollte wer unbedarft

Verfahrensweisen von beispielsweise urologischen Ärzten beobachten, zuvor nie davon gehört haben, gar nicht wissen, dass es Ärzte sind, die ein Krankheitserkennungs- oder Heilverfahren durchführen, erschiene solcher Person dieser Vorgang mit Sicherheit grässlich. Sogar grauenvoll und abstoßend erniedrigend für Patienten, welche unweigerlich als hilflose Opfer eingestuft. Die Heilwirkenden hingegen, erschienen unwissenden Leuten als zutiefst böseartig grausame Folterer. Teilweise gar nicht so sehr daneben! Da unsereins aber gewöhnlich weiß, worum es dabei geht, stufen wir es als 'normal' ein. Soweit es eben normal ist, sich derartigen Verfahrensweisen zu unterziehen. Das darf in diesem Zusammenhang niemals vergessen werden, lieber Henning."

"Der liebe Stephan wirkte auch in der Ritterschaft recht umtriebig", setzte Lorenz nach. "Er versuchte überall an die benötigten Beweise heran zu kommen. Aber neu aufgenommene oder Eingeschriebene geben nur fromme Antworten. Und die eigentliche Ritterschaft hält sich ans Schweigegelübde, spricht auch untereinander nicht oder nur auf geheimes Zeichen. Das wird aber erst nach jahrelanger Mitgliedschaft kenntlich gemacht. Da hat er sich wohl gedacht, es mit beiden jungen Leuten zu versuchen, ihnen ordentlich die Hölle heiß machen. Beate Klingler und Siegfried Gilger waren Anwärter des Ordens. Aber Anwärter werden nur in den geistigen Lehren unterwiesen, kennen wirklichen Aufbau und wahres Gedankengebäude der Ordenslehre wenig. Sie ahnen lediglich, weshalb sie sich zum Orden hingezogen fühlen. Aber sie wissen nichts. Oder sie halten sich bereits tapfer ans Schweigegelübde, weshalb er die zwei wohl folterte. Doch auch wenn sie gezwungen geredet hätten, wäre kaum Verwertbares dabei. Wie gesagt: Anwärter wissen keine Einzelheiten! Und solche brauchte der Jesuit für das Inquisitionsgerichtsverfahren. Sonst hatte alles keinen Zweck. Außer Spesen, nichts gewesen, nur das Loch umsonst gestopft." Lorenz lachte etwas gezwungen "Befriedigung und Höhen hatte er dabei sicher. So was kann ein Mann nicht vortäuschen. Entweder geht es, oder eben nicht. Das sieht und fühlt man schließlich. Entweder kommt es, oder eben nicht. Da beißt keine Maus einen Faden ab, stimmt's, Henning?"

"Aber was nützt denn die ganze Geheimhaltung, wenn zur Wallfahrt alle möglichen und unmöglichen Leute kommen?" forschte ich.

"Zur Ritterwallfahrt hier oben kann man nicht einfach kommen. Der Berg ist dann abgesperrt. Da kommt keiner einfach rein", erklärte Alice. "Der Wachdienst ist bestens ausgerüstet, hat bislang noch alle erwischt, die sich einschleichen wollten. Und selbst, wenn! Was können Außenstehende schon Fürchterliches erfahren? Du bist schnell aufgefallen, Henning, weil du so dringlich irgendwas Schädendes herausfinden wolltest. Da hat man dich eben beobachtet und schließlich eingesackt. Punkt! Außerdem warst du dermaßen bekifft, dass schon allein dies aufgefallen wäre." Sie grientete unwiederholbar.

"Wieso habt ihr denn jetzt erst Kenntnis von Stephan Treischens Machenschaften? Ist das nicht ein bisschen spät?"

"Spät, ja! Aber zum Glück nicht zu spät", antwortete Alice nachdenklich, zugleich erleichtert. "Du hast ja von Lorenz gehört, wie abgefeimt er vorging. Richtigen Verdacht schöpften wir erst vor einigen Tagen, als Vater über die Sache mit dem Stein sprach. Da gab es zwei Möglichkeiten, von denen Vater nur eine gelten lassen wollte. Die eine war, dass du der vorausgesagte Schadensbringer bist. Die andere, du bist berufener Hüter oder mindestens rechtmäßiger Verwahrer. Dann aber wäre Stephan Treischen der Schadensbringer. Und da habe ich unseren Nachrichtendienst auf Trab gebracht. Leider tröpfelte alles nur spärlich herein. Auch gestern war noch nichts klar. Erst nachdem du sagtest, dein Talisman sei verschwunden und verbissen danach suchtest, reimte die Sache anders. Natürlich wussten wir, wer oder was dieser Talisman wirklich ist. Zuvor machte allerdings dein Aufstand wegen des versteckten Koffers sämtliche Pferde scheu. Und so ein heimtückischer Inquisitionsspion denkt sich doch sofort etwas dabei. Die haben teilweise uralte Aufzeichnungen und Berichte, in denen mit Sicherheit auch der Stein erwähnt wird und dessen ungeheure Bedeutung. Außerdem äußerte Vater seinen Besitzanspruch nicht gerade übermäßig vorsichtig. Spione haben scharfe Ohren. Stephan brauchte nur eins und eins zusammenzählen, gut beobachten, abwarten, dann hatte er, was er wollte: Helglut! Der beste Beweis!"

"Aber das wolltet ihr doch auch. Er ist euch doch nur zuvor gekommen."

Alice lächelte fein. "Das stimmt natürlich, Henning. Doch spätestens, wenn wir ihn gehabt hätten, hätten wir sicher gewusst, dass du der Gerufene bist und ihn dir zurückgegeben. Nur der Gerufene kann ihn zum Nutzen des Ordens verwenden. Jedweder anderen Person geht er irgendwann dauerhaft abhanden oder schadet ihr. Wie schlimm das sein kann, konntest du sehen. Helglut stehlen, ist lebensgefährlich! Wenn ich ihn genommen hätte, um ihn zu behalten, wäre mir Vergleichbares widerfahren. Das wusste ich schon lange. Ich kenne die Sage von Helglut. Auch Vater wäre nichts anderes übrig geblieben, als ihn dir wieder übereignen."

"War es eigentlich deine Mutter, Alice, die bei deinem Vater mein Vorhaben ankündigte?"

"Nein. Die würde zwar nie etwas tun, was dem Haus Neidhardt schadet, aber mit dem Orden will sie rein gar nichts zu tun haben. Dazu sagt die keinen Ton. Das sind für sie nur blanke Heiden, welche ihr vom Leibe bleiben sollen. Dass sie dir eine Kutte gab und dich in ihrem Salon beherbergte, hat keine sonderliche Bedeutung. Soviel weiß sie aus jahrzehntelanger Erfahrung, dass auf diese Weise nichts zustande kommt, das uns schadet. Wohl vielmehr ein Versuch, Markus doch noch in Fänge ihres dörrenden Glaubens zu kriegen. Darin ist sie wirklich

unausstehlich und knallhart. Nicht mal der evangelische Pastor in Allfingen ist so protestantisch, wie sie. Einfach schrecklich! Nein, unser getreuer Gebhart behielt dich unsichtbar im Auge. Er meldete alles, während Mutter wie üblich in der Bibliothek herumsaß. Damit will sie nämlich verhindern, dass irgendwelche 'Heidenritter' dort noch einen bunten Abend machen. Ziemlich erfolgreich, muss ich gestehen."

"Dann ist mir dieser giftige Gartenzwerg in die Gänge gefolgt?"

"Na klar!" bestätigte Lorenz. "Das war ja seine Aufgabe. Leider kam er am Ende nicht an die Leiter zur Grotte heran und musste schleunigst umkehren. Gebhart rannte in aller Eile den Weg zurück und stieß im Haus zu uns. Da hatten wir Stephan schon aufgetrieben und uns wurde klar, dass wir uns beeilen mussten, wollten wir verhindern, dass du - der Hüter des Steins - irgendwelchen Schaden nimmst. Wir hatten deswegen höllische Angst. Aber bis dahin war das alles noch nicht völlig wasserdicht. Immerhin bestand noch geringe Möglichkeit, dass du ein Schadenbringer bist. Und, so hart es sich anhört, lieber Henning: Der Orden und dessen Sicherheit geht uns eindeutig vor! Stephans Verhalten bewies aber, wer du wirklich bist. Der führte sich nach einigen Ausflüchten wie ein Wahnsinniger auf. Wohl Auswirkung Helgluts. Er war der Steindieb."

"Der giftige Gartenzwerg, wie du ihn zu nennen beliebtest, ist ein sehr zuverlässiger und liebenswürdiger Ritter", belehrte Alice ernst und nachdrücklich. "Gebhart diente nur dem Orden. Er hasst dich nicht, Henning. Natürlich ist ihm alles jetzt genauso peinlich, wie seinem Herrn, meinem Vater. Der wird sich auch kaum unter deine Augen wagen, solltest du ihm nicht ein Zeichen zukommen lassen, dass er es tun soll. Als Hüter des Steins bist du ein Amtsträger des Ordens. Und zwar ein außerordentlich ranghoher. Ob dir das nun gefällt oder nicht, Henning: Du hast Verpflichtungen!"

"Im Augenblick fühle ich mich nicht sehr heilig, mit einer schönen nackten Frau und einem kaum weniger ansehnlichen unbedeckten Mann im Bett", meinte ich trocken.

"Geschlechtliche Enthaltensamkeit als bloßer Selbstzweck, ist nicht heilig, sondern Unsinn, lieber Henning." Lorenz und berührte mich. Merkbarer Funke sprang über. Ich zuckte leicht zusammen.

"Es stimmt dann also, was Stephan in dem Gespräch vor Wochen andeutete, dass die Ritterschaft gern gleichgeschlechtlichen Genüssen zugetan?"

"Das war schon immer so bei Rittern und anderen Schwertorden. Schon zu germanischen, keltischen und römischen Zeiten. Von den Griechen ganz zu schweigen. Aber es werden keine zügellosen Orgien veranstaltet. Eigentlich nie. Die Liebe zum und das Verlangen nach dem Weiblichen wurde davon nie geschmälert und die Menschheit starb nicht aus. Eher im Gegenteil! Außerdem zwingt man niemanden dazu. Es ergibt sich einfach von selbst. Widerspruchsloser Teil dieser Lebensweise. Wie die Minne der hohen Frau, welcher sich Ritter verzehrender Leidenschaft hingeben. Lediglich die Templer waren darin wenig zurückhaltend. Daraus hat man ihnen dann auch den Strick gedreht, an welchem man sie aufhängte. Aber der eigentliche Grund war deren Reichtum und Einfluss. Weder Päpste, noch Könige wollten dies dulden, konnten das Geld gut gebrauchen. In unserem Orden sind Frauen gern gesehen und hochgeachtet: Die Schwestern des Schwertes! Und eine Frau steht dem wahren Orden vor, herrscht über die Ritter: Alice! Niemand stört sich an all dem, solange man es nicht aufdringlich lärmend auf Jahrmärkte trägt."

"Ich habe Hunger", lächelte ich meine Bettgenossen strahlend an und drückte sie. "Ich habe bislang nur etwas Kaffee getrunken, zwei süße Hörnchen gegessen, noch mehr Haare verloren, eine wilde Stunde mit Alice in der Dusche verbracht. Und jetzt steh ich auf und geh in den Speiseraum runter! Kommt ihr mit?"

"Ja!" lachten beide und sprangen hoch. Nach kurzem Abduschen trabten wir abwärts in den Speiseraum.

Längst keine Mittagsmahlzeit mehr. Vergeblich rief irgendwann vorher der Gong. Frau Meinert richtete uns hinreichenden Imbiss. Vorzüglich gelungen! Während letzte Bissen verschwanden, drang klagendes Heulen durch Mauern, Gänge und Räume. Langezogen hallte es im Park wider.

\*

Verwirrt und erschrocken starrten wir einander an, hielten mitten im Kauen inne. Schmackhafte Hindernisse sperrten Worte. Als erster brachte Lorenz nach angestrengtem Schlucken nicht nur fragende Miene zuwege. "Was war denn das? Kam das von draußen?"

Alice sprang auf, lief zu einem der breiten hohen Fenster. "Von hier ist jedenfalls nichts zu entdecken, was eben geschrieen haben könnte."

Frau Meinert eilte aufgeregt in den Speiseraum. "Herrschaften, haben sie das auch gehört?" Wir nickten wortlos. Schreckensbleich vollendete sie: "Von der Küche aus schien es so, als sei das von den Garagen oder vom Zwinger her gekommen."

"Wir sollten dort mal nachschauen", schlug Alice vor.

Rasches Trappeln von Schritten in der Halle. Etliche Leute im Hause schienen gleichermaßen aufgeschreckt. Markus steckte seinen Blondschof durch den Türrahmen, blickte verwirrt von einem zum anderen. "Wo kam das her?"

Nachdem Achselzucken und Kopfschütteln Unwissen bekundete, verschwand er sofort. Wir folgten in die Halle. Frau Isolde, sowie Georg Neidhardt und sein Kammerdiener Gebhart blickten ebenso ratlos, wie wir uns fühlten. Alle machten große Augen, suchten bei den jeweils Anderen Aufschluss. Was erzeugte grausigen Klang? Keiner besaß auch nur Schimmer einer Vermutung. Böse Ahnungen schlichen. Geradezu greifbare Schatten. Bedrohliche Gespenster? Keiner wagte sie anzusprechen. Niemand kannte deren Namen. Bloß nichts sagen und dadurch Endgültigkeit rufen!

"Von der Küchenfensterseite her war es am lautesten", meldete Frau Meinert zaghaft. Lastende Luft. "Es scheint bei den Garagen oder dem Zwinger gewesen zu sein."

"Danke, Frau Meinert!" Georg Neidhardt gewann offensichtlich Überblick. "Ich werde umgehend dort nachschauen. Würden mich die Herren bitte begleiten? Ich wäre sehr dankbar." Er wartete keine Antwort ab, stürmte bereits durch die große Eingangstür. Gebhart hinterdrein. Alle drängten hinaus.

Bei den Garagen scheinbar nichts. Nur eines der Tore offen und ein Wagen des neidhardtschen Fuhrparks davor. Doch dann sahen wir die Gattertür des Zwingers weit aufgeschwungen. Bismarck, der riesige schwarze Wolfshund saß außerhalb. Kopf in den Nacken geworfen, winselte er. Vor dessen Vorderläufen lag etwas großes Dunkles. Aus Entfernung nicht erkennbar.

Sofort ging ich hin, fürchtete das große Tier keineswegs. Die anderen blieben einige Schritte zurück, folgten nur zögerlich. Bismarck fast erreicht, erkannte ich, das dunkle Bündel müsse ein Mensch sein. Schnell ausholende Schritte vorwärts. Der Wolfshund senkte den Kopf, sah mich aus tiefgelben Augen an. Keinerlei Angriffslust darin, vielmehr Angst. Vater Matthias lag auf staubigem Erdboden. Aufgerissene Augen starrten unmäßig erstaunt in endlose Weiten. Unbewegt, entseelt, tot!

"Onkel Matthias", hauchte Georg Neidhardt, der inzwischen aufholte. "Mein Gott, hat Bismarck...?"

"Nein", beruhigte ich überzeugt. "Bismarck hat ihm nichts getan. Das würde anders aussehen. Vater Matthias ist nirgendwo verletzt. Blut ist auch nicht zu entdecken."

"Aber wie ist er denn aus dem Zwinger gekommen? Ob Onkel Matthias ihn geöffnet hat und dann hat Bismarck..."

"Nein, Georg!" wehrte ich sanft ab. "Vater Matthias hatte sich in den vergangenen Tagen mit dem Tier angefreundet. Ich glaube nicht, dass er von ihm angefallen wurde." Flink begutachtete ich den Leichnam des alten Mannes genau, wendete ihn auf den Rücken.

Unverletzt, kein Blut. Auch an der Kleidung keinerlei Spuren. Der große Wolfshund verschuldete den Tod des alten Priesters sicher nicht. Bismarck drängte winselnd an mich, Ohren angelegt, Schweif eingezogen. Ängstlich suchte er bei mir Schutz und Zuwendung. Anscheinend betrachtete er mich tatsächlich als neuen Herrn, wie Lorenz vor über einem Tag bemerkte. Nur ein Tag? Es schien Zeitalter her! Und ein Zeitalter endete heute für das große Haus am Galgenberg. Vater Matthias' Sterben markierte diese Wende. Inzwischen näher gekommen, schauten alle scheu auf den Toten am Boden. Unsichere Blicke trafen mich und den schwarzen Wolfshund neben mir. Niemand sagte ein Wort. Frau Isolde weinte leise. Übrige Gesichter versteinert und grau.

"Vater Matthias ist gestorben", sagte ich ruhig. "Er hatte wohl den Zwinger geöffnet, um den Eingesperrten heraus zu lassen. Dann ist er wohl unerwartet von uns gegangen. Das Tier hat ihm offensichtlich nichts getan. Was uns so schrecklich in den Ohren klang, war die Klage des Hundes und dessen Angst vor dem Unbegreiflichen. Vater Matthias hatte sich mit ihm in der letzten Zeit befreundet. Das Tier klagte, weil es einen Freund verlor."

Schweigen. Unter Tränen begann Frau Isolde leise ein Gebet. Sämtliche Umstehenden senkten ihre Häupter, beteten mit ihr für den Entseelten. Ein Rabe flog in den Bäumen auf. Trug er die Seele des Gegangenen fort? Wie in alter Zeit, so auch heute? Auch ich hoffte und wünschte, dieser vormals oft hart handelnde Mensch habe seinen Preis durch unglückliche Alterskrankheit längst entrichtet und dessen nächstes Leben oder Wirken bliebe ohne Last. Das Weltengesetz fordert Ausgleich. Aber grausam ist es niemals. Nur unabdingbar gerecht. Reue, Einsicht und echter Wille zur Änderung haben genügend hohes Gewicht für dessen Waage. Davon bin ich überzeugt.

Der Hausarzt aus Allfingen wurde gerufen und stellte den Totenschein aus. Gemäß fachlicher Überzeugung, starb Vater Matthias friedlichen Tod an ungewöhnlichem Ort. Morgen müsste der Pfarrer hier abermals Totenfeier halten. Gemeinsam bahrten wir den Leichnam in der Felsenkirche auf. Wieder in der Halle, bat ich Georg Neidhardt um vertrauliches Gespräch im Arbeitszimmer. Beklommen saß er hinter seinem Schreibtisch, ließ zuvor von Gebhart einen der großen Besuchersessel für mich zurechtrücken.

"Herr Georg, wir sollten dies Ereignis als Zeichen dafür verstehen, dass etwas zu Ende gegangen ist und ein Neuanfang gemacht werden muss."

"Sie haben recht... Herr... Henning." Er zögerte, bevor er meinen Vornamen benutzte, wohl unsicher, ob in dieser Weise angebracht. "Ich habe mir ohnehin bereits vorgenommen, mein Amt als Hochmeister des Ordens niederzulegen."

"Das wollte ich damit nicht ansprechen. Nein, ich meine damit die Unstimmigkeiten zwischen uns, Georg. Ich bin dafür, sie hiermit zu beenden und auf dieser Grundlage ein neues, entspanntes Verhältnis zwischen uns herzustellen. Stimmen sie mir darin zu?"

"Ja, Herr Henning. Und ich bin sehr erleichtert, dass sie die Güte hatten, den ersten Schritt zu tun. Ich hätte nicht gewusst, wie ich es anzustellen habe. In einer solchen Lage war ich noch nie. Aber es gibt immer ein erstes Mal und ich habe daraus gelernt."

"Schön, lieber Georg. Ob sie ihr Amt niederlegen, sollten sie nochmals überdenken. Ich selbst bin der Ansicht, sie müssen wenigstens offiziell darin verbleiben. Das wäre für den Orden bestimmt förderlicher, statt überstürztem Wechsel zu einer Führungsperson, die im Umgang mit entscheidenden Stellen weniger Erfahrung aufweist. Was die wahre Ritterschaft anbelangt... Nun, das sollten sie gleichfalls erneut durchdenken und abwägen. Sollten sie zu dem Ergebnis kommen, eine andere Person sei geeigneter, bin ich überzeugt, sie haben genügend annehmbare Vorschläge."

"Ich werde mich darum bemühen", versprach der Ritter.

"Dann hätte ich noch ein Anliegen, lieber Georg."

"Nur zu! Was kann ich für sie tun?"

"Die Grotte am Berge ist in jammervollem Zustand. Ich wäre sehr glücklich, wenn wir das schnellstens ändern könnten."

"Der Meinung bin ich schon seit vielen Jahren, lieber Henning. Eigentlich schon seit Jahrzehnten. Aber unser lieber, heute heimgegangener..."

"Ich verstehe, Georg. Es war mir nur ein Anliegen, das ich unbedingt ansprechen wollte."

"Wir könnten die Ritter in den Gästehäusern bitten, es sofort in Angriff zu nehmen", schlug er eifertig vor.

"Ganz wunderbar, lieber Georg!"

"Ach, Henning! Bitte um Entschuldigung, aber ich hätte da noch eine Frage an sie." Seltsamer Unterton.

Erstaunt sah ich ihn an. "Ja?"

Er druckte erst. "Also... jetzt, wo sie doch voll zu uns gehören, wäre es vielleicht besser, wenn sie auch unserer Kirche beiträten und..."

"Wollen sie mich beleidigen? Kommt überhaupt nicht in Frage! Dieser gruselige Scheiterhaufenverein! Am Ende hocke ich dann genauso grün gewandet wie diese Jutta Kranke-Weinemann, oder wie diese konvertierte heißt, im Fernsehen rum und schwätze ebenso blind. Diese dusselige Zimtziege! Peinliche Konvertite! Irgendwann kommt man dann womöglich sogar damit an, ich solle Mohammedaner werden, was? Und irgendein Mufti schnibbelt einem die Vorhaut ab, wie? Ist ja abartig! So ein schauriger Schund! Vergessen sie das mal ganz schnell, bitte!"

"Aber das wäre doch nur pro forma..."

"Ich muss doch sehr bitten, Georg! Nicht pro forma und auch nicht für viel Geld und gute Worte, klar? Also, so etwas! Einfach abseitig!"

"Tut mir leid, Henning! Ich wollte ihnen nicht zu nahe treten..."

"Sind sie aber!"

"Bitte entschuldigen sie!"

"Entschuldigung angenommen, wenn sie mir mit so was nie wieder ankommen, Georg."

"Selbstverständlich! Und bitte nochmals um Entschuldigung!"

Gefolgt vom schwarzen Wolfshund gingen wir zu den Gästehäusern und trugen unseren Wunsch vor. Umgehend entsprach man diensteifrig. Samt zwölf anderen Rittern entfernten wir sämtlichen Unrat aus der Grotte, rissen den Verschlag ab und nahmen die feuchten Bodenbohlen heraus.

Kleiner Quellteich blinkte darunter. Dessen Wasser versickerte ab gewisser Höhe wieder im Gestein, lief daher niemals über. Woher gespeist? Ohne fachliche Auskunft nicht feststellbar. Aber deswegen Geologen fragen? Der Teich sollte ein kleines Geheimnis bleiben. Die Grotte wirkte nunmehr ungemein schön und erhaben in ihrer Größe und Einfachheit. Was Wunder, dass die FRAU hier weilte?

Bei dieser Gelegenheit sprach ich auch mit Gebhart. Scheu schlug er die Augen nieder, wagte keinen unmittelbaren Blick. Ich nahm ihm die Scheu, erbat Verzeihung für meine lang gehegt mindere Meinung über ihn. "Lieber Gebhart, ich bin mit Frau Alice einer Ansicht, dass sie ein guter und würdiger Ritter sind."

Sichtlich dankbar strahlte er auf. Gar nicht unliebenswürdig und verschlossen düster, was ich ihm zuvor zuordnete. Ganz im Gegenteil! Freundlich anziehendes Gesicht und auch sonst ansehnlicher Mensch. Eben ein kleiner Ritter. Wahre Größe liegt nicht in Leibesmaß. Diesen Beweis erbracht er. Als er zum Ritterkniefall beugen wollte, verhinderte ich es, setzte mich zu ihm ins Gras und teilte mit ihm einen Imbiss. Ohnehin Zeit für allgemeine Rast und Stärkung.

Mählich schwand der Nachmittag. Am nahen Abend war alles geschafft. Gestapelter Unrat restlos verschwunden, alte Sperren und Bohlen als Brandholz zum Hain gebracht. Geheimnisvoll lag die Grotte zwischen Büschen und Bäumen am Berg. Licht neigenden Tages fiel schräg hinein.

Nach schweigendem Abendessen im Speiseraum, ging ich mit dem schwarzen Wolfshund erneut zur Grotte. "Gier" nannte ich meinen neuen Freund. Und er hörte sofort auf diesen Namen. Gier, heißt auch einer der beiden Schwarzwölfe Odin-Wotans. Fraß, der zweite. Auf jeden Fall fand ich den neuen Namen passender als Bismarck. Wohl sinnig gemeint, aber nun nicht mehr zutreffend.

Seitlich gähnender Grottenöffnung saß ich still, betrachtete sinkende Sonne. Blutroten Abend schickte sie in westliche Wolken. Deren Erscheinen versprach großartigen nächsten Sommertag. Gier lag zufrieden daneben, hielt mit dem Kopf Verbindung zu meiner Hand. Gemeinsam tauchten wir in wache Träume. Zugänge in Welten, gleichberechtigt neben dieser Welt. Goldfluss der Tagesherrscherin führte hinein. Fremde Gesichter entstanden unversehens aus wallender Himmelswatte. Ihnen folgte ich.

Muss ich allein gehen, Gier? - Wäre schade, schwarzer Fellfreund! Komm mit auf andere Felder, ich brauche dich dort sicher!

Längst unterwegs, stockte ich. Furcht vor unbekanntem Welten? Warum? Ich fand keine Antwort und keine Stimme nannte Gründe. Beim nächsten Schritt stand fest, dass ich dort Frau bin. Voll und ganz! Ängstige Frau sein? War ich noch Mann, Herr? Nein, mitten auf dem Weg beides und keines. Jeder Schritt wandelte mich mehr. Umkehren? Weshalb? Frau sein, musste ich nicht fürchten. Wer fürchtet Mann sein? Dennoch flimmerten Schreckbilder. Aber gehören Schrecken und Furcht nicht dazu? Wer nicht weiß, was schrecklich ist, kennt das Gegenteil nicht. Nun musste ich ansehen, was sonst stets vermieden: Hölle in mir, selbst bereitet...

...tauchte betäubt hoch, sah herum. - Fortgeschrittene Zeit. Eben solcher Sonnenuntergang. Gier lag weiterhin neben mir. Seit wann? Stunden oder mehr? Reglos? Meine Hand berührte das Fell seiner Vorderpfote. Er spürte meine Rückkehr, blickte auf. Gelbe Augen! Folgte Gier vorhin in andere Welt? Ich wünschte es, wollte ihn als Freund dabei haben. Das schwarze Tier, Freund und Feind zugleich? Nein, auch in anderen Welten Freund gewesen. Oder erst richtig Freund geworden? Im Grunde blieb beiderseitige Bindung bestehen. Bindung zweier Wesen. Auch er hatte Schicksal. Warum auch nicht? - Ich schüttelte mich, sah zum westlichen Himmelsrand.

Fast versunkener Sonnenball begrüßte kommende Nacht. Vom Tag geheizte Erde strahlte, hüllte, gab Schutz. Weiterhin warm. Mutter! Im Augenwinkel glaubte ich Schimmer und Licht in Grottengähnung, wandte herum. Letzte Strahlen des Tagesgestirns spielten darin, tummelten auf Wasserfläche, zauberten fuchsiges Glitzern an dunkle Felswände. Elfenbrücke zum Glutaue. Leuchtpfad forderte zwischen Berg und Westrand der Welt.

Fort! Bäume und Gras schwanden in restliches Abendrot, schmolzen im Dämmer. Nächstliegende Welt öffnete Gegenwart, entführte in andere Zeit. Drin sein und trotzdem nur sehen? Fühlen aber außen stehen? Darin wandern, doch letztlich sich selbst verfolgen? Unermesslich fremd, trotzdem beliebig Zuhause. Über Straßen an Häusern vorbei. Wohl bekannt, dennoch nie vorher betreten. Ort?

Ende